S
930

Geschichte
Gußmanns von Alfarache

nach der

verbesserten französischen Uebersetzung

des Herrn le Sage.

Erster Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilscher,
1782.

Inhalt der Kapitel,

welche

im ersten Theile enthalten sind.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Einleitung. Seite 1

Zweytes Kapitel.

Wer Gusmanns Aeltern und vornämlich sein Vater, gewesen sind. 6

Drittes Kapitel.

Gusmann erzählt, wie sein Vater mit einer Dame Bekanntschaft macht, und was drauf erfolgt. 14

Viertes Kapitel.

Gusmanns Vater heyrathet, stirbt bald darauf; Folgen seines Todes. 28

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Gusmann verläßt seine Mutter und geht weg von Sevilla. Seine erste Begebenheit in einem Wirthshause. 35

Sechstes Kapitel.

Er trift einen Eseltreiber und zween Geistliche an. Von dem Gespräch das sie mit einander halten, und auf welche Art der Eseltreiber und er, in einem Gasthofe zu Cantillana bewirthet werden. 41

Siebentes Kapitel.

Der Wirth stiehlt Gusmanns Mantel, großer Lärmen im Gasthofe. 59

Achtes Kapitel.

Es begegnet dem Gusmann und dem Eseltreiber ein neues Unglück. 66

Neuntes Kapitel.

Geschichte Osmins und der schönen Daraxa. 79

Zwey-

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Gusmann begiebt sich bey einem Gastwirth in Dienste. 211

Zweytes Kapitel.

Er wird dieses Dienstes überdrüßig, verläßt den Wirth und das Wirthshaus, geht nach Madrit, und gesellt sich zu Bettlern. 224

Drittes Kapitel.

Er tritt bey einem Koch in Dienste. 229

Viertes Kapitel.

Aus dem Küchendienste läuft er wieder zu den Bettlern über und bestiehlt einen Apotheker. 247

Fünftes Kapitel.

Wie er auf dem Wege nach Toledo einen jungen Menschen antrifft, und was zwischen ihnen vorgeht. 258

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Er kömmt nach Toledo, spielt die Rolle eines verliebten Glücksritters. Erzählung seiner galanten Abentheuer. 266

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung seiner Galanterien und der Ausgang davon. 285

Achtes Kapitel.

Gusmann flieht wegen einer ungegründeten Furcht plötzlich aus Toledo. Neues galantes Abentheuer. Ursprung des Sprüchworts:

Zu Malagon trift man
in jedem Haus ein'n Spitzbub'n an:
Allein in des Alkalden Haus
macht Vater und Sohn zween aus. 295

Neuntes Kapitel.

Gusmann giebt sich zum Dienst unter einer Kompagnie Neugeworbener

bener an. Wie der Hauptmann ihn empfängt, und wie sie zusammen leben. 303

Zehntes Kapitel.

Gusmann geht mit der Kompagnie nach Barzellona. Dort spielt er einen Goldschmidt einen Streich, und schifft sich nach Italien ein. 315

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Gusmann kömmt nach Genua, faßt den Entschluß sich seinen Anverwandten zu zeigen. Wie sie ihn aufnehmen. 325

Zweytes Kapitel.

Von der Parthey die er ergreift, als er Genua verläßt. 337

Drittes Kapitel.

Regeln des Bettlerordens. 343

Viertes Kapitel.
Unangenehme Begebenheit, die dem armen Gusmann widerfährt, als er in der Stadt Rom währender Mittagsruhe bettelt. 350

Fünftes Kapitel.
Das angenehme Leben, welches Gusmann mit seinen Mitbrüdern führt. Erzählung einer Reise nach Gaeta. Geschichte eines Bettlers, welcher zu Florenz starb. 357

Sechstes Kapitel.
Gusmann erregt das Mitleiden eines Kardinals. Folgen davon. 369

Siebentes Kapitel.
Er wird Page bey Seiner Eminenz und begeht tausend muthwillige Pagenstreiche. 377

Die

Geschichte
Gusmanns von Alfarache.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Neugieriger Leser. Ich hatte so grosse Begierde Dir meine Abentheuer zu erzählen, daß ich beynahe gleich davon angefangen hätte, ohne meines Geschlechts und meiner Herkunft, im mindesten Erwähnung zu thun. Das könnte mir nun mancher kunstrichterliche Dialektiker sehr übel genommen haben. Nicht so eilfertig, Freund Gusmann, würde er mir zugerufen haben: Lassen Sie uns, wenn es Ihnen beliebt, mit der Definition anfangen, ehe wir auf das kommen, was definirt werden soll. Berichten sie uns zuvörderst, was Ihre

Aeltern für Leute waren; dann sollen Sie Zeit und Weile haben, uns die schönen Dinge zu erzählen, von welchen zu reden, Sie der Kitzel so sehr sticht.

Gut. Um ordentlich zu Werke zu gehen, will ich denn vorerst meine Aeltern aufs Tapet bringen. Wenn ich Dir ihre Geschichte erzählen wollte, so weis ich gewiß, Du würdest sie lustiger als meine eigene finden. Aber bilde Dir nicht ein, daß ich meiner Feder auf ihre Kosten den Lauf lassen, und alles an Tag bringen werde, was ich von ihnen weis Ein anderer mag, wenn er will, Karten mischen, und Leichen speisen, wie die Hyäna; ich für meinen Theil, will aus Ehrfurcht für ihr Andenken, Sachen mit Stillschweigen übergehen, die sich für mich nicht zu sagen schicken. Selbst diejenigen, die ich erzählen werde, will ich so schön anstreichen, daß man von mir sagen soll: **Gesegnet sey der Mann, der die Fehler seiner Anverwandten also zu vermänteln weis!**

In der That ist ihr Betragen nicht immer fehlerlos gewesen; und einige ihrer Handlungen unter andern, haben so viel Aufsehens in der Welt gemacht, daß ich mich vergebens bemühen würde, sie schneeweiß zu waschen. Nur will ich die Glossen Lügen strafen, welche zu dem Texte sind gemacht worden; denn, Gott sey Dank! heut zu Tage ist das Kommentiren sehr Mode. Jedermann der was erzählt, thut aus Bosheit oder Eitelkeit, etwas von dem Seinigen hinzu, und

immer

immer mehr als weniger. So ist die gute Natur unsers Witzes. Zu den Dingen die man von ihm erwartet, muß er was aus eigenen Vermögen hinzuthun. Davon will ich Dir ein Beyspiel anführen.

Zu Madrid kannte ich einen fremden Edelmann, welcher die spanischen Pferde liebte. Er besas deren zwey sehr schöne, einen Falben und einen grauen Apfelschimmel. Er hätte sie gern mit sich in sein Vaterland genommen; es war aber eben so wenig erlaubt als möglich, weil sein Land allzuentfernt war: So wollt' er sie wenigstens zu seinem Vergnügen, und um sie guten Freunden zu zeigen, im Gemälde mit nehmen. Er trug zween berühmten Malern auf, jeder eins zu malen, und versprach dem, welcher das beste Stück liefern würde, noch ein ansehnlich Geschenk über den Preis.

Einer von den zween grossen Künstlern machte den Falben wunderschön, und füllte das übrige der Leinwand mit Licht und Schatten aus. Der andre Maler stellte den grauen Apfelschimmel nicht so ganz in Vollkommenheit dar; dagegen zierte er sonst sein Gemälde, mit Bäumen, Wolken, einer schönen Gegend, und mit Ruinen aus; der Vorgrund war eine Wiese mit Gesträuch und ein Abhang, auch brachte er am Sturz eines Baumes, des Pferdes Harnisch, Sattel und Zeug an, alles so natürlich, daß die Kunst nicht höher getrieben werden konnte.

Als der Edelmann die beyden Gemälde erblickte, machte natürlicher weise der Falbe weit stärkern Eindruck auf ihn, als das andre, und er fieng mit der Bezahlung bey dem Maler des Falben an, gab ohne zu handeln, was der Künstler forderte, und noch einen Ring zum Geschenk. Als der andre Maler die Freygebigkeit des Fremden sahe, und sich der Belohnung noch weit würdiger hielt, bot er sein Gemäld ausschweifend theuer. Der Kavalier wunderte sich: Mein Freund, sagte er zu ihm, Sie bedenken es nicht. Wie wollen Sie, daß ich ihr Gemäld so viel theurer bezahle, da es doch weit unter jenem ist. Unter jenem! Antwortete der Maler: das mag allenfalls vom Pferde gelten; da kann mich mein Nebenbuler übertroffen haben; aber bloß die Gesträuche und die Ruinen auf meinem Gemälde sind so viel als das seinige werth. Es bedurfte ja, versetzte der Edelmann, weder dieser Gesträuche, noch dieser Ruinen; dergleichen giebts in meinem Lande genug. Kurz, ich habe nur mein Pferd gemalt haben wollen.

Hier wollte ihm nun der Maler weiß machen, daß das Pferd ganz allein, sich nur schlecht würde ausgenommen haben auf so einer grossen Tafel, daß hingegen die Verzierungen und Nebenwerke es sehr erhüben. Uibrigens, setzt' er hinzu, glaubt' ich auch nicht, es ohne Sattel und Zeug lassen zu dürfen, und dies Reitzeug, wie ichs gemalt habe, wollt' ich nicht gegen ein ganz goldenes vertauschen. Ein für allemal, sagte der

Fremde,

Fremde, ich habe ein Pferd bestellt: Ich will Ihnen das Ihrige als gut, bezahlen. Sattel und Zeug mögen Sie an Liebhaber verkaufen. So wurde des Künstlers Mühe nicht belohnt, weil er mehr gethan hatte als er sollte.

Es giebt mehr dergleichen Maler in der Welt! Man verlangt schlechtweg ein Pferd, und sie wollens durchaus satteln und zäumen. Wie gesagt: die Kommentatoren sind Mode, man verschont keinen. Urtheile, Leser, ob man meiner Aeltern geschont habe.

Zweytes Kapitel.

Wer Gusmanns Aeltern und besonders sein Vater gewesen.

Meine Vorältern und mein Vater, stammten aus der Levante her, ich will sie aber Genueser nennen, weil sie sich in Genua niederliessen, und sich unter den dortigen Adel aufnehmen liessen. Sie legten sich aufs Wechsel Negoz, das gewöhnliche Geschäfte des Genuesischen Adels. Freylich trieben sie es so, daß sie bald ins Geschrey kamen. Man beschuldigte sie des Wuchers. Sie liehen, sagte man, ihr Geld auf gutes Silberzeug, nähmen unmäsige Zinsen, und erklärten das Pfand verfallen, wenn es nicht genau zur bestimmten Zeit eingelöset würde. Auch hätten sie Ausflüchte, gegen die, welche zur gesetzten Zeit bezahlen wollten, und man wäre fast immer gezwungen, sie gerichtlich zubelangen, um das Seinige wieder zu haben

Mehr als einmal hörten sich die guten Aeltern solche Schändlichkeiten vorwerfen, aber da sie klug und friedliebend waren, irrte sie das nicht. Sie liessen die Verläumder lästern. Wenn man recht thut, warum sollte man sich darüber bekümmern? Mein Vater gieng fleißig zur Kirche, trug einen Rosenkranz von hundert und funfzig Haselnußgrossen Korallen. In der Messe mußte man ihn sehen. Demüthig vorm Altar niedergeworfen, faltete er seine Hände, hob seine

Augen

Augen gen Himmel, und seufzte mit solcher Inbrunnst, daß er alles was um ihn war zur Andacht erweckte. War es nicht eine schreckliche Ungerechtigkeit, wenn man bey so schönem äussern Scheine ihn des schändlichsten Wuchers schuldig halten wollte? Gott allein kann ins Herz sehen, wir Menschen können es nicht. Indessen, wenn ich des Nachts einen bewafneten Geistlichen in ein verdächtiges Haus zum Fenster einsteigen sähe, so würd' ich ihm nichts Gutes zutrauen. Aber einen Mann, den ich Werke der Andacht ausüben sehe, für einen Heuchler zu halten, dies ist eine Bosheit die ich nicht ausstehen kann.

So sehr sich aber mein Vater vorgesetzt hatte, alle böse Nachreden zu verachten, die man in Genua wider ihn ausstreuete, so stand es doch nicht ganz in seinen Kräften, Sie zum Schweigen zu bringen, oder wenigstens sie nicht mehr zu hören, beschloß er die Stadt zu verlassen. Eigentlich hatt' er hierzu noch eine andere Ursache, er erfuhr nämlich, daß sein Korrespondent zu Sevilla bankerot worden, und ihm mit einer ziemlich beträchtlichen Summe davon gegangen sey. Um den Schelm zu ereilen, begab er sich auf diese unangenehme Nachricht, aufs erste beste Schif welches nach Spanien segelte. Zum Unglück fiel es Algierischen Seeräubern in die Hände, welche ihn und alle Personen so mit ihm waren zu Sklaven machten.

So war er denn nun in Fesseln, sehr betrübt über den Verlust seiner Freyheit und seiner Hofnung, sein entführtes Geld wieder zu erhaschen. Aus Verzweiflung nahm er den Turban, und durch gefällige Sitten, welche überall Gutes stiften, hatte er das Glück einer reichen Dame zu Algier zu gefallen, und sie zu heyrathen.

Unterdessen erfuhr man zu Genua, daß ihn Seeräuber entführt hatten, und diese Zeitung kam auch dem Sevillischen Korrespondenten zu Ohren. Dieser Spitzbube freute sich um so mehr darüber, weil er nun glaubte der Genueser wäre Sklave auf Lebenszeit. Nun meynte er eines Mannes los zu seyn der sein Hauptgläubiger gewesen, und da er Geld übrig hatte, um die andern so übel und böse zu befriedigen, verglich er sich unverzüglich mit ihnen. Da er nun nach dem Bankerot Tarif seine Schulden bezahlt hatte, war er besser als jemals im Stande, seine vorige Lebensart wieder anzufangen.

Mein Vater seiner Seits, dachte unaufhörlich an den Bankerot seines Korrespondenten, und ermangelte nicht so oft er dazu Gelegenheit hatte, nach Spanien zu schreiben. Izt erfuhr er, daß sein Schuldner seine Sachen wieder in Ordnung gebracht, und auf bessern Fuß als vorher, gesetzt hatte. Dies erfreute unsern Gefangenen ein wenig, der sich nun schmeichelte auch wieder Flügel zu bekommen. Es ist wahr, daß er türkische Kleidung trug und eine algierische

Frau

Frau genommen hatte; ihm aber dünkte nichts leichter, als aus dieser Verlegenheit zu kommen. Er fieng damit an, die Dame zu überreden, all' ihre Haabe in baares Geld zu verwandeln, weil er, wie er ihr sagte, gern handeln wollte. Von den Juwelen die sie haben mochte, war keine Frage, er wußte schon wie er die wegkriegen konnte ohne den mindesten Verdacht zu erwecken.

Wie er von dieser Seite seinen Streich ganz vorbereitet hatte, war er nun dahin bedacht, sich eines christlichen Schif Hauptmanns zu versichern, der ihn aus Barmherzigkeit und für wenig Geld, auf die Spanische Küste werfen wollte. Er war so glücklich einen zu finden. Es war ein Engländer, ein mitleidiger frommer Mann, wie die meisten von seiner Nation sind. Sie nahmen so richtige Maasregeln, daß mein Vater mit seinen Schätzen schon weit entfernt war, ehe die Frau seine Flucht innen wurde. Zu noch gröſſerm Glücke gieng das Schiff nach Malaga wovon Sevilla nur drey kleine Tagreisen entfernt ist. Mein Vater träumte schon, seinen Bankerotirer beym Aermel zu haben, und diese Einbildung verursachte ihm eine Freude die vollkommen wurde, als er nun ans Land kam. Zuerst söhnte er sich mit der Kirchen aus, vielleicht weniger aus Furcht vor den Strafen seines Fehlers in jener Welt, als vor der Büssung die er in dieser dafür möchte leisten müssen.

Als er mit dieser wichtigen Angelegenheit fertig war, beschäftigte er sich nun ganz allein

mit der Sevillischen. Er verfügte sich in Eil dahin. Man hatte es in dieser Stadt erfahren, daß er Mahomets Lehre angenommen hätte; und sein Korrespondent war davon dergestalt überzeugt, daß er, ohne alle Furcht es jemals wieder geben zu müssen, sich seines Geldes bediente.

Nichts kann komischer seyn, als seine Bestürtzung, wie er an einem schönen Morgen den Genueser, mit einer Miene und in einem Anzuge hereintreten sahe, die beyde gar nichts sklavenmäsiges an sich hatten. Einige Augenblicke lang hielt er ihn für ein Gespenst, das ihn unter der Gestalt seines vornehmsten Gläubigers schrecken wollte; da er aber wider seinen Willen meinen leibhaftigen Vater mit Fleisch und Bein erkennen mußte, blieb er ganz verdutzt. Es mußten nun Erläuterungen erfolgen. Der Betrüger, mit angenommener Frechheit, gestand ein, daß die Rechnung müste gemacht werden. Sie hatten grossen Verkehr gegen einander gehabt, und es war schwer und weitläuftig alles aus einander zu setzen. Ich darf dreist gestehen, daß beyde in ihrem Negoze tausend Spitzbübereyen gemacht hatten; die nur ihnen allein wissend waren, und da solche Taschenspielerstreiche nicht in den Büchern notirt werden, so hatte mein Verräther von Korrespondenten die Frechheit wohl drey Viertheil abzuläugnen, selbst demjenigen Treu und Glauben zuwider, welche sonst so gar Strassenräuber einander heilig zu halten pflegen.

Was

Was soll ich weiter sagen? Nach ganzen Stössen gelesener und wieder gelesener Rechnungen; nach unendlichen, mit Schimpfen und Vorwürfen untermischten Fragen und Antworten, lief der Vergleich dahinaus, daß der Bankerotirer zum Theil bezahlen und der Gläubiger nicht alles verliehren sollte. Wer Wasser verschüttet, schöpft davon auf so viel er kann, und gewiß, mein Vater hatte sehr klüglich gehandelt, sich in Malagga von seinem Algierischen Aussatze heilen zu lassen. Hätte er diese Vorsichtigkeit nicht gebraucht, so war es aus mit ihm, und er hätte keinen Heller von seiner Forderung erhoben. Ja, ein Mensch vom Karakter seines Korrespondenten, konnte ihm zu Sevilien wohl noch einen schlimmern Streich spielen, hätte wohl die Hälfte seiner Forderung an die ehrwürdigen Väter der heiligen Inquisition auszahlen können, damit sie ihm nur seinen Prozeß machten. Er zeigte seine boshaften Gesinnungen durch die schändlichsten Gerüchte, so er in dieser Hauptstadt Andalusiens wider ihn ausstreuete. Was für Lärmen machte er nicht aus ein paar elenden Bankeroten, die mein Vater, freylich, mit ein wenig Schelmerey gemacht hatte! Aber wo ist denn wohl der Kaufmann, der in allen Ehren bankerot wird? Thut man es nicht deswegen, um sich mit andrer Leuten Gelde ein wenig wieder aufzuhelfen? Dergleichen Dinge wollen unter Kaufleuten wenig sagen. Sie bezahlen einander mit gleicher Münze. Wär' es in der That ein so

schreckliches Verbrechen, so würde die Obrigkeit dem Unfuge mit Gewalt steuern, sie ist ja sonst so streng, daß wir oft manchen Elenden um fünf bis sechs Realen willen, haben auspeitschen und auf die Galere schmieden sehen.

Unser verteufelter Korrespondent lies es nicht dabey bewenden, daß er meinen Vater wegen seiner paar Bankerote in der ganzen Stadt verschrie, der leichtfertige Kerl suchte ihn auch noch lächerlich zu machen, und beschuldigte ihn, er wende mehr Sorgfalt auf seine Schönheit als eine alte Kokette; sein Gesicht sey immer mit Roth und Weiß bemalt. Ich gebe zu, daß sich mein Vater friserte und parfumirte, in seine Zähne und Hände verliebt war, kurz, er liebte sich und war kein Feind des schönen Geschlechts, drum unterlies er nichts was den Damen seine Person angenehm machen konnte. Dadurch gab er nun unsern Korrespondenten volle Materie zu Spöttereyen, die ihm anfangs einigen Schaden thaten. Sobald aber mein Vater nur etwas bekannter in Spanien wurde, wußte er bald alle die nachtheiligen Eindrücke auszulöschen; er betrug sich so anständig und zeigte in allen Handlungen so viel Redlichkeit und Rechtschaffenheit, daß er die Achtung und Freundschaft der besten Kaufleute dieser Stadt erwarb.

Mein Vater mochte, sowohl mit dem, was er den Klauen seines Korrespondenten entrißen, als was er von Algier mit gebracht hatte, den Werth von vierzigtausend Pfund besitzen, welches

ches für ihn, der ganz vortreflich den grossen Negozianten zu spielen wußte, keine geringe Summe war. Keiner machte auf der Börse so viel Aufsehen als er. In etlichen Jahren war er im Stande ein Haus in der Stadt und eins auf dem Lande zu kaufen. Er möblirte solche aufs prächtigste, vornämlich sein Landhaus, welches zu Saint Jean d' Alfarache lag, wovon ich den Tittel führe. Weil er aber dem Vergnügen allzusehr ergeben war, beförderte dies Haus seinen Untergang, durch die viele Gelegenheit die es ihm zum Geldverthun gab. Er versäumete nach und nach seine Geschäfte, lies alles auf die Buchhalter ankommen, und um die Rolle zu behaupten in der er angefangen hatte, legte er sich aufs Spielen, traktirte die reichsten Kaufleute, verwickelte sie ins Spiel, und da hatten sie denn allemal das Unglück ihr Geld zu verliehren.

Drittes

Drittes Capitel.

Gusmann erzählt, wie sein Vater mit einer Dame bekannt wird und was drauf erfolgt.

So stunden die Sachen, als einsmals mein Vater sich mit andern seiner Mitbrüder auf der Börse befand. Sie sahen von weiten ein Kind nach St. Salvator, zur Taufe tragen, welches von vornehmen Pathen begleitet zu seyn schien. Alles lief zu, sie zu sehen, und hauptsächlich entstand die Neugier daher, daß man sich zuflüsterte, es sey ein Kind vornehmer Aeltern, welches ohne Aufsehen in der Kirche getauft werden sollte.

Mein Vater gieng wie die andern mit bis St. Salvator. Er trat zum Taufsteine, nicht so wohl um die Ceremonie mit anzusehen, als um eine Dame näher zu betrachten, welche ein alter Kommthur führete, und welche, wie es schien, nebst diesem alten Kavalier, dem Kinde den Namen geben sollte. Die Dame war von schönen Wuchs und gutem Ansehn, der Genueser war gerührt davon. Selbst im Negligee zeigte sie Reitzungen die er bewundern mußte; und ein Augenblick in welchem sie ihr Gesicht entblößte, vollendete seine Bezauberung. Auch gabs in Sevilien kein so liebenswürdiges Frauenzimmer. Unersättlich hiengen seine Blicke an der Dame, die es mit Vergnügen bemerkte; denn die Schönen sind niemals böse wenn eine Mannsperson sie ansieht,

und

und wäre solche auch vom geringsten Pöbel. Auch sie ihrerseits betrachtete den Kaufmann sehr aufmerksam, und da sie ihn eines zärtlichen Blickes gar nicht unwürdig fand, warf sie ihm einen zu, der alle erwünschte Wirkung that. Er gerieth davon so ausser sich, so in Verwirrung; daß er nicht mehr wußte wie ihm war. In aller Bestürzung aber vergas er doch nicht ihr nach geendigter Ceremonie nachzuschicken, um ihren Stand und Wohnung zu erfahren. Er erhielt zur Nachricht, daß sie des alten Kommthurs Mätresse wär' und bey ihm wohne, welcher sie von den Gütern der Armen mit grossen Kosten unterhielte, ich meyne von Kirchen Einkünften, die er von zwey oder drey reichen Präbenden zog.

Mein Vater war desto froher über diese Entdeckung, da er glaubte, daß eine solche Gevatterin mit so einem alten Mitgevatter nicht sehr zufrieden seyn könnte. In dieser Meynung suchte er alle Gelegenheiten auf, sie wieder zu sehen und mit ihr zu sprechen; aber er mochte alle Morgen die Kirchen durchstreichen um sie wieder zu finden; niemals konnte er sie ohne ihren verliebten Alten antreffen, der sie nicht aus den Augen lies. Alle diese Schwierigkeiten fachten nur immer mehr das Feuer des neuen Liebhabers an, und schärften seinen Witz. Durch Geschenke und noch grössere Versprechungen bestach er eine alte Hofmeisterin, die so war, wie sie eben seyn mußte, um seine Unternehmung zu befördern, welche zum Kommthur freyen Zutritt hatte, weil sie ihren Ro-

senkranz immer in Händen trug. So ein alter Schalk er selbst war, so sehr verlies er sich auf sie. Diese Scheinheilige, des Teufels wahre Gehülfin, blies den Funken ins Werg, indem sie der Dame unaufhörlich von der Liebe und von der Beständigkeit des Genueſers vorschwazte, dessen Verdienste zu vergrössern sie keineswegs unterlies. Die Dame war auch keine Spröde; sie lieh gern ihr Ohr dem Geschwätz der Alten, und lies so gar dem neuen Liebhaber sagen, daß er alles hoffen dürfe. Es ist sicher, daß sie ihm geneigter als dem Andern war. Der Kommthur war ein gar ekelhafter Gegenstand, mit Stein und Podagra behaftet. Der Kaufmann hingegen schien ein lustiger munterer, kraftvoller Pursche zu seyn. Für ein artiges Weib war das keine schwere Wahl. Weil die kluge Dame aber doch mehr aus Eigennutz als aus Zärtlichkeit des Herzens liebte, so war sie doch einigermassen in Verlegenheit. Ihr Handel mit dem Alten gieng alzugut, als daß sie seine Kundschaft hätte verliehren wollen; und dennoch sahe sie auch kein Mittel mit dem Genueſer ungestraft in einem heimlichen Verständnisse zu leben, da ihr eifersüchtiger Argus sie Tag und Nacht am Bande führte.

Dennoch wurde die Dame mit dem Genueſer durch Hülfe der Hofmeisterin einig. Nur war noch die Frage, wie und wo die Zusammenkunft geschehn sollte? Aber der Liebe ist nichts unmöglich. So bald zween Liebhaber einig sind, so müssen sich Berge spalten, um ihnen einen Weg

zu

zu eröfnen. Die Dame, ein herzhaftes Weib, erfand den Ausweg, den ich izt erzählen will. Sie that dem guten Kommthur den Vorschlag, eine Spazierfahrt nach Gelves anzustellen, wo er ein Landhaus hatte, und daselbst den Tag zu zubringen. Es war in der schönen Jahreszeit, und der grauköpfichte Galan willigte darein, mehr aus Gefälligkeit, als daß er Lust dazu gehabt hätte. Sie beyde hatten mehrmals schon diese Lustreise gemacht, und dem Greise gefiels sonst unendlich in dieser Gegend. Unstreitig ist Andalusien die anmuthigste Landschaft in ganz Spanien, und in Andalusien ist wieder keine Gegend so reizend, und die so sehr verdiente ein irdisches Paradies zu heissen, als Gelves und St. Jean d' Alfarache, zwey benachbarte Dörfer, welche der Guadalqvivir mit seinen Wellen benetzt. Dieser berühmte Fluß schlängelt sich in so viel Krümmungen umher, daß man sagen möchte, es reue ihm, sich zu entfernen. Auch findet man daselbst Gärten, Blumen, Früchte, Wäldchen, Springbrunnen, Grotten, Wasserfälle, kurz alles was dem Gesicht, Geruch und Geschmacke auf die lieblichste Art schmeicheln kann.

Am bestimmten Tage wurden ganz früh Bedienten nach Gelves geschickt, um Anstalten zu machen. In einigen Stunden begab sich auch der Kommthur auf den Weg mit seinem Liebchen und der Hofmeisterin, die bey allen Feten, und bey der gegenwärtigen auch gar nicht überflüssig

war. Alle drey ritten friedfertige Maulthiere, denen zwey Stallknechte folgten. Als sie noch vier oder fünfhundert Schritt vom Landhause meines Vaters waren, wurde die junge Dame von einer so heftigen willkührlichen Kolik überfallen, daß sie den Alten bat, hier halten zu lassen, wenn er sie nicht wollte sterben sehen. Dann glitschte sie ganz gemach, wie eine schon halb todte Person von ihrem Sattel auf die Erde, sagte, es wäre nicht mehr auszuhalten, und bat, mit schwacher Stimme, man möchte sie aufschnüren. Der Alte gab seufzend den Schmerz zu erkennen, der seine Seele angriff, und wußte weder was er sagen, noch was er, seine Schöne zu retten, anfangen sollte. Die Alte aber, deren Rolle sich nun anfieng, stellte der jungen Person mit strenger Miene vor, wie der Wohlstand nicht erlaube, sich auf öfentlicher Strase auszukleiden, daß hier kein beqvemer Ort wäre. Das Beste wäre, sich so gut als möglich nach dem nächsten Hause bringen zu lassen, welches allem Ansehn nach, hübschen Leuten gehörte, und wo man, wenn sie Christen wären, einer Dame die so sehr benöthigte Hülfe nicht abschlagen würde. Der Kommthur bewilligte den Vorschlag der Alten, und die treuherzige Kranke sagte, daß sie sich alles gefallen liesse, nur daß sie bey den grausamen Schmerzen die sie fühle, nicht bis dahin gehen könnte. Sogleich nahmen die beyden Bedienten sie unter die Arme um sie zu tragen, und der bekümmerte Alte gieng voraus, um mit den Leuten im

Hause

wegen, die Dame einige Stunden bey sich aufzunehmen.

Ich habe dir schon gesagt, freundlicher Leser, daß dies meines Vaters Haus war. Es war eine alte Haushälterin daselbst, die die Aufsicht führte, und die Sache wenigstens eben so gut begrif als er selbst. Er hatte also nicht nöthig ihr weitläuftige Verhaltungsbefehle zu geben, wegen dessen, womit ihm jezt gedient war. So wie sie ans Thor pochen hörte, lief sie hinzu. Verstellt bestürzt, einen ihr unbekannten Mann zu finden, fragte sie gleichsam zitternd, was er begehre? Ich wünschte, antwortete der Kavalier, daß eine Dame, die ich nach Gelves führe, und die einige Schritt von hier krank worden ist, ohne Sie zu belästigen, ein wenig bey Ihnen ausruhen könnte; und daß Sie erlaubten, ihr wo möglich, mit einiger Arzney zu Hülfe zu kommen. Wenns nichts mehr ist, erwiederte die Haushälterin, so sollen Sie mit uns zufrieden seyn. Es wohnen rechtschaffene Leute in diesem Hause, welche sich ein Vergnügen machen, Werke der Liebe auszuüben. Sie hatte nur ausgeredet, als die Kranke, von zween Bedienten getragen anlangte. Hier sehen Sie sie, rief der Kommthur schmerzlich aus. Den Augenblick hat sie eine verwünschte Kolik überfallen, an der sie zu sterben glaubt. Kommen Sie herein, Herr Kavalier, kommen Sie herein Madam, sprach die Haushälterin, seyn Sie Beyde schön willkommen!

kommen! Es thut mir nur leid, daß mein Herr nicht zugegen ist. Er würde nichts unterlassen um Sie so aufnehmen, wie Sie es dem Ansehen nach verdienen; indessen will ich in seiner Abwesenheit, so viel mir nur möglich ist, die Gesetze der Gastfreyheit erfüllen.

Das erste was die Haushälterin that, war, die Kranke in ein sehr schönes Zimmer bringen zu lassen, worinnen ein prächtiges nur halb behangenes Bett stand, welches vorsetzlich so eingerichtet war, um dem alten Eifersüchtigen gar keinen Verdacht des Streichs zu erwecken, welchen man im Begrif war ihm zu spielen. Da aber alles fertig, die Tücher geräuchert, reiche Küssen, durchnähte Atlaßdecken und endlich die Dame selbst hineingelegt war, die nicht aufhörte über Schmerzen zu klagen; so fiengen die Haushälterin und die Hofmeisterin, welche zu guten Werken gleich aufgelegt waren, an, um die Wette die Tücher zu wärmen und sie der Kranken auf den Leib zu legen, die sie aber ganz leise sich zu Füssen zog, weil ihr sonst die viele Wärme sehr beschwerlich gewesen seyn würde, wie sie denn auch wirklich, troß aller Bemühungen sie abzuwehren, beynahe Ohnmachten davon gehabt hätte. Man gab ihr glühenden Wein zu trinken, den sie sehr gut hätte entbehren können, so daß, um nur andern Hülfsmitteln zu entgehen, die noch unangenehmer hätten seyn mögen, sie endlich äusserte, daß es besser zu werden schiene, und daß, wenn man sie nur eine Viertelstunde ruhen liesse, sie

ganz gesund zu werden hofte. Der gute Alte erfuhr bald, daß sie Lust zu schlafen hätte, und es schien ihm ein sicheres Genesungszeichen. Er entfernte sich also aus dem Zimmer, dessen Thüre zu verschliessen er nicht ermangelte, und empfahl den Domestiken, ja kein Geräusch zu machen. Nur die Hofmeisterin blieb auf seinem Befehl bey der Kranken, als eine Wärterin, deren sie benöthigt seyn könnte; und in Erwartung des glücklichen Augenblicks, seine geliebte Schöne frey von aller Kolick, wieder zusehen, machte er einen Spaziergang im Garten.

Es ist, glaub ich, unnöthig zu sagen, daß mein Vater während dem allen zu Hause war, und seine Zeit nicht verträumte. Er hielt sich in einem Kabinet verborgen, aus welchem er, nachdem er alles gehört, und den Kommthur im Garten erblickt hatte, durch eine Tapetenthüre, ins Schlafzimmer der jungen Dame schlüpfte. Aus Furcht vor Uiberfall stand die Hofmeisterin Schildwache; und die Haushälterin, hatte der erhaltenen Anweisung zu Folge, auf den alten Eifersüchtigen ein wachsames Auge. Die beyden Verliebten, die nun ohne alle Furcht waren, hatten zwo Stunden lang eine sehr lebhafte Unterhaltung, welchen ich, wo ich nicht sehr irre, das Daseyn zu danken habe.

Schon fieng die Sonne, troß aller dichten Verschattung der Lustgehölze, und aller Kühle der Kunstwasser, an, im Garten zu brennen. Der alte Galan konnts nicht mehr ausstehen,

und zugleich aus Verlangen, etwas von seiner Nimfe zu hören, nahm er den Weg nach dem Hause; er marschirte mit so gravitätischem Schritt nach demselben, daß beyde Schildwachen Zeit gewannen, dem Genueser davon Nachricht zu geben, der sich geschwind wieder in sein Kabinet versteckte. Die Dame, welche ich künftig meine Mutter nennen kann, stellte sich noch fest schlafend, als der Greis ins Zimmer trat; und als ob das Geräusch seiner Ankunft sie geweckt hätte, klagte sie, daß er nicht so gefällig wäre, sie eine Viertelstunde ruhen zu lassen. Wie? rief er, eine Viertelstunde? Bey Ihren schönen Augen, mein Liebchen, Sie haben länger als zwo sterbenslange Stunden geschlafen. Nein, nein, antwortete sie, es kann noch keine halbe seyn; mir ist als wär' ich nur eingeschlafen; doch mags seyn wie's will, ich fühle, daß ich noch nie der Ruhe so nöthig gehabt habe. Vielleicht war es die Wahrheit, ob sie gleich nur so sagte, ihm was weiß zu machen. Unterdessen nahm sie eine muntere Miene an, und versicherte den Kommthur, daß ihr auf die angewandten Mittel viel besser wäre. Dies erfreute den guten Mann unendlich. Er schlug selbst seinem treuen Liebchen vor, den Tag hier zuzubringen, weil doch nun die Hitze zu gros geworden wäre, nun die Reise fortzusetzen, zumal da dieser Ort viel angenehmer wäre, als der wo sie hin wollten. Die Dame war so gefällig einzuwilligen, doch mit der Bedingung, daß es den Leuten im Hause nicht zur Last wäre. Der

alte Galan ersuchte die Haushälterin um Erlaubnis, die ihm antwortete, er möchte hier im Hause vornehmen, was ihm nur beliebte, ihr Herr weit entfernt es übel zu nehmen, würde sich eine Ehre daraus machen. So blieben sie denn bey dem Vorsatze sich hier aufzuhalten, schickten die Bedienten nach Gelves, und liessen denen die schon dort waren, anbefehlen, sich mit ihren Vorräthen hierher zu begeben.

Indem der Kommthur diese Anstalten machte, stahl sich mein Vater aus dem Hause, stieg zu Pferde, und sprengete nach Sevilla, blos um sich auf der Börse sehn zu lassen, und dann zum Soupee und Schlafen wieder zu St. Jean d' Alfarache zu seyn, wie fast alle Abende seine Gewohnheit war. Die Zeit wurd ihm ein wenig lang, doch ausser daß er Ursache hatte mit seinem Tage zufrieden zu seyn, so eilt' er auch sehr nach Hause, und kam schon um sechs Uhr auf seinem Lusthause an. Sein greiser Nebenbuler eilte ihm entgegen und bat um Entschuldigung wegen der Freyheit die er gebraucht hätte. Von beyden Seiten wurde viel komplimentirt, zumal von meines Vaters seiner, welchem schöne Worte wenig kosteten, und welcher durch seine höflichen und einnehmenden Sitten, mit einem Streiche das Herz des Alten entführte. Der ehrliche Mann führte ihn selbst zu seiner Dame, die in dem Garten gegangen war, wo selbst, wenns auch zum Spazierengehen zu heis war, man doch von der Sonne wenig zu leiden hatte. Der listige Kauf-

mann grüßte sie, als eine ihm ganz unbekannte Person, und sie empfing ihn wieder mit so viel Verstellung, daß man geschworen hätte, sie sähen einander zum erstenmal in ihrem Leben.

In Erwartung der Spazierstunde, verfügten sie sich alle Drey in eine Laube am Ufer des Flusses, welche um desto kühler war. Man sezte sich zum Spiel, die Dame gewann, der Genueser war viel zu galant sie verliehren zu lassen. Nach dem Spiele durchstrichen sie einige Alleen, aufs Vergnügen des Spaziergangs folgte eine niedliche Abendmahlzeit, welche so lange währete, daß sie nicht eher aufstunden, als bis es Zeit war, in einer kleinen mit Laubwerk und Blumen geschmückten Barke, nach Sevilla zurückzukehren. Diese Barke gehörte meinem Vater, der sie sich hatte zurecht machen lassen, um darauf desto angenehmer nach Sevilla zu reisen. Zu noch grössern Vergnügen hörten sie vortrefliche Konzerts von Sängern und Instrumentenspielern, die so wie sie, den Guadalquivir in einem Fahrzeug hinabfuhren, welches dem ihrigen folgte. Kurz, die Dame und ihr alter Galan, nachdem sie sich überaus ergötzt hatten, dankten dem Kaufmanne für seine grosmüthige Aufnahme und Bewirthung. Der Kommthur vornämlich, war so von Erkenntlichkeit durchdrungen, daß er sie nicht genug ausdrücken zu können glaubte; und ich denke, er würde sich gar nicht entschlossen haben ihn zu verlassen, wenn er nicht gehoft hätte, ihn

morgen

morgen wieder zu sehn, so heis war die Freundschaft, die er von dem Tage an für ihn gefaßt hatte.

Diese Freundschaft wurde auch von Seiten der Dame und des Genuesers so sorgfältig behandelt, daß sie nicht eher als mit dem Leben des Kommthurs aufhörete. Er lief auch nicht mehr lange mit, denn es war ein abgenutzter Körper, ein alter Sünder, der sich den Vergnügungen ausschweifend ergab, und sich nicht darum bekümmerte, ob man es in dieser Welt gut — und in der künftigen übel aufnehmen würde. Ich war schon vier Jahr alt, als er starb, aber ich war nicht von Haus aus sein einziger Erbe. Der gute Mann hatte noch andere Kinder von andern Maitressen gehabt, die er vor meiner Mutter gehalten hatte, und wir staken alle in seinem Hause, wie die zehnten Brode, jedes in seinem Backneste. Vielleicht war er im Grunde eben so wenig ihr Vater als der Meinige. Sey's wie's wolle; da ich der jüngste meiner Brüder war, und da die Schwachheit meines Alters mir nicht verstattete, mich meiner Hände so gut wie sie zu bedienen: so würd' ich wenig von der Erbschaft genossen haben, hätt' ich nicht in meiner Mutter eine Person gehabt, die sehr geschickt war, was mir fehlte, zu ersetzen. Aber es war ein Weib von Andalusien (eine kluge Frau) das ist alles gesagt. Um ihr Röckchen zu machen hatte sie nicht den Tod des Alten abgewartet. So bald sie ihn von den Aerzten aufgegeben gesehn, hatte sie sich

des Schönsten und Besten bemächtigt, und meinem Miterben nichts als den Ausschuß überlassen. Da sie wie Frau im Hause war, und die Schlüssel zu allem hatte, konnte sie mit leichter Mühe die kostbarsten Sachen beyseite schaffen. Den Tag als er starb gieng eine schreckliche Plünderung im Hause vor. Als ihm der lezte Seufzer entfloh, nahm man ihm schon seine Betten. Während seiner lezten Augenblicke, wurde alles geplündert und geraubt. Es war nichts da als die vier Wände, wie die Anverwandten so zu sagen mit hungrigen Magen ankamen. Vergebens suchten sie in allen Winkeln, Sie sahen wohl daß man ihnen zuvorgekommen war, und ehrenthalber mußten sie noch die Begräbniskosten tragen. Das Leichbegängnis war, ich gesteh es, ganz demüthig, es wurden auch keine Thränen dabey vergossen. Die Todten, die nichts hinterlassen, werden nicht beweint. Nur die Erben müssen betrübt erscheinen, denn sie sind dafür bezahlt.

Gleichwohl hatten des Kommthurs Anverwandte auf eine reiche Erbschaft gerechnet. Sie begriffen nicht, wie Einer, der von seinen Benefizien funfzehntausend Pfund Einkünfte hätte, in so armseligen Umständen sterben könnte. Sie hatten sonst sein Haus auf eine seinem Stande gemäße Art ausmöblirt gesehen; Sie zweifelten nicht daß dieser Hausrath gestohlen wäre und stellten deswegen grosse Untersuchungen an. Vergebliche Mühe. Sie nahmen ihre Zuflucht zu

Monitorien,

Monitorien, welche an die Kirchthüren geschlagen wurden, wo sie noch hängen. Die Spitzbuben haben gesunde Mägen, sie geben nie wieder was sie zu sich genommen haben. Exkommunikazionen erschrecken sie auch nicht. Bey alle dem hatte meine Mutter ihre guten Gründe, ohne Gewissensangst die Sachen zu behalten, die sie dem Kommthur genommen hatte. Kurz ehe er starb, sagt' er manchmal, wenn er seinen Geldkasten, seine Juwelen besah, oder was Schönes kaufte: Sehn Sie, mein liebes Herz, das alles gehört Ihnen. Und wenn auch diese Schenkungen, denen sie alle Rechts-Form und Kraft zutraute, ihr Gewissen nicht hätten stillen können: so glaubte sie doch, ein hübsches junges Weib, welches sich entschlösse einige seiner schönen Jahre mit einem ekelhaften Alten zuzubringen, verdiene es wohl um ihn, von ihm zu erben. Auch geschickte Rechtsgelehrte, die sie um Rath fragte, benahmen ihr alle Gewissenszweifel, und versicherten sie, daß es eine Sache sey, die ihr von Rechtswegen zukäme.

Viertes

Viertes Kapitel.

Gusmanns Vater heyrathet und stirbt bald drauf. Folgen seines Todes.

Nach dem Tode des Kommthurs, welchen Gott selig habe! hatte seine keusche Wittwe in der Person des Genuesers einen Galan und ich einen Vater, wie gefunden, welcher nunmehr Herr vom Hause wurde. Dieses listige Weib hatte die Geschicklichkeit gehabt, allen Beyden zu bereden, daß sie meine Väter wären; bald sagte sie dem Einen, ich sey sein lebendiges Ebenbild, bald überredete sie dem Andern, ich sey ihm so ähnlich wie ein Ey dem andern. Zum Glück stammte ich allemal aus edlem Geblüte, ich mochte mein Daseyn dem Kommthur zu danken haben, oder von der Arbeit des Genuesers seyn, mütterlicher Seits bin ich ganz unstreitig von Adel. Ich hab' es hundertmal von meiner Mutter gehört, daß ihre Mutter, welche sich lebenslang so wie sie, der Keuschheit ergeben, unter ihren Verbindungen so viel erlauchte Herren zählte, daß man von ihrer Familie einen eben so grossen Stammbaum hätte machen können, als der vom Hause Toledo.

Dem ungeachtet wollt' ich nicht schwören, daß meine bescheidene Mutter, nicht noch einen dritten Liebhaber bürgerlichen Standes könnte gehabt haben: Ein Weib welches sich nichts draus macht Einen zu betrügen, betrügt ihrer auch wohl

Zween. Aber auf Instinckt oder auf Treu und Glauben meiner Mutter, hab' ich den edlen Genueser immer für den wahren Urheber meines Daseyns angesehen. Ich kann auch versichern, daß er, er mochte nun mein Vater seyn oder nicht, auch mich und meine Mutter mit der äussersten Zärtlichkeit liebte. Er beschlos, diese Dame zu heyrathen, welche man in Sevilla die Kommthurin nennte. Er wußte wohl in welchem Ruf sie stand und daß man mit Fingern auf ihn weisen würde. Was thut das? Er war ein Mann der wohl wußte was er that. Von dem Zeitpunkt an, da er Bekanntschaft mit ihr machte, fiengen seine Sachen an schlecht zu stehen, und dieser Liebeshandel half ihnen eben nicht auf. Die Dame, welche sehr haushältig und noch viel verschmitzter war, wußte ihre verwilligten Gunstbezeugungen so hoch anzuschlagen, daß sie wenigstens Zehntausend Stück schöne Dukaten besas. Mit dieser ansehnlichen Summe rettete sich mein Vater von einem neuen Bankerote, den er unfehlbar hätte machen müssen, und sahe sich mehr als iemals in Stand gesezt unter den größten Negozianten zu figuriren. Er liebte Pracht, Glanz und Geräusch. Dies war seine herrschende Leidenschaft; weil er die aber nicht lange befriedigen konnte, ohne von neuem in den Zustand zu gerathen, aus welchem ihn das Geld meiner Mutter gezogen hatte, so geschah' es etliche Jahr nach seiner Heyrath, daß er sich genöthigt sah seinen lezten Bankerot zu spielen. Ich sage, den lezten: Denn da er sich ohne

Rückhalt und ganz unvermögend sah sein Hauswesen auf dem guten Fusse zu erhalten, so grämte er sich lieber zu Tode, als daß er seinen Wohlstand überlebt hätte.

Für meine Mutter hatte das Leben mehr Reize und sie ertrug die Veränderung unsers Glücks ziemlich standhaft. Der Tod meines Vaters indessen, rührte sie lebhaft. Unsere Häuser gehörten uns nicht mehr an, sie waren den Gläubigern zu Theil geworden und wir hatten nichts von allem unserm Reichthum als einige Kostbarkeiten und eine grosse Menge schönen Hausgeräths, welches meine Mutter zu Geld machte, und den traurigen Entschluß faßte, in ein kleines Häuschen zu ziehen und da in der Stille zu leben. Durch neue Galanterien hätte sie freylich unsere häusliche Einrichtung noch wie sonst aufrecht erhalten können; denn ob sie wohl schon in Vierzig war, so hatte sie sich doch so frisch erhalten, daß sie gar keine verächtliche Eroberung war. Allein sie hätte izt doch müssen die ersten Schritte thun, und dazu konnte sie sich nicht entschlüssen, nachdem sie die Männer, ihr ganzes Leben durch, sich um ihre Gunstbezeigungen die größte Mühe hatte geben sehen. Dieser edle Stolz vertrug sich aber nicht gut mit unsern häuslichen Angelegenheiten, und die geriethen augenscheinlich in Verfall.

Ich zweifle nicht, daß meine Mutter nicht lieber statt meiner, eine Tochter gehabt hätte; und freylich wäre die ihr vortheilhafter gewesen;

eine

eine Tochter hätte ihr zur Stütze gedient, so wie sie selbst ihrer Mutter dazu gedient hatte, welcher ich noch eine umständliche Lobrede halten muß. Meine Grosmutter mütterlicher seits war in ihren schönen Tagen eine von den grösten Schönheiten des Königreichs; sie hatte viel Geist und eine vollkommne Weltklugheit. Sie nahm gemeiniglich in ihrem Hause nur junge Herren auf, die sich zu bilden wünschten, und man muste gestehen daß sie zu leben wusten, wenn sie etliche Jahr lang ihren Unterricht genossen hatten. Was aber die meiste Bewunderung verdient, war die seltne Kunst die sie besas, ihre Schüler in der vollkommensten Eintracht zu erhalten; sie hatten nie den geringsten Streit mit einander. Während daß sie nun beflieſſen war, diese jungen Leute auszubilden, kriegte sie von ungefähr meine Mutter, unterlies aber nicht einen jeden dieser Herren die Ehre zu thun und ihn im Vertraun zum Vater zu erklären und etwas zu entdecken, dadurch es ihm ähnlich war. Dem Einen sagte sie: Das Kind hat Ihren Mund, und zum andern: Sehen sie hier Ihre Augen, Sie können das Kind gar nicht läugnen.

Um sie dessen noch mehr zu bereden, nannte sie allemal das Mädchen beym Namen des Kavaliers der zugegen war. Fanden sich aber zween gegenwärtig, wie oft der Fall war, so nannte sie es Donna Marcella, welches ihr eigener Name war. Es wär auch unbillig gewesen,

ihr

ihr den Tittel Donna streitig zu machen, es war gar kein Verdacht da, daß sie nicht von vornehmer Herkunft wäre. Aber um dir lieber Leser, doch etwas sicheres von ihrer Geburt zu sagen, so sollst du wissen, daß meine Grosmutter unter ihren Liebhabern einen hatte, den sie vorzüglich liebte; und da dieser ein Gusmannn war, so glaubte sie mit guten Gewissen ihre Tochter von so einer edlen Familie herleiten zu können. Wenigstens hat es meine Grosmutter ganz im Vertraun zu meiner Mutter gesagt, und ihr zugleich versichert, daß sie sie für die Tochter eines Herrn hielte, der mit den Herzogen von Medina Sidonia sehr nahe verwandt wäre.

Du siehst also wohl daß meine Grosmutter zu Liebesintriken ein ganz bewundernswürdiges Weib war. Unterdessen da sie so sehr den Aufwand liebte, so war sie in Gefahr, anstatt im Handel des Vergnügens unermesliche Reichthümer zu sammlen, im Alter noch in Dürftigkeit zu gerathen, wenn nicht die Schönheitsblüte ihrer Tochter zu der Zeit, da ihre eigene dahin welkte, sich immermehr entfaltet hätte. Die gute Dame hatte grosses Verlangen, ihre kleine Marcella bald ausgebildet genug zu sehen, um ihre eigne Haushaltung zu haben, und da sie im Alter von zwölf Jahren schon sehr weitgekommen und herangewachsen war, so verzog sie nicht länger sie zu versorgen. Ein Kaufmann, welcher neulich von Peru zurückgekommen,

gekommen, und reicher als ein Jude war, wurde mittelst viertausend Ducaten, die er der Grosmutter auszahlte, der erste Besitzer der schönen Enkelin, und durch einige freygebige Nachfolger, die sie täglich dem Kaufmanne zu verschaffen wuste, erhielt sie sich bis an ihr Lebensende im Ueberflusse.

Also hätte meine Mutter anstatt meiner, oder doch neben mir, wohl eine Tochter gebraucht. Meine Schwester hätte uns in unserm Schifbruche gleichsam zum Haven gedient, und mit solch einer Waare, hätten wir zu Sevilla, wo es zu allem und jedem Käufer giebt, gewiß unser Glück gemacht. Denn diese Stadt ist der Zufluchtsort aller erbaren Leute, die nichts als Witz im Vermögen haben; sie ist die Mutter der Waisen und der Deckmantel der Sünder. Hätte aber auch allenfalls diese Stadt unsere Erwartung getäuscht: so wären wir geradenwegs nach Madrid gegangen, wo man sagen kann, daß man im Rohre sitzt, wenn man einen solchen Brillant mitbringt. Wenn wir auch nicht gleich Gelegenheit gefunden hätten ihn zu verkaufen, so würden wir ihn doch haben versetzen, und fürstlich davon leben können. Ich bin so geschickt als ein andrer, und mit einer schönen Schwester hätte ich mir schon zu einem einträglichen Amte verhelfen wollen, aber der Himmel hatt' es nun einmal anders beschlossen, und mich meiner Sünden wegen, den einzigen Sohn bleiben lassen.

Ich trat damals mein vierzehndes Jahr an, und da ich schon Gefühl genug hatte, brachte das Elend das uns drohete, mich auf die Gedanken, Mutter und Vaterland zu verlassen und wo anders mein Glück zu suchen. Ich setzte mir vor zu reisen, um die Welt kennen zu lernen, und ich hatte Recht, frühzeitig damit anzufangen. Unterdessen blieb mein Hauptverlangen nach Genua zu reisen, um meinen väterlichen Anverwandten bekannt zu werden; so daß ich an einem schönen Morgen, da ich der Begierde mein Vorhaben auszuführen, nicht länger widerstehen konnte, mit einem Kopfe voller Schimären, und mit einem fast leeren Beutel, aus Sevilla gieng.

Fünftes Kapitel.

Gusmann verläßt seine Mutter und Sevilla. Seine ersten Begebenheiten in einem Wirthshause.

Da ich immer gehört hatte, daß sich die Glücksritter mit Namen von Wichtigkeit schmücken müsten, wenn sie in fremden Ländern nicht für schlechtes Volk gehalten werden wollten, so gab ich mir den Namen Gusmann, den auch meine Mutter führte, und der ohne Zweifel der rühmlichste unsers Hauses war; hierzu setzte ich noch den Tittel: von Alfarache, und das schien mir so wohl ausgedacht, daß ich mich in meinem Sinne, schon für den gnädigen Herrn Gusmann von Alfarache hielt.

Da sich dieser neugebackene gnädige Herr erst des Nachmittags auf den Weg gemacht hatte, so kam er den ersten Tag nicht sehr weit, wie wohl er hurtig lief, als ob man ihm nachgesetzt hätte, oder als ob er geglaubt hätte, nicht geschwind genug von Sevilla wegkommen zu können. Ich endigte meine Tagreise bey der Kapelle des H. Lazarus, eine halbe Stunde von der Stadt. Ich war schon müde, und setzte mich auf die Kirchstufen, wo ich den Einbruch der Nacht gewahr wurde. Ich fieng an traurig zu werden, und wegen dem was doch aus mir werden würde einige Unruhe zu verspühren.

Hierüber kam mir ein frommer Trieb an, dem ich nachgab, ich gieng in die Kirche um Gott zu bitten, daß er mich regieren wolle. Mein Gebeth war kurz und eifrig, denn man lies mir zu einem langen nicht Zeit. Es schlug die Stunde wo die Kirche verschlossen wurde, ich wurde hinausgewiesen, und blieb auf dem Vorplatz stehen, sehr verlegen, was ich nun mit mir selbst anfangen sollte.

Stelle dir einmal, mein Leser, ein vornehmes, verzärteltes und im Ueberflusse wie ein Kaufmannssohn von Toledo, auferzogenes Kind, an einer Kapellenthüre vor. Bedencke, daß ich weder wuste wohin ich gehen, noch wozu ich mich bestimmen sollte. Es war weder hier noch in der Nähe ein Wirthshaus, ich sah nichts als helles Wasser, das vor mir vorbey floß. Ein schlimmer Anfang zur Reise! Zum grösten Unglück erinnerte noch mein Magen, daß es Zeit zur Abendmahlzeit sey. Damals fühlte ich den Unterschied zwischen einem hungrigen und einem satten Menschen, zwischen Einem der an einer guten Tafel sitzt, und Einem der keinen Bissen Brod zu essen hat. Da ich nun nicht wuste, was ich anfangen, noch an welche Thür ich klopfen sollte, beschloß ich auf dem Vorplatze die Nacht zuzubringen. Ich streckte mich der Länge lang hin, Augen und Nase in meinen Mantel versteckt, und nicht ohne Furcht von den Wölfen zerrissen zu werden, deren Geheul ich einigemal zu hören glaubte.

Ein

Ein wohlthätiger Schlaf machte meinen Unruhen ein Ende, und bemächtigte sich dergestalt aller meiner Sinne, daß ich erst zwo Stunden nach Sonnenaufgang erwachte, und zwar nur über das Lärmen, welches verschiedene Bäuerinnen mit ihren Trommeln machten, die mit Tanz und Gesang vielleicht zu einer Hochzeit giengen. Ich stund hurtig auf, es kostete mich nichts mein Lager zu verlassen, und da ich hier drey Wege vorfand, die mir gleich unbekannt waren, so wählte ich den anmuthigsten, und sprach bey mir selbst: Möchte doch dieser Weg, den ich aufs Gerathewohl betrete, mich gerade zu zum Tempel des Glücks führen! Ich macht' es wie jener unwissende Arzt von Mancha, der gewöhnlich einen Sack voll Rezepte bey sich trug, und der, wenn er zu einem Kranken kam, das erste beste heraus zog, und: Gott laß' es wohl bekommen!, dazu sagte. Meine Füsse vertraten die Stelle meines Kopfs, und ich gieng, ohne zu wissen wohin sie mich trugen.

Ich legte an diesem Morgen zwo kleine Meilen zurück, das war keine Kleinigkeit für einen Knaben, der noch nie so viel gegangen war, und ich vermeynte auch schon bis zu den Gegenfüßlern gegangen zu seyn, und wie der berühmte Christoph Kolomb, eine neue Welt entdeckt zu haben. Gleichwohl war diese neue Welt nichts anders als eine elende Schenke, in

die ich mit Schweiß und Staub bedeckt, matt und halbverhungert eintrat, und sogleich etwas zum Mittagsbrod verlangte. Es wäre nichts da als frische Eyer, sagte man mir. Frische Eyer? rief ich, gut! ich bin damit zufrieden; Richtet nur geschwind ein halb Dutzend zu, macht mir einen Eyerkuchen. Die Wirthin, welche eine abscheuliche Alte war, fieng an mich aufmerksam zu betrachten, und sie sah wohl, daß ich ein Kadet von grossen Appetit war, auch schien ich ihr so sehr Neuling zu seyn, daß sie glaubte, mir könne man statt frischer Eyer auch halb geplatzte vorsetzen. In diesem Zutraun trat sie mir näher und lachte mir unter die Nase. Wo denn her, mein Söhnchen? fragte sie freundlich. Von Sevilla, antwortete ich, und drang aufs neue in sie, mir die Eyer zu schaffen; aber ehe sie's that, fuhr sie mir mit ihrer häßlichen Tatze unter das Kinn: Und wo will denn das kleine Aeffchen von Sevilla hin? sagte sie, und wollte mich zu gleicher Zeit küssen, ich aber drehete schnell den Kopf weg, der Umhalsung auszuweichen, konnt' ihr aber doch nur halb entgehen; die Alte hauchte mir ihren lieblichen Athem zu, und mich dünkte, sie hätte mich mit ihrem Alter und allen ihren Gebrechen angesteckt; Zum Glück hatt' ich nichts als Wind im Leibe, sonst hätt' ich ihr Birnen für Pflaumen, wiedergegeben.

Ich sagt' ihr, daß ich am Hof gienge, und bat sie mir geschwind mein Essen zu machen.

chen. Nun lies sie mich auf einen wackelnden Schemel setzen, hinter einem steinernen Tische, welchen sie mit einem Tischtuch bedeckte, das wie ein Küchenhader aussah. Sie setzte etliche Körnchen Salz in einem zerbrochenen Topfscherben auf, und Wasser in einem gleichartigen Gefässe, aus welchem sonst ihre Hühner soffen, nebst einem Stück Kuchen, welcher so schwarz wie das Tischtuch war. Und nachdem sie mich eine gute Viertelstunde hatte warten lassen, trug sie mir endlich auf einem dintenschwarzen Teller einen Eyerkuchen, oder besser, ein Eyerpflaster auf. Der Eyerkuchen, der Teller, das Brod, der Topf, das Salzfaß, das Salz, das Tischtuch und die Wirthin, alles war von der nämlichen Farbe. Mein Magen hätte sich bey so ekelhaften Dingen umkehren müssen, aber ausser daß ich auf Reisen noch so ein Anfänger war, machten auch meine Gedärme im leeren Bauche ein so greuliches Geknurre, daß man hätte denken sollen, sie frässen einander selbst, unterdessen fiel ich doch bey aller Unsauberkeit des Gedeckes, und bey der schlechten Zurichtung der Eyer, in den Eyerkuchen, wie ein Schwein in die Eicheln. Wenn ich gleich fühlte, daß er mir zwischen den Zähnen knirschte, welches mir wohl ungewöhnlich vorkam, so kehrt ich mich doch nicht dran; gleichwohl schien mir bey dem letzten Bissen, daß er wohl nicht so recht schmeckte wie zu Hause bey meiner Mama. Das schrieb ich aber treuherzig dem fremden Klima zu, die

Eyer, meynt' ich, möchten wohl nicht in allen Ländern einerley Geschmack haben; als ob ich funfhundert Meilen weit von dem meinigen gewesen wäre. Kurz, wie ich mit diesem herrlichen Gerichte fertig war, ward mir viel besser zu Muthe als vorher, ich schäzte mich allzuglücklich so eine Mahlzeit gethan zu haben. So wahr ist das Sprüchwort, daß Hunger der beste Koch ist.

Beym Brode hielt ich mich länger als bey den Eyern auf, weil es sehr schlecht war. Ich mußte wider Willen jedem Bissen seine Zeit lassen, um nicht daran zu erwürgen, zumal da ich die Rinde verzehrt hatte, und zur Krume kam, die noch lauter Teig war. Doch mit Hülfe des Weins, der in dieser Gegend herrlich wächst, kam ich noch mit Ehren durch. Sobald ich gegessen hatte stund ich auf, bezahlte meine Wirthin, und begab mich wieder lustig auf meine Reise. Auch meine Füsse, die mir bey der Ankunft ins Wirthshaus ihre willigen Dienste versagten, hatten wieder neue Kraft.

Ich war wenigstens schon eine gute Meile von der Schenke, als die angehende Verdauung nach und nach einen Aufruhr in meinem Magen erregte, welcher Auswürfe nach sich zog, aus welchen ich nichts gutes schliessen konnte. Mir fiel ein, wie mir der Eyerkuchen zwischen den Zähnen geknirscht hatte, und ich stellte Betrachtungen

tungen darüber an, die mir ein Licht aufsteckten; ich zweifelte gar nicht mehr einen in und ausser dem Magen lebenden Eyerkuchen verzehrt zu haben, und da ich ihn nicht weiter fortbringen konnte, mußt' ich still stehen um seiner los zu werden.

****

Sechstes Capitel.

Er trift einen Eseltreiber und Zween Geistliche an. Von ihrem Gespräche, und wie er und der Eseltreiber in einem Wirthshause zu Cantillana bewirthet werden.

Ich stand einige Zeit an einer Wand gelehnt, welche einen Weinberg umschloß; ich war blaß und abgemattet, von den Anfällen die ich ausgestanden hatte. Es trieb ein Eseltreiber etliche unbeladene Esel vorüber. Er hielt still, mich zu betrachten, und da er meinen Zustand sah, fragt' er, vom Mitleid gerührt, was mir fehle? Ich erzählte ihm den Zufall der mir begegnet war. Ich hatt' ihm aber nicht sobald gesagt, daß ich von einem gewissen Eyerkuchen den ich gegessen, so krank geworden, fieng er zu lachen an, und zwar so unmäsig, daß wenn er

sich nicht mit beyden Händen an seinen Esel gehalten, er gewiß mit dem Kopfe zuvor, heruntergekommen wäre.

Wenn man betrübt ist, läßt man seiner Betrübnis nicht gern spotten. Mein Gesicht, welches mehr als Leichenblaß war, wurde feuerroth, und ich sah den Grobian sehr krum̃ an, und gab ihm zu verstehen, daß sein Betragen mich ärgerte; dadurch aber reizte ich ihn nur noch mehr zum Lachen. Da ich sah, daß ie böser ich thäte, ie mehr er lachen würde, lies ich ihn gehen, zumal da ich weder Degen noch Stock hatte, mich drauf mit ihm einzulassen, und bey den Faustschlägen fürchtete ich nicht der Stärkste hier zu seyn. Ich zog also gelinde Saiten auf, und das war klüglich gethan. Ein kluger Mann mag noch so hart beleidigt seyn, er muß den Tapfern nicht spielen, wenn er voraus sieht, daß es ihm gereuen möchte. Auch wollt' ich den Eseltreiber seiner Esel wegen bey gutem erhalten, denn ich rechnete drauf, daß einer davon mich bis ins Nachtqvartier schleppen sollte, welches noch ziemlich weit entlegen war. Dem ohngeachtet konnt' ich nicht unterlassen zu sagen: Aber mein Freund, was ist dabey zu lachen? Steht mir die Nase die qveere? Seine ganze Antwort war ein neues unbändigs Gelächter.

Endlich fügt' es doch Gott so, daß es ein Ende nahm; denn da der Eseltreiber nicht mehr

lachen

lachen konnte, wurd' er nach und nach ernsthaft, und sagte mir, noch ganz aufgeblasen: Mein lieber kleiner Herr, ich lache sie nicht aus, ihre Begebenheit ist in der That traurig für sie; aber wie Sie mir dieselbe erzählten, erinnerte mich das an eine andre, welche sich in eben der Schenke, mit der Wirthin, die sie so übel tracktirte, zugetragen hat. Zween Soldaten, denen sie auch so mitspielte, haben sie es baar bezahlen lassen. Da wir Einen Weg reisen, können sie sich auf einen von meinen Eseln setzen, und da will ich ihnen mit Musse dieses Histörchen erzählen. Ich lies es mir nicht zweymal sagen, ich bestieg eins von den Thieren, und nun wartete ich was mir der Eseltreiber von den zween Soldaten sagen würde, die ich wirklich hatte ins Wirthshaus gehen sehen, als ich eben hinausgieng.

Die beiden Kerls haben die Wirthin gefragt: Was sie zu essen hätte? Sie hat hierauf so wie ihnen geantwortet: Nichts als Eyer; und da haben sie sich einen Eyerkuchen bestellt, welchen die Wirthin bald drauf gebracht hat. Wie sie schneiden wollen, findet das Messer Widerstand; sie sehns genau an, und finden drey Käulchen, die wie noch nicht ganz ausgebildete Küchleinköpfchen aussehn, doch hatten die Schnäbel schon einige Festigkeit und sezten die Sache ausser allen Zweifel. Als die Soldaten diese schöne Entdeckung gemacht, haben

sie

sie ohne sich was merken zu lassen, den Eyerkuchen mit einem Teller zugedeckt, und die Wirthin gefragt: ob sie denn sonst nichts zu essen geben könnte. Sie schlug ein paar Stück auf dem Rost gebratener Fische vor, die sie bald in der eignen Brühe verzehrten. Hierauf trat einer von den Kerls ganz freundlich zu der Alten, als ob er die Rechnung mit ihr machen wollte, und rieb ihr den Eyerkuchen den er in der Hand hielt, so derb in die Nas' und Augen, daß sie überlaut schrie. Der andere Soldat, der sich unzufrieden mit seinem Kameraden und mitleidig mit der armen Frau, stellte, lief auch hinzu, und als ob er ihr helfen wollte, wusch er ihr ganzes Antlitz mit seinen ruß beschmierten Händen; drauf giengen beyde fort, schimpften und lästerten auf die Alte, und das war ihre ganze Bezahlung. Ich versichere sie, sezte der Eseltreiber hinzu, daß die Alte in diesem Zustande, und die Grimassen, die sie heulend und schreyend machte, eine sehenswürdige Sache war.

Die Erzählung dieser lächerlichen Geschichte, tröstete mich ein wenig über die meinige, und machte, daß ich das Gelächer des Eseltreibers vergas, der aber sobald er zu erzählen aufhörte, wieder zu lachen anfieng; denn sonst wär' er mit seiner Erzählung nicht zufrieden gewesen. Wir ritten unterdessen immerzu und trafen zween Geistliche an, die auf uns warteten,

um

um sich der Gelegenheit der Esel zu bedienen. Diese guten Priester waren sehr müde, und hatten ihrer sehr nöthig um sich nach Cacalla zu verfügen, wohin so wohl ihr als des Eseltreibers Weg gieng. Sie waren bald mit ihm Handels einig, jeder schwang sich auf einen Esel und so setzten wir viere unsre Reise fort.

Der Herr unsers Lastviehes war noch zu voll von dem Spasse den er im Wirthshause mit angesehen hatte, um nicht wieder davon anzufangen. Er konnte sich nicht enthalten zu sagen, daß ihm diese Geschichte einen ganzen Tag lang zu lachen machen könnte; und ich; rief ich unwillig aus, ich werd' es Zeitlebens bereuen, nicht noch ärger als die Soldaten mit der alten Giftmischerin umgegangen zu seyn; aber Geduld, es ist noch nicht aller Tage Abend und im Zipfel fängt man die Fische. Die Geistlichen bemerkten die Hitze, mit der ich diese Worte aussprach, und waren begierig die Veranlassung zu wissen; der Eseltreiber dem nichts erwünschter war, als seine Geschichte noch einmal zu erzählen, um was neues zu lachen zu haben, theilte sie diesen Herren mit, und wie er einmal im Gleise war, kam auch die Meinige aufs Tapet, welches für mich keine kleine Kränkung war.

Die Geistlichen misbilligten die Aufführung der alten Wirthin gar sehr, und tadelten nichts desto weniger meinen Unwillen. Mein

Sohn,

Sohn, sagte der älteste von ihnen, sie sind jung, ein hitziges Blut reißt sie fort und raubt Ihnen den Gebrauch Ihrer Vernunft; sie müssen wissen, daß die Reue, ein Verbrechen nicht begangen zu haben, eben so sündlich ist, als das Verbrechen selbst. Der Priester aber, lies es bey dieser Vorhaltung nicht bewenden, er hielt mir noch eine lange Predigt über den Zorn und die Rachbegierde, und ich bin gewiß, er hatte diese Predigt schon mehrmal gehalten, und war ihm lieb, sie izt wiederholen zu können, sein Gedächtnis anzufrischen.

So viel ist gewiß, daß das meiste so er hervorbrachte, über meinen und des Eseltreibers Horizont war, welcher, noch immer voll von seiner Alten, in den Bart lachte, während der Prediger seine Zeit mit seiner Predigt an mich verlohr. Endlich kamen wir zu Cantillana an, die beiden Geistlichen stiegen ab, nahmen Abschied bis morgen, und giengen bey einem guten Freunde, abzutreten.

Ich aber verlies den Eseltreiber nicht, der mich in eins der besten Wirthshäuser der Stadt zu führen versprach: Der Wirth wär' ein vortrefflicher Koch und würde mir keine bebrüteten Eyer anrichten. Dieses Versprechen machte mir um so mehr Vergnügen, da mein Magen zu seiner Wiederherstellung eine gute Mahlzeit nöthig hatte. Wir stiegen vor einem gut ausse-

henden

henden Hause ab, dessen Besitzer uns mit Höflichkeiten überhäufte. Dies war wohl der gröste Schurke in der ganzen Gegend, und ich kam, wie das Sprüchwort sagt, aus dem Regen in die Traufe. Der Eseltreiber zog sein Vieh ein, und blieb einige Zeit im Stalle es zu versorgen. Ich warf mich auf die Erde, wie ein Mensch der zerschlagene Beine und geschwollene Füsse hat, denn ich hatte drey oder vier Stunden, ohne Steigbiegel auf dem Esel zugebracht. Ich ruhte in dieser Lage, bis der Eseltreiber wieder kam. Wollten sie wohl izt zu Abend speisen? fragt' er mich; ich bin willens morgen mit Tagsanbruch aufzubrechen, um vor Nachts in Cacalla zu seyn: ich wollte also gern zeitig zu Bette gehen. Ich wünsche auch nichts mehr als zu essen, erwiedert' ich, wenn er mir nur aufhelfen und mich führen wollte; denn ich konnte nicht mehr auftreten. Er leistete mir diesen Dienst mit einer Gefälligkeit, dafür ich ihm grossen Dank wußte.

Wir riefen dem Wirthe, daß er uns die Abendmahlzeit bringen sollte. Meine Herren, antwortete der Flegel, es hängt von Ihnen ab, wenn sie herrlich speisen wollen, sie haben ganz zu befehlen, ich habe vortrefliche Vorräthe. Diese Antwort war sehr nach meinem Sinne, er hatte aber die Miene eines Schurken und eines verteufelten Prahlhansens. Es kommt nichts drauf an, sagt' ich zu mir selbst, er mag seyn

was er will, wenn er nur was Gutes aufträgt. Er spielte auch den Narren und Lustigmacher. Befehlen Sie, fuhr er fort, daß ich Ihnen etwas vom Geschlinke eines Kalbes bringe, welches ich gestern schlachtete? Ich will Ihnen ein Götter-Ragout davon machen. Das war ein Kalb, fügt' er hinzu, indem er mich liebkosend bey der Hand faßte — das beste kleine Kalb das Sie jemals gesehen haben. Es hat mir sehr weh gethan es schlachten zu müssen, aber ich konnte nicht anders, bey dieser Dürre koste. te die Fütterung zu viel. Den verwünschten Plauterer zum schweigen zubringen, baten wir ihn, wenns Geschlincke zubereitet wäre, uns nur geschwind davon aufzutragen. Alles fertig, sagt' er, alles gewürzt, und mit diesen Worten that er einige Luftsprünge nach der Küche, und kam in wenig Augenblicken mit zwo Schüsseln wieder; in einer war Sallat, in der andern etwas vom Geschlinke dieses so sehr bedauerten Kalbs.

Ich überlies meinem Reisegefärthen den Sallat, aus welchem ich mir nicht viel machte, und fieng an vom Geschlinke zu essen, welches nicht übel aussah. Was mir daran misfiel, war, daß die Portion für zween hungrige Mägen viel zu klein war. Ich verschlang, so zu sagen, den Bissen eh' ich ihn im Munde hatte, und der Hunger erlaubte mir nicht zu schmecken was ich as. Der Eseltreiber sahe wohl an der Art mit der ichs trieb, daß bald kein Fleisch mehr

in

in der Schüssel seyn würde. Er lies also den Salat stehen, um mir nur wenigstens noch die lezten Bissen streitig zu machen, die im Augenblick verschwanden. Wir verlangten mehr Geschlinke, der Schinder vom Wirthe brachte welches, aber noch weniger als zuvor, um unsern Appetit zu reitzen. Wir brachten gar nicht lange mit der zweyten Schüssel zu, und nun kam die Dritte.

Da ich nun halbsatt war, giengs mit dieser nicht wie mit den beyden ersten, ich nahm mir mehr Zeit und konnte nun richtiger davon urtheilen. Ich fand die Speise nicht mehr so gar gut, und fragte den Wirth: ob er uns nicht sonst was vorzusetzen hätte, und bat ihn, daß er's bringen möchte. Er hätte noch das Gehirn von dem nämlichen Kalbe: wenn wir's begehrten, wollt' er den Augenblick ein herrliches Ragout draus machen, unterdessen wollt' er uns eine Wurst vom Gekröse und Gedärmen dieses Kalbs holen, welche, wie er sagte, ein rechter Leckerbissen wäre. Ich urtheilte nicht so vortheilhaft davon als ichs gekostet hatte. Sie roch mir gleich so widrig nach faulem Stroh, daß ich ein Gesicht darüber schnitt, doch sagt' ich nichts, und begnügte mich nur sie stehn und meinem Kamerad zu überlassen, der noch mit gleich starkem Appetit aß, und eh man sich umsah mit der Wurst fertig war.

Endlich kam dann auch das Gehirn. Ich glaubte, dies würde meine Eßlust reizen. Es war mit Eyern, nach Art eines Eyerkuchens zugerich-

tet, welches der unbescheidene Eseltreiber nicht so bald war gewahr geworden, als er in ein Gelächter ausbrach. Dies verdroß mich, ich bildete mir ein, er thät' es um mir Ekel zu erwecken, daß er mich an den Eyerkuchen vom Mittage erinnerte, und ich verwies ihm diese Bosheit. Sein Lachen aber lies dennoch nicht nach, welches einen komischen Auftritt gab; denn der Wirth, der nicht wußte, warum der Eine lachte und der Andre sich ärgerte, horchte wie ein Mensch, der sich mit gemeynt glaubt; und da er wegen des Gehirns, der Wurst und des Geschlinkes nicht reines Gewissen hatte, gerieth er in Verwirrung wie ein Verbrecher, der sich vor allem fürchtet, und seine Verwirrung nahm zu, als er mich aufgebracht zum Eseltreiber sagen hörte, daß, wenn er nicht aufhörte mich auszulachen, so wollt' ich das Gehirn wider die Wand schmeissen. Der Wirth erblaßte bey diesen Worten, die ihm sein Verbrechen vorzuwerfen schienen; da er sich aber fest und unerschrocken stellen wollte, faßt' er uns beyde mit dem Blick, und indem er die Mütze in die Augen drückte, schrie er mit wildem Tone: Gotts Bliz! was ist da zu lachen; ich behaupts und werd' es behaupten, daß es ein gutes Kalbsgehirn ist, und wenn Ihr mirs nicht glauben wollt, so ruf' ich Zeugen; mehr als hundert Leute haben mich das Kalb schlachten sehen.

Mein Gefährt und ich erstaunten nicht wenig, einen Mann, an dem wir gar nicht dachten,

so

so aufgebracht zu sehen. Für den Treiber wars neue Materie zum Lachen, und izt konnt' ich mich auch nicht halten mit einzustimmen, wie wohl ich übrigens wenig Lust dazu hatte; hierdurch brachten wir unsern Wirth vollends aus aller Fassung, er glaubte gewiß, daß wir den Braten gerochen hätten, wurde desto wütender, riß mit Ungestüm die Schüssel vom Tische: Schert Euch hin, sagt' er, lacht und freßt anderswo! Ich beherberge nicht Narren, die mir in die Nase lachen, bezahlt mich und geht mir aus dem Hause, darnach möcht' Ihr lachen so lang' ihr wollt.

Mein Kamerad der noch Appetit hatte, sah sich ungern die Schüssel entführen; er nahm ein ernstes Wesen an und sprach mit einem sauersüssen Tone: Was habt Ihr denn, Schwager? Wer fragt denn, wie alt Ihr seyd? und wer nennt Euch denn Dickkopf? Dickkopf oder nicht, versezte der Wirth, ich sage, daß dies ein frischer Kalbskopf und einer von den besten ist; und diese Worte brachte er mit der Gestikulazion eines Menschen vor, der im Begrif war uns auszuprügeln. Der Eseltreiber aber, welcher ihn besser als ich kannte und ihm gewachsen war, stund vom Tisch auf und stellte sich eben so grimmig: Zum E. Jakob! schrie er, ist denn eine königliche Verordnung da, worüber man in diesem Wirthshause lachen darf, und worüber nicht? Oder ist eine Abgabe drauf gelegt? Ich sage das nicht, antwortete der Wirth, schon halb besänf-

tigt, ich sage nur, daß ich mich nicht lasse zum Besten haben, daß ich mir nicht so begegnen lasse, als ob ich der Mann wäre, der seine Gäste schlecht bewirthete. Je! wer redt denn von schlechter Bewirthung, versezte der Eseltreiber? Wem fällts denn ein, Euch zum Besten zu haben? Bring' Er geschwind das Gehirn wieder auf den Tisch, er soll sehen, daß es das nicht gewesen ist, worüber wir gelacht haben. Glaub' er mir, laß' Er die Leute die bey Ihm einkehren, weinen und lachen, ohne ihnen drein zureden.

Diese Rede des Eseltreibers that gute Wirkung. Das köstliche Ragout, das uns gleichsam war aus den Händen gerissen worden, wurde wiedergebracht, und nun war alles wieder einig. Mein Gefährte nahm seinen Platz wieder ein, und fuhr fort mit dem Gastwirthe zu reden. Er muß wissen, sagt' er zu ihm, daß, wenn ich ihn auslachte, ich ihm auch die Ursache sagen würde: so freymüthig bin ich; das ist meine Art so. Wir haben also nicht über ihn gelacht, sondern über die Art von Eyerkuchen, die er uns aufgetischt hat. Er erinnert mich an eine gewisse Begebenheit, die mein kleiner Reisegefährte hier in einer Schenke gehabt hat, wo wir Mittag gemacht haben. Wenn der Eseltreiber hier wäre stehen geblieben, würd' ich noch gut genug weggekommen seyn; so aber mußt' ich zum drittenmal die Geschichte der beyden Soldaten und die meinige aushalten, die er unserm Wirth in so unbarmher-

zigen

zigen Ausdrücken und mit solchen Freudensbezeigungen erzählte, daß er dabey in Vergnügen zu schwimmen schien.

Der Wirth gewann unter der langen Erzählung Zeit, sich zu fassen, und glaubte nun selbst, daß er sich ohne Noth beunruhigt hätte, nahm sich auch nun vor, eine andre Rolle zu spielen. Aller Augenblick unterbrach er den Erzähler mit einem: Heilige Jungfrau! Grosser Gott! und andern solchen Ausrufungen, wovon das ganze Haus ertönte, und die er mit heuchlerischen Grimassen verband. Gott straf, so sagte er, wie der Andre aufgehört hatte, Gott straf' einen Jeden, der nicht seine Pflicht thut! Da seine Pflicht, das Stehlen war, und er sie treulich ausübte, glaubte er sich in dieser Verwünschung nicht mit gemeynt. Er schwieg, und gieng den Saal einigemal auf und ab. Auf einmal schrie er mit donnernder Stimme: **Wie war es möglich, daß sich die Erde nicht aufthat, die alte Hexe zu verschlingen! und daß ihr Haus nicht in Abgrund versank! Alle Reisende klagen über diese Kreatur und was sie zu essen giebt. Kein Wanderer geht aus von ihr, der nicht auf sie fluche, und es verschwören wieder da einzukehren. Wenn die Polizeybeamten, deren Sache es ist solchen Spitzbübereyen zu steuern, dazu schweigen, so wissen sie auch wohl warum! Himmel! in was für Zeiten wir leben!**

Hier sties der ehrliche Mann einen tiefen Seufzer aus und schwieg, doch mit einer Miene, die anzeigte, daß er mehr dazu dächte als sagte. Nun, dacht' ich, wird ers gut seyn lassen, aber ich irrte mich. Er fieng immer aufs neue von der Schelmerey der Alten an, und ohne die Sache zu übertreiben, es dauerte länger als eine starke halbe Stunde. Endlich beschloß er damit, daß er sagte: Ich dank' es dem Himmel millionenmal, daß ich dieser verfluchten Gastwirthin nicht gleich, sondern ein Mann von Ehr und Reputation bin. Ich kann Jedermann ins Gesicht sehen, ohne von irgend Jemand einen Vorwurf zu befürchten. So arm ich bin, so wird doch in meinem Hause kein solcher Handel getrieben. Alles wird, Gott sey Dank! für das verkauft, was es ist: keine Katze für einen Hasen, keinen alten Hammel für ein Lamm. Kein Mensch muß auf Betrug des Andern sinnen, denn das heißt sich selber betrügen. Wer Böses thut wird Böses empfangen.

Zum Glück für mich und dem Eseltreiber, gebrachs hier dem Gastwirth an Athem und er hielt inne; ich ergrif den Augenblick um zu fragen: Ob er kein Obst hätte? Er hätte ganz neuerlich, antwortet' er, sehr gute Oliven erhalten. In der Zeit da er sie holete, verzehrte mein Kamerad das ganze Gehirne. Ich hatte dieser Schüssel wenig Ehre angethan, denn ich fand sie nicht besser als die Wurst. Kein heißhungriger Wolf hat jemals so gierig gefressen als der Eseltreiber; er

er konnte sich gar nicht ersättigen, und ob wir schon seit einer Stunde bey Tisch waren, so schien es doch, als ob er sich nur erst daran gesetzt hätte. Ich lies mir die Oliven schmecken, die vortreflich waren, so wie auch der Wein. Und das Brod, ob es gleich schlecht genug war, konnt' es doch in Vergleichung dessen von der Mittagsmahlzeit, gut heissen.

So war unsere Abendmahlzeit beschaffen; und da wir morgen sehr früh aufbrechen wollten, so empfahlen wir dem Wirthe, das Frühstück zu rechter Zeit fertig zu halten.

Nun legten wir uns auf altes Stroh schlafen, worüber etliche Decken gebreitet waren, die uns statt Matrazzen dienten. Die grosse Müdigkeit und die Menge Wein, die ich den Tag getrunken hatte, verschaften mir einen so guten festen Schlaf, daß alle Flöhe, deren Raub ich war, ihn nicht stöhren konnten. Ich glaub' ich hätte bis wieder auf den Abend geschlafen, wenn mich nicht der Eseltreiber mit der Morgenröthe geweckt und mich erinnert hätte, daß es Zeit wäre abzureisen. Ich war bald fertig, denn ich durfte mich nur abschütteln, und die Strohhälmchen abthun, die in meinen Haaren hiengen. Ich sah aus wie ein kleines Ungeheuer, in so traurigen Zustand hatten mich die Flöhe versezt. Mein ganzes Gesicht war entstellt, ich sah aus als ob ich die Masern hätte, und wär' ich den Augenblick auf den Markt zu Sevilla versetzt worden, niemand hätte mich erkannt.

Es war Sonntag. Wir fiengen damit an eine Messe zu hören, dann kehrten wir in den Gasthof zurück, wo mein gefräsiger Kamerad gleich das Frühstück erinnerte; denn das war seine erste Sorge. Meine Herren, sagte der Wirth, ich habe von einem Stück von eben dem Kalbe, wovon Sie gestern Abends gespeist haben, ein Eingeschnitrenes gemacht, und meine ganze Kunst dran gewandt, eine Schüssel zu bereiten, die würdig wäre, Ihnen vorgesetzt zu werden. Der Eseltreiber, dem bey dieser Rede schon der Mund voll Wasser lief, eilte an den Tisch, und fiel ins Ragout als wenns Pfauenfleisch gewesen wäre. Ich sah' ihm eine Weile zu, ohne den geringsten Reiz ihm Gesellschaft zu leisten; es sey nun, daß mein Appetit nicht so früh erwacht war, oder daß ich das gestrige Abendessen noch im Magen hatte. Er hingegen trieb es so, daß man hätte denken sollen, er äsfe das beste Essen von der Welt. Ueberdies dacht' ich auch, es möchte mich bey der Mittagsmahlzeit gereuen, mir ein so gutes Frühstück nicht zu nuß gemacht zu haben, und that mir Gewalt an, einige Bissen zu mir zu nehmen, aber ich fand das Kalbfleisch gar nicht so schmackhaft als mein Gefährte, der Geschmack davon war mir widrig, und die Brühe, die der Wirth mit Ingwer und Pfeffer zu würzen, seine Ursachen gehabt hatte, brannte mich dergestalt im Halse, daß ich sie gleich muste stehn lassen. Auch war das Fleisch sehr hart, und ich konnt' es nicht lassen zu sagen; Das ist ein sehr zähes Kalb; ich sezte

so gar hinzu, daß es gar nicht wie Kalb schmecke. Unser Wirth, der es hörte, wurde bey aller seiner Unverschämtheit roth. Sehn Sie nicht, sprach er, daß es nicht genug geklopft ist? Der Eseltreiber, der dem Wirthe traute, oder doch glaubte, ich wäre zu delikat gewohnt, rief spöttisch aus: Ach das ists nicht; das ist die Sache, daß unser junger Edelmann von Sevilla, nur bey frischen Eyern und Brezelchen auferzogen ist; alles andre ist ihm zu schlecht.

Ich zuckte die Achseln bey diesem Stich meines Kameraden, und sagte kein Wort, weil ich selbst nicht wußte, ob ich nicht zu eigensinnig wäre, oder vielmehr dachte, ich befände mich nun in einer ganz andern Welt. Unterdessen konnt' ich mich nicht überwinden die Speise anzurühren, und ich stellte Betrachtungen an, die über mein Alter und Erfahrung giengen. Mir fiel die grosse Heftigkeit des Wirths ein, als wir über dem Abendessen, lachten, und den Schwur, den er ganz ohne Noth that. Und wie jeder der sich vertheidigt wenn er nicht beschuldigt wird, sich verdächtig macht, so dacht' ich, es würde Schelmerey dahinter stecken. So bald nun meine Einbildungskraft wider ihn eingenommen war, so fieng der Anblick und Geruch seines schändlichen Kalbs an, mir Uebelkeiten zu erregen; ich konnnte nicht länger am Tische bleiben, ich stund auf, und wartete bis es dem Eseltreiber beliebte, ein gleiches zu thun, welches bald geschah; denn ob gleich das

Stück Kalbfleisch von Wiederhalt war, so wars für ihn doch nur ein leichtes Speischen. Hierauf sagt' ich ihm, er sollte mit dem Wirthe zusammen rechnen, damit ich wüßte was ich schuldig wäre. Er antwortete mir höflich: Dies sey so eine grosse Kleinigkeit, daß er sie berichtigen würde, und ich sollte mir darum keine Sorge machen.

Dies edle Verfahren eines Eseltreibers, nahm mich wunder, oder vielmehr, es entzückte mich. Hätt' ich nur Geld genug gehabt, ich hätt' ihm nicht die Ehre gelassen für mich zu bezahlen; aber mein schlaffer Beutel erlaubte mir diesen Grosmuthsstreit nicht. Ich lies ihn also ohne Umstände alle Kosten tragen, und half ihm aus Dankbarkeit die Esel zäumen, striecheln, zur tränke führen, ihnen ihre Gerste streuen und sie satteln. Es war nichts, das ich nicht zu thun willig gewesen wäre, bloß um ihn den Eindruck zu zeigen, den sein artiges Verfahren mit mir, auf mich gemacht hatte.

Siebentes

Siebentes Kapitel.

Der Wirth stiehlt Gusmanns Mantel. Grosser Rumor im Gasthofe.

Um meinem Freunde dem Eseltreiber, desto ungehinderter helfen zu können, that ich meinen Mantel ab, und legt' ihn zusammengewickelt, auf eine Bank. Vielleicht eine Viertelstunde drauf, sah ich hin, und fand keinen Mantel mehr. Anfangs beunruhigte mich's, bald aber bekümmerte ich mich nicht mehr darum, der Wirth dacht' ich, und der Eseltreiber, werden sich beredet haben, mir den Mantel zu verstecken, damit ich suchen soll, und sie sich über meine kleine Unruhe lustig machen können.

Ich konnte nur die beyden, wegen eines solchen Streichs im Verdacht haben, denn sonst war kein Mensch im Stalle gewesen, wo mir mein Mantel weggekommen war. Zuerst fragt' ich bey meinem Kameraden nach, der antwortete mir aber, daß er solche Neckereyen nicht leiden könne. Ich wandte mich also an den Gastwirth, der so gleich zu Schwüren seine Zuflucht nahm, um mich zu überzeugen, daß er am Diebstahl keinen Antheil hätte. Ich fuhr denn fort, meinen Mantel im ganzen Hause von oben bis unten zu suchen, und übergieng keinen Winkel wo er stecken konnte. Im Herzen gab ich freylich dem Wirthe diesen Diebstahl Schuld, dessen Gesichtsbildung allein schon den Verdacht zu rechtfertigen schien.

Ich kam von ungefähr in einem Hinterhof, dessen Thür' ich nicht ohne Schwierigkeit öfnete, und erblickte da Dinge, die meine Gedanken einige Augenblicke vom Mantel abzogen. Ich sah auf dem Steinpflaster eine grosse Menge neuvergossenes Blut, und ein junges Maulthier, welches mit allen vieren ausgestreckt da lag, die noch daran hiengen so wie Ohren und Kopf, aus welchem man nur die Zunge und das Hirn geschnitten hatte. Ich sah den Anblick nicht ohn Entsetzen. Das ist denn also, sprach ich zu mir selbst, die Hülle unsers vortreflichen Kalbs. Es ist billig, daß mein Reisegefährte es mit eignen Augen sehe, er hat wenigstens eben so viel Theil daran als ich. Ich suchte eilig den Eseltreiber im Stalle auf und sagte ihm heimlich, daß ich ihm etwas zeigen wollte, das sehr sehenswerth wäre. Er folgte mir in den Hinterhof, wo ich ihm die Ueberbleibsel von unsern zwo schönen Mahlzeiten zeigte. Wohlan mein Freund, sagt' ich zu ihm, was denkt Er zu dem allen? Bin ich nur zu Brezelchen und frischen Eyern gewöhnt? Betracht' Er nun mit Vergnügen das niedliche Kalb, wovon uns der Wirth Ragouts machte, die ihm so schmackhaft vorkamen. Sieht Er nun, womit uns dieser geschickte Koch bewirthet hat?

Der gute Eseltreiber blieb ganz betroffen und wußte mir nichts zu antworten. Das ist also, fuhr ich fort, der redliche Mann, der nicht Katzen für Hasen, nicht Schöps für Lamm verkauft!

Der sich aber kein Gewissen macht, uns Maulthiere für Kalb aufzutragen. Mein Gefährte gieng traurig und tiefsinnig nach seinem Stalle zurück. Ich aber suchte den Wirth auf, mit dem ich mir vornahm nachdrücklich zu sprechen. Ich dacht' ich wollt' ihn zwingen mir meinen Mantel wieder zu geben, wenn ich ihm sagte, daß ich alles entdeckt hätte, und ihm drohete, es gerichtlich anzuzeigen. In Andalusien war es wirklich bey schwerer Strafe und durch ein ausdrücklich Gesetz verboten, dergleichen Thiere zu halten, noch die Stutten von ihnen bespringen zu lassen. Er aber machte sich nichts aus diesem Gesetze, und da er nur vor acht Tagen, von einem Esel und einer galizischen kleinen Stutte, die er auf ihr ehrlich Gesicht in einem Stall sperte, ein Maulthier gehabt hatte, hatte er sich eingebildet, er könne es ungestraft, den Reisenden, die gewöhnlich starken Appetit haben, für Kalbfleisch anrichten.

Ich fand ihn im Hofe beym Brunnen, wo er ein Stück sogenanntes Kalbfleisch abwusch; er verbarg's so bald er mich gewahr ward; ich redte ihn mit Entschlossenheit an und sagt' ihm mit festem Tone: er sollte mir den Mantel schaffen, oder ich würde ihn vor Gericht verklagen. Bey diesen Worten, die ihm nicht schrecklich waren, sah er mich verächtlich an, nennte mich einen kleinen Geck, und drohte mir die Ruthe zu geben.

Mir fiel der Verlust meines Mantels nicht so empfindlich als diese Begegnung, ich überlies mich meinem Gefühl, und ohne die Ungleichheit unserer Stärke zu bedenken, sagt' ich ihm, daß er ein Schurke, ein Spitzbube wäre, und daß ich ihm Trutz böte, Hand an mich zu legen. Er schien von meiner Antwort beleidigt, und kam auf mich los, als ob er mich anpacken wollte. Ich aber, ohne diesen Riesen — denn ein Riese war er gegen mich — zu erwarten, hob einen Stein auf und warf ihm nach dem Kopfe. Zum Glück streifte der Stein nur sein Ohr und er, anstatt mich mit ganzem Leibe zu überfallen, lief nach seiner Stube, und kam im Augenblick mit einem grossen langen blossen Degen wieder. Ich, weit entfernt, vor diesem Windbeutel zu fliehen, schimpfte auf ihn, nannt' ihn eine feige Memme, die sich nicht schämte mit einem Rapiere auf ein Kind los zu gehen, welches zu seiner Gegenwehr nichts als Steine hätte.

Auf mein Schimpfen liefen Knecht' und Mägde herbey, und waren alle erschrocken, ihren Herrn mit einem Degen bewafnet zu sehen. Mein gegen den Schurken aufgebrachter Kamerad, der ihm noch die verfluchten Ragouts nachtrug so er verzehrt hatte, kam dann mir zu Hülfe; so daß von einer Seite, ich und der Eseltreiber, und von der andern, der Wirth, sein Weib, Kinder und Gesinde einen solchen Teufelslärmen machten, daß man von draussen, denken mußte, es geschä-

he

he Mord und Todschlag im Gasthofe. Allen Nachbarn wurde Angst, alles lief herbey; man schlug an die Hausthüre die noch zu war, man sprengte sie auf, um geschwinder die Ursache solches höllischen Lärmes zu wissen; es kam ein Haufen Gerichtsbediente, Häscher, Gerichtsschreiber, Justizbeamte, denn zur Sündenstrafe der Einwohner gab es zween Justizbeamte in dieser Stadt.

Diese Beamte waren nicht sobald ins Haus mit ihrem Gefolge, als sich ein Jeder anmaaste, es käme ihm zu, über den Vorfall zu erkennen; hieraus entstunden zwo Partheyen. Die Gerichtsschreiber und die Häscher trennten sich auch, und erregten einen gewaltigen Zank. Neuer Streit, neuer Lärm! Die Richter, die Schreiber, brachten sich gegen einander auf, machten einander Vorwürfe, und sagten sich ganz abscheuliche Wahrheiten. Von da kam es zum Schimpfen, und vom Schimpfen würd' es seyn zu Schlägen gekommen, wenn nicht einige erbare Bürger aus der Stadt, die mit im Gasthof gekommen waren, um zu wissen wo es hinaus wollte, sich darein gelegt und sie vereiniget hätten. Wie sie das, Gott weis wie? gemacht hatten, war die Rede nur von unsern Händeln, und man machte den Anfang, wie sichs auch gebührte, mich in Verhaft zu nehmen. Der Strick reißt allemal am schwächsten Ende; und ich war ein Fremdling, ohne Unterstützung, ohne Gönner, die Gerechtigkeit konn-

te nicht unterlassen, mit mir den Anfang zu machen.

Man muß indessen diesen Richtern ihr Recht wiederfahren lassen; sie wollten mich hören, ehe sie mich einsteckten. Ich erzählte ihnen ganz aufrichtig meinen Zank mit dem Wirthe meines Mantels wegen; hernach zog ich sie ein wenig beyseits, und fügte die Geschichte vom Maulthier hinzu und daß sie die Haut dieses Thiers noch im Hinterhofe finden würden, und auch in der Küche einige Stücken Fleisch im Dämpftiegel. Uiber diesen lezten Artickel meiner Aussage, liessen die Richter meinen Mantel fahren, um nach dem Hinterhofe zu laufen, nachdem sie vorläufig den Wirth hatten arretiren lassen, worüber er bloß lachte, weil er glaubte, es wäre meines Mantels wegen, welchen ihn doch Niemand hatte stehlen sehen. Da man ihm aber die Haut des Maulthiers mit allen den übrigen Beweisstücken vorhielt, erblaßt' er, wie ein überführter Verbrecher; und im Verhör das er nun ausstehen mußte, bekannt' er mehr als er gefragt wurde: nur über meinen Mantel war er nicht zur Sprache zu bringen, der Bösewicht! Aus einem Geist der Rache, wollt' er nie gestehen, daß er ihn gestohlen hätte.

Die Richter schickten den Elenden ins Gefängnis, welches mir mitten in meinen Bekümmernissen einige Freude machte. Ich sage: mitten, denn ich war noch nicht über den Berg. Die Gerichtsschreiber, welches eben so menschenfreund-

liche

liche als uneigennützige Leute sind, und sich einbildeten, daß ich ein vornehmes Kind seyn und einen reichen Vater haben könnte, gaben den Richtern den christlichen Rath, auch mich auf allen Fall mit einzustecken. Dieser Rath war den Richtern sehr nach Geschmack, und würde seyn befolgt worden, wenn die Bürger die zugegen waren, sich nicht widersezt hätten. Wenn das geschicht, sagten sie ganz laut, so muß ja der Geschlagene die Strafe bezahlen. Das Murren dieser ehrlichen Leute überwog für diesmal den guten Willen der Gerichtsbeamten, und sie liessen mich aus Staatsklugheit frey.

Der Eseltreiber seines Orts war ein trauriger Zeuge dessen was vorgieng, und halbtod vor Furcht, daß man endlich auch seiner und seiner Esel sich bemächtigen würde, flüstert' er mir ins Ohr, daß wir uns geschwind aus diesem Lande des Segens hinweg machen wollten, wo das kleinste Unglück, das einem ehrlichen Manne begegnen könnte, wäre, seinen Mantel zu verlieren. Ich war ganz seiner Meynung; wir stiegen eilig auf, und verliessen den Gasthof.

Achtes Capitel.

Gusmann und dem Eseltreiber wiederfährt ein neues Unglück.

Wir hatten so grosses Verlangen aus der Stadt weg zukommen, daß wir unsre Thiere spornten, welche sich auch unsrer Ungeduld gemäs bezeigten. Es schien, sie hätten auch wie wir, einen Widerwillen gegen den Gasthof, und fürchteten sich auch ihre Haut dort lassen zu müssen. So wie wir aber aufs freye Feld kamen, ritten wir nur kleinen Schritt, beyde tiefschweigend, und Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Die Fassung meines Freundes, des Eseltreibers, war recht lustig anzusehen. Nachdem er die Haut des Maulthieres gesehen, war ihm alle Lachlust vergangen; er hatte nicht mehr den Kützel, mich wegen unserer vortreflichen Mahlzeiten herum zunehmen; er fürchtete sich vor meinen Gegenantworten, denn er hatte sechsmal mehr als ich von der Wurst und dem Hirn gegessen, und das Frühstücks-Ragout hatte er noch ganz und gar im Magen. Kurz, es wäre mein Triumph gewesen, wenn er mich hätte necken wollen, aber er lies sich's gar nicht einfallen.

Wenn er zu unangenehmen Betrachtungen Anlaß hatte: so war ich gewiß nicht vergnügter über die Bilder, die meiner Fantasie erschienen. O Himmel! seufzt' ich, welch ein Unstern hat mich aus meiner Mutter Hause geführt? Seit dem

dem ich den Fuß daraus gesetzt habe, ist mir alles unglücklich gegangen; jedes Unglück hat wieder ein neues prophezeyt: mein erstes Nachtlager war ohne Abendessen vor einer Kapellenthüre; den andern Tag bestund mein Mittagsmal in einem Eyerkuchen, von Küchlein, und des Abends bin ich mit allerley Ragout vom Maulthier, als Kalb maskirt, traktirt worden; die Nacht haben mich die Flöhe bald aufgefressen: ein Glück, daß ich nichts davon gefühlt habe; diesen Morgen kam es nur auf mich an, wieder so köstlich zu frühstücken, und was noch schlimmer ist, so hat man mir meinen Mantel gestohlen; nun fehlte nur noch, daß ich ins Gefängnis wäre gelegt worden, einem Spitzbuben Gesellschaft zu leisten; und es hat wenigstens nicht an den Gerichtsschreibern gelegen, wenn es nicht geschehn ist.

So oft ich an diesen Diebstahl dachte, seufzte ich bitterlich, und sein Andenken gieng mir mehr als alles übrige zu Herzen. In der That hatt' ich Ursache mir ihn nahe gehn zu lassen. Der Magen erholt sich von einer schlechten Mahlzeit, eine schlimme Nacht wird durch eine gute ersezt; aber wo soll ein andrer Mantel herkommen, wenn man so wenig Geld als ich hatte? Indessen, weil das Uebel ohne Hülfe war, so beschloß ich, es geduldig zu ertragen. Ich hatte oft sagen hören, das menschliche Leben sey ein Wechsel von Leiden und Freuden, von Lust und

Pein; Wenn das ist, sprach ich zu mir selbst, so tröste dich, Gusmann! Dir wird nun bald ein gutes Glück begegnen, weil du seit Deiner Abreise von Sevilla nichts als Unglück erfahren hast.

Von so süsser Hofnung erfüllt, faßt' ich neuen Muth, als zween Männer, denen man ziemlich ansah was sie waren, und die im vollen Trapp auf Mauleseln hinter uns drein kamen, uns erreichet hatten. Sie betrachteten mich aufmerksam, wie Leute welche Einen suchten der mir ähnlich sähe. Schon ihr Anblick war allzugeschickt mich in Furcht zu setzen. Nie hat die heilige Hermandad, deren Mitglieder zu seyn sie die Ehre hatten, Brüder von einem fürchterlichem Anblick gehabt. Ich schien ihnen bestürzt, und sogar ein wenig erschrocken, weil sie mich so ins Auge faßten: mehr brauchten sie nicht um abzusitzen, und sogleich fielen beyde über mich her. Sie warfen mich mit Faustschlägen von meinem Esel, faßten mich beym Arme, und Einer sagte mit einer Häscherstimme: Ha! bist du da, schurkischer Spitzbube! haben wir dich! Fort, kleiner Bösewicht! giebs heraus! das Geld! die Juwelen! oder wir hangen dich gleich an den ersten besten Baum auf. Mit diesen Worten, ich mochte zu meiner Vertheidigung sagen was ich wollte, fiengen sie an, mich herumzustossen und zu maulschelliren, daß keine Maulschelle auf die andre wartete.

Der

Der gar zu menschliche Eseltreiber, vom Mitleid gerührt, mich so grausam behandelt zu sehen, wollte diesen Wütenden vorstellen, daß sie sich wahrscheinlich in der Person irrten. Dafür wurde ihm sehr übel gelohnt, sie stürzten über ihn, und wie sie müde waren ihn zu schlagen, sagten sie, er wäre der Hehler und ich der Stehler, und arretirten ihn samt seinen Eseln. Sie wollten von ihm wissen: wo er das Geld und die Juwelen hätte? Und da er nichts weiter antworten konnte, als daß er gar nicht wisse, von was für Geld und Juwelen die Rede sey, so fiel ein neuer Hagel von Stockschlägen auf ihn. Ich muß hier meine Sünde beichten: ich hatte eine heimliche boshafte Freude, wie ich dem armen Teufel so übel mit spielen sah, dem ich Unglück brachte; ich stellte mir vor, daß er am Verluste meines Mantels und an meinem abscheulichen Abendessen Schuld wäre. Nachdem sie uns tüchtig ausgegerbt hatten, durchsuchten sie uns, und da sie nichts fanden, banden sie uns die Hände mit Stricken, in der Absicht uns zusammengekoppelt nach Sevilla zuführen.

Wir waren schon beyde wie die Windhunde gebunden, als der Häscher, der mir die Hände gebunden hatte, mit Bestürzung ausrief Holla ho! Kamerad! wir verfahren sehr übereilt; ich glaube, Gott verzeih mirs! daß wir uns geirrt haben. Der Schurke dem wir nach-

setzen hat an der linken Hand keinen Daumen, und diesem hier fehlt kein Finger; Nun hatte der andre Häscher den Einfall, seine Verhaltungsbefehle aus der Tasche zu ziehen und sie laut herzulesen; da war denn der Dieb auf eine Art geschildert, die mit meiner Gestalt gar nichts Aehnliches hatte. Ausser daß der Mangel eines Daumens angezeiget war, hies es auch noch, daß er neunzehn bis zwanzig Jahr alt wäre, langes schwarzes Haar, wie ein Pferdeschwanz trüge; und mir waren doch höchstens nur vierzehn Jahr anzusehn, und ich hatte sehr kurzes, rothes krauses Haar. Nun sahen sie wohl, daß sie ein qvid pro quo gemacht hatten, sie banden uns los, nahmen für ihre guten Dienste einige Realen, welche der Eselstreiber in der Tasche hatte, baten um Verzeyhung indem sie uns unter die Nase lachten, setzten sich auf ihre Maulthiere, und liessen die Ausgeprügelten braun und blau von Schlägen zurück, vornämlich die Schultern meines Freundes des Eselstreibers, die, weil sie solche tüchtiger und fester als die meinigen befunden hatten, auch weniger waren geschont worden. Dagegen hatt' ich den Mund voll Blut, und alle Zähne wackelten von den Faustschlägen, die ich erhalten hatte.

Dies hinderte uns indessen nicht, wieder aufzusitzen und unsern Weg fortzusetzen; aber so traurig, als Du selbst, lieber Leser, in solchen Umständen seyn könntest. Eine Viertelmeile

von

von dem Dorfe Pedoso, erblickten und erreichten wir unsre beyden Geistlichen, die in Erwartung unserer, Schritt vor Schritt giengen.

Ich berichtete ihnen die Ursach unsers längern Aussenbleibens, denn in dem Zustande, in welchen der arme Eseltreiber versetzt war, hatte er kaum den Muth das Maul aufzuthun. Die guten Priester beklagten uns sehr; unsere lezte Begebenheit schien ihnen die schlimmste, und veranlaßte einen von den Herren zusagen: Gott bewahre einen ehrlichen Mann vor drey Heiligen die in Spanien verehrt werden; nämlich vor der heiligen Inqvisition, der heiligen Hermandad, und der heiligen Cruzada. Vornemlich bewahre Gott jeden Unschuldigen vor der heiligen Hermandad. Bey den Anderu ist doch noch ein Schein des Rechtens, aber alles was ich von dieser hier sagen kann, ist: Selig sind die nicht in ihre Hände fallen.

Der Geistliche, der mich den Tag zuvor mit einer Predigt tractirt hatte, und der einen grossen Kützel empfand, wieder zu predigen, wußte das Gespräch künstlich auf die Freuden dieser Welt zu lenken, damit er Gelegenheit hätte, uns zusagen, daß alles auf Erden lauter Schein und Blendwerk sey, und daß, wenn man wahre Freuden finden wolle, man sie im Himmel suchen müsse; daß alle Lustbarkeiten, selbst die, von denen man sich das größte Vergnügen versprächе, immer mit einigen Verdruß vergesellschaf-

tet wären. Herr Bakkalaureus, setzte er hinzu, indem er sich an seinen Kameraden wandte, belieben Sie, daß ich Ihnen bey dieser Gelegenheit eine Fabel erzähle, die mir hörenswerth zu seyn dünkt? es wird Sie nicht reuen, sie zuhören, und sogleich, ohne die Antwort seines Kameraden abzuwarten, fieng er folgendermassen an.

„ Da Gott Jupiter, aus blosser Liebe zu
„ den Menschen, mit allem dem was er auf der
„ Erde für sie erschaffen hatte, nicht zufrieden
„ war, sandte er ihnen gleich in den ersten Zei-
„ ten, den Gott des Vergnügens, der sie lustig
„ machen sollte. Die Menschen aber, vornähm-
„ lich die Weiber, hiengen so sehr an dem neu-
„ en Gott, der sie durch seine Reize an sich zog,
„ daß sie gar keinen Gott weiter erkennen woll-
„ ten; Er, meynten sie, könne alle ihre Wün-
„ sche befriedigen, also glaubten sie, die andern
„ Götter des Himmels entbehren zu können,
„ und fiengen an, sie zu vergessen. Gebethe,
„ Gaben und Opfer, wurden nur dem Gott des
„ Vergnügens geweiht. Jupiter, der dadurch
„ am meisten beleidigt war, fühlte tief die Un-
„ dankbarkeit seiner Kreaturen, er glaubte sich
„ rächen zu müssen, er versammelte die Unsterb-
„ lichen, um Rath zu halten, damit man ihn
„ nicht beschuldigen dürfe, er habe nur seinem
„ Zorne Gehör gegeben.

„ Alle

„ Alle Götter waren einhellig, nur die „ Einen mehr, die Andern weniger, mit der „ Aufführung der Menschen unzufrieden, nach„ dem sie sonst gegen sie gesinnt waren. Die „ Sanftmüthigsten stellten dem Juviter vor, „ daß die Sterblichen doch nur Sterbliche wä„ ren, das heißt, schwache, gebrechliche Geschöpfe, „ von denen nichts als Unklugheit und Unbeson„ nenheit zu erwarten stünde: daß der Oberste „ der Götter, anstatt ihre Schwachheit im Zorn „ anzusehen, vielmehr einen mitleidsvollen Blick „ darauf werfen, und anstatt sie zu strafen, ih„ nen verzeihen sollte. Wären wir Menschen, „ wie sie, setzten sie hinzu, so würden wir's eben „ so machen, oder wohl noch schlimmer. Be„ denke überdies, was Du ihnen für einen Gott „ gesendet hast! Sieh wie er mit ihnen umgeht, „ er verläßt sie nicht, er schmeichelt ihren Begier„ den, und beträgt sich zum Entzücken gegen sie. „ Du hingegen, lässest dich nur von Zeit zu Zeit, „ und fast immer mit Blitz und Donner sehen. „ Kurz, du jagst ihnen Schrecken ein: wie darf „ es dich wundern, wenn sie dich weniger lieben „ als fürchten. Uebrigens können sie auch bes„ ser werden, und in sich kehren, wenn ihnen „ das Unrecht ernstlich vorgehalten wird, welches „ die blinde Anhänglichkeit an jene Gottheit, „ den übrigen Göttern, und besonders Dir, an„ thut.

„ Wie die friedliebenden Götter, dem Ju„ piter diese Vorstellung gethan hatten, wollte

„ihm Momus, der die Menschen hassete, eine „ganz andere thun. Er fieng sie aber in so „freyen Ausdrücken an, daß der höchste Gott „des Himmels ihm den Mund stopfte, und ihm „sagte, er würde reden, wenn die Reyhe an ihn „kommen würde. Andre Gottheiten, die fürs „menschliche Geschlecht auch nicht günstiger ge„sinnet waren, wollten den Sohn des Satur„nus überreden, daß er die Menschen vertilgen „müsse; daß es unnütze Geschöpfe und den Göt„tern entbehrlich wären. Wieder Andre aber, „die kaltblütiger waren, glaubten einen wun„dernswürdig weisen Rath zu ertheilen, wenn „sie vorschlügen, die strafbaren Sterblichen in „Staub zu verwandeln, und andere vollkomm„nere daraus zu erschaffen, weil ein blosser „Hauch seines Mundes dies vollbringen könn„te. Nun bat Apollo um Erlaubniß zu reden, „und sprach mit derjenigen Anmuth die ihm „beygelegt wird, zum Vater der Götter folgen„de Worte:

„Jupiter! Gott der Liebe und Güte, Du „bist mit Recht erzürnt über die Menschen und „kein Bewohner des Olymps, dürfte sich deinem „Willen widersetzen, wenn Du auch die streng„ste Rache an ihnen ausüben wolltest; und es „ist sowohl allen übrigen Göttern als Dir daran „gelegen, daß die Gnaden und Wohlthaten, „welche wir täglich den Sterblichen erzeigen, „von ihnen nicht mit Undank angenommen wer„den.

„ den. Bey alle dem aber kann ich nicht un-
„ terlassen vorzustellen: daß wenn Du die Men-
„ schen vertilgst, Du ja Dein eignes Werk ver-
„ nichtest. Diese Welt die du erschaffen, und
„ mit tausend bewundernswürdigen Dingen er-
„ füllt und verschönert hast, würde künftig nie-
„ manden nützen, denn wir würden nicht den
„ Himmel verlassen um sie zu bewahren. Die
„ Menschen vertilgen, um neue zu erschaffen,
„ würde Dir keine Ehre bringen. Man würde
„ sagen, Du müßtest zweymal Hand ans Werck
„ legen, um es zur Vollkommenheit zu bringen.
„ Laß das Menschengeschlecht so wie es ist. Dei-
„ ne Ehre beruht darauf es zu erhalten, wie du es
„ geschaffen hattest; ich weis sogar nicht obs gut
„ für uns Götter wäre, wenn die Menschen gar
„ keine Mängel hätten. Wären sie nicht schwach
„ und gebrechlich, so würden sie unserer nicht nö-
„ thig haben.

„ Unterdessen, verfolgte er, sind es Un-
„ dankbare, die man strafen muß. Du hast ih-
„ nen den Gott des Vergnügens geschenkt, dem
„ sie sich allzusehr ergeben haben: nun wohlan,
„ man muß ihnen denselben entziehen, und ih-
„ nen statt seiner, seinen Bruder, den Gott des
„ Misvergnügens, senden. Dies wird, sie
„ durch das, womit sie gesündigt haben, strafen
„ heissen. Bald wirst Du sie ihren Fehler erken-
„ nen, und ihre Zuflucht zu Deiner Gnade neh-
„ men sehen, sie wegen ihrer Verblendung um

Ver-

„ Verzeyhung anzuflehen. Denn bist Du voll-
„ kommen gerächet, und kannst ihnen Huld er-
„ zeigen, oder sie der Tyranney ihrer neuen
„ Gottheit überlassen. Dies ist, grosser Jupi-
„ ter, was mir bey diesem Vorfall, Deiner Ehre
„ am anständigsten scheinet, doch weis der Gott
„ des Himmels und der Erde allerdings besser
„ als ich, was ihm zu beschliessen zustehet.

„ Apollo schwieg, und Momus der sich auf
„ eine Rede, welche sein Menschenhaß ihm ein-
„ gab, gefaßt gemacht hatte, wollte ihren Fehler
„ vergrössern, wurde aber dabey von seinem eig-
„ nen bösen Willen hintergangen. Alle andre
„ Götter, die seinen Haß gegen die Menschen
„ kennten, verwarfen seinen Rath und traten dem
„ Apollo bey. Zufolge eines einmüthigen Schlus-
„ ses der ganzen himmlischen Versammlung,
„ durchschnitt Merkur die Lüfte, und stieg zur
„ Erde hinab, wo er die Menschen mit dem
„ Gotte des Vergnügens beschäftigt, und von
„ ihm entzückt und ganz besessen, antraf. Da er
„ aber den erhaltenen Befehl ausrichten und ih-
„ nen diesen Gott entführen wollte, entstund ein
„ allgemeiner Aufruhr, so wohl von Männern
„ als Weibern; Nie hatte man solch eine Wuth
„ gesehen; sie umringt ihre geliebte Gottheit,
„ und betheuerten, sie alle wollten lieber sterben
„ als sie sich rauben lassen.

„ Merkur floh eilig gen Himmel um, dem
„ Jupiter von dieser Unordnung Bericht zu er-
statten,

„ statten, dessen Unwille gegen die Menschen
„ durch diese Nachricht nur noch vermehrt wur-
„ de. Apollo unterdessen, der sie immer liebte,
„ wagte eine Fürbitte, und war so glücklich ihn
„ abzuhalten, seine Blitze auf diese Elenden zu
„ schleudern. Herr des Olymps, sprach er zu
„ ihm, trage Mitleiden mit diesen schwachen
„ Geschöpfen. Anstatt mit Deinem Donner die-
„ se Unsinnigen zu zerschmettern, gieb zu, daß
„ ich Dir ein Mittel vorschlage, sie vernünftiger
„ zu machen. Laß uns sie durch eine List betrü-
„ gen; Laß uns ihnen den Gott des Vergnü-
„ gens rauben ohne daß sie 's merken, und an
„ seine Stelle, und unter seiner Gestalt den Gott
„ des Misvergnügens setzen.

„ Der Anschlag wurde gebilligt, und Apol-
„ lo wollte ihn selbst ins Werk richten. Er stieg
„ mit dem verstellten Misvergnügen zur Erde
„ hinab. Er fand Männer und Weiber bewaf-
„ net, ihren Gott des Vergnügens gegen und wi-
„ der alles zu vertheidigen. Er blendete ihre
„ Augen, und brachte mit leichter Mühe und un-
„ bemerkt, den vorgehabten Tausch zuwege; und
„ nun kehrte er wieder zu den Unsterblichen zu-
„ rück, um mit ihnen über den Irrthum der Men-
„ schen zu lachen, welche noch immer den Gott
„ des Vergnügens zu haben meynen, und seinem
„ unerkannten Bruder opfern.

Diese Fabel erhielt den Beyfall des Bakka-
laureus, welcher mit dem Geistlichen darüber ei-
nig war, daß die Freuden dieses Lebens uns durch

einen

einen schönen Schein täuschen, aber keine Wirklichkeit haben. Ach! seufzt' ich bey mir selbst, während daß sie hierüber räsonnirten: dies ist leider allzuwahr! Wie ich mirs einfallen lies, reisen zu wollen, macht' ich mir die angenehmste Vorstellung von meiner Reise; ich nährte meine Einbildungskraft mit tausend gefälligen Bildern, deren Richtigkeit ich schon allzusehr einsehe. Nachdem die Geistlichen ein Langes und Breites über diese Materie moralisirt hatten, sprach der Bakkalaureus zu seinem Gefährten. Um unsere Unterredung aufzumuntern, und uns den langen Weg zu verkürzen, will ich, wenn sie es erlauben, eine Geschichte aus den Zeiten unserer Kriege mit den Mauren erzählen. Der andere Geistliche schien begierig darnach, und so viel ich mich erinnern kann, war des Bakkalaureus Erzählung folgende.

Neuntes Kapitel.

Geschichte Osmins und der schönen Daraxe.

Zu der Zeit, da Ihre Katholischen Majestäten, Ferdinand und Isabella, Baeza belagerten, konnte man wohl sagen, daß die Mauren den Christen viel zuschaffen machten, und daß auf beyden Seiten die tapfersten Thaten geschahen. Dieser Platz hatte eine vortheilhafte Lage, war in gutem Zustande, und wurde von einer Garnison vertheidigt, die aus den besten Truppen des Königs von Grenada bestand, welcher Mahomet, mit dem Zunamen **El Chiquito**, das heißt: der sehr kleine, hies, und einen im Kriege sehr erfahrnen Gouverneur hatte. Isabelle beschäftigte sich zu Jaen, die christliche Armee welche Ferdinand kommandirte, mit Munizion zu versorgen. Die Armee war in zwey Heere getheilt. Das eine belagerte, und das andre unterstützte.

Da die Mauren nichts unterliessen die Gemeinschaft der beyden Läger zu erschweren, so vergieng kein Tag, daß nicht ein Scharmüzel vorfiel, welches allzeit Blut kostete. Bey einer solchen Gelegenheit geschah es, daß die Belagerten sich so rasend wehrten, daß sie ganz gewiß die Belagerer übern Haufen geworfen hätten, wenn die Sache möglich gewesen wäre. Diese aber, durch die Gegenwart und das Beyspiel

spiel ihres Königs angefeuert, und alle Augenblicke durch neue Verstärkung unterstüzt, schlugen endlich die Ungläubigen in die Flucht, und verfolgten sie so hitzig, daß Maur und Christ alles zugleich untereinander in die Vorstadt von Baeza drang.

Der Gouverneur würde nicht unterlassen haben, sich die unbedachtsame Hitze der Christen zu nutz zu machen, wenn er Leute genug gehabt hätte um einen muthigen Ausfall zu thun; Da er aber seine Garnison allzugeschwächt fand, um so was unternehmen zu dürfen, so begnügt' er sich, Feuer auf die Christen zu geben, um sie zu verhindern, sich in der Vorstadt fest zusetzen: endlich lies er auch die Stadthore schliessen, aus Furcht, sie möcht' im Sturm übergehen. Vergebens stellte man ihm vor, daß zum Unglück seine einzige Tochter, hinaus in einen Garten gegangen wäre um frische Luft zu schöpfen, und es wäre sehr zu besorgen, sie würde in Feindes Hand gerathen; er antwortete wie ein Römischer Consul: er wolle lieber eine Tochter, als eine Festung verliehren, davon ihm der König die Vertheidigung übergeben hätte.

Unter allen den Edlen der christlichen Armee, die mit den Mauren in die Vorstadt eindrangen, that sich Don Alonso von Zuniga am allermeisten hervor. Dieser Kavalier war ungefähr achtzehn Jahr alt, und hielt seinen ersten

Feld-

Feldzug. Er liebte den Ruhm, und kam nur mit zur Belagerung von Baeza, um durch irgend eine glänzende That Ferdinands Achtung zu gewinnen. Das Glück begünstigte seinen Vorsatz. Als er die Feinde verfolgte und alles vor sich niedersties, kam er an ein sehr schönes Haus, von welchem er meynte, daß es einen vornehmen Besitzer haben müsse. Begierig zu wissen, wie es drinnen aussähe, lies er die Thüren einhauen. Das Erste was er sah, waren ein Dutzend blos mit Säbeln bewafnete Männer, die den Eingang vertheidigten; da aber vier oder fünf waren darnieder geworfen worden, fiel auch der andern ihr Muth, und sie nahmen die Flucht über die Gartenmauern.

Die Reuter des Don Alonso, waren voller Freude, ein so reich ausgeziertes Haus zu finden, und waren nur darauf bedacht, es rein auszuplündern. Er selbst aber, der nichts als Ruhm suchte, durchlief mit dem Degen in der Hand und mit fünf oder sechsen von seinen Leuten das ganze Haus, und lies alle verschlossene Thüren aufsprengen, ob sich vielleicht irgendwo ein Maure verberge, gegen den man fechten müßte. Wie er aus einem Gemach ins andere eilte, ohne Jemand anzutreffen, hört' er endlich am Eingange des lezten ein klägliches Geschrey. Er brach es auf und fand fünf Weiber, von welchen viere ganz in Thränen und ganz ausser sich, ihm zu Füssen fielen, und ihn beschworen, ihnen Ehr und Leben

zu retten. Die fünfte aber, welche durch Ansehn und Kleidung bewies, daß sie die Gebieterin der übrigen wäre, hielt, anstatt sich vor ihrem Feinde zu demüthigen, einen Dolch empor, und behielt' eine gesetzte Fassung. Halt ein! rief sie ihm stolz und in Castilianischer Sprache entgegen: dieser Stahl soll den Verwegenen strafen, der sich unterstehen wird, Hand an mich zu legen.

Kaum hatte Alonso die Dame erblickt, die ihn so muthig anredete, so war er auch von ihrer Schönheit geblendet, so fühlt' er auch die ersten Bewegungen, welche die Liebe in Herzen erregt, die sie ihrer Herrschaft unterwürfig macht; und schon entbrannt von dem kaum entstehenden Feuer, hob er das Visier seines Helms, steckte seinen Degen in die Scheide, und sagte mit eben so viel Sanftmuth als Ehrfurcht zur Dame: daß eine Person wie sie, von einem Kavalier wie er, nichts zu befürchten hätte; daß es ihm leid sey, sie beunruhigt zu haben, aber daß er sich doch allzuglücklich schätze, vom Schicksal hierhergeführt worden zu seyn, um sie von den Gefahren zu retten die ihr droheten; daß er sie beschwöre, ein gänzliches Zutraun in ihn zu setzen, und zu erlauben, daß er sie geschwind hinwegführete, um sie der Wuth des Soldaten zu entziehen, die in solchen Fällen kein Gesetz erkenne, und ihn ausser Stand setzen möchte, allen Beleidigungen abzuwehren.

Sie

Sie fühlte nur allzusehr den Nachdruck dieser Worte, und nahm den angebotenen Beystand an. Alsbald befahl er den übrigen seines Gefolgs auf die andern Frauenzimmer acht zu haben, und sie, was sie für gut fänden, mitnehmen zu lassen. Dann reicht' er seiner Gefangenen die Hand, welche bey allem Aufruhr ihrer Lebensgeister, durch das Betragen und den Anblick dieses jungen Kavaliers doch ein wenig beruhigt wurde. Es ist wahr, daß ungeachtet der Waffen die er trug, man ihn, nach seinem schönen Gesichte, und den langen Haaren, die über seinen Küraß sanft hinab walleten, eher für ein Mädchen, als für einen Krieger gehalten haben sollte.

Die reizende Maurin, welche ohne Widerrede die anziehendste Schöne in ganz Grenada war, hies Daraxa. Sie war die Tochter des Gouverneurs der Festung: Wie sie erfahren hatte, daß die Mauren bis in die Vorstadt zurückgetrieben wurden, hatten sie zwar in die Stadt flüchten wollen, weil sie aber die Thore verschlossen fand, sah sie sich genöthigt, wieder auf den Garten zu kommen.

Ob es gleich für sie ein grosser Trost war, in die Hände des Don Alonso gefallen zu seyn: so konnte sie doch nicht daran denken, daß sie nun die Sklavin der Christen werden sollte, ohne ganz von Schmerz durchdrungen zu werden. Bey aller ihrer Standhaftigkeit preßte ihr diese Vor-

stellung Thränen aus; sie hatte nicht die Kraft, ihrem grosmüthigen Feinde auf alles Verbindliche was er ihr sagte, zu antworten; sie gab ihm nur die Hand, zum Zeichen ihres Zutrauns zu ihm. Der junge Kriegsheld, gerührt von den Thränen seiner schönen Gefangnen, unterlies nichts von allen was er für geschickt hielt, sie zu trösten; und da er aus der Fülle seines Herzens zu ihr redete, und da alles was er sprach, einen gewissen Geist der Zärtlichkeit an sich hatte: so würde es gewiß mehr Eindruck auf die schöne Gefangene gemacht haben, wenn sie weniger niedergeschlagen durch ihr Unglück gewesen wäre. Ob sie nun gleich nicht unempfindlich bey den Bemühungen war, die er anwandte ihr Unglück zu versüssen: so stimmten doch die Merkmale ihrer Dankbarkeit gar nicht zur Lebhaftigkeit des Trösters.

Sobald er Nachricht erhielt, daß man auf Befehl des Königs Retraite schlüge, und daß die Christen nach ihrem Lager zurück defilirten, trat er der Dame sein Pferd, ab, welche sich auch leicht und ohne fremde Beyhülfe drauf schwang, so daß man wohl sah, sie verstünde das Reuten. Er versammelte hierauf in Eil den besten Theil seiner Reuter, in deren Mitte er die schöne Maurin mit ihren Weibern stellte; dann stellte er sich an die Spitze dieses kleinen Corps, welches mehr einer Begleitung als einer Wache ähnlich sah, und so folgte er den andern Truppen welche defilirten.

Er

Er hatte das Lager noch nicht erreicht, als der König schon seine Begebenheit wußte; sie machte ihm desto mehr Freude, da er diesem jungen Kavalier vorzüglich gewogen war, und ihn für einen Jüngling von grossen Hofnungen hielt. Ungeduldig, eine Gefangene vom Geschlecht der Grenadischen Könige zu sehn, und auch um sie desto mehr zu ehren, gieng ihr der Monarch entgegen, als sie sich seinem Zelte näherte, wo sie Don Alonso ihm vorstellen wollte. Sie redete den König mit einem so reizenden und zugleich majestätischen Wesen an, das alle Anwesende entzückte. Sie wollte sich ihm zu Füssen werfen; seine Höflichkeit lies das nicht zu, und seine Aufnahme machte sie so äusserst zufrieden, daß sie in einer Art von Entzückung ausrief: Ach Gnädigster Herr, wie angenehm würde mir die Ehre seyn, dem grossen Ferdinand meine Aufwartung zu machen, wenn der Himmel nicht das grausamste Unglück, das mir begegnen konnte, damit verknüpft hätte! Mein Fräulein, antwortete der König sehr gnädig, Sie müssen es für kein Unglück halten, die Gefangne des Don Alonso von Zuniga geworden zu seyn; es ist ein liebenswürdiger Kavalier, der alle schuldige Ehrerbietung für sie tragen wird; er wird nichts unterlassen Sie zu trösten; und ich an meinem Theile, mache zu einer solchen Begegnung für Sie Anstalt, daß Sie vielleicht bald aufhören werden, sich über Ihr Schicksal zubeklagen.

Der Monarch sezte noch hinzu, daß er an ihren Vater dem Gouverneur, schreiben würde, um ihm zu versichern, daß sie mit aller der Achtung behandelt werden sollte, die einem Fräulein von ihrer Herkunft gebühre. Hierauf sagt' er lächelnd zu Don Alonso: Fahret in eurer Sorgfalt für die schöne Daraxa fort, bringet sie in ein eignes Zelt, da mag sie diese Nacht mit ihren Weibern ausruhen, und morgen sollet Ihr selbst sie nach Jaen führen: Der Hof der Königin wird ihr angenehmer als ein Lager seyn.

Alle Offiziere von der Armee, welche die schöne Maurin gesehen hatten, sprachen so vortheilhaft von ihr gegen die andern, daß alle sie sehn wollten, und sich deswegen an Zuniga wandten, von dem es abhieng, weil ihm der König ihre Verwahrung anvertraut hatte. Don Alonso aber war eifersüchtig auf dies Glück, und entfernte sie alle, durch Ausflüchte, vom Gezelt des Königs. Sie verfolgten ihn so heftig, diese Gunst von ihm zu erlangen, daß er kaum mehr wußte wie er sie ihnen verweigern sollte. Zum Glück dauerte die Verfolgung nur diesen einigen Tag. Den folgenden brach er auf Ferdinands Befehl nach Jaen auf, wo er des Abends mit seiner schönen Gefangnen anlangete, und sie der Königin vorstellte: Diese Prinzeßin, war durch einen in voriger Nacht vom Könige abgeschickten Courier schon von allen benachrichtigt; sie empfieng Daraxa sehr gnädig, und fand ein ausserordentliches

Vergnügen

Vergnügen daran, sie zu betrachten. Sie fand in ihren Augen ein so glanzreiches Feuer, welches kaum auszuhalten war, und nach dem sie sich eine Weile mit ihr unterhalten hatte, bewunderte sie sowohl ihren Geist als ihre Schönheit, und konnte nicht müde werden, sie zu sehen und zu hören.

Da nun Don Alonso diesen Auftrag ausgerichtet, war er genöthigt wieder zur Armee zurück zukehren: Er fühlte izt zum erstenmale, daß wenn die Liebe Süßigkeiten hat, sie auch mit Schmerzen begleitet ist, und daß sie sich jedes geringste Vergnügen theuer bezahlen läßt. Er konnte nicht ohne den äussersten Kummer daran denken, daß er sich von seiner schönen Maurin trennen müsse; was ihm aber die größte Pein verursachte, war, ihr seine Gesinnungen noch nicht entdeckt zu haben, wiewohl er mehr als eine günstige Gelegenheit dazu gehabt hatte. Das mag nun eine Furchtsamkeit gewesen seyn, welche zuweilen die dreustesten Liebhaber empfinden, oder er mag aus Mangel der Erfahrung seine Liebe nicht anders als durch Handlungen haben zeigen wollen; demungeachtet, da er doch wußte, daß der Liebhaber zuerst reden muß, beschloß er, sich zu erklähren, und war nur noch über die Art und Weise in Verlegenheit, wie er sein Geständnis ablegen sollte. Er sann lange darauf, und unzufrieden mit allem was sein Witz ihm eingab, sezt' er sich vor, nur seine Leidenschaft reden zu lassen.

In diesen Gedanken begab er sich zur Königin, um ihre Befehle zu empfangen, und sie um Erlaubniß zu bitten, von Daraxa Abschied zu nehmen. Die Königin, welche wohl merkte, daß dieser junge Herr, mit einem so reizenden Gegenstande als die schöne Maurin war, nicht ungestraft, würde zween Tage lang haben umgehen können, wollte sich die Lust machen, bey dieser Abschiedsszene gegenwärtig zu seyn. Euer Verlangen ist gerecht, sprach sie zum Don Alonso, weil Daraxa Eure Gefangene ist; doch steht sie iezt unter meiner Aufsicht, ich muß auf ihre Handlungen Acht haben, und ihr könnet sie nicht anders als in meiner Gegenwart sprechen. Diese Worte machten ihn sehr bestürzt, und er verlohr fast alle Hofnung, seiner Gefangnen zu verstehen geben zu können, daß, indem er sich von ihr entferne, er sein Liebstes auf der Welt verlasse.

Unterdessen geschah es, daß dasjenige, was er für ein Hindernis seiner Wünsche hielt, zur Erfüllung derselben dienen mußte. Die Königin lies die schöne Maurin rufen. Meine Tochter — denn so pflegte sie sie schon aus Freundschaft zu nennen — meine Tochter, sprach sie, Ihr sehet hier einen jungen Kriegshelden, von dem ich glaube, daß er mehr zu beklagen ist als Ihr; er macht sichs zur Pflicht von seiner Gefangenen Abschied zu nehmen, um wieder ins Lager zu gehen; ich bin seine Freundinn, ich erlaube ihm, in meiner Gegenwart die zärtlichen Gesinnungen

zu

zu entdecken, die er für Euch kann und soll gefas-
set haben. Daraxa erröthete bey dieser Anrede.
Bis izt hatte sie sich so sehr mit ihrem Unglücke
beschäftigt, daß sie auf das, was in Don Alonso
vorgieng, gar keine Aufmerksamkeit gewendet hat-
te: Oder hatte sie ja etwas davon bemerkt: so
schrieb sie's dem Mitleiden zu, welches niemals
ohne Zärtlichkeit ist: Ueberdies war auch ihr
Herz für einen andern eingenommen, und sie konn-
te den Zuniga nur mit gleichgültigen Augen be-
trachten.

Sie unterlies nicht der Königin zu antwor-
ten, daß sie die Verbindlichkeiten, die sie gegen
diesen Kavalier hätte, niemals vergessen würde.
Da sie ihm solche nicht anders als durch gute
Wünsche verdanken könne, so wünschte sie, daß
er nie in Gefangenschaft gerathen — oder wenn
solch ein Unglück ihm wiederfaren sollte, daß
ihm alsdenn, so wie ihr, begegnet werden möchte.
Die Königin, neugierig, des Don Alonso Ant-
wort auf dieses Kompliment zu hören, wollte
nichts sagen, um ihm Gelegenheit zum Reden zu
lassen. Der junge Herr aber, dessen glänzende
Gegenantworten man täglich am Hofe bewun-
derte, verstummte, wie verlegen es sey, daß die
zärtliche Unruhe seines Herzens zu groß war,
oder daß die Gegenwart der Königin ihm
Zwang auferlegte. Er antwortete blos der Da-
raxa, daß, sein Schicksal möcht' auch noch so un-
glücklich ausfallen, so würde er sich doch immer

für höchstglücklich schätzen, wenn er könnte die Ehre haben, sich ihren Ritter zu nennen, und daß er käme, sich vor seiner Abreise diese Gnade von ihr auszubitten. Und die wird in diesem Lande nicht verweigert, versezte die Königin, sowohl um die Unterredung zu beleben, als auch um dem Zuniga ein Vergnügen zu machen — und Daraxa muß zu deren Bewilligung in sich selbst, mehr als eine Ursache finden können. Gnädigste Königin, antwortete die schöne Maurin, ich würde deren mehr als hinlänglich finden, einen Herrn von Don Alonso's Verdienst und Adel zu meinem Ritter zu machen: Wenn aber die Gesetze der Ritterschaft bey den Christen die nähmlichen, wie bey den Mauren sind: wie kann ich mich mit einem Krieger einlassen, der gegen mein Vaterland die Waffen führt?

So klug diese Antwort der Königin schien, so unterlies sie doch nicht, wieder darauf zu kommen, und der schöneu Maurin vorzustellen, daß dies ein ganz besonderer Fall sey: daß sie ohne Bedenken am Ruhm und Glücke eines Kavaliers Antheil nehmen könne, dem sie so viel zu danken habe, welches ihr zur Entschuldigung dienen würde; daß sie überdies den Don Alonso hierdurch verpflichten würde, die Mauren so in seine Hände fallen möchten, desto gütiger zu behandeln. Zuniga war entzückt, daß sich die Königin so huldreich seines Besten annahm, und Daraxa, welche sich zu sehr blos zu geben, befürchtete,

wenn

wenn sie den Gründen dieser Prinzeßin länger wiederspräche, schwieg lieber, als ob sie aus Eyrfurcht ihre Einwilligung gegeben hätte.

Das ist nicht genug, fieng die Königin wieder an um ihr Werk zu vollenden. Wenn eine Dame bey den Christen einen Ritter wählet, so bringt die Gewonheit mit sich, ihm ein Zeichen ihrer Wahl, eine Schärpe, ihr Portrait, ein Schnupftuch, ein Band, oder eine andere ähnliche Galanterie zu schenken. Dies war wohl auch bey den Mauren Sitte, aber so weit wollte Daraxa sich nicht einlassen. Da indessen die Wünsche der Königin Gesetze für sie waren, so schenkte sie dem Alonso eine Bandschleife so sie auf dem Kopfe trug, von schöner mohrischer Arbeit. Der Ritter empfieng sie auf einem Knie und küßte die Hand welche ihm dieselbe darreichte; drauf schwur er, nach der Gewohnheit der damaligen Liebhaber, nie etwas zu thun, welches der Ehre, seiner Dame zu dienen, unwürdig wäre. Nach dieser Zeremonje, welche der Königin viel Vergnügen machte, sagte sie zu ihm, sie zweifle nicht, er werde sich nunmehr bald durch rühmliche Kriegsthaten hervorthun, um zu beweisen, wie würdig er des Vorzugs sey, mit dem er izt wäre begünstigt worden. Er antwortete: es käme aufs Glück an, ihm Gelegenheiten zu verschaffen, sollten sie ihm mangeln, oder der Ausschlag unglücklich seyn, so würde wenigstens sein Herz keine Schuld daran haben.

Als er dies gesagt hatte, dankt' er der Königin für alle ihre Gütigkeiten; dann wandt' er sich an die schöne Maurin, und bat sie, sich zuweilen eines Ritters zu erinnern, der seinen ganzen Ruhm darinnen suche, dem katholischen Könige, seinem Herrn, zu dienen, und sich ihrer Achtung würdig zu machen. Mit diesen Worten begab er sich hinweg und verreisete zur Armee.

Bey seiner Ankunft erfuhr er, daß die Könige Ferdinand und Mahomet eine Zusammenkunft gehabt hätten; daß Baeza kapitulirt hätte, und daß in der Kapitulation, die Auswechslung der beyderseitigen Gefangenen festgesezt worden. Diese Nachricht betrübte den verliebten Don Alonso, der sich von dem Augenblick an, des Anschauns' seiner geliebten Maurin für immer beraub't hielt. Weil sich die Königin aber einmal vorgesezt hatte, das Glück dieses Kavaliers zu machen, so wollte sie Daraxa nicht von sich lassen, für welche sie auch in der That eine so warme Freundschaft fühlte, daß sie ohne diese liebenswürdige Person gar nicht mehr leben konnte. Der maurische Gouverneur, ihr Vater, verlangte sie umsonst durch inständige Bitten zurück. Die Königin lies in so verbindlichen Ausdrücken an ihn schreiben, daß ungeachtet aller Zärtlichkeit die er für seine Tochter hegte, er sich doch nicht entbrechen konnte, ihr sie zu überlassen; wie er denn auch denken mochte, daß er mit der Zeit nicht Ursache haben würde diese Gefälligkeit zu bereuen.

Wie der König den Feldzug geendigt sah, faßt' er den Entschluß, den Winter zu Sevilla zuzubringen. Er meldete dies der Königin, die sich zwey oder drey Tage vor ihm dahin begab. Niemals war der Hof dieses Monarchen so prächtig gewesen. Alle Herren sparten keinen Aufwand, um eine glänzende Figur zu machen. Alonso vornämlich, der einer der reichsten, und dessen Liebe durch die Abwesenheit erhizt war, unterlies nichts, um ein Gefolge und eine Equipage zu haben, welche des Ritters der schönen Maurin würdig wären, denn er führte diesen Namen, und machte sich am Hofe Ehre daraus, so wie aus der Bandschleife, die er als ein Ordenszeichen mit einer goldnen Schnur am Schurze befestigt trug.

Das Unglückliche hierbey für ihm war, daß Daraxa dies alles für nichts rechnete, und ihm mit eben der Gleichgültigkeit begegnete, wie den andern Herren, die sich auch für ihre Verehrer erklärt hatten, als Don Rodrigo von Padilla, Don Iran von Urenna, und Don Diego von Castro. Was Alonso von seinen Mitbulern voraus hatte, war, daß er die Freyheit hatte, seine Geliebte öfter als sie zu sehen und zu sprechen. Ein Vorzug, den er blos den Gütigkeiten der Königin zu danken hatte, welche, aus Verlangen die schöne Maurin zum Christenthume zu bringen und an ihrem Hofe zuverheyrathen, ihre Augen auf den Alonso, als die vortheilhafteste Parthey für dieselbe, geworfen hatte.

Da die Königin die Absicht hatte, diese Dame zu einer Religionsveränderung zu bringen, so suchte sie alle Mittel dazu auf. Einsmals sprach sie zu ihr: meine liebe Daraxa, ich habe eine Neubegierde, ich möcht' Euch gern einmal in spanischer Kleidung sehen, ich bilde mir ein, daß Euch diese Tracht noch viel besser als die Eurige lassen müßte, ich will Euch ein Kleid geben, das ich getragen habe, und mir zugefallen hoff' ich doch, daß Ihr es werdet versuchen wollen. Diese Prinzeßin hofte dadurch ihr Lust zu machen immer weiter zu gehen. Daraxa, welche die weibliche spanische Tracht sehr nach ihrem Geschmack fand, und der Königin gern zu Gefallen seyn wollte, willigte mit der besten Art ein, ihr dieses Vergnügen zu machen; Ferdinand und der ganze Hof waren von ihr bezaubert, als sie in der neuen Kleidung erschien, sie verdunkelte eine grosse Anzahl Schönheiten die an diesem Hofe glänzten. Was für Eifersucht und Untreue richtete sie nicht an! Je geneigter aber ihr die Blicke der Männer waren, destomehr misfiel sie den Augen der Frauen, die so viel Mängel an ihr fanden, als sie Reize besas.

Ob sie gleich den Neid merkte den sie erregte, so machte sie das doch nicht eitel, vielmehr schien sie dadurch gekränkt. Sie vernachläßigte ihren Putz; die Königin machte ihr kleine Vorwürfe darüber, und schenckte ihr alle Tage neuen Putz und Kleidung, um sie zu vermögen, sorgfältiger

tiger im Anzuge zu seyn. Einmal, aus Gefälligkeit, schmückte sie sich damit, dann ward nicht mehr daran gedacht. Alle Welt wunderte sich dessen, und noch mehr darüber, daß sie immer in tiefe unzerstreubare Schwermuth versenkt zu seyn schien. Sie liebte allein zu seyn, und oft fand man sie in Thränen, welches man der Königin zu hinterbringen, nicht unterlies, die sich lebhaft darüber bekümmerte. Diese Prinzeßin glaubte unterdessen, die Schöne wäre nur über die Entfernung von den Ihrigen traurig, und hofte, daß sich das bald geben würde. Und der König, sowohl um seiner erlauchten Gefangenen, als so vielen tapfern Offizieren, die ihm im lezten Feldzuge, so eifrig gedient hatten, ein Vergnügen zu machen, stellte ein Stiergefecht und Turnierspiele an, und lies den Rittern, welche dabey zu seyn wünschten, bekannt machen, sich dazu bereit zu halten.

Es ist Zeit daß ich die Ursache von der Schwermuth der schönen Maurin angebe. Sie liebte einen jungen Grenadischen Herrn, der so wie sie von den Maurischen Königen abstammte, und dessen Tapferkeit schon in manchen Gelegenheiten sich hervorgethan hatte. Was die persönlichen Eigenschaften anlanget, so vereinigte er sie alle in seiner Person; mit einem Worte, er war der erste Kavalier am Hofe zu Grenada, und hies Osmin. Daraxa und er, liebten einander seit dem zartesten Alter, und ihre Väter, die ver-

traute

traute Freunde waren, hatten beschlossen, sie miteinander zu verbinden, um die Bande der Freundschaft noch fester zusammen zu ziehen. Den Abend vor ihrem Hochzeittage, da man zu Baeza nur noch die Ankunft des Osmin erwartete, der zu Grenada war, lies Ferdinand diese vorzüglichste Festung berennen, und das geschah so in geheim und so geschwind, daß man an Mahomets Hofe auch nicht einmal den geringsten Verdacht davon schöpfte.

Auf diese den Mauren so wichtige Zeitung, unternahm es Osmin, von Lieb und Ruhmbegier getrieben, sich in Baeza zu werfen, wo er erwartet war. Er stellte sich an die Spitze von zweyhundert Kavalieren, die größtentheils seine Freunde oder seine Kreaturen und entschlossen waren, seinem Schicksal zufolgen und ihrem Könige zu dienen. In weniger als zwo Stunden begegneten sie zwo feindlichen Partheyen, die sie schlugen; eine dritte Parthey aber, die aus sechshundert Mann bestund, überfiel sie eine halbe Meile von der Stadt. Sie wurden umringt, und man rief ihnen zu, sich zu ergeben, wenn sie Quartier haben wollten. Osmin, ohne sich durch die Ueberlegenheit der Feinde schrecken zu lassen formirte ein Eskadron aus seinem kleinen Corps, indessen Mitte er die Verwundeten stellte. Nun stürzte er auf den Feind, und machte, als ob er nicht schon zwey hitzige Gefechte auszuhalten gehabt hätte, den Sieg über eine Stunde lang streitig. Schon

war

war mehr als die Hälfte der christlichen Parthey auſſer Stand zu fechten, und der erschütterte Uberrest wollte eben die Flucht ergreifen, wenn nicht in dem Augenblicke ein Sukkurs von zweyhundert Mann, sehr zu rechter Zeit angelangt wäre. Nun veränderte sich die Gestalt der Sache, und Osmin, dreymal verwundet, mußte nur bedacht seyn, den Rest seiner Reuterey zu retten, welches er mit so glücklichen Wendungen bewerkstelligte, daß die Christen bald die Lust verlohren ihn zu verfolgen. Er zog mit hundert und sechs Mann in Grenada ein, wovon nur allein zwölfe unverwundet waren.

Dieses Gefecht war eins der hitzigsten die man jemals gesehen hatte, und machte den Namen Osmin bey den Christlichen Truppen berühmt. Wie dieser Kavalier zu Hause ankam, war er genöthigt sich zu Bette zulegen. Der König Mahomet, sein Verwandter, entzückt über den Ruhm, den er sich durch diese schöne Thaten erworben, überhäufte ihn mit Lobsprüchen, und beehrte ihn, zur Belohnung seiner Tapferkeit, mit einem Besuche. Was aber die Freude des jungen Mauren vollständig machte, war ein Brief, den er von seiner geliebten Daraxa erhielt! Sie meldete ihm, daß sie mehr Antheil an seinen Wunden als an der Ehre nähme, die sie ihm machten; daß sie in ihm den Helden weniger als den Liebhaber liebte, und ihn beschwöre, sich künftig besser zu schonen. Diesem Briefe fügte

sie ein grosses gesticktes Schnupftuch, nach maurischer Gewohnheit, bey, woran sie selbst gearbeitet hatte, und welches dem Liebhaber desto kostbarer seyn mußte, da es die erste Gunstbezeigung war, die er von ihr erhielt.

Der tapfere Osmin hatte eine tödliche Ungeduld, von seinen Wunden geheilt zu seyn und einen neuen Versuch zu machen, sich in Baeza zu werfen; Er konnte nicht länger ohne seine künftige Gemahlin leben; er mußte zu ihr, oder er mußte vor Sehnsucht und Verzweiflung sterben. Da der Gouverneur von seiner Absicht Nachricht bekam, fand er Mittel, ihm wissen zu lassen, wie ers nicht für rathsam hielte, daß dies Osmin mit gewafneter Hand zu bewerkstelligen suchte, indem alle Zugänge allzuwohl besetzt wären. Seine Meynung wäre vielmehr, daß er sich spanisch kleiden, und in einer Nacht, die sie mit einander verabreden wollten, ausreisen sollte, um mit Anbruch des Tags vor Baeza zu seyn, wo er mit Hülfe eines Ausfalls, der zu dem Ende unternommen werden sollte, in die Festung kommen könnte. Der Gouverneur schickte und empfieng seine Briefe von Grenada, durch einen treuen Bedienten welcher Orviedo hies, und vierzehn Jahr in der Gefangenschaft der Christen zugebracht hatte; er hatte ihre Sitten an sich genommen, und redete so gut ihre Sprache, daß man ihn für einen Spanier halten konnte; überdies war er ein sehr gescheidter Kerl und kannte die Wege vollkommen.

Sobald Osmin im Stande war diesen Entwurf auszuführen, gieng er in der verabredeten Nacht aus Grenada, blos vom Orviedo begleitet, und beyde in spanischer Tracht. So gut auch ihre Pferde waren, so konnten sie der vielen Umwege halber die sie nehmen mußten, um die christlichen Partheyen und besetzten Zugänge zu vermeiden, doch nicht vor Tage bey Baeza anlangen. Er brach bereits an, als sie noch eine Meile davon entfernt waren. Je näher sie kamen, ie deutlicher entdeckten sie Staub, der sich erhob, und bald merkten sie, daß die christlichen Truppen von allen Seiten in grosser Bewegung waren. Sie urtheilten, daß etwas wichtiges vorgehen würde, und in der That geschah es an diesem Tage, daß Alonso die schöne Maurin gefangen nahm. Die beyden Grenadier ritten in ein Holz, wo sie sich aufhielten, aus Furcht, in irgend eine verdrüßliche Verlegenheit zu gerathen. Orviedo, der als ein Kriegsmann gewohnt war, den Umständen angemessene Auswege zu ergreifen, sprach zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, wenn Sie meinem Rathe glauben, so werden Sie sich hier verborgen halten, und ich will alleine und zu Fuß gehen, die Anstalten der Christen zu beobachten, und wo möglich, in die Festung mich einschleichen, und dem Gouverneur den Ort entdecken wo Sie sind: Wenn ich in zwo Stunden nicht wieder bey Ihnen bin, so soll das ein sichres Zeichen seyn, daß ich in die Stadt gekommen bin, und daß zu

Ihrer Aufnahme alles wird veranstaltet werden.

Osmin billigte diesen Vorschlag. Orviedo band sein Pferd an einen Baum, und gieng gegen Baeza. Sein Herr, bey aller seiner Ungeduld, wartete doch über zwo Stunden, worauf er denn sich einbildete, daß es nun Zeit wäre sich der Festung zu nähern, und daß er, nachdem was ihm Orviedo gesagt hätte, dort Leute antreffen würde, seine Absichten zu befördern. Er spornte sein Pferd, und kam durch den kürzesten Weg bis auf eine Viertelmeile von der Stadt.

Er entdeckte einen Haufen maurische Reuterey, die mit verhängtem Zügel auf ihn zu eilete. Er hielt dies für den Ausfall, der zu seinem besten veranstaltet wäre. Aber diese Reuter halfen ihm auf eine sehr unangenehme Art aus dem Traume; denn weil sie ihn wegen seiner Andalusischen Tracht für einen Christen hielten, gaben sie Feuer auf ihn, und würden ihn gewiß getödtet haben, wenn ein Offizier an ihrer Spitze, dem er zurief, nicht seine Stimme erkannt hätte. Wenn sie bestürzt waren, ihn zu sehen, so war er es nicht weniger von ihnen zuhören, wie die ganze Armee der Christen, vom König Ferdinand in Person angeführt, drey oder viertausend der Ihrigen, die ausgerückt gewesen wären, überfallen hätte, und daß, nach einem harten Gefecht, in welchem der größte Theil der Mauren geblieben, die Feinde, indem sie den noch Uibrigen

nach-

nachgesezt, bis in die Vorstadt eingedrungen und sich derselben bemächtigt hätten. Endlich dürfe man sich izt nicht mehr schmeicheln in die Stadt zu kommen, dies heisse muthwillig gefangen werden, oder umkommen wollen. Osmin, welcher von dieser Erzählung, noch mehr aber von der Nothwendigkeit mit ihnen fliehen zu müssen, lebhaft gerührt war, sammelte diese Flüchtlinge, drey hundert an den Zahl, in ein Corps, und kehrte mit ihnen nach Grenada zurück, weit mehr gekränkt als das Erstemal, daß ihm seine Unternehmung nicht gelungen war.

Diese traurige Zeitungen erfüllten die Seele des Königs Mahomet mit Schrecken. Er urtheilte wohl, daß nach solch einer Akzion die Garnison von Baeza sehr geschwächt seyn müsse, und daß er dieser Festung, deren Einnahme ihm so nahe schien, nicht würde können zu Hülfe kommen. Was ihm die meiste Unruhe machte, war, daß er nach dieser Festung nur nach Grenada, die Hauptstadt seines Reichs, und seine beste Zuflucht, übrig hatte, die eine Belagerung aushalten konnte. Der ganze Maurische Hof war nach dem Beyspiel des Souverains, in der äussersten Bestürzung.

Osmin glaubte vor Kummer darüber zu sterben. Als er aber den Tag nach seiner Zurückkunft nach Grenada erfuhr, daß die Christen wären genöthigt worden, die Vorstadt von Baeza wieder zu verlassen; so braucht es nichts

weiter seine Hofnung wieder zu beleben, und ihn zu bestimmen, sich zum drittenmal auf den Marsch zu begeben. Wie er im Begrif war aufzubrechen, kam Orviedo, sein treuer Stallmeister, mit einem Packet Briefe vom Gouverneur an den König, und mit einem Briefe für Osmin an, in welchem das Unglück, welches der Daraxa begegnet war, beschrieben stand.

Dies war ein Donnerschlag für den verliebten Grenadier; er blieb anfangs wie betäubt; und als er wieder zu sich selbst kam, geschah es nur um sich einer Wuth zu überlassen, die nicht auszudrücken ist. Es war weinen und schluchzen, rasen und toben und Verzuckungen. Nach diesen heftigen Bewegungen verfiel er in einen Zustand, in welchem er sich weder betrüben noch beklagen konnte. Das Fieber ergrif ihn, seine Kräfte verschwanden, und man sah alle Augenblicke daß er sterben würde. Aber die Liebe, dieser so grosse, und vornämlich in den Krankheiten die er selbst veranlaßt, so geschickte Arzt, bracht' ihn auf einmahl ins Leben zurück, und gab ihm einen tröstlichen und leicht auszuführenden Entwurf ein.

Baeza hatte sich ergeben. Man wußte, daß der katholische König zu Sevilla Hof hielt, und mit der Königin den Winter daselbst zubringen würde. Osmin, der wohl vermuthete, daß Daraxa bey dieser Prinzessin seyn würde, beschloß

mit

mit Orviedo, beyde, wie andalusische Kavaliere gekleidet, dahin zureisen. Ausser daß sie die Kastilianische Sprache sehr gut redeten, und nicht leicht für Mauren erkannt werden konnten, so glaubt' er auch, daß in einer so geräuschvollen Stadt, man gar nicht einmal auf sie Acht geben würde. Er entdeckte sein Projekt seinem lieben Orviedo, der nie etwas für schwer hielt, und dessen schöne Leidenschaft es war, Abendtheuer zu bestehen. Der Herr und der Stallmeister reisten also in geheim des Nachts von Grenada ab. Sie ritten zwey Pferde, welche dem Wuchs und der Schnelligkeit nach, mit den berühmtesten Tournierpferden der Paladins zu vergleichen waren. Auch hatten sie sich mit einer grossen Menge Edelsteine versehen, nichts von etlichen reichen Goldbörsen zu erwähnen, die sie nicht vergessen hatten.

Sie versahen sich wohl einiger verdrüßlicher Zufälle, wenn sie durch die von Christen besetzten Gegenden reiten würden, und sie hatten sich auch nicht geirrt. Am folgenden Tage, eine Meile von Loja, fanden sie auf ihrem Wege den Ober-Profos der Armee, der mit Häschern die Uiberläufer verfolgte. Er beobachtete unsere beyden Reuter, die ihm freylich nicht von dem Schlage der Leute die er suchte, zu seyn schienen. Für Leute aber, die nicht reich gekleidet waren, schienen sie ihm zu wohlberitten. Er hielt sie auf und fragte: woher? und wohin? Orviedo

antwortete, sie kämen aus dem Qvartier des Marqvis von Astorga und giengen in Geschäften nach Sevilla. Der Profos verlangte den Paß zu sehn; und weil sie keinen hatten, war er halb entschlossen sie nach dem Qvartier zu bringen, aus welchem zu seyn, sie vorgegeben. Osmin zog aber statt des Passes einen von seinen sehr schönen Diamanten vom Finger, und überreichte ihn dem Herrn Profos, welcher entzückt von dem Geschenke, ihnen tausend Entschuldigungen wegen des Aufhalts machte, auch sie durchaus bis Loja begleiten wollte, zum Beweis, daß er Lebensart und ein sehr erkenntliches Herz besitze.

Sie kamen ohne weitere Abentheuer nach Sevilla, und suchten in der Vorstadt jenseits des Guadalqvivir unter zukommen; allein ob diese gleich die schlechteste und von der Stadt abgelegenste war, so fanden sie doch daselbst alles so voller Fremden und Eqvipagen, daß sie Mühe hatten eine Wohnung zu bekommen. Dies war kein Wunder, weil in acht Tagen das Stiergefecht seyn sollte, und schon alles mit den prächtigen Anstalten zu dieser Fete beschäftigt war. Um alles zu erfahren was am Hofe vorgieng, durften unsre Mauren nur die Bedienten der Herren in ihrem Gasthofe, und in den Gasthöfen der Stadt, erzählen hören.

Von ihnen erfuhr Osmin mehr als er zu wissen wünschte: sie sagten ihm unter andern,

daß

daß der Ritter der schönen Maurin, Don Alonso hiesse; daß sie noch viel andre Liebhaber hätte, daß dieser aber seine Mitbuler ausstäche; und daß, wenn diese Dame, wie es sehr wahrscheinlich sey, die christliche Religion annähme, die Rede gienge, daß Zuniga sich mit ihr vermählen würde. Zu noch grösserer Marter nahmen sie sich die Mühe, ihm diesen Kavalier mit Farben abzuschildern, die einen so delikaten und feurigen Liebhaber untröstlich machen mußten. Ein Verrauter wie Orviedo, war ihm höchstnöthig, um ihn von einem Rückfall in alle die Wuth, die schon fast seinen Tod verursacht hatte, zurückzuhalten. Dieser kluge Stallmeister besänftigte ihn nach und nach, und stellte ihm vor, daß er durch solche Unruhe Dararа beleidigte, die ihn allzusehr liebe, um ihm untreu zu werden; sonst wär es weiter auch nicht zu verwundern, daß eine so reizende Person, an einem Hofe, wo die Galanterie herrsche, Liebe eingeflöst hätte. Zuletzt beruhigte er völlig die Bewegungen seines Herrn, dadurch, daß er in ihm den Gedanken erweckte: als könne die bevorstehende Fete eine gute Gelegenheit für ihn werden, nicht allein von dem Verdienste seiner Mitbuler, als auch von der Aufmerksamkeit, welche Dararа für sie hätte, ein Urtheil zufällen. Nach diesen Urtheile, könne er alsdenn sein Betragen einrichten. Osmin gab diesen Vorstellungen Gehör, und zumal der leztern. Er nahm sich vor, Dararа genau zubeobachten, und zugleich dem Stiergefechte bey-

zuwohnen, sowohl um der Dame den Unterschied zwischen ihm und ihren andern Liebhabern zu zeigen, als auch seine Stärke und Geschicklichkeit an Ferdinannds Hofe bekannt zu machen. Osmin trug seinem Stallmeister alle Zubereitungen auf, die zu dieser durch die Mauren erfundenen Ritterübung vonnöthen waren, und gewiß war Osmin in derselben der Erste seiner Nazion.

Endlich brach der feyerliche Tag an. Niemals hat man so viel Pracht gesehen. Alles war von früh an in Ordnung, und in den Strassen, durch welche Ferdinand, Isabella und der Hof, sich nach dem grossen, zum Stiergefecht und Ringrennen bestimmten Platze begeben mußten, erblickte man nichts als herrliches Geräthe und reiche Tapeten. Ein grosses Amphitheater umgab den Plaz, in welchem eine unendliche Menge von Menschen aller Art Raum fand; und an allen Fenstern, auf allen Balkons waren unzählige Damen und Kavalliers zu sehen, alle so herrlich gekleidet, daß schon dieser Anblick ein vorläufiges Schauspiel war, welches die Augen bezauberte.

Gegen drey Uhr Nachmittags begaben sich der König und die Königin auf ihre Tribune, die aufs herrlichste geziert war. Auf einer andern dieser zur Seiten, nahm die schöne Maurin mit verschiedenen Damen und alten Herren, die nicht mehr zum Rennen taugten, und unwillig den jüngern diese Ehre überliessen, ihren

Plaz

Platz ein. Der Gewohnheit nach, machte das Stiergefecht den Anfang. Man lies zuerst einen los, der eben nicht der fürchterlichste, und bald zu Boden geworfen war.

Unsere beyden Mauren waren bereits zur Stelle, hielten sich aber, nebst noch etlichen andern zu Pferde, ausser den Schranken', um erst zu sehen, wie es die Christen machten. Man muß nicht fragen, ob Osmins Augen seine Geliebte suchten; er entdeckte sie bald, und wie gros war sein Erstaunen, sie in spanischer Tracht zu sehen. Er zog eine unglückliche Vorbedeutung daraus. Unterdessen bemerkt' er doch, ob er sie gleich nur von ferne sah, daß sie traurig war. Sie nahm auch in der That so wenig Antheil an dieser Lustbarkeit, daß ihr die Königin ausdrücklich hatte anbefehlen müssen, sich zu schmincken, und das hatte sie doch nur sehr nachläßig gethan. Den Arm auf den Balkon gestützt, und den Kopf auf die Hand, warf sie gleichgültige Blicke umher, oder vielmehr, sahe sie ganz und gar nichts; so sehr war ihre Seele mit andern Dingen beschäftigt.

Obgleich ihre Melankolie verschiedene Auslegungen leiden konnte, so erklärte sie doch Osmin, aus einem Uiberrest von Hofnung, zu seinem Vortheile, und empfand dabey jenes geheime Vergnügen, welches nur delikate Liebhaber zu empfinden fähig sind. Indem er beschäftigt war seine Daraxa so aufmerksam zu betrachten,

riß

riß das grosse Geschrey, welches das Volk bey Loslassung eines zweyten, stärkern und grimmigern Stiers als der erste gewesen, erhob, seine Blicke und seinen Geist von dem Balkon los, an dem sie geheftet waren. Er blickte auf den Kampfplaz, und sah wie viel die Bestie den Rittern die mit ihr kämpften, zu schaffen machte; weil er aber willens war, nicht eher als bis nach dessen Niederlage zu zeigen, was er zu leisten vermöchte: so schien es fast, daß er und Orviedo, ungeachtet ihrer reichen Kleidung, nicht gesonnen wären, an dem Ritterspiele Theil zu nehmen, worüber sich alle Zuschauer wunderten. Warum, sprach man laut zu einander, warum halten sich diese beyden Ritter auffer den Schranken? Sind sie nur gekommen den Kämpfen zuzusehen? Wagen sie nicht sich auch einzulassen? Fürchten sie sich vor den Stössen der Hörner? Führen sie die Lanze vielleicht nur um sie einem Ritter im Nothfall zu leihen, der sie würdiger zu brauchen weis?

Diese dem gemeinen Volke, welches in dergleichen Gelegenheiten niemanden schont, so gewöhnliche Spöttereyen, wurden zwar von Osmin, und Orviedo gehört, aber sie rührten sie nicht, und sie waren nur auf den Ausgang des Gefechts mit dem Stiere, der izt auf dem Kampfplatze war, aufmerksam. Dies stolze Thier hatte bereits zween Ritter aus dem Kampfe gesezt, und immer wütender durch leichte

Wunden,

Wunden, die ihm Don Alonso beygebracht, rächt' es sich an seinem Pferde, und stürzte es tod darnieder; damals aber versezte Don Rodrigo von Padilla, einer von den stärksten Kavalieren dieses Trupps, dem Stiere einen so harten Schlag, daß es keines zweyten bedurfte, es aus mit ihm zu machen.

Eben sollte der dritte gelöset werden, als der maurische Herr dem Orviedo das Zeichen gab, vorzurücken und sich die Schranken eröfnen zu lassen. Beyde hatten ein allzugutes Ansehen, um ihnen den Eingang zu verweigern. Sobald sie den Kampfplatz betraten, lenkten sich alle Augen auf sie. Anfänglich herrschte ein Beyfallgebendes Stillschweigen auf dem ganzen Platze, ein jedes freute sich über den Glanz ihrer Waffen, über die galante Wahl ihrer Equipage, und noch mehr über das edle Ansehn, so sie zu Pferde hatten. Beyde hatten das Gesicht mit einem blauen Flor verhangen, zum Zeichen, daß sie nicht gekannt seyn wollten. Der Stallmeister trug die Lanze seines Herrn auf eine andre Art als die Spanier, und Osmin hatte am linken Arme das gestickte Schnupftuch, welches ihm seine Geliebte geschenkt hatte, und welches keine in diesem Lande übliche Galanterie war. Daraus schloß man, daß wenn sie keine Fremden wären, sie sich doch gern die Miene geben wollten; aber das argwohnte man gar nicht, daß sie Mauren wären. Ferdinand war nicht der lezte dem sie in

die

die Augen fielen; er zeigte sie der Königin, welcher es eben so viel Vergnügen machte sie anzusehen. Alle Ritter auf dem Kampfplatze stellten sich, um sie durchzulassen, und faßten gleich vom Herrn die allervortheilhafteste Meynung.

Die einzige Daraxa gab nicht acht auf die beyden neuen Kämpfer; und sie hätte vielleicht keinen Blick auf sie fallen lassen, wenn nicht der alte Don Louis Marquis von Padilla, Vater des Don Rodrigo, ihr im Scherz ihr finsteres tiefsinniges Wesen vorgeworfen, und sie genöthigt hätte, nach der andern Seite zu sehen. Sie empfand eine kleine Bewegung, ohne zu wissen warum, als sie die beyden Grenadier erblickte, sie bemerkte an ihnen einen fremden Anstand, der sie bewegte den Don Louis zu fragen, wer sie wären? das weis ich selbst nicht, Madam, war seine Antwort, so gar der König hat es nicht erfahren können. Osmin hatte sich unterdessen dem Balkon der Dame genähert; sie warf ihre Augen aufs Schnupftuch so er am Arme trug, und im Augenblicke überfiel sie ein Herzklopfen, welches ihr viel hätte entdecken können. Indessen konnte sie noch nicht glauben, daß dies das nämliche Schnupftuch sey, so sie ihrem Liebhaber geschickt hätte, als er bleßirt war; noch vielweniger aber, daß es dieser theure Geliebte selbst wäre, den sie izt vor Augen sahe; als er aber vor dem Balkon hielt, und ihr Zeit lies ihn genau zu betrachten: so sagt' ihr das Herz, daß es kein andrer seyn könne.

Izt

Izt wollte sie sich ihrer Freude ganz überlassen, als der dritte Stier, der so bald man ihn loslies, grosse Unordnung in den Schranken anrichtete, so süsse Augenblicke stöhrte, indem er auf den Osmin losgieng. Dies furchtbare Thier war von Tarita; niemand erinnerte sich einen so ungeheuern gesehn zu haben. Sein Gebrüll erfüllte den Platz mit Schrecken; und ob es gleich nicht nöthig war ihn anzureitzen, so unterlies man doch nicht der Gewohnheit nach, mit Stangen nach ihm zu werfen. Dies machte ihn dergestalt wüthend, daß weder Don Rodrigo noch Don Alonso und die übrigen Ritter ihm mit der Unerschrockenheit, die sie bey den beyden vorigen gezeigt hatten, entgegen gehen konnten.

Dieses schreckliche Thier rannte auf Osmin los, der damals an nichts weniger als seine Vertheidigung dachte; Orviedo sagt' ihm die Gefahr und gab ihm eilig die Lanze; und durch den Anblick dessen was er liebte mit Muth begeistert, stellt' er sich stolz dem Stier entgegen, und sties ihm die Lanze so gewaltig zwischen den Hals und die Schulter, daß er ihn an die Erde spieste, wo er wie vom Donner getroffen, tod liegen blieb, mit der Hälfte der Lanze im Leibe, worauf der tapfere Ritter den Stumpf, der ihm davon in der Hand geblieben war, auf den Kampfplatz warf, und sich weg begab.

Eine so gewagte und kraftvolle That, erregte die Bewunderung des Hofs und des Volks.

Der

Der Platz ertönte vom lauten Zuruf und Freudengeschrey: eine ganze Viertelstunde lang hörte man nichts anders als: Es lebe der Ritter mit der blauen Schärpe, der stärkste und der muthigste seiner Zeit! Während daß auf dem Platze Osmins Tapferkeit so feyerlich erhoben ward, war die furchtsame, durch den Stier für ihren Liebhaber in Schrecken gesezte Daraxa, noch so ausser sich, daß sie noch immer das wüthende Thier zu sehen glaubte; beym Beyfallgeschrey der Zuschauer, faßte sie sich ein wenig. Ihre Augen suchten den geliebten Mauren innerhalb der Schranken; sie fanden ihn nicht, neue Unruh' ergrif sie: Was ist aus ihm geworden? fragte sie. Man zeigte ihr den Ritter schon fern von den Schranken, und von einer Menge Volks umgeben, die gar nicht müde werden konnte den Fremdling zu betrachten, der einen so schönen Lanzenstreich vollführt hatte.

Die Nacht war hierüber eingebrochen, und im Augenblicke, erschien der Platz von einer unendlichen Menge Fackeln erleuchtet, die eine sehr schöne Illumination gaben. Nun fiengen die Ritterspiele an. Zwölf Qvadrillen mit ihren Trompetern, Pfeifern und Pauckern traten auf, in ihrem Gefolge waren ihre Livreybediente, und zwölf Knechte, welche die Lanzenköcher trugen. Die Handpferde der Ritter hatten sammtne Wappendecken, jedes nach der Farbe seiner Qvadrille, mit Gold und Silber gestickt, und das Wappen

eines

eines jeden Anführers oben drauf, woran weder diese beyden glänzenden Metalle, noch die kostbarsten Edelsteine gespahrt waren. Ehe sie den Turnierplatz betraten, sezten sie sich auf folgende Art in Marsch.

Die Stallmeister eines jeden Qvadrillenanführers, eröfneten den Aufzug, und führten die Eqvipagen auf; zwölf Pferde, an deren Harnisch vorn die Wappen ihrer Ritter, und hinten ihre Wahlsprüche geheftet waren, befanden sich an der Spitze der übrigen, die nur ihre Wappendecken mit silbernen Schellen trugen, und damit ein helles Getön machten. Die Livreyen folgten den Pferden; sie zogen rund um den Platz und durch ein anders Thor hinaus, um alle Verwirrung zu vermeiden. Nun marschirten die Qvadrillen von ihren Chefs angeführt, in zwo Reihen, mit so viel Geschicklichkeit und Anmuth auf, daß alle Zuschauer entzückt waren, welches nicht zu verwundern ist, da die Ritter von Sevilla, Cordova, Xeres und Frontera, in diesen Spielen die allergeübtesten sind. In diesen Städten sieht man schon acht bis zehnjährige Kinder zu Pferd sitzen und bewunderswürdig reuten.

Als jede Qvadrille vier Rennen, nach allen vier Seiten des Platzes vollbracht hatte, zogen sie durch eben das Thor wie ihre Eqvipagen, hinaus, und kamen bald mit Schildern am Arm und Rohrstäben in der Hand zurück. Das Gefecht hub sich an, zwölf gegen zwölfe, nämlich,

Qvadrille gegen Qvadrille. Wie die eine Viertelstunde gekämpft hatten, traten zwey andre auf, die unter dem Vorwande sie zu trennen, ein zweytes Gefecht anfiengen.

Während daß dieses geschah, hatten Osmin und Orviedo sich dem Volke, das sie umgab, entrissen, waren in ihren Gasthof geeilt, hatten sich entwafnet, und kamen nun wieder auf den Kampfplatz, wo der verliebte Osmin sich durch die Menge bis unter den Balkon der schönen Maurin herandrängte. Da er ganz einfach gekleidet war, konnte man ihn, bey allem seinem guten Ansehn, doch nicht für einen Menschen von sonderlichem Belang halten. Darara vermuthete sich allerdings daß er wiederkommen und sich ihr zeigen würde; ihre Blicke suchten ihn allenthalben, aber so nah er ihr war, und so sehr er sie ansah, blieben sie doch nicht bey ihm stehen. Sie hielt einen sehr schönen Blumenstraus mit Bändern geziert, den ihr Don Alonso zu diesem Tage geschickt hatte; von ungefähr entfiel er ihren Händen, und zu Osmins Füssen, der ihn begierig aufhob. Dieser Zufall machte, daß die Dame hinunter sah; sie erkannte den Geliebten, und von dem Augenblicke an, verwandte sie kein Auge mehr von ihm. Einige die neben ihm standen, wollten aus Muthwillen ihn nöthigen, den Straus zurückzugeben, Darara aber rief: Er soll ihn behalten, und sezte noch hinzu, daß er so in guten Händen wäre. Diese Worte endigten den Streit,

und

und der glückliche Osmin, welcher nunmehr der ruhige Besitzer eines Geschenks war, welches er mehr der Liebe als dem Zufall schuldig zu seyn glaubte, steckte es aus Galanterie auf seinen Hut.

Unsere beyden Liebhaber fiengen nun an einander Zeichen zu geben, welche stumme Sprache bey den Mauren was sehr gewöhnlichs ist, und welche ihnen die Spanier seit dem abgelernt haben, nebst noch einer Menge andrer Dinge, welche unsre Nation zur galantesten in Europa machen. Osmin und seine Geliebte unterhielten sich auf diese Weise und wurden nicht bemerkt; denn alle Zuschauer waren nur auf das Treffen der Quadrillen aufmerksam. Und wer hätt' überdies glauben sollen, daß die schöne Maurin, welche bey den Aufwartungen der liebenswürdigsten Herren am Hofe, so unempfindlich blieb, unter dem gemeinen Volke einen Gegenstand gefunden hätte, welcher sie zu beschäftigen würdig wäre?

Allein so süsse Augenblicke dauerten nur so lange als die Turnierspiele; denn so bald sie geendigt waren, lies man, wie gewöhnlich, um die Fete zu krönen, den lezten Stier los, welcher nicht minder furchtbar als derjenige war, den Osmin erlegt hatte. Das Thier gab gleich bey seinem Eintritt in die Schranken, zu erkennen, daß es sein Leben theuer verkaufen würde. Don Rodrigo von Padilla, Don Iran de Castro, Don Alonso und noch einige andre Ritter, stiegen wett-

eifernd vom Pferde, um zu Fuß das Thier zu bekämpfen, welches zween oder dreyen von ihnen, bald die Stärke seiner Hörner fühlen lies. Einen mußte man so gar hinweg bringen, weil er halb tod war, über welchen Zufall der Streiteifer der andern ein wenig erkaltete.

Man mußte auch in der That fast ein wirklicher irrender Ritter seyn, wenn man Vergnügen daran finden sollte, sich mit einem Thiere herumzuschlagen, dessen Anblick schon schaudern machte. Es schaumte vor Wuth, scharrte die Erde mit seinen Füssen, und sah jedem Ritter ins Auge, als ob sichs einen aussuchte, den es zu Boden werfen wollte. Don Alonso, durch seine Liebe getrieben, wünschte, sollt' es auch sein Leben kosten, vor den Augen der schönen Maurin, eine glänzende That zu thun. In dieser Absicht, um besser von ihr bemerkt zu werden, nähert' er sich ihrem Balkon, und wollte da warten, bis das Thier auf diese Seite käme. Hier sah er den Osmin, der allein da stehen geblieben war, weil alle übrige Zuschauer sich aus Furcht entfernet hatten. Daraxa war nicht schuld, wenn der maurische Jüngling nicht auch die Flucht genommen hatte. Umsonst hatte sie ihm Zeichen über Zeichen gegeben, da weg zugehen, oder wenigstens auf ein Gerüste zu steigen; aber die Aengstlichkeit dieser Dame vermochte nichts über seinen Muth; der Ueberwinder des taritischen Stiers hätte sichs zur Schande gerechnet, gegen einen andern furchtsam zu scheinen.

Zuniga

Zuniga betrachtete diesen Ritter, oder vielmehr den Straus auf seinem Hurhe, höchstaufmerksam. Beym Glanz der Fackeln erkannt' er ihn ohne Mühe für den Seinigen. Er erstaunte nicht wenig darüber, und um seiner Sache gewisser zu seyn, redt' er den Osmin an, den er für einen gemeinen Menschen hielt: Mein Freund, sprach er zu ihm, mit einer aus Stolz und Verdruß zusammengesezten Miene, wer mag Euch diesen Straus gegeben haben? Ob Osmin gleich errieth, welchen Antheil der Kavalier der ihn fragte, daran nehmen möchte: so antwortete er ihm doch ohne Gemüthsbewegung: Ich hab' ihn von sehr guter Hand; aber ich hab' ihn blos dem Glücke zu danken. Ich weis nur allzuwohl wo Ihr ihn her habt, versezte Don Alonso mit erhöheter Stimme; gebt mir ihn den Augenblick wieder, für Euch ist er nicht gemacht. Aus Zwang thu' ich nichts, erwiederte Osmin kaltblütig. Noch einmal sag' ich, gebt den Straus her, oder ich will Euch, mein kleiner Kamerad, lehren, mit wem Ihr zu thun habt. Es thut mir Leid, versezte Osmin, mit einiger Bewegung, daß wir uns hier in Gegenwart des Königs befinden: wären wir anderswo, so lies ich's nicht dabey bewenden, Ihnen den Straus zu verweigern, ich würde Ihnen auch die Bandschleife entreissen, die ich an Ihrem Schurze sehe. Es war die nämliche Schleife, welche die schönen Maurin dem Don Alonso schenkte, als sie ihn zum Ritter annahm, und welche Osmin, der sie der Da-

me geschickt hatte, nur allzugut kannte; und da dieser maurische Herr wohl einsah, daß der Kavalier der mit ihm spräche, unter seinen Nebenbulern wohl der furchtbarste seyn möchte, so gerieth er durch diese Entdeckung in eine Wuth, die er mit der äussersten Mühe zurückhielt. Don Alonso aber, der sich weit mehr durch seine Hitze dahinreissen lies, verlohr alle Geduld über die Drohung eines Menschen, den er so weit unter seinem Stande hielt; er nennte ihn einen Unverschämten, und vermittelst eines gespitzten Stockes, dessen sich die Ritter bedienen, um die Stiere aufzubringen, und den er in die Bandschleife des Strausses sties, war er im Begrif ihn denselben zu entführen, wenn der starke und geschickte Osmin ihm nicht im Augenblicke den Stock, wie einem Kinde, aus der Hand gedreht hätte.

Wer konnte die rasende Wuth des stolzen Zuniga beschreiben, als ihm vor den Augen seiner Geliebten und selbst in Gegenwart des Königs, ein solcher Schimpf wiederfuhr? Er war nicht mehr bey sich selbst, und ohne zu bedencken, was er der Gegenwart beyder Majestäten schuldig war, zog er den Degen; in dem Augenblicke aber, da er, wie ein Löwe, auf seinen Gegner, der ihn ruhig erwartete, losstürzen wollte, sezte der Stier gegen sie, und zwang sie sich zu trennen. Dies Thier fiel Don Alonso an, und schleuderte ihn durch einen Stos seines Horns auf vier bis fünf Schritt, wo er grausam am Schenkel

verwundet,

verwundet, liegen blieb. Dies erregte ein allgemeines Angstgeschrey. Zum größten Unglück wollte das äusserst aufgebrachte Thier, nicht von diesem Kavalier ablassen, sondern machte sich zu einem neuen Angrif fertig; Osmin aber, von einer der Helden seiner Zeit würdigen Grosmuth getrieben, verzog nicht, seinem Nebenbuler zu Hülfe zu eilen. Mit dem nämlichen Stocke, den er ihm aus der Hand gedrehet hatte, gab er dem Stier einen tiefen Stich, der nun alle seine Wuth gegen ihn kehrete, und den Kopf bückte, als ob er ihm seine Hörner in den Leib stossen wollte. Der Maure ergrif diesen Zeitpunkt, um ihm mit dem umgewandten Degen, dessen Beschaffenheit er kannte, eins auf den Hals zu versetzen, und die Gewalt dieses Streichs war so groß, daß das Thier, zur grossen Verwunderung aller Zuschauer, todt auf der Stelle liegen blieb.

Was der Ritter mit der blauen Binde gethan hatte, schien eine Kleinigkeit, in Vergleichung der gegenwärtigen That, welche die Schwierigkeit zu Fuß zu fechten, noch glorreicher machte; auch dauerte der laute Zuruf viel länger. Osmin entzog sich durch eine schnelle Entfernung der Neugier dererjenigen, die ihn zu kennen wünschten. Der König selbst verlangte umsonst ihn zu sehen, man mußt' ihm endlich sagen, daß er verschwunden wäre, und daß niemand ihn kennete.

Doch auf Daraxa zu kommen, muß ich nachholen, daß sie, aufmerksam auf den Zank ihrer

beyden Liebhaber, im Begrif gestanden hatte, dem Könige davon Nachricht geben zu lassen, um allen Folgen vorzubeugen, sollt' es auch ihrem mauriſchen Lieblinge die Freyheit kosten. Aber das Schrecken welches sie überfiel, als sie mit einemmale den Stier auf sie losstürzen sah, hatte ihr Sprache und Bewußtseyn benommen. Unterdessen erweckte sie das neue Freudengeschrey, welches sich auf dem Platze erhob, nach und nach aus dieser Betäubung; so gieng diese zärtliche Liebhaberin, wechselsweise von der Freude zum Schmerz, und vom Schmerz zur Freude über. Die Liebe verfährt nie anders, es gefällt ihr, auch ihre Pein dem Herzen fühlen zu lassen, das sie mit ihren Freuden erfüllt.

Da die Begebenheit mit dem Strausse, sich so zu sagen unter den Augen der Königin zutrug, so hatte diese Prinzeßin sie auch wahrgenommen, und neugierig, alle Umstände davon zuwissen, fragte sie noch denselben Abend bey der schönen Maurin und der Donna Elvira von Padilla darnach, welche während der Fere bey einander gewesen waren. Darara fand für gut, Elvira reden zu lassen, und ob sie gleich besser als ein anders Red und Antwort hätte geben können, so entschuldigte sie sich doch damit, daß sie gar nicht Acht darauf gegeben hätte. Donna Elvira mußte also alles erzählen was sie gesehen und gehört hatte; die Königin aber wünschte immer mehr zu wissen, und hofte, daß Don Alonso sie völlig würde be-

friedigen

friedigen können. Sie schickte den alten Marqvis von Astorga zu ihm, so bald ihm seine Wunden erlaubten Besuch anzunehmen, und der Marqvis, ein aufgeweckter Mann, fiengs auf folgende Art an.

Nun, mein Herr Ritter ohne Furcht, sprach er zu Zuniga, als er in sein Zimmer trat: was halten Sie nunmehr von diesen garstigen gehörnten Thieren, die so wenig Respekt für schöne junge Herren haben? Sie sollen mirs zugeben, daß es eben keine Lust ist, mit ihnen zu thun zuhaben. Das haben Sie schon längst selbst so gut als ich, erfahren, versezte Don Alonso lächelnd. Aber, fieng der Marqvis wieder ernsthafter an: werden Sie mir wohl auch sagen, wer der tapfre Mann ist, der Ihnen so zu rechter Zeit zu Hülfe kam? Es ist zu verwundern, daß von so viel Tapfern an unserm Hofe, sich keiner so sehr als Ihr Freund gezeigt, und ihm diese Ehre streitig gemacht hat. Unterdessen wird behauptet, Sie wären im Begrif gewesen, Sich selbst mit diesem tapfern Ritter zuschlagen. Ich weis besser als irgend ein Mensch, was ich ihm schuldig bin, antwortete Zuniga, und wie wenig ich ihm Ursache gegeben habe, mich aus einer so grossen Gefahr zu reissen. Alles was mir Leid thut ist, daß ich ihn nicht kenne; ich bin von seiner Tapferkeit und seinem Betragen gegen mich so entzückt, daß ich nicht ruhen kann, bis ich entdeckt habe wer er ist, und Gelegenheit finde, mich dankbar zu erzeigen.

Wenn sie mir nichts weiter sagen können sprach der Marqvis, so hätte die Königin sich die Müh' erspahren können, mich hierher zu schicken; sie weis nun so viel als zuvor. Die Ursache Ihres Zwists mit dem Unbekannten ist ihr wissend, die schöne Maurin und Donna Elvira haben ihr solche berichtet, Sie glaubte aber, Sie müßten mehr davon wissen; denn der ganze Hof wundert sich mit Recht, daß zween Ritter, die so rühmliche Thaten vollbracht haben, eben so sorgfältig sind, sich verborgen zu halten, als andere, sich bekannt zu machen. Ferdinand selbst, der ihnen Belohnungen bestimmt, wünschet, daß sie sich zeigen, und vornämlich der leztere, von welchem man gewis glaubt, daß er von vornehmen Stande sey. Nein, rief Alonso, nach der Kleidung zu urtheilen. Anfangs hätt' ichs auch gedacht, ich bin aber überzeugt, daß ich ihm Unrecht gethan habe. Doch dem sey wie ihm wolle: er ist ein grosser Mann, dies ist alles was ich von ihm sagen kann. Da der Marqvis von Astorga, kein Licht weiter in dieser Sache von Zuniga erlangen konnte, begab er sich wieder zur Königin.

Bey Hofe vermuthete man wohl ein Geheimnis darunter, und daß Don Alonso aus Grosmuth den Kavalier nicht entdecken wollte, der unbekannt zu bleiben wünschte. Dara̕a kam dabey nicht in mindesten in Verdacht, und all Angst und Unruhe die sie währenden Kampfes gezeigt, schrieb man dem Unglück des Don Alon-

so

so zu. Man glaubte, und hielt es für sehr billig, daß sie die Gütigkeit hätte, an einem jungen Herrn, der ihr Ritter war, und sie bis zum sterben liebte, wahren Antheil zu nehmen. Sie allein genoß des geheimen Vergnügens den ganzen Vorgang zu wissen, aber dies Vergnügen wurde durch manche Unruhe verbittert. Sie hatte vernommen, was Osmin wegen der Bandschleife zu seinem Nebenbuler gesagt hatte, sie kannte über diesen Punkt die feine Empfindung der Mauren; und sie warf sich bitter die Unvorsichtigkeit vor, dem Zuniga etwas geschenkt zu haben, das sie von so geliebter Hand empfangen hatte. Sie konnte sich nicht über diesen Fehler trösten, ob ihr Herz gleich keinen Theil daran hatte. Sie konnte auch nicht an Osmin schreiben, weil sie nicht wußte, wo er anzutreffen war; sie mußte schlechterdings warten, bis dieser Liebhaber Mittel fände, ihr von sich Nachrichten zu geben. In dieser so süssen und zugleich grausamen Erwartung brachte sie etliche Tage hin. Bald dachte sie mit Vergnügen, daß ihr künftiger Gemahl mit ihr in einer Stadt sich befände; bald wurde sie von der tödlichsten Ungeduld, ihn wieder zu sehen, verzehrt; aber die Zeit bringt endlich alles zu Stande.

Villeicht sind Sie in den Gärten des Pallasts von Sevilla gewesen, und wissen daher, was man den obern und niedern Garten nennt; es sind zween Gärten übereinander. Der obere

ruht

ruht auf Schwibbögen, und ist dem ersten Stockwerk gleich, und kann nur ein Blumenstück genennt werden. Der untere, welcher der größte ist, stand damals nur den Herren vom Hofe und zu gewissen Stunden des Tages offen. Der obere Garten war blos für die Damen, welche da spaziren giengen, um sich den Herren zu zeigen, mit welchen sie sich zuweilen über das Geländer so rund umher läuft, unterhielten. Diese Gespräche aber, waren nur in Abwesenheit Ihrer Majestäten vergönnt, zu andrer Zeit mußte man sich an der Zeichensprache begnügen. Den Mannspersonen aber war es erlaubt, selbst in Gegenwart des Königs oder der Königin, zu singen, nur muste der Kavalier eine schöne Stimme haben. Man führte da zuweilen auch kleine Konzerte mit Instrumenten auf, die gemeiniglich zum Entzücken ausfielen.

Die schöne Maurin und Donna Elvira ihre Freundin, giengen an einem Abende spaziren. Kaum hatten sie zwo Alleen durchstrichen, als sie eine Männerstimme vernahmen, die ihnen ganz angenehm vorkam. Sie horchten drauf und verbargen sich hinter die Orangenbäume, womit das Geländer besezt war, so daß sie dem Sänger gegen über waren, und Zeit hatten ihn zu betrachten. Elvire bemerkte, daß er sehr gut aussähe, und Daraxa erkannte ihren Osmin in ihm. Der Kavalier sas auf einer Rasenbank, den Kopf nachläßig an einen Baum gelehnt, und sang in kastilianischer Sprache folgende Worte:

Grausame

Grausame Eifersucht, willst du den Tod mir geben?
Du qvälst mich Tag und Nacht mit ruheloser Pein!
O laß mich! ohne dich wird dies unseel'ge Leben
Bald, bald, durch mich geendigt seyn.

Ist nicht Abwesenheit schon Todesqvaal dem Herzen
Das so wie meines liebt, das sich Ihr ganz ergiebt?
Ward sie mir ungetreu, so tödten mich die Schmerzen,
Die Sehnsucht aber, wenn sie liebt.

Dieser erlauchte Maure, besas neben seinen übrigen schönen Eigenschaften, auch noch die, schön zu singen; allein anstatt sich damit Ehre zumachen, verheelt' er sie vielmehr sorgfältigst. Am Grenadischen Hofe, befliß man sich nicht nur kastilianisch zu sprechen, sondern man sang auch in dieser Sprache; es gab sogar Mauren, die kastilianische Verse verfertigten, und von den spanischen Dichtern bewundert wurden. Diejenigen welche Osmin sang, waren von einem Grenadischen Dichter, so wie auch die Musik von einem solchen Tonkünstler war. Daraxa unterlies nicht das Liedchen auf sich zu ziehen, und um sich der Gelegenheit zu bedienen, riß sie ein Blatt aus ihrem Taschenbuche und schrieb folgendes darauf:

Keine Unruhe wegen der Bandschleife; dies Geschenk ist ohne Theilnehmung des Herzens gemacht worden. Wenn man wie Daraxa liebt, so kann man nur einmal in seinem Leben lieben. Zweifeln Sie nicht daran. Wenn Sie mehr zu wissen wünschen, so wird sich Laida morgen früh um neun Uhr an die Thüre des Pallasts befinden.

Sie rollte das Pappierchen leise zusammen und warf es durch die Orangenzweige in den Niedergarten. Die Bäume verbargen sie nicht so sehr, daß der maurische Herr sie nicht hätte sehen sollen. Er bemerkte auch daß sie etwas fallen lies, welches sie so geschickt gemacht hatte, daß ihre Gespielin es nicht gewahr wurde. Elvire zwar war so beschäftigt den Kavalier zu sehn und zu hören, daß sie sonst an nichts weiter dachte. Er hatte kaum sein Lied geendigt, als sie ihm zurief, den Damen zugefallen von neuem anzufangen. Gern würd' er diese Gefälligkeit gehabt haben, wenn der König nicht eben von der Jagd zurückgekommen wäre; allein die Nachhausekunft dieses Monarchen, nöthigte die schöne Maurin und ihre Gespielin sich eiligst nach dem Pallaste zu begeben, zu ihren grossen Misvergnügen, denn sie hatten noch lange nicht Lust die Terrasse zu verlassen.

Sobald die Damen wegwaren, lief Osmin, voll Neubegier, zusehen was seine Geliebte herunter

unter in den Garten geworfen hatte, nach der Stelle wo sie oben gestanden hatte, und da er das gerollte Pappierchen fand, eilt' er aus dem Garten, voller Freuden, nicht umsonst da gewesen zu seyn, und mit dem Vorsatze, öfterer wieder zu kommen.

Das Billet der Dararа gab dem Osmin das Leben wieder, und er unterlies nicht den folgenden Morgen Orviedo an das Thor des Pallasts zu senden. Er fand Laida daselbst, welche, um nicht erkannt zu werden, sich mit einem dichten schwarzen Schleyer verhüllt hatte. Sobald sie ihn wahrnahm, gieng sie auf ihm zu, und übergab ihm einen Brief von ihrer Gebieterin. Orviedo gab ihr dagegen einen von Osmin, und nun hatten sie, ehe sie sich trennten, noch eine lange Unterredung, damit ein iedes seiner Herrschaft etwas angenehmes zu erzählen haben möchte. Des Mauren Brief enthielt nichts als Klagen, und der Dararа ihrer nichts als Betheurungen der Unschuld und Treue. Sie wurden bald wieder einig. Es ist eine gewisse Wollust bey den Zänkereyen der Verliebten, nur müssen sie nicht lange dauern. Auch ists gut, wenn sie nicht häufig vorfallen, sonst haben sie oft schlimme Folgen.

Welch ein Trost für unsere Liebenden, nunmehr Mittel zu einem Briefwechsel gefunden zu haben, ja so gar einander manchmal zu sehen! Die schöne Maurin wäre lieber immer ganz al-

lein

lein in den Garten spaziren gegangen, um die Gelegenheit auszuspähen, in Freyheit ihren Osmin zu sprechen; es wäre aber zu viel gewagt gewesen. Sie wären beyde verlohren gewesen, wenn Jemand vom Hofe ihrer geheimen Unterredung nur zugesehn hätte. Uiberdies verlies Donna Elvira, welcher der Maurische Herr sehr in die Augen gestochen hatte, ihre Freundin nie, und hörte auch nicht auf, von dem Kavalier mit der schönen Stimme zu reden. Sie schlug ihr sogar gleich den folgenden Tag einen Spaziergang in den Garten vor, und setze hinzu, daß sie ihn wohl da antreffen könnten. Unsere gefällige Maurin, die nichts mehr wünschte, nahm den Vorschlag an.

So waren sie denn nun beyde in dem Obergarten, wo sie auf den ersten Blick in dem niedern denjenigen entdeckten, den sie suchten. Er war nur gekommen, und hatte sich wieder auf die gestrige Stelle gesetzt. Donna Elvire, die man für eine der reizendsten Schönen des Hofs hielt, begnügte sich nicht damit, sich dem Kavalier zu zeigen: sie nöthigte auch ihre Freundin ein Gleiches zu thun. Osmin that bestürzt bey ihrer Erblickung, und stellte sich, als ob er aus Ehrfurcht sich entfernen wolle. Elvire, um dies zu verhindern, sprach etwas zu ihm, er antwortete, und unvermerkt geriethen sie alle drey in ein sehr lebhaftes Gespräch, doch alles auf den Fuß eines Unbekannten, mit zwo unbekannten Damen.

Der maurische Herr, lies bey dieser Gelegenheit viel Witz blicken, und Donna Elvira lies den ihrigen nicht weniger schimmern. Von den Regungen einer entstehenden Leidenschaft getrieben, sagte sie tausend artige Sachen, die sie bey kaltem Blute nicht gesagt haben würde, ob sie wohl sehr geistreich war. Daraxa belustigte sich daran, wie ein Mädchen, welches weis, daß ihre Sachen gut stehen. Kurz, ein jedes war sehr vergnügt, und die Augenblicke verstrichen mit derjenigen Schnelligkeit, die sie allzeit haben, wenn sie glücklich sind. Wenn der Kavalier nicht merken lies daß ihm die Zeit lang würde, so gaben die Damen ihrerseits gnugsam zu erkennen, daß sie nicht langweile bey ihm hätten, weil der König in seinem Pallast angekommen war, und sie doch noch nicht daran dachten, sich auch dahin zu begeben. Der Gärtner mußte dem Osmin erinnern, daß es Zeit sey, hinwegzugehen. Nun wollte noch Elvira vor ihrer Trennung eine zwote Zusammenkunft festgesetzt wissen; der erste Tag, an welchem Ferdinand auf die Jagd gehen würde, wurde dazu bestimmt.

Diese Dame blieb nach der gehaltenen Unterredung so von Osmin entzückt, daß sie, als er sie verlies, sich nicht enthalten konnte, zur Daraxa zu sprechen, sie habe niemals einen so vollkommenen Kavalier gesehen. Jede andre als die schöne Maurin, wäre durch ein so frey-

es Geständniß beunruhigt worden; sie aber lachte nur darüber, so fest traute sie auf die Treue ihres Liebhabers. Ihre Freundin hingegen, welche sie für die allerunempfindlichste Person ihres Geschlechts hielt, machte ihr aus der Neigung die sie für den Unbekannten fühlte, gar kein Geheimnis, sondern redete unaufhörlich und in den lebhaftesten Ausdrücken von ihm. Ja, sagte sie, ich bin von den Verdiensten dieses Kavaliers gerührt! Wenn ich nur wissen sollte, wer er ist, und warum ein Mensch wie er, sich nicht bey Hofe sehen läßt? Ich beschwöre Sie, meine liebe Daraxa, ihn selber zufragen, wenn wir ihn wieder sehen. Osmin wurde bald von dem allen durch seine Geliebte unterrichtet, welche ihm meldete, daß dies eine sehr kützliche Lage sey: daß er die Neigung der Elvira nicht misbrauchen, noch weniger seine treue Daraxa verrathen dürfe; daß in der Liebe alles Unruhe mache, und daß, wenn man einmal ein Herz besässe, man auch billig wünschte, der Gegenstand aller seiner Neigungen und Triebe zuseyn.

Er glaubte ganz treuherzig, daß seine Dame nur so schriebe, um sich lustig zu machen, und gab eine scherzhafte Antwort drauf. Er trieb so gar die Sache weiter. Bey der ersten Unterredung verschwendete er gegen Elvira viel zärtliche Schmeicheleyen, die sie auf Rechnung von ihm annahm, oder vielmehr, die sie ihm sogleich mit Wucher zurückgab. Die schöne

Maurin

Maurin fragte, weil ihre Freundin sie darum gebeten hatte, den Unbekannten, nach seinem Lande, seiner Herkunft, und seinem itzigen Glückszustande. Er antwortete ohne Stocken, daß er ein Arragonier sey, Don Jayme Vires heisse, und daß, nach dem er von den Mauren sey gefangen und durch die Uibergabe von Baeza wieder freygelassen worden, er nunmehr erwartete, daß seine Familie ihn mit dem nöthigen Gelde versehn sollte, um sich am Hofe zeigen zu können. Die Geschichte war einfach und wahrscheinlich, und Elvira verlangte nichts weiter; da sie sich aber dennoch erkundigt hatte, ob es in Arragonien ein Haus von Vires gäbe, erfuhr sie mit ungemeinem Vergnügen, daß es eins von den edelsten wäre.

Nach und nach wurde dieser galante Umgang den maurischen Liebhabern sehr überlästig. Donna Elvira wurde im ganzen Ernste verliebt, und durch diese Liebe, ie mehr solche zunahm, geriethen sie immer in grössere Verlegenheit. Sobald Osmin gewahr wurde, daß es kein blosses Spiel mehr wäre, änderte er den Ton, und bezeigte sich blos höflich und anständig gegen die Dame; aber er hatte mit einem Mädchen zu thun, das durch sich selbst die Flammen unterhielt. Daraxa war sehr zufrieden mit dem Betragen ihres Liebhabers, hatte aber Mitleiden mit ihrer Nebenbulerin, und würde ihr gern aus dem Traume geholfen haben, wenn sie nicht

hätte befürchten müssen, durch diesen Schritt ihre Eifersucht zu erwecken, welches ihr in der gegenwärtigen Lage der Sachen, noch weit fürchterlicher war, als einen Theil ihrer Glückseligkeit in Gefahr zu sehen.

Uiber diesen kleinen Begebenheiten kam der Frühling, und der Hof änderte seine Gestalt.

Ferdinand beschloß, den Feldzug mit der Belagerung von Grenada zu eröfnen; die Mauren versahen sich dessen, und bereiteten sich, einen so wichtigen Platz tapfer zu vertheidigen. Es befand sich eine Garnison von funfzehntausend der besten Truppen des Königs Mahomet darinnen, welches dem Katholischen Monarchen wohl bekannnt war. Deswegen hatt' er auch die Vorsicht gebraucht, sowohl durch seine Minister, als durch die Vermittelung des Pabsts, die andern christlichen Mächte auffordern zu lassen, ihm in einer Unternehmung Beystand zu leisten, mit der es auf nichts Geringers abgezielt war, als olle Ungläubige aus Spanien zu vertreiben. Verschiedene Fürsten hatten ihm Unterstützung versprochen, und als er von der Annäherung ihrer Völker versichert war, sezte er selbst sich auch mit möglichster Geschwindigkeit in Marsch, um die Mauren zu übereilen und ihnen nicht Zeit zu lassen, sich noch mehr zu befestigen.

Weil die Königin wohl urtheilte, daß eine solche Belagerung lange dauern würde, so faßte

sie

sie den Entschluß, ihren Gemahl zu begleiten und mit ihm den Feldzug zu machen. Wie sich das Gerücht hiervon verbreitet hatte, so empfanden unsere beyden Liebenden eine desto grössere Freude darüber, weil sie hoften, in der Verwirrung und dem Geräusche der Armee, Mittel und Wege zu finden, sich in Grenada zu werfen; Aber das Glück bestätigte ihre Hofnung nicht. Zween Abende vor der Abreise, sagte die Königin der Daraxa, daß sie nicht mitreisen würde. Um weniger Beschwerlichkeit zu haben, fügte sie hinzu, werde ich von meinen Frauensleuten nur die unentbehrlichsten mitnehmen. Meine Hoffräuleins will ich zu Sevilla in den Händen ihrer Angehörigen, oder anderer angesehener Leute zurücklassen, welchen ich sie empfehlen werde. Ihr, meine liebe Tochter, werdet dem Don Ludwig von Padilla anheim fallen. Ich habe diesen Herrn gewählt, weil er Elvirens, Eurer Freundin Vater ist, ich denke, daß ihr dort lieber als anderswo, werdet seyn wollen.

Osmin gerieth in Verzweiflung, als ihm seine Geliebte diesen Ausspruch der Königin zu wissen that. Hierdurch sah er alle seine Maasregeln vernichtet, und sein Geist der in einer Ebbe und Fluth von unendlichen Gedanken und Entschliessungen, die Liebe und Ruhmbegier ihm eingaben, hin und her getrieben ward, befand sich in der äussersten Verlegenheit. Die schöne Maurin aber schrieb ihrem Geliebten so zärt-

liche und liebevolle Briefe, daß sie endlich seine Unschlüssigkeit überwand. Ich will nur einen von diesen Briefen anführen, aus Furcht, Ihnen sonst Langweile zu machen.

Ihr Stallmeister sagt mir, daß sie vor Unmuth sterben wollen, weil sie nicht zu Grenada sind. Reisen Sie doch. Osmin, reisen Sie: Ihr Herz ist der Ruhmsucht mehr als der Lieb' ergeben, ich halte Sie nicht länger auf. Ich weis wohl daß Ihre Abreise mir das Leben kosten wird; mein größter Kummer wird der seyn, für einen Undankbaren zu sterben, der mich zu einer Zeit verlassen kann, wo ich seiner am nöthigsten habe. Ich glaubte Ihnen lieber zu seyn als alles andere auf der Welt. Welch ein Irrthum! Wen soll ich deswegen tadeln? Mich, daß ich Ihnen geglaubt habe, oder Sie, daß Sie mich dessen überredeten? Wenn die Liebe, die ich für Sie habe, mich nicht verblendet, so gehört Ihr Leben mir. Sie haben es mir hundertmal gesagt. Sie haben es mir geschworen. Wie wollen Sie nun, ohne meine Einwilligung, mit dem meinigen nach Gefallen umgehen? Warum denken Sie daran, es auf etwas anders als meinen Dienst zu verwenden? Ach Osmin! wie wenig wissen Sie zu lieben! Wie fern sind Sie

noch

noch von dem Ziele, wohin mich die Liebe gebracht hat! Man kann überall Ruhm erwerben, und man könnte, wenn man wolte, Leute finden, die den Ihrigen darein setzen würden, lieber an den Leiden einer Unglücklichen Theil zu nehmen, als allen Monarchen der Welt zu dienen.

Es war dem verliebten Grenadier unmöglich der Leidenschaft der Daraxa zu widerstehen, so viel Verlangen er auch hatte, seine Tapferkeit dem Vaterlande nützlich zu machen; und diesmal behielt der Liebhaber über den Helden die Oberhand. Der Hof brach also zur Armee auf, und die schöne Maurin begab sich zu Don Padilla, der sie mit solchen Ehrenbezeigungen empfieng, als obs die Königin selbst gewesen wäre. Donna Elvira, die ihre Freundin zärtlich liebte, und welche noch durch einen lebhaftern Antheil, als die Freundschaft nimmt, sich freuete, diese Dame zur unzertrennlichen Gesellschafterin zu haben, war über diese Abänderung entzückt. Daraxa wäre mit ihrem Schicksal auch ziemlich zufrieden gewesen, wenn sie nur ein wenig mehr Freyheit gehabt hätte; man lies ihr aber hier eben so wenig, als sie am Hofe genossen hatte. Sie war in der That wie eine Sklavin bey Don Ludwig. Denn erstlich durfte sie so wenig als Elvira sich schmeicheln, um irgend einer Ursache-willen ausgehen zu dürfen. Ihr ganzer

zer Zeitvertreib schränkte sich darauf ein, alle Abende zu festgesezter Stunde, in einem Garten spazieren zu gehen; und als wenn dieser Spaziergang an sich nicht schon langweilig genug gewesen wäre, so gab sich noch der alte Don Padilla die Mühe, sie jedesmal zu begleiten. Oder wenn er ja einmal nicht Zeit hatte, ihnen mit seiner verdrießlichen Gesellschaft überlästig zu seyn, so trug er dies Geschäft seinem Sohne, dem Don Rodrigo auf, und bey diesem Tausche gewonnen sie nichts. Das ist noch nicht alles. Die Zimmer dieser Damen hatten nur Aussicht auf den Garten, und kein Fenster auf die Strasse. Nun kommt noch dazu, daß sie weder Manns- noch Weibsperson, die nicht im Hause wohnten, zu sehen bekamen, und selbst von diesen Hausgenossen hatten nur sehr wenige Erlaubniß mit ihnen zu sprechen.

Diese Unannehmlichkeiten verdarben alle Höflichkeiten, welche übrigens Don Padilla der schönen Maurin erwies. Wenn man indessen dem alten Hofmann glauben sollte, so geschahe dies alles aus grosser Ehrfurcht für sie, und um ihr die ausserordentliche Achtung zu bezeigen, die er für sie trüge. Diese Dame aber lies sich nicht davon hintergehen, und da sie alle Hofnung aufgab ihren Geliebten zu sehen, würde sie sich gänzlich ihrem Misvergnügen überlassen haben, wenn sich Donna Elvira nicht drein gemischt hätte. Diese, welche ohne ihren lieben

Don

Don Jayme nicht länger leben konnte, sagte zur Daraxa, daß sie sich vorgenommen hätte an diesen Kavalier zu schreiben. Und wie wollen Sie ihm den Brief in die Hände spielen? fragte die schöne Maurin. Eine von meinen Weibern, hat ausser dem Hause einen Mann aufgetrieben, welcher versichert, daß er den Don Vires, vollkommen gut kennte, und ihm meinen Brief sicher in seine eignen Hände geben wollte. Die zärtliche Geliebte des Osmin, unterlies nicht dieser Entschliessung ihren Beyfall zu geben. Beyde entwarfen gemeinschaftlich einen Brief, Don Ludwigs Tochter schrieb ihn, und die schöne Maurin setzte in ihrer Sprache folgende Worte dazu: **Alles Glück der Liebenden besteht darinnen einander zu sehen. All' ihr Unglück ist, getrennt zu seyn. Ich schmachte nach Nachrichten von Ihnen, und bin des Todes, wenn ich nicht aufs eiligste welche erhalte.**

Elvira fragte, was diese Worte hiessen, und Daraxa gab zur Antwort: Ich melde dem Don Jayme, daß seine Geliebte nicht länger seine Abwesenheit zu ertragen vermag, und daß sie unter ihrem Kummer erliegen würde, wenn er nicht Mittel fände ihn zu erleichtern. So gehn gemeiniglich zwo gute Freundinnen mit einander um, wenn sie Nebenbulerinnen sind.

Der Brief wurde dem maurischen Herrn treulich eingehändigt, welcher ihn mit desto gröss-

ferer Freude las, ie mehr er sich durch seinen geschickten Stallmeister, vergeblich bemühet hatte, etwas von dem zu entdecken, was bey Don Padillo vorgieng. Weil nun ein Glück, wie das Sprüchwort sagt, niemals allein kommt, so geschah es nach zween Tagen, daß sich ihm Orviedo unter der Gestalt eines Taglöhners zeigte. Osmin hatte Mühe ihn zu erkennen, und fragte nach der Ursache dieser Verkleidung. Die will ich Ihnen sagen, antwortete der Stallmeister. Ich habe mich also verkleidet, um ungekannt um das Haus des Marqvis von Padilla schleichen zu können, in der Hofnung, daß ich eine von den maurischen Weibern der Daraxa zu Gesicht bekommen oder mit einem Hausbedienten des Don Ludwig Bekanntschaft machen würde. Ich blieb zufälligerweise an einer Stelle des Gartens stehen, wo die Arbeitsleute die Mauer ausbessern. Der Mauermeister sah, wie ich auf ihre Arbeit aufmerksam war, und betrachtete mich. Er hielt mich für Einen seines Handwerks. Freund, rief er mir zu, ich habe Leute nöthig, um bald fertig zu werden, wollet Ihr mir dienen? Ich antwortete ihm, daß ich schon in Arbeit stände, ich hätte aber einen Kameraden, der gern sein Brod verdienen möchte, und dem nichts lieber seyn würde, als Dienste bey ihm. Bringt ihn her, versetzte der Mauermeister, und wenn er auch nur zum Schuttfahren taugen sollte, so kann ich ihn brauchen, und will ihn gut bezahlen. Drauf hab' ich ihn verlassen, fügte Orviedo

lächelnd

lächelnd hinzu, um Ihnen diesen schönen Dienst vorzuschlagen, den Ihnen ohne Zweifel die Liebe selbst anbeut, um Ihnen die Zeit etwas weniger unangenehm, als Sie izt thun, hinbringen zu lassen.

So lächerlich als dem jungen maurischen Herrn dieser Einfall vorkam, so war er doch viel zu verliebt, um ihn zu verwerfen. Er nahm den Vorschlag an, kleidete sich wie ein Mäurer, und lies sich von seinem Stallmeister hinführen, der zum Mauermeister sprach: Hier mein lieber Herr Mauermeister, bring' ich ihm meinen Kameraden Ambros; er ist ein armer Soldat, ist vier Jahr Gefangener bey den Mauren gewesen, und nun muß er arbeiten, damit er was zu leben hat. Der Handel war bald geschlossen und Ambros auf morgen bestellt. Unser neuer Handlanger wollte zeigen, daß er Lust zur Arbeit hätte, und gieng gleich mit dem Tage zum Meister, der ihn in den Garten führte, ihm den Schubkarren gab, und ihm anwies, was er zu thun hätte. Und so wie Ambros das Werk angrif, hätte man meynen sollen, er hätte in seinem ganzen Leben nichts anders gethan. Sein Meister war auch sehr mit ihm zufrieden, lobte ihn, und versicherte, er würde mit der Zeit ein guter Arbeiter werden.

Im Hause war noch Niemand sichtbar, gegen zehn Uhr aber, bemerkte unser Handlanger einige

einige maurische Weiber in den Zimmern der Daraxa am Fenstern, und bald hernach auch die Dame selbst, sowohl als Donna Elvira. Von Stund an fand er seine Begebenheit sehr belustigend und freute sich im voraus über die Uiberraschung der Damen, wenn sie in den Garten kommen und seine Verkleidung gewahr werden würden. Er hofte sogar, daß unter dieser Gestalt, er manchmal ohne Gefahr mit ihnen würde sprechen dürfen. Er wußte nicht was der alte Herr Don Ludwig für ein Mann war.

Ausser daß ihm Daraxa von der Königin auf eine Art war empfohlen worden, daß er ihr Zutraun zu verrathen geglaubt hätte, wenn er nicht Tag und Nacht auf alles was diese Dame vornahm, wachsam gewesen wäre: so war ihm auch wohl bekannt, daß sie Liebhaber hätte, und hielt sie für eben so fühlbar als jede andere. Die maurischen Damen standen in dieser Zeit nicht in dem Rufe, daß sie Feindinnen der Liebe wären. Er aber fürchtete sich mehr vor den Unternehmungen von aussen, als vor der innern Fühlbarkeit; mehr die verliebten Ritter, als den geliebten Gegenstand. Vornämlich war er wegen Don Alonso besorgt, den er für den begünstigten Liebhaber ansah. Ob er gleich wußte, daß dieser Herr noch nicht im Stande war auszugehen, folglich auch nichts, unternehmen konnte um die schöne Maurin zu sprechen, so beruhigte ihn das doch nicht. Ein verliebter Briefwechsel schien

ihm

ihm fast eben so gefährlich als Unterredungen. Um also seinem Gemüthe hierüber Ruhe zu schaffen, so trieb er unaufhörlich den Mauermeister, die Arbeit zu beschleunigen, damit nicht etwan einer von den Handlangern die Verwegenheit begienge, einen verliebten Auftrag zu übernehmen: dieses beunruhigte ihn entsetzlich, und nöthigte ihn auf alle Arbeiter acht zu haben.

Gegen das Ende eines Tages, da er auch den Arbeitern zusah, betrachtete er den Ambros sehr aufmerksam, den er bisher noch gar nicht bemerkt hatte, und der ihm ein entschlossener Pursche zu seyn schien. Dieses scharfe ansehen gefiel dem jungen Mauren gar nicht, und er erblaßte vor Furcht, von ihm erkannt zu werden. So argwöhnisch und mistrauisch auch unser Alter war, so erblickt' er im Ambros doch nichts, als einen Handlanger, und dieser verstellte Mäurer, gieng, als es Zeit war, mit den wirklichen davon, nachdem er diesen ganzen Tag sonst kein Glück genossen hatte, als seine Geliebte mit Don Rodrigo, welcher auch sein Mitbuler war, vorübergehen zu sehen. Wie viel Geduld muß man haben wenn man liebt; und doch ist die Liebe eine der stürmischsten Leidenschaften! Osmin hatte das schon allzu oft erfahren. Daher lies er sich auch nicht abschrecken. Er hielt sich für seine Mühe genug belohnt, weil er seine Geliebte gesehn hatte. Für einen Mauren, sowohl als für einen Kastilianer war dies schon genug, um sich glücklich zu schätzen.

Den

Den folgenden Tag war ihm das Glück viel günstiger. Er kam mit neuem Eifer zu seiner Arbeit wieder. Er lies seinen Schubkarren kräftig dahin rollen, und weil er beym Steine fahren dicht unter den Fenstern der Daraxa vorbey mußte, fieng er in maurischer Sprache an ein ländliches Liedchen zu singen. Die Mäurer welche ihn für einen lustigen Purschen hielten, welcher lange Zeit bey den Ungläubigen als Gefangener gewesen, wunderten sich nicht, daß er einige ihrer Lieder gelernt hätte. Aber Laida hörte ihn aus ihrem Zimmer, und begierig zu wissen, wer doch der Mensch wäre, der eins von den Liedern ihres Landes so gut zu singen wisse, stieg sie in den Garten hinab, wo sie sehr bald die Person des Sängers erkannte.

Sie stellte sich anfangs als ob sie Blumen für ihre Herrschaft pflückte, welches sie fast täglich that; und als der Grenadier wahrnahm, daß sie ihn durch Seitenblicke beobachtete: so lies er, das erstemal als er bey ihr vorbeygieng, indem er seinen Karren fortsties, einen Brief den er in seinem Busen schon bereit hatte, vor ihren Augen niederfallen, ohne sie weiter anzusehen, noch sich bey ihr aufzuhalten. Sie lief alsbald hin, hob ihn auf, und bracht' ihn der Daraxa.

Sie können sich wohl die Freude und Ueberraschung dieser Dame vorstellen. Sie lag noch im Bette. Izt stund sie auf und kleidete

sich

sich eilig an, um am Fenster einmal wieder des Anblicks ihres theuren Lieblings zu genieſſen. Sie war von dem elenden Zuſtande gerührt, in welchen er ſich freywillig begeben hatte, um ihr die Gröſſe ſeiner Liebe zu beweiſen. Und doch fand ſie an dieſer ſeltſamen Maskerade, ein, ich weis nicht was, das ſie entzückte. Sie ſchrieb eine Antwort auf ſeinen Brief, die ſie der geſchickten Laida überlies, die es auch ſo gut zu machen wußte, daß kein Menſch es merkte, als ſie ihm ſolche einhändigte. Ein ſo glücklicher Anfang machte dem Herrn Ambros Luſt zum Mäurerhandwerke. Daraxa hielt ſich faſt täglich am Fenſter auf, um ihn vorübergehen zu ſehen, und da gaben ſie ſich denn immer einige kleine Zeichen, welche für zween ſo zärtlich und fein Liebende, tauſend Süſſigkeiten haben.

Einige Tage blieben die Sachen in dieſem Zuſtande. Don Ludwig unterlies nicht, die Arbeiter alle Abende durch ſeine Gegenwart anzutreiben, und von allen ſchien ihm Ambros derjenige zu ſeyn, welcher ſich am wenigſten ſchonete. Deswegen wurd' er ihm gewogen; und da er meynte, es könne ein guter Bedienter aus ihm werden, näherte er ſich dem Mauermeiſter, und fragt' ihm, wo er den Handlanger her hätte? Es hat mir ihn, antwortete der Meiſter, ein Handwerkspurſch aus der Stadt gebracht, und ich bin mit ihm zufrieden. Auf dieſes Zeugnis zog der Marquis Ambroſen, mit dem er noch

nicht geredt hatte, bey seite, und fragt' ihn, woher er wäre? Unser Handlanger antwortete mit der gröbsten Art, die er nur anzunehmen vermochte, daß er von Geburt ein Arragonier sey; und machte eine Geschichte dazu, welche derjenigen, welche Orviedo dem Mauermeister erzählt hatte, nicht widersprach. Don Ludwig fand viel Wahrscheinliches darinnen, und es schien ihm, als hätte dieser Pursche auch die Aussprache jenes Landes angenommen. Wer war in Grenada Euer Herr, fragt' er weiter, und wozu braucht' er Euch? Gnädiger Herr, antwortete Ambros, ich diente bey einem reichen Kaufmanne der einen schönen Garten hatte, in welchem ich der Blumen warten mußte. Ihr versteht Euch also auf die Wartung der Blumen? rief der Marqvis, O das ist mir lieb, ich habe zu den meinigen einen Menschen nöthig, und schon seit drey Monathen such' ich einen, denn mein Gärtner versteht sich nicht darauf. Also, mein Freund, will ich Euch guten Lohn geben, wenn ihr in meine Dienste treten wollet, und wenn ihr treu und ehrlich seyd, will ich auch für Eure Glück sorgen.

Bey diesen Worten bezeigte unser Arragonier mehr durch Zeichen als Worte, daß er sehr erkenntlich für die Gütigkeiten dieses Herrn wäre, und daß er sie durch Treu und Eifer zu verdienen suchen würde. Diese Sache war bald abgemacht, und Don Ludwig sprach zu seinem

neuen

neuen Bedienten: Ihr braucht nur euer Schurzfell abzulegen und Abschied von eurem Meister zu nehmen. Kommt morgen her, und da werdet ihr alles bekommen, was Euch zu Wartung der Blumen wird nöthig seyn.

Nun ist Ambros nicht mehr Mäurer: nun ist er Gärtner des Marqvis von Padilla, welcher, so bald er ihn den folgenden Tag kommen sah, ihm Verhaltungsregeln vorzuschreiben anfieng, die er beobachten müßte, wenn er lange in seinem Hause bleiben wollte. Vornämlich lies er sich weitläufig über die unendliche Ehrfurcht heraus, die er gegen die Damen tragen, und über die Sorgfalt, mit welcher er allen Umgang mit denen hier in Diensten stehenden Weibsleuten, vermeiden müßte. Er drang destomehr auf diesen Punkt, da er sah, daß es ein hübscher Kerl war, ob er gleich beflissen war, sich so alber als möglich anzustellen.

Nach diesen Vorschriften und Lehren, welche nur allzusehr bewiesen, daß Don Ludwig in Ansehung des schönen Geschlechts ein schrecklicher Spanier war, lies er seinen neuen Gärtner vor seinen Augen arbeiten, um von seiner Fähigkeit zu urtheilen, denn er selbst war hierinnen ziemlich geschickt. Zu gutem Glücke hatte Osmin selbst die Blumen sehr geliebt, und sie so gut zu behandeln gelernt, als ein Blumist von Profession. Don Ludwig hatte keine lange Prüfung nöthig, um sich zu überzeugen, daß er einen

geschickten Menschen angenommen hätte. Er war sehr vergnügt darüber, und so eingenommen davon, daß er die ganze Mittagsmahlzeit über, nicht aufhören konnte, davon zu reden. Er sagte, er wäre recht erfreut, endlich einen Gärtner für seine Blumen gefunden zu haben, und daß, Gottlob, seine Blumenstücke künftig wohl gewartet werden würden. Nichts kann lustiger seyn, setzt' er hinzu: ich treffe unter meinen Arbeitern einen jungen muntern Kerl, der mit dem Karren fährt, ich frag' ihn aus, und ich entdecke, daß dieser Handlanger ein in der Blumenzucht vollkommner Mensch ist.

Daraxa lies dieses Gespräch nicht sinken; und da sie gar nicht zweifelte, daß der neue Gärtner nicht Osmin selbst wäre, freute sie sich darüber, in der Hofnung, daß sie öfterer Gelegenheit ihn zu sehen, und vollkommene Freyheit ihm zu schreiben, haben würde. Nach der Mahlzeit nahm diese Dame Elviren mit in ihr Zimmer, und da sie beyde sich ins Fenster gelegt hatten, und ihre Blicke in dem Garten umherschweifen liessen, war Ambros mitten auf dem grossen Blumenstücke ihnen gegen über. Die schöne Maurin, die ihn erkannt hatte, wollte sich lustig machen, und zeigte ihn mit dem Finger ihrer Freundin. Dort ist, sagte sie zu ihr, der Gärtner, dessen Geschicklichkeit Ihr Herr Vater über Tische so herausstrich. Sehen Sie ihn doch recht an: sagt Ihnen Ihr Herz nichts von ihm? Fühlen Sie gar keine kleine Bewegung?

Donna

Donna Elvira lachte laut bey diesen Worten, die sie blos für Spaß hielt. Wie sie den Menschen aber aufmerksamer betrachtete, schöpfte sie einigen Verdacht der Wahrheit. Die Furcht aber sich zu irren und ausgelacht zu werden, hinderte sie, ihre Vermuthung zu sagen, bis Dararа mehr in sie drang, und indem sie ihr Unempfindlichkeit vorwarf, ihren Argwohn bestätigte. Dann aber zeigte Elvire eine so ausgelassene Freude, sie schweifte so aus, daß man auf die ganze Heftigkeit ihrer Liebe für den Don Jayme daraus schliessen konnte. Die kluge Maurin wußte sichs selbst Dank, ihr aus der Verwandlung dieses Kavaliers nicht länger ein Geheimnis gemacht zuhaben: Meine liebe Elvira, wie Sie sehen, so hab' ich wohl gethan, Ihnen diesen Wink zu geben. Ach! wenn zum Unglück Don Jayme Ihnen in Gegenwart Ihres Vaters oder Bruders zu Gesicht gekommen wäre, wir wären durch diese Ueberraschung alle verlohren gewesen. Nun aber, da Sie auf seinen Anblick schon vorbereitet sind, nun hof' ich, Sie werden auf so eine Art an sich halten, daß Sie sich nicht Ihre eigene Angelegenheiten verderben werden. Donna Elvira versprach es ihr. Hierauf unterhielten sich die beyden Damen von dem erdichteten Ambros.

Don Ludwigs Tochter konnte nicht genug bewundern, wie es ihm gelungen wär', ihren Vater, den mistrauischten von allen Menschen, zu hin-

tergehen; Sie rechnet' es ihm sehr hoch an, daß er aus Liebe zu ihr, sich zu so einer niedrigen Beschäftigung herabliesse. Hätte sie hiervon so viel als ihre Freundin gewußt, so würde das ihre Erkenntlichkeit gar sehr verringert haben.

Von diesem Augenblick an, fiengen Vergnügen und Intriguen an, zwischen diesen beyden Damen und dem galanten Gärtner, von früh bis abends zu herrschen. Ihre Vertraute, Klarissa und Laida, waren witzige Mädgen, die ihnen mit so viel Geschicklichkeit als Eifer dienten. Ambros seiner Seits, gieng mit seinen beyden Liebhaberinnen so geschickt um, daß sie alle beyde sehr zufrieden mit ihm waren. Niemals ist ein Liebeshandel besser geführt worden. Elvire entdeckte ihrer Freundin ihr ganzes Herz, hingegen verbarg Dararа das ihrige, mit aller der Zurückhaltung, die ihre Lage erforderte. Jede von diesen Nebenbulerinnen hatte einen verborgenen Ort im Garten. Die Briefgen giengen und kamen, es war eine verliebte Post, und aufs ordentlichste eingerichtet. Wenn sie es dabey hätten bewenden lassen, sollten sie nicht Ursache gehabt haben, mit einem so angenehmen Leben zufrieden zu seyn? Wenn aber die Liebe auf so schönem Wege stehen bliebe, so würde sie nicht mehr Liebe seyn. Die sich immer gleichen Vergnügen werden ihr langweilig, sie will immer neue haben. Die allzuverliebte Spanierin verlangte Unterredungen, und forderte Don Jayme durch

ein

ein Billet auf, sich um Mitternacht vor den Fenstern der niedern Gallerie einzufinden, zu welcher sich Klarisse mit einem Schlüssel versehen hatte. Obgleich die schöne Maurin diese nächtliche Zusammenkunft nicht billigte, so hatte sie doch nicht die Kraft, sich derselben zu wiedersetzen.

Ambros wohnte beym Gärtner, am Ende des Gartens, in einem Hause, welches auf Don Ludwigs Befehl bey Einbruch der Nacht verschlossen und nicht eher geöfnet wurde, als bis es wieder Zeit war an die Arbeit zu gehen. Diese Schwierigkeit schreckte aber unsern Ritter nicht ab, der sich bald eine Strickleiter verfertigt hatte, um aus seiner Kammer hinab in den Garten, und wieder hinauf zusteigen. Er antwortete den Damen, und versprach, daß er in folgender Nacht am bestimmten Ort' erscheinen würde. Wie ungeduldig warteten sie auf diesen Augenblick! und wie er gekommen war, welche Freude, sich mit ihren geliebten Ambros nun in Freyheit unterhalten zu können! Elvire lies vornämlich die ihrige ohne alle Mäßigung ausbrechen; doch war die Freude ihrer Freundin, obgleich mehr zurück gehalten, nicht minder lebhaft. Die Fenster der Gallerie waren niedrig, und zwischen den dicken Eisenstäben, die sie vergitterten, konnte man leichtlich den Arm durchbringen. Die verliebte Spanierin, durch die Dunkelheit noch dreister gemacht, steckte ihre Hände durch, um sie küssen zu lassen; welches dem Herzen der Dorara

unaussprechlich weh that. Osmin, der die zarte Empfindlichkeit seiner Landsmännin über diesen Punkt vollkommen kannte, gab der Darapa verstohlener weise alle mögliche Merkmale der Zärtlichkeit, um sie wegen der Nothwendigkeit zu trösten, diese kleine Freyheiten zu erdulden; so daß es für die zärtliche Maurin ein wenig Gutes mit viel Bösen war. Selbst im Besitz des Herzens ihres Geliebten, hielt sie sich für sehr beklagenswürdig. Sie hatte lauter mit Schmerz gemischte Freuden, anstatt daß ihre Mitbulerin, ohne geliebt zu seyn, reines Vergnügen genoß. Die Eine war elend, weil sie ihr ganzes Glück nicht kannte, und die andre war vollkommen glücklich, weil sie gar nichts von ihrem Unglücke wußte.

Endlich giengen sie nach einer zwostündigen Unterredung aus einander. Ambros gewann seine Kammer wieder, und die Damen, begaben sich auch allein, jede auf verschiedene Art von dieser Zusammenkunft gerührt. Wenn Don Ludwigs Tochter sehnlichst nach einer zwoten verlangte, so war es mit der Darapa ganz anders. Sie hatte bey dieser ersten Unterredung ihrer Mitbulerin so wenig Zurückhaltung beobachten gesehen, daß sie mit Recht befürchtete, diese hingerissene Verliebte möchte bey einer zwoten die Sache noch weiter treiben. Sie konnte sich nicht enthalten dem Osmin hierüber zuschreiben. Sie meldete ihm, daß sie nicht mehr wünsche ihn des Nachts zu sprechen, und daß dieses Vergnü-

gen,

gen, ihr allzutheuer zu stehen käme. Der treue Maure, welcher lieber hätte sterben, als die Besorgnisse seiner Geliebten rechtfertigen wollen, wich unter allerley Vorwand den neuen Zusammenkünften aus, welche Elvire vorschlug, die doch in der That zu reizend war, als daß ihr Bestreben ihn an sich zu locken, immer hätte fruchtlos bleiben sollen.

Unterdessen waren die Mäurer mit ihrer Arbeit fertig geworden; und als Don Ludwig von dieser Seite nichts mehr zu befürchten hatte, lies er den Damen völlige Freyheit, im Garten spazieren zu gehen. Eines Tags, an welchem Don Rodrigo mit ihnen in einer Laube war, rief seine Schwester, die sich nicht sehr vor ihm scheuete, und ihn daran gewöhnen wollte, sie mit Ambrosen reden zu sehen, diesem zu, daß er hingehen und ihnen Blumen holen sollte. Er gehorchte, und brachte ihnen ein Körbgen voll. Donna Elvire, that, um ihn aufzuhalten, allerley Fragen an ihn, was er in seiner Gefangenschaft zu Grenada ausgestanden hätte? Dies brachte Don Rodrigo auf den Einfall, Daraxa zu bitten, ein wenig maurisch mit ihm zu sprechen, um zu hören, ob er diese Sprache auch gut verstünde. Die schöne Maurin that dies gern dem Sohne des Don Ludwigs zu Gefallen, und sagte, daß er für einen Spanier diese Sprache ziemlich gut redete.

Don Rodrigo hatte sich schon öfterer mit Ambros unterredet, und viel Verstand bey ihm

gefunden, ob sich dieser gleich Mühe gegeben hatte, keinen blicken zu lassen. Er hielt ihn daher für sehr geschickt, ihm bey der schönen Fremden Dienste zu leisten, und beschloß, ihn zu seinem Vertrauten zu machen. In dieser Absicht war er also immer der Erste, ihn herbey zu rufen, ohne deswegen vorher die Damen um Erlaubnis zu bitten. Er verwickelte ihn mit in ihre Gespräche, und veranlaßte ihn, oft mit Daraxa maurisch zu sprechen. Wie nun der glückliche Ambros durch dieses Mittel, mit seinem jungen Herrn immer vertraulicher wurde, so macht' er sich kein Bedenken weiter, so bald er die Damen im Garten erblickte, hinzuzulaufen und mit ihnen zu plaudern; und wenn ers unterlies, gab sich Donna Elvira die Mühe, ihn selbst aufzusuchen, und kam niemals ohn' ihn zurück. Don Rodrigo, welcher seine eigenen Angelegenheiten im Kopfe hatte, gab auf diese kleinen Entfernungen nicht acht, war auch überhaupt weit von dem Gedanken entfernt, daß seine Schwester einen Bedienten lieben könnte. Wenn aber Elvira im Gärtner nur den Don Jayme erblickte, so sah Daraxa in Don Jayme nur ihren Osmin, und diese eifersüchtige Maurin stand über die Ausbrüche der verliebten Raserey, die ihre Freundin eingenommen hatte, die größte Ungeduld aus.

Währender Zeit daß sich diese Dinge bey Don Ludwig zutrugen, fieng der mehr als jemals verliebte, und nun von seinen Wunden geheilte junge

junge Don Alonso von Zuniga wieder an auszugehen. Er hatte zu seinem Schmerz erfahren, daß seine Geliebte auf Befehl der Königin unter der Aufsicht des Marqvis von Padilla stehe, und das sowohl wegen des natürlichen Widerwillens, den er gegen Don Rodrigo empfand, als wegen der Eifersucht, die seit langer Zeit zwischen den beyden Häusern herrschete. Indessen fühlt' er, daß Nachrichten von seiner Dame ihm zu seiner Ruhe unentbehrlich wären, ja, daß er sie sehen müßte, wenns nur möglich wäre. Um es zu bewerkstelligen, sandt' er geschickte Leute aus, welche Mittel fanden, durch eine Summe, die im Voraus bezahlt wurde, eine von den Weibern der Donna Elvira zu gewinnen. Dieses gefällige Mädgen war die nämliche Klarissa, deren ich schon erwähnet habe. Sie war zu verliebten Intriguen gebohren, und recht dazu gemacht, den Anliegenheiten der Verliebten Vorschub zu thun. Don Alonso verlangte für sein Geld nur die einzige Gefälligkeit von ihr, es durch ihre Kunst so zu veranstalten, daß er Dorara zu sprechen bekäme. Klarissa versprach Wunderdinge zu thun, und vertraute ihm auch noch, ohne daß es nöthig war, die Liebe der Elvira und des Don Jayme von Vires, der aus einem Arragonischen Kavalier, sich aus übertriebener Leidenschaft für sie, in einen Gärtner verwandelt hätte.

Diese Geschichte, die Don Alonso äusserst aufmerksam anhörte, setzt' ihn in Erstaunen. Er

wollte alle Umstände davon wissen, und Klarissa erzählte sie ihm bis auf diejenigen, die sie selbst nicht wußte, folglich konnte sie ihm nicht den Antheil entdecken, den die schöne Maurin an diesem Abentheuer hatte. Umsonst zerbrach sich Zuniga den Kopf, wer doch dieser Don Jayme von Vires seyn möchte, von dem er niemals, weder am Hofe noch bey der Armee hatte reden hören. Er wünschte ihn zu kennen, und gemeinschaftlich mit ihm zu Werke zu gehen, und unter Vieren zu spielen, da sie doch beyde ihre Schönen in einem Hause hatten. Dieser Gedanke war die Quelle von unzählichen andern. Er machte sich Vorwürfe, daß er nicht so sinnreich wie Don Jayme war, sich unter irgend einer Gestalt, den Zutritt zu Don Ludwigs Hause, und die Gelegenheit zu verschaffen, seine Dararа zuweilen zu sprechen. Seine Einbildungskraft erhitzte sich darüber, und es kreuzten sich in seinem Kopfe tausend Entwürfe, die ihn belustigten.

Doch wieder auf unsere Damen zu kommen: Die Tochter des Marquis von Padilla, welche überzeugt war, daß man sich nicht liebet, um seine Liebe mit ewigen Seufzern zu nähren, und daß alles in der Welt ein Ziel und Ende haben muß, faßte den Entschluß, sich mit ihrem geliebten Don Jayme zu verbinden, der ihr so sehr würdig schien, sie zu besitzen. Doch fand sie einige Schwierigkeit, ihm diesen Antrag selbst zu thun. Dieser Schritt beleidigte allzusehr den

Wohlstand, um ihn zu wagen. Sie überlegte, daß es besser liesse, sich hierinnen der Vermittelung ihrer Freundin zu bedienen, von deren Liebe sie sich verfichert genug hielt, um einen solchen Dienst von ihr erwarten zu können. Sie wendete sich also an die schöne Maurin, und bat sie in den dringendsten Ausdrücken, doch diesen Auftrag zu übernehmen.

Daraxa konnte Elvirens Vorhaben, sich entführen — und in eine heimliche Verbindung einzulassen, nicht ohne die heftigste Gemüthsbewegung anhören: unterdessen suchte sie ihre Bestürzung zu verbergen, und sprach zu ihrer Freundin: Ich bin bereit, alles zu thun was Sie wünschen. Bevor ich aber mit Don Jayme rede, muß ich, wenn ich unsere Freundschaft nicht verrathen will, Sie fragen: Ob Sie auch alles, was Sie zu unternehmen wagen, wohl überlegt haben? Nein gewiß, sezte sie hinzu, Sie haben nicht an alle des Unglück gedacht, worein Sie sich stürzen wollen. Erlauben Sie, daß ich Sie an dasjenige erinnere, was Sie Ihrer Familie und sich selbst schuldig sind. Sie wollen sich einem Menschen in die Arme werfen, von dessen Herkunft und Vermögen sie nichts sichres wissen. Können Sie so unvorsichtig auf ihn trauen, ihm auf eine Art entgegen zu kommen, die einem Fräulein keineswegs anständig ist; und wenn unglücklicher Weise, welches doch ein möglicher Fall ist, Ihre Anträge nicht so aufgenommen

würden

würden als Sie es wünschen, welche Scham, welche Reue würde nicht auf diesen unbedachtsamen Schritt folgen.

So vernünftig diese Vorstellungen waren, so hörte sie Don Ludwigs Tochter doch mit lauter Verdruß an; und da sie solche nicht zu widerlegen wußte, so antwortete sie wie ein Mädgen, das ihre Entschlissungen gefaßt hat: daß nämlich die Grösse ihrer Liebe ihr nicht erlaube, andern, als den Rathschlägen ihres Herzens zu folgen. Wie nun Daraxa alle Hofnung aufgeben mußte, sie von ihrem Vorsatz abzubringen, so hörte sie auf, ihr zu widersprechen, und versprach ihr, noch dieselbe Nacht dem Don Jayme den bewußten Antrag zu machen. Was aber die schöne Maurin ein wenig in Verlegenheit sezte, war, daß Elvire, es sey aus Mistraun, oder um selbst von den Gesinnungen des geliebten Gegenstands urtheilen zu können, sich vornahm, diesem Kavaliere unbewußt, hinter einem Vorhange, der Unterredung zuzuhören. Es kam also nun nur darauf an, den Ambros um Mitternacht vor die Fenster der niedern Gallerie zu bestellen. Die Damen bewerkstelligten dies, durch einen gemeinschaftlich geschriebenen Brief, worinnen ihm angedeutet wurde, daß man ihm Sachen von äusserster Wichtigkeit mitzutheilen hätte.

Er unterlies nicht sich zur bestimmten Stunde einzustellen, und war sehr erstaunt, Donna El-

vira

vira nicht anzutreffen. Herr Don Jayme, sprach Daraxa, zuerst muß ich Ihnen eine schlimme Nachricht geben, nämlich, daß ich allein hier bin. Ihre Geliebte will, daß ich hier mit Ihnen eine geheime Unterredung halten soll, wovon Ihr beyderseitiges Glück abhängen wird. Indem sie so sprach, steckte sie unbemerkt ihre Hände durch die Eisenstäbe, und drückte die eine Hand des Ritters so nachdrücklich, daß er wohl begrif, es stecke ein Geheimnis hinter dieser Zusammenkunft, und wenig fehlte, so lebhaft war sein Scharfsinn, daß er nicht den Augenblick die ganze Sache errieth; und sobald nur Daraxa den kützlichen Antrag, den sie thun sollte, berührt hatte, so sah er nur allzuklar, worauf es ankam. Doch weit entfernt darüber verlegen zu seyn, macht' er aus dem ganzen Vorschlage nichts als Scherz. Umsonst betheuert' ihm die schöne Maurin, daß sie im Ernst rede, und auf eine ernstliche Antwort dränge; er blieb doch auf seinem halb scherzenden halb spottenden Tone.

So endigte sich diese Zusammenkunft, zum Vergnügen der Daraxa, der es sehr unangenehm gewesen seyn würde, wenn sie einen andern Ausgang gehabt hätte. Sie glaubte nun ihre Pflicht gethan zu haben, und hofte Dank bey ihrer Freundin zu verdienen; Elvire aber, wäre geneigter gewesen, sie mit Vorwürfen zu überhäufen. In ihrem Unwillen legte sie der Maurin alle die Spöttereyen des Don Jayme zur Last,

und

und zog den Schluß daraus, daß es unvorsichtig wäre, sich in Liebesangelegenheiten auf andre zu verlassen, wenn man seine Sachen selbst ausrichten könnte. Sie beschloß daher, sich künftig niemanden mehr anzuvertrauen, und alles anzuwenden, um den Vires dahin zubringen, daß er sie entführete.

Unterdessen lies sie am folgenden Tage der Daraxa ihr Misvergnügen nicht merken. Sie sahen einander wie gewöhnlich, ohne sich jedoch in Erklärungen einzulassen, ja, ohne mit einem einzigen Worte des Vorgegangenen zu erwähnen. Den Abend giengen sie zusammen spazieren. Jede verstellte sich, und war mit ihren eigenen Anliegenheiten beschäftigt. Auf diesem Spaziergange ereignete sich eine Begebenheit, die grosse Folgen hatte, wie Sie hören werden.

Ich habe schon gesagt, daß Don Rodrigo seine Augen auf den Ambros geworfen hatte, um ihn bey der Daraxa zu seinem Vertrauten zu machen. Sie hatte bis izt die Liebe dieses Spanischen Herrn nur mit Gleichgültigkeit belohnt; doch dies, dank sey's seinem kalten Temperamente, schreckte ihn nicht ab. Unfähig mit Heftigkeit zu lieben, sah er den geringen Fortgang, welchen er im Herzen der schönen Maurin machte, beynahe ohne Verdruß, oder er tröstete sich doch durch das Vergnügen, welches er genoß, diese Dame so oft er nur wollte, zu sehn und zu sprechen; ein Vortheil, den er vor allen seinen

Mitbulern

Mitbulern voraus hatte, und der ihm das Vergnügen, der begünstigte Liebhaber zu seyn, ersezen mußte. Wie er ihr nun seine Gesinnungen, zur Zeit nur, durch eben nicht allzueifrige Bemühungen und Gefälligkeiten zu erkennen gegeben hatte, und bemerkte, daß sie gern mit Ambrosen maurisch redete, so fiel ihm ein, es diesem Gärtner aufzutragen, ihr in dieser Sprache von seinetwegen eine Liebeserklärung zu thun. Ambros nahm den Auftrag über sich, und versprach seinem jungen Herrn, ihn bey erster Gelegenheit, und mit allem ersinnlichen Diensteifer ins Werk zu richten. Die Gelegenheit dazu bot sich noch denselben Tag an.

Die Damen traten nach einigen Spaziergängen in den Alleen, in die grüne Laube, wo sie gewohnt waren auszuruhen. Ambros kam auch mit einem Blumenkorbe. Don Rodrigo befahl ihm Sträusser zu binden, und gab zugleich der Donna Elvira ein Zeichen, ihm zu folgen, als ob er ihr was Geheimes zu sagen hätte. Bruder und Schwester verliessen also die Laube, und da sich Osmin mit seiner Schönen allein sah, wollt' er ihr auf eine lustige Art von der Leidenschaft des Don Rodrigo erzählen: er fand sie aber so traurig, daß er darüber bestürzt ward. Was ist Ihnen denn Madam? fragt' er sie mit einer gerührten Miene; wie? da ich im Begrif bin Sie zu belustigen, und bey Ihnen eine Rolle zu spielen, die sehr viel Aehnlichs mit der hat,

die

die Sie gestern bey unserer nächtlichen Zusammenkunft übernahmen, find' ich Sie in einer tödlichen Niedergeschlagenheit. Daraxa antwortete nur durch einen Seufzer, und verdoppelte dadurch das Erstaunen ihres Ritters, und erweckte seine Unruhe. Reden Sie, sezt' er hinzu, reden Sie, Daraxa, wenn Sie mich nicht zur Verzweiflung bringen wollen. Was verkündigen mir Ihr Stillschweigen und Ihr izt entflohner Seufzer? Sie scheinen mir mehr Unglück anzudeuten, als ich zu befürchten haben kann. Die schöne Maurin antwortete endlich: daß ihr eigensinnigs Schicksal, und die Wiederwärtigkeiten, die sie beyde, täglich zu erdulden hätten, die Ursache ihrer tiefen Traurigkeit sey.

Er versuchte sie zu trösten; er stellte ihr vor, daß sie den Muth nicht müsse sinken lassen, nachdem sie ihre Wiederwärtigkeiten bis izt, so standhaft getragen hätte: daß er in der That gekränkt wäre, für die blinde Zärtlichkeit der Donna Elvira gegen ihn, einige wenige Gefälligkeit zeigen zu müssen. Kaum hatt' er diese Worte geendigt, als die schöne Maurin in Thränen zerfloß, und mit einer durch Schluchzen erstickten Stimme sagte: Ach dies eben ists, was meine Standhaftigkeit erschüttert, die sonst allen andern Verfolgungen gewachsen ist. Welch' eine Marter für ein zärtlichs empfindsames Herz, unaufhörlich Zeuge von allem zu seyn, was es foltert und zerreißt! Ach vielleicht steh' ich auf dem

dem Punkte mir selbst vorzuwerfen, mich zu sehr auf Ihre Treue verlassen zu haben.

Hab' ich recht gehört, erwiederte Osmin mit dem lebhaftesten Gefühl des Schmerzes. Sie halten mich für fähig, eine andere als Sie zu lieben? Ach Daraxa! können Sie diese Ungerechtigkeit an mir begehen, Sie, die Sie mein Herz kennen? Sie die Sie wissen, daß ich mir einige Tugend zutraue, und vornämlich die, ein Feind der Verrätherey zu seyn. Ich will es wohl glauben, versetzte Daraxa, und trockne te ihre Thränen, daß ich Unrecht habe, mich zu ängstigen; aber ich liebe Sie, Osmin, und ich kann nicht ruhig an die Gefälligkeiten zurück denken, die Sie für Don Ludwigs Tochter gehabt haben. Sie hätten sie gewiß nicht so hochgetrieben, wären sie Ihnen so theuer wie mir zustehen gekommen. Wenn ich an die Wirkung denke, die sie hervorgebracht haben, so mach' ich tausend Betrachtungen, die mich tödten. Elvira hoft jezt mehr als iemals, daß sie durch ihre Hartnäckigkeit Ihren Widerstand wird überwinden können. Wer steht mir denn dafür, daß Sie sich nicht endlich durch die Grösse ihrer Leidenschaft werden rühren lassen? Ich! rief Osmin mit Feuer aus. Trauen Sie auf die Versicherung die ich Ihnen — Hier wurd' er durch Elviren unterbrochen, welche eiligst in die Laube zurück kam, und ihr Bruder folgte ihr im Augenblicke nach.

Osmin vermuthete sie nicht sobald. Er hatte gerechnet, daß Don Rodrigo seine Schwester, unter dem Vorwande etwas Ernstlichs mit ihr zu reden, länger draussen aufhalten würde. Don Ludwigs Sohn hatte auch in der That diese Absicht gehabt, aber er hatte unmöglich die Donna Elvira länger aufhalten können, welche sich ihm plötzlich entrissen hatte, um die Unterhaltung der Daraxa mit Don Jayme zu stöhren. Nun machten diese vier Personen gegen einander eine stumme Szene, die ihnen vielerley zu denken gab. Don Rodrigo und seine Schwester bemerkten es wohl, daß die maurische Dame in grosser Gemüthsbewegung war und sogar Thränen vergossen hatte. Ein jedes machte hierüber seine Muthmassungen. Osmin, der ohnehin in dieser Laube nichts mehr zu thun hatte, wo er nur noch den Ambros vorstellen konnte, zog sich am leichtesten aus der Verlegenheit, indem er sich hinwegbegab.

Don Rodrigo gieng ihm sogleich nach, und voll Ungeduld zu wissen, was zwischen dem Gärtner und der Daraxa, die ihm beyde verdächtig zu werden anfiengen, vorgefallen sey, fragt' er ihn: Ob er seinen Auftrag ausgerichtet, und ob er ihm gute Nachrichten zu bringen hätte? Gnädiger Herr, antwortete der Gärtner, Sie haben mir so wenig Zeit gelassen, mit der maurischen Dame zusprechen, daß ich Ihnen nur wenig Dienste habe leisten können. Ich räum' es ein,

antwortete

antwortete der Sohn des Don Ludwigs, daß Ihr keine lange Unterredung mit ihr gehabt habt. Aber das sah ich, daß Ihr alle Augenblicke derselben müßt genützt haben, denn ich fand Daraxa von Eurem Gespräche sehr bewegt, ich bin auch sehr überzeugt daß Ich ihre Thränen entdeckt habe. Diese Thränen, erwiederte der verstellte Gärtner, könnten auch wohl die bittere Frucht von der Freyheit seyn, die ich mir genommen habe, ihr etwas von Ihrer Leidenschaft vorzusagen, welche vielleicht nicht nach ihrem Geschmacke ist.

Wisset Ihr mir keine bessere Ursachen anzugeben als diese da? rief Don Rodrigo. Nein, gnädiger Herr sprach Ambros; ich will nur noch hinzusetzen, daß das Herz dieser Dame schon verschenkt seyn kann. Ein Fräulein, welches an so einem galanten Hofe, wie der zu Grenada, erzogen ist, könnte wohl bey den Seufzern irgend eines Kavaliers dieses Landes empfindlich geworden seyn. Das denk' ich auch, antwortete hastig der eifersüchtige Don Rodrigo; und noch mehr, ich glaube, daß ihr weniger hier seyd, um mir zu dienen, als vielmehr jenes glücklichen Nebenbuhlers Vergnügen zu befördern. Sie lassen mir nicht Gerechtigkeit widerfahren, versetzte der Gärtner. Ihr Verdacht, als ob ich Sie einem Ungläubigen zum besten verrathen könne, beleidigt mich. Ungläubig oder Christ unterbrach schnell Rodrigo, Ihr seyd mir verdächtig;

dächtig; für einen Gärtner versteht Ihr ein wenig zu viel; und wenn ich mich aller Eurer kleinen maurischen Gespräche erinnere, so bestärcken sie mich in meinem Mistraun; Aber hütet Euch, fuhr er drohend fort, Ihr seyd in einem Hause, wo Schelmereyen nicht lange unentdeckt bleiben. In dem er diese Worte endigte, gieng er zurück nach der Laube, wo die Damen noch im tiefen Stillschweigen sassen. Sobald sie ihn erblickten, standen sie auf, und jede begab sich in ihr Zimmer, um daselbst in Freyheit nachzudenken.

Don Rodrigo, welcher damals noch wenig Lust empfand, sich mit ihnen ins Gespräch einzulassen, hielt sie nicht auf, und gieng allein für sich spazieren. Er begegnete seinem Vater der sich mit Betrachtung der Blumen belustigte, und blieb bey ihm stehen, um ihm Gesellschaft zu leisten. Don Ludwig, indem er die Blumen besah, fieng an von Ambros zu reden, und wie er so zufrieden mit seinem Dienste und seiner Geschicklichkeit sey. Vielleicht ist er geschickter als man wünschen möchte, sprach Don Rodrigo mit einem erzwungenen Lächeln; dieser Mensch versteht sich auf mehr als ein Handwerk, wo ich mich nicht irre. Der alte Marqvis, dessen Geist und Augen auf sein Blumenstück gerichtet waren, faßte nicht so gleich, was sein Sohn hierdurch sagen wollte: es ist wahr, antwortete er aus Zerstreuung, daß Ambros viel Verstand hat, und ich bin gewiß, durch ihn wohl bedient zu seyn.

seyn. Ich zweifle sehr, daß er aus dieser Ursache hier sey, erwiederte Don Rodrigo, wenigstens bin ich überzeugt, daß andre Leute noch mehr als Sie, Ursache haben werden, mit seinen Diensten zufrieden zu seyn. Söll ichs Ihnen sagen? Ich halte dafür, daß er eifriger für den Dienst der Daraxa ist als für den Ihrigen, oder vielleicht ist er der Unterhändler eines Liebhabers dieser Dame.

Ach mein Sohn, unterbrach ihn sein Vater mit Lachen, izt erkenn' ich in Dir einen in Ernst Verliebten. Wenn ich es bin, sprach Don Rodrigo, so kann ich Ihnen versichern, daß meine Liebe mich erleuchtet anstatt, mich zu verblenden. Ich weis wohl was ich gesehen habe. Und was habt Ihr denn gesehn? unterbrach zum zweytenmale der Greis. Redet deutlich mit mir, ich bin Don Ludwig von Padilla, Sohn des Don Gasparo, den man für den Mann seiner Zeit hielt, der am schwersten zu betrügen wäre. Hundertmal hat man mir die Ehre gethan, mir zu sagen, daß ich ihn in Klugheit und Vorsichtigkeit noch bey weitem überträfe. Wenn die Wahl, welche die Königin getroffen hat, mir die schöne Maurin anzuvertrauen, Euch nicht beruhigen kann: so fragt nur die klügsten Leute am Hofe, ob ich der Mann bin, der sich hintergehn läßet? Mit einem Worte, Sohn, ich bin funfzig Jahr alt; und wären es auch nur halb soviel, so hätte man mir, ich sage nicht einen Aragonier, sondern den allerverschmitztesten Grie-

chen, vorstellen können, ich hätte ihm nur einen Augenblick lang scharf ins Gesicht sehen dürfen, um gleich zu errathen, was er im Schilde führe.

Gnädiger Herr, versetzte Rodrigo, kein Mensch auf der Welt ist mehr als ich, von dieser Wahrheit überzeugt; ich kann aber nicht unterlassen es zu wiederholen; ich stelle mir vor, daß dieser Ambros Ihnen nur deswegen dienet, damit er Gelegenheit habe, einem andern nützlich zu seyn. Er ist mit Dorora ein wenig zu vertraut: sobald er bey ihr ist, redet er maurisch, die Dame antwortet, und läßt eine Gefälligkeit gegen ihn blicken, die mich muthmassen läßt, daß sie einander schon lange kennen; Endlich, um alles was ich denke heraus zu sagen: ich möchte nicht drauf schwören, daß Ambros ein blosser Gärtner sey. Don Ludwig, anstatt einzuräumen, daß er bey dieser Gelegenheit wohl möchte seyn hintergangen worden, glühte vor Aergernis, daß ihn sein Sohn für betrogen halten konnte. Ihr seyd ein wunderlicher Mensch, sprach er zu ihm; Warum habt Ihr dem Gärtner die Freyheiten zugelassen, über die Ihr Euch beschweret! Wißt Ihr nicht, daß es bey uns an einem Bedienten schon ein Verbrechen ist, wenn er nur einen Blick auf seine Gebieterin zu richten wagt? Behandelt ihn wie andre Bedienten, und ich steh' Euch für seine Treue. Was Dorora anbelangt, so verlaßt Euch nur ganz auf

meine

meine Wachsamkeit. – Schlafet ruhig, ich wache immer, ich weis alles was bey mir vorgeht, sowohl des Nachts als am Tage. Die Ehrfurcht verschloß dem Don Rodrigo den Mund, auch mußt' er sogleich seinen Vater verlassen, weil man ihm berichtete, daß ihn Jemand zu sprechen verlange.

Wie er fort war, verfiel der alte Marqvis, troß allem was er gesagt hatte, in ein tiefes Nachdencken, und stellte tausend verdrüsliche Uberlegungen an, die sein Gemüth mit Argwohn erfüllten. Seine Ruhe vollends zu stöhren, kam sein Gärtnermeister, und sagte ihm: Gnädiger Herr, ich muß Ihnen eine wichtige Anzeige thun: ich habe vorige Nacht im Garten ein Geräusch vernommen, als wie von Leuten, die um dieses Haus herumschlichen: wenn ich wider Ihren Befehl, aus meinem Hause hätte gehn dürfen, würd' ich vermuthlich im Stande seyn, Ihnen noch bessere Rechenschaft davon abzulegen. Des Nachts Leute in meinem Garten! rief Don Ludwig höchstbestürzt, so sind sie doch von Euch herausgekommen? Gnädiger Herr, sprach der Gartenmeister, Ambros und mein Knecht können nicht aus meinem Hause kommen, ich verschliesse alle Abende sorgfältigst die Thüre, und verwahre selbst den Schlüssel, welchen ich Niemanden anvertraue.

Diese Erzählung erregte im alten Marqvis vielerley Gedancken. Wer mag in meinem Gar-

ten gekommen seyn? sprach er bey sich selbst. Und in welcher Absicht mag man sich hereingeschlichen haben? Von Dieben fürcht' ich nichts, die Höhe der Mauern ist hinlänglich, sie abzuschrecken. Sollt' es ein Liebhaber der Daraxa seyn? Ich kann mirs nicht einbilden; keiner wird närrisch genug seyn, sich solcher Gefahr auszusetzen, blos um das Vergnügen zu haben, sie am Fenster zu erblicken. Der Gärtner muß sich nur so was einbilden, oder das Geräusch, wenn er ja eins gehört hat, ist von den Bedienten gemacht worden; und wenn ich einen davon deswegen im Verdacht haben soll, so ists der Schurk' Ambros, gegen welchem mein Sohn doch wohl mit Recht mistrauisch seyn mag.

Diese Gedancken beunruhigten den Don Ludwig ganz rasend. Er befohl dem Gärtner, daß er diese Nacht scharfe Wache halten, und weder den Ambros noch dem Knechte, etwas davon merken lassen sollte; und wenn er ja wieder ein Geräusch vernähme, sollt' er eine Flinte losschiessen, und zugleicher Zeit wohl bewafnet, herausgehen. Ich, meiner Seits, sezte der Marqvis hinzu, ich will mit allen meinen übrigen Bedienten ein gleiches thun, und die Verwegenen, die mich bestehlen oder beschimpfen wollen, müßten sehr listig seyn, um uns zu entgehen. Nachdem dieser alte Herr dem Gärtner seine Befehle gegeben hatte, gieng er nach Hause, den grossen Streich

den er im Sinne hatte, vollends vorzubereiten.

Wenn die beyden Damen, Don Ludwig und Don Rodrigo ihre Unruhen hatten, so war gewiß Osmin an seinem Theile nicht ruhiger als sie. Diesen tapfern Mauren zwar, konnte nicht so leicht Etwas beunruhigen: allein die lezten Worte, welche sein Nebenbuler ausgesprochen hatte, schienen ihm doch einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Er glaubte weislich darauf bedacht seyn zu müssen, wie er dem Unglück, das ihm zu drohen schien, ausweichen möchte. Er hatte keine Waffen als einen Dolch, womit es ummöglich war, sich gegen dreysig Bediente, die in diesem Hause waren, zu vertheidigen, im Fall man gewaltthätig gegen ihn verfahren sollte. Alles verkündigte ihm ein nahes Unglück. Er hatte die beyden Padilla's lebhaft mit einander reden sehen; er hatte das ernstliche Gespräch des Don Ludwigs mit dem Gartenmeister beobachtet, er zweifelte nicht der Gegenstand dieser Unterredungen gewesen zu seyn; so daß er auf alle Weise einen niederträchtigen Uiberfall zu befürchten hatte. Er beschloß also, sich aus dem Staube zu machen, so bald er nur der Daraxa dies Vorhaben würde eröfnet und mit ihr Abrede genommen haben, einander nach der Zurükkunft der Königin wieder zu sprechen.

Kaum hatt' er diesen Entschlus gefaßt, so gieng er nach den Oertern zu sehen, wo die Da-

men ihre Briefe hinlegen liessen. Er traf einen von Elviren an. Diese feurige Spanierin meldete ihm, daß man ihm diese Nacht erwartete, um ihm Dinge von der äussersten Wichtigkeit zu sagen. Er errieth nicht, daß ihn Elvira, ohne Vorwissen der schönen Maurin, und um eine ganz besondere Unterredung mit ihm zu haben, zu dieser Zusammenkunft beschied. Er meynte, Daraxa werde wie sonst, dabey seyn, und daß er in Gegenwart ihrer Freundin, auf maurisch alles würde sagen können, was sie noch vor seiner Entfernung erfahren müßte. Aber wir wollen iezt den Osmin bis zu dieser Zusammenkunft verlassen, und hingegen auf die entsetzlichen Anstalten kommen, die Don Ludwig traf, um sie zu stöhren.

Dieser alte Herr hatte sich durch zween treue Bedienten alle Angriffs und Vertheidigungswaffen, die im ganzen Hause waren, auf sein Zimmer bringen lassen: nämlich Musketen, Musketons, Pistolen, Hellebarden, Piken, Partisanen, Küraſſe, Helme, und Schilde, zwar alles sehr verrostet, unterdessen fand er doch nicht thunlich, es erst abputzen zu lassen, dazu war die Gefahr zu dringend. Wer diese Vorkehrungen mit ansah, hätte denken können, es wären Feinde im Anmarsch, die das Haus mit stürmender Hand erobern wollten. Ob er gleich niemals im Kriege gewesen war, so wollt' er doch als Sohn und Enkel von vornehmen

Staabs-

Staabs-Offiziren nicht von sich gesagt haben, daß er das Kriegshandwerk nicht verstünde. Er sandte einen von seinen allertreuesten Dienern, Pulver und Kugeln einzukaufen, um die sieben- zehn oder achtzehn Schiesgewehre, die er hatte, zu laden, und die er seinen tapfersten Bedienten bestimmte. Er machte alle diese Anstalten ohne Geräusch, denn er wußte wohl, daß die wichtigsten Unternehmungen geheim gehalten werden müssen. Am sorgfältigsten verbarg er sie vor seinem Sohn' und seiner Tochter, wegen ihrer Zuneigung für Daraxa, so daß sie nicht den geringsten Verdacht davon schöpften.

Als nun alles, so wie ers haben wollte, eingerichtet war, und er eilf Uhr hatte schlagen hören, brachten seine zween getreuen Diener, alle die übrigen Bedienten herbey, und er stellete sie alle an verschiedene Oerter, nachdem er einen jeden mit demjenigen Gewehr bewafnet hatte, wovon er glaubte, daß er damit würde umzugehen wissen. Den größten Theil stellte er in das obere Stockwerk, theils um besser zu entdecken was vorgehen würde, als um weniger gesehen zu werden, und verbot ihnen allen zu schiessen, bis sie ihm zuvor, von dem was sie sehen würden, benachrichtigt hätten. Er selbst begab sich in ein Kabinet, dem Zimmer der Daraxa gegen über, diesen Plaz behielt er sich vor, als denjenigen, wozu es eines so wachsamen Mannes als er war, bedürfe. Sein Stallmeister, ein

alter

alter Diener, begleitete ihn, dessen Muth dem Muthe seines Herrn nichts nachgab, und der im Herzen alle Stöhrer seiner Ruhe dem Teufel übergab. Aber es war einmal beschlossen in dieser drohenden Gefahr die Nacht unterm Gewehr zu bleiben, also konnte keiner mit Ehren zurücktreten, bis man versichert war, daß man nichts mehr vom Feinde zu befürchten hätte.

Der Marqvis im Schlafrock, Pantoffeln und Nachtmütze, mit einer Blendlaterne in der Hand, sah mit allen seinen Augen durchs Fenster. Es war eine von den Nächten, welche in den warmen Ländern der Glanz der Sterne so hell macht, daß man auf zweyhundert Schritt weit den Schatten eines Menschen unterscheiden kann. Sobald Don Ludwig zwölf Uhr schlagen hörte und gedachte, daß sein Gärtner um die nähmliche Zeit in voriger Nacht das Geräusch vernommen hätte, so überfiel ihn ein Herzklopfen mit einem heftigen Schauer. Diese Erschütterung, welche für den Muth seiner Seele in der Gefahr, ein schlechter Bürge war, lies auch nicht nach, als ihm dünkte, er sähe einen einzigen Mann längst der Mauer auf der Seite der Gallerie daher gegangen kommen. Um sichet zu seyn, daß er sich nicht täusche, lies er seinen Stallmeister hinsehen, und fragte ihn: ob er denn nichts erblicke? Dieser aber sahe nichts: es sey nun daß er kein so scharfes Gesicht hatte als sein Herr, oder daß die Furcht es ihm benahm.

Beyde kamen bald aus ihrem Zweifel durch zwo ihrer Schildwachen, die ihnen die Nachricht brachten, daß eine Mannsperson am Fenster der niedern Gallerie mit einer Person aus dem Hause spräche. Der Herr von Padilla erstaunte desto mehr über diese Nachricht, da er alle Schlüssel seines Hauses in eigner Verwahrung hatte. Man unterlies nicht alle Abende Schlag neun Uhr ihm solche einzuliefern: so daß er eben so verlegen war zu errathen, wer von innen das Gespräch führe, als wer der Besuch draussen wäre. Er urtheilte, daß es Daraxa mit einem ihrer Liebhaber seyn müsse, der durch Beyhülfe eines untreuen Bedienten zu diesen nächtlichen Besuchen in den Garten gelassen würde, und daß sich Daraxa durch Vermittelung des nämlichen Treulosen, einen Schlüssel zur Gallerie habe machen lassen. Er blieb bey dieser Muthmasung stehen. Er lies allen seinen Leuten sagen, sich bereit zu halten, und faßte den verwägenen Vorsatz, die Expedition in eigner Person anzufangen, und zuerst die schöne Maurin zu überfallen, damit sie ihr Verbrechen nicht läugnen könne. Es ist wahr, daß weil er nicht wagte ein so kühnes Vorhaben ganz allein auszuführen, er die beyden entschlossensten von seinen Musketirern und seinen unerschrockenen Stallmeister mit sich nahm.

Um desto leichter zu gehen, zog der Anführer seine Pantoffeln und die andern ihre Schu-

he

he aus. So kamen sie an die Gallerie, davon sie die Thüre offen fanden. Don Ludwig schlich Schritt für Schritt weiter, bis er endlich reden hörte. Hier macht' er alsbald halt, um zu horchen, und seine Ohren wurden von folgenden Worten gerührt: Ich habe zu viel Achtung für Sie, um mich entschliessen zu können Sie unglücklich zu machen. Ich muß Ehrfurcht gegen Ihre hohe Herkunft tragen, und Sie selbst müssen den Zustand meines Glücks in Betrachtung ziehn. Ich bin ein Kavalier, welcher erst die Mittel aufsuchen muß, am Hofe sein Glück zu machen: ich habe daselbst Beschützer vonnöthen. Wer würde der Meinige seyn wollen, wenn ich das Unglück hätte, bey so einem mächtigen Herrn als Ihr Vater ist, in Ungnade zu fallen? Glauben Sie mir, lassen Sie uns nichts unternehmen, was uns lebenslang bittre Reue kosten würde.

Der Marqvis erkannte die Stimme des verstellten Ambros; aber bey allem Aerger, durch ihn hinters Licht geführt worden zu seyn, konnt' er sich doch nicht entbrechen, seine Klugheit und Tugend zu bewundern. Weil er sich nun einbildete, daß diese Rede an die schöne Maurin gerichtet wäre, so konnt' er kaum erwarten, was sie für eine Antwort geben würde. Doch wie ward ihm, als er seine Tochter, deren Stimme er nicht verkennen konnte, dem Kavalier also antworten hörte: Stellt die Liebe so viel Ueber-

legungen

legungen an? Haben Sie nicht, um meinen Vater zu hintergehen, eine List ausgesonnen, die Sie so vielen Beschwerlichkeiten unterwirft? Sind Sie denn nur mit Gefahr Ihres Lebens hierhergekommen, um die kostbare Zeit damit zu verliehren, mir meine Pflichten vorzustellen? Anstatt sich der Freude über meine Gütigkeiten, zu überlassen, wollen Sie selbst ihnen Schranken setzen. So kalte Merkmale Ihrer Erkenntlichkeit erwartete ich von Ihnen nicht. Wie! die Betrachtung Ihrers Glücks hält Sie auf, während daß ich mein ganzes Glück drein setze die Ihrige zu werden? Können Sie wohl meinen Vater fürchten? Ist Ferdinands Hof unsere einzige Zuflucht? Giebt es wohl Einen, wo ein Mann wie Sie nicht sicher Beförderung erwarten dürfe? Doch ich will zugeben, daß Sie so unglücklich wären, sich überall umsonst um eine vortheilhafte Versorgung zu bemühen: so würde doch Elvire lieber mit Ihnen in der niedrigsten Dunkelheit, als mit einem andern im Glanze leben.

Die Dame wollte weiter reden, als sich ein Flintenschus hören lies, welchem im Augenblicke zehn bis zwölfe antworteten, wovon die ganze Gallerie wiedertönte. Dieses Lärmen erschreckte Don Ludwigs Tochter dergestalt, daß sie keiner andern Leidenschaft mehr, als der Furcht Gehör gab, und die Flucht nahm. Zum größten Unglück lauerte ihr Vater auf ihrem Wege, ergrif

sie

sie beym Arme: Elende! schrie er, Du bists also, die das erlauchte Blut von Padilla entehrt! Bey der Stimme und der Handlung des Marqvis, sties Donna Elvira, deren Lebensgeister durchs erste Schrecken schon mehr als zu sehr erschüttert waren, einen Schrey aus, und sank ohnmächtig in seine Arme. Der Alte merkte wohl, daß sie ihrer Sinnen beraubt war, er lies die Blendlaterne aufmachen, um nachzusehen, und der Zustand seiner Tochter schien ihm so kläglich, daß er Mitleiden mit ihr hatte. Er liebte sie, und da er ihren Zustand nicht ohne Rührung ansehen konnte, übergab er sie seinem Stallmeister.

Allein je mehr dieser Vater von den Umständen seiner Tochter gerührt war, desto heftiger war seine Begierde sich an dem verwägenen Urheber aller dieser Unordnungen zu rächen. Ihm dürstete nach dem Blute desjenigen Ambros, dessen Klugheit er kurz zuvor bewundert hatte. Er versammelte alle seine bewafneten Leute, schürzte seinen Schlafrock auf, und lies sich darüber einen Küraß anlegen und einen Helm auf die Nachtmütze setzen, er nahm ein Schild in die linke Hand, und mit der Rechten führt' er eine lange Pike; und nun lies dieser Feldherr im Panzerhandschuh und Pantoffeln die Gartenthüre öfnen, und seine Truppen drey bey dreyen hinaus defiliren. Die Musketierer eröfneten den Marsch und die Hellebardirer beschlossen

ihn.

ihn. Er stellte sich hinter diese, und so zog diese kleine ihres Generals würdige Armee aus, den Feind aufzusuchen. Auf ihrem Marsche wurde sie durch den Gärtner verstärkt, der mit einem Rappier an der Seite, einen Karabiner über der Schulter, und zwey Pistolen im Gürtel, herbeyrannte. Dieser Diener versicherte, daß er die Feinde, zween an der Zahl gesehen hätte; und daß, wenn er ohne Befehl seines Herrn hätte losschiessen dürfen, er seine beyden Feuergewehre auf sie würde losgebrannt haben. Don Ludwig erstaunte über diesen Bericht, und forschte, wohin die beyden Feinde ihren Weg genommen hätten, und lies ihren Fustapfen nachsetzen.

Was that aber Osmin während dieser Zeit? Sobald er merkte, daß Elvira, auf die Flintenschüsse, die ihr Gespräch abgebrochen hatten, und doch nicht auf ihn gezielet waren, die Flucht genommen hatte, so entfernte er sich eiligst von der Gallerie, um irgend ein Kabinet zu erreichen, wo er sein Leben theuer zu verkaufen hofte, wenn man ihn angriffe. Eh' er aber dahin kam, hielt ihn ein Mensch auf, der ihm dicht nachfolgte. Herr Don Jayme, sprach er, Sie brauchen Hülfe, nehmen Sie die meinige an. Sie sind es den man sucht. Nehmen Sie ohne Bedenken meine Dienste an, wenn Sie nicht durch einen Haufen Bediente, die sie bald überfallen werden, ermordet seyn wollen.

Der maurische Herr, welcher eben so erstaunt war, sich Don Jayme nennen zu hören,

als hier einen so höflichen Unbekannten anzutreffen, antwortete ihm: Ich weis nicht wer Sie sind, noch weswegen Sie an dem was mich betrift Antheil nehmen, Sie müssen gewis ein sehr grosmüthiger Kavalier seyn. Ich will einige von Ihren Waffen nicht ausschlagen, da ich nichts als einen Dolch habe, das ist aller Beystand, den ich, ohne Ihre Gütigkeit zu misbrauchen, von Ihnen annehmen kann. Ich würde in Verzweiflung seyn, das Leben eines so tapfern Mannes meinetwegen in Gefahr zu sehen. Nein, nein, erwiederte der Unbekannte, fordern Sie nicht, daß ich Sie ohne Hülfe umkommen lassen soll. Ich habe zwey gute Pistole. Nehmen Sie eins, und erlauben Sie mir an Ihrer Seite zu fechten: oder wollen Sie daß ich weiche, so müssen Sie mit mir kommen. Ich glaube sprach Osmin, diese lezte Parthey würde die klügste seyn. Gegen solche Kanaille wendet man seine Tapferkeit nur schlecht an. Aber wie könnte man aus dem Garten kommen? Dazu weis ich ein Mittel, versezte der Unbekannte, folgen Sie mir nur.

Nun liefen die beyden Kavaliere geradeswegs nach dem Orte, wo die Mauer war gebessert worden, und wo schon eine gute lange Strickleiter angelegt war. Hier erhub sich ein kleiner Streit zwischen ihnen, denn jeder wollte der lezte seyn. Nach einigen Komplimentiren darüber, welches von so herzhaften Männern nicht

unterlassen

unterlassen werden konnte, muste doch Osmin zuerst hinaufsteigen, um dadurch das edle Verfahren seines Gefährten zu krönen. Sie hatten sehr gute Zeit und Weile dazu, denn Don Ludwigs Gendarmerie hatte einen ganz entgegengesetzten Weg genommen; und nun zogen sie die Leiter nach sich, damit dieser Herr nicht entdecken möchte, wie der verstellte Ambros entkommen wäre. Jenseits der Mauer war noch eine Leiter zum hinuntersteigen, und in der Strasse fünf bis sechs starke wohlbewafnete Bediente, zur Wache, welche bereit standen, sich aufs erste Zeichen in den Garten zu werfen. Osmin schloß hieraus, daß der Mann, der sich ihm so verbindlich machte, nicht von geringem Stande sey. Er wünschte zu wissen, wer er wäre, und bat darum. Allein der Unbekannte antwortete? das will ich Ihnen bey mir zu Hause sagen. Weil Sie ein Fremder sind, so kennen Sie den Don Ludwig nicht allzugenau. Sie würden sich niemals genug gegen ihn vorsehen können. Deswegen biet' ich Ihnen mein Haus an, wo Sie vor seiner Rache sicher seyn werden; und Sie werden, wenn es Ihnen gefällt, so lange daselbst bleiben, bis man wissen wird, welche Parthey die Padilla's in dieser Sache ergreifen werden.

Ein so edles und grosmüthiges Betragen, entzückte den maurischen Herrn, der den dringenden Bitten dieses Kavaliers, in seinem Hause eine Wohnung zu nehmen, nicht wiederstehen

konnte. Er begleitete ihn dahin. Wie sie einander beym Lichte sahen, betrachteten sie sich mit einer mit Erstaunen vermischten Aufmerksamkeit, als wie zwo Personen, die einander zu kennen glauben. Der Herr des Hauses war der Erste, welcher die dunkle und verwirrte Idee die er von Osmins Zügen hatte, entwickelte; und so bald er versichert war, sich nicht zu irren, umarmt' er ihn mit Entzückung und sprach: Welch ein Glück für mich, einen Menschen zu finden, dem ich mein Leben schuldig bin! Ich irre mich nicht. Sie sind es, Sie haben mich am Tage der lezten Turnierspiele von der Wuth des Stieres gerettet. Gnädiger Herr, antwortete der Maure, bescheiden lächelnd, Sie haben diesen Dienst sehr wohl vergolten, indem Sie mich aus einer Gefahr gerettet haben, in welcher ich ohne Ihren Beystand ganz unfehlbar würde umgekommen seyn. Nein, nein versezte Don Alonso von Zuniga, ich bin noch immer ein Schuldner der Grosmuth gegen Sie. Damals, als Sie mich einem gewissen Tode entrissen, hatt' ich Ihnen keine Veranlassung gegeben, Ihr Leben für das meinige aufzuopfern.

Sie brachten den Rest der Nacht im Gespräch mit einander zu. Don Alonso, der sich einbildete, daß Osmin wirklich Don Jayme von Vires heisse und in Donna Elvira verliebt sey, erzählte ihm, auf welche Weise er alle diese Dinge erfahren hatte. Das hat mein Verlangen

erregt,

erregt, sezt' er hinzu, mit Ihnen Bekanntschaft zu machen. Und um solche anzufangen, hab' ich mich diese Nacht in des Don Ludwigs Garten geschlichen. Und da ich überdies Daraxa, die vertraute Freundin Ihrer Geliebten, anbethe, so glaub' ich, unser Einverständnis, könnte selbst den Angelegenheiten unserer Herzen beförderlich werden.

Ob es gleich dem maurischen Ritter zuwider war, seine Gesinnungen zu verstecken: so hielt ers doch der Klugheit gemäs, den Zuniga in seinem Irrthume zu lassen, und in seinen Augen Don Jayme zu seyn. Nach einer langen Unterredung führte Don Alonso seinen Gast in das für ihn zubereitete Zimmer, und lies ihn daselbst ausruhen. Drauf begab er sich in das seinige, um ein gleiches zu thun. Osmin aber konnte nicht schlafen, und schickte mit dem frühsten nach Orviedo, sowohl um ihm die nächtliche Begebenheit zu erzählen, als um sich Kleider bringen zu lassen, die sich besser als Ambrosens Tracht für Don Jayme schickten.

Es ist ein Unglück in den grossen Häusern, worinnen ein ganzes Heer von Bedienten ist, daß nichts was darinnen vorgeht, lange verborgen bleiben kann. Den folgenden Tag wußte die ganze Stadt des erdichteten Ambros Geschichte. Man erzählte sie auf verschiedene Arten, aber allemal auf Kosten der Donna Elvira, welches den Osmin ungemein kränkte.

Don Alonso und dieser Kavalier wurden in wenig Tagen die vertrautesten Freunde, so viel Sympathie war unter ihnen, oder vielmehr, so liebenswürdige Eigenschaften wurde Einer an dem Andern gewahr. Beyde wünschten heftig, von dem unterrichtet zu seyn, was bey Don Padilla vorgehen möchte. Das konnten sie aber allein durch Klarissen erfahren, von welcher sie gar keine Nachricht erhielten. Da Don Ludwig wußte, daß dieses Mädgen Elvirens ganzes Vertraun besas, so wurde sie weit strenger beobachtet, als die andern. Dennoch besas sie die Geschicklichkeit, ihre Argus zu betrügen, und dem Don Jayme in Don Alonso's Hause ein Briefgen in die Hände zu spielen, welches alles in sich hielt, was diese zween Herren zu wissen wünschen konnten. Klarissa meldete dem Vires, daß ihr alter Herr, in Verzweiflung darüber sey, daß ihm der verstellte Ambros entflohen, daß er ihn durch zehn bis zwölf Leute in ganz Sevilla aufsuchen liesse, die aber bis izt lauter vergebliche Nachsuchungen gethan hätten. Elvira sey sehr krank, und Dorara ebenfalls sehr unpäßlich, weil sie so sehr grossen Antheil an den Begegnissen ihrer Freundin nähme. Endlich schäme und ärgere sich Don Ludwig dergestalt über diese Geschichte, daß er keinen Menschen sehen und von Stund an aufs Land ziehen und daselbst bleiben wolle, bis alles Gerede zu seiner Schande, gänzlich aufgehöret haben würde.

Klarissens Brief gab den beyden Kavalieren neuen Stof zu Gesprächen, und belustigte vornämlich den Don Alonso, der, weil er überhaupt das Haus Padilla nicht leiden konnte, nichts darinnen fand, als eine Lächerlichkeit, daran er grosse Freude hätte. Da Osmin die schöne Gelegenheit sah, seiner Daraxa Nachricht zu geben, schrieb er ihr in maurischer Sprache einen langen Brief, welchen Klarisse ihr zustellete. Die maurische Dame, welche nicht wußte, was aus ihrem Liebhaber geworden war, und befürchtete, daß er in voriger Nacht möchte seyn verwundet worden, da sie so viel Schüsse gehört hatte, war entzückt, das Schicksal dieses geliebten Gegenstandes zu erfahren, und ihm durch den nämlichen Weg antworten zu können.

Wenige Tage hernach, verreisete der alte Marquis mit seinem ganzen Hause und allen Bedienten, um sich auf ein Landhaus eine Meile von Sevilla, zu begeben. Diese Abreise würde dem maurischen Herrn wegen Entfernung der Klarissa, die ihm eine sehr nöthige Unterhändlerin war, sehr leid gethan haben, wenn ihm nicht Don Alonso zum Trost gesagt hätte: Es ist gut für uns, daß sie reisen. Eine Viertelmeile von seinem Landhause hab ich ein sehr schönes, wo ich zuweilen hingehe. Wir müssen uns aufs allergeheimste dahin begeben. Dort wirds viel leichter als in der Stadt seyn, von unsern Damen Nachricht zu erhalten, ja wohl gar sie zu sehen und zu sprechen.

Vires billigte diesen Plan, dessen Ausführung sie gleich morgen noch vor Tage, unternahmen. Nur mit Orviedo und zween Bedienten giengen sie aus Sevilla. Sobald sie auf Don Alonso's Landhause angelangt waren, sandte dieser junge Herr einen verschmitzten Bauer mit einem Briefe ab, den er der Klarissa in eigene Hände geben sollte, und worinnen sie benachrichtiget wurde, daß sie am folgenden Tage in einem Gehölze, welches nur zweyhundert Schritt von des alten Marqvis Hause entfernt war, zween junge Schäfer antreffen würde, die ein sterbliches Verlangen hätten, mit ihr eine kleine Unterredung zu halten.

Klarissa, welche auf dem Lande nicht so scharf als in der Stadt beobachtet wurde, wußte sich bald vom Hause wegzustehlen, um an den bestimmten Ort zu kommen. Sie fand daselbst Don Alonso und Don Jayme, beyde als Landleute verkleidet. Sie berichtete ihnen, daß zwar die Damen sich wohl befänden, aber unter solchem Zwange lebten, daß sie kaum Freyheit hätten im Garten spazieren zu gehen. Unterdessen, sezte sie hinzu, wenn der Herr, Don Ludwig, wie ich nicht zweifle, morgen nach einer Pachtung verreisete, die er drey Meilen von hier hat, und wohin ihn eine wichtige Angelegenheit ruft, so möcht' ich Ihnen doch wohl eine Zusammenkunft mit ihnen zuwege bringen können. Don Rodrigo ist ebenfalls gleich izt nach Sevilla gereist,

reist, und wird nur in zween Tagen wiederkommen. Wenn die beyden Herren von der süssen Hofnung entzückt waren, die ihnen Klarissa machte, so war sie nicht weniger mit den Geschenken zufrieden, die sie zur Belohnung ihres guten Willens erhielt. Dieses Mädgen flog, nach genommenen Abschied, nach Hause, und stattete ihren Damen von der mit diesen Herren gehabten Unterredung, Bericht ab.

Am folgenden Morgen schien alles den Wünschen unserer Liebenden günstig zu seyn. Der Marqvis verreisete nach seiner Pachtung, und die Damen machten sich gefaßt, sich einen so glücklichen Umstand zu Nutz zu machen. Sie verkleideten sich als Bäuerinnen, um auch in der Tracht, ihren Liebhabern gemäs zu erscheinen, drauf giengen sie aus dem Hause, nur von Klarissa und Laida begleitet. Sie kamen bald in das Gehölz, wo ihre Schäfer auf sie warteten. Anfangs liessen sie alle eine grosse Freude blicken einander wiederzusehen; und wie sie einander in ihrer Verkleidung betrachteten, geriethen sie ins Scherzen und ins Lachen. Solche Parthien erregen gemeiniglich viel Vergnügen, aber oft nehmen sie einen schlimmen Ausgang.

Anfangs war das Gespräch unter diesen vier Personen allgemein, und desto angenehmer, da sich ein Jedes bey dem was es liebte, befand. Schon vertieften sie sich im Spazierengehen in

die Alleen, als sie zwischen den Bäumen zween wirkliche Bauern gewahr wurden, die auf sie zu kamen. Man hielt dafür, daß es Einwohner eines benachbarten Fleckens wären, wovon der Marqvis Lehnsherr war, und man irrte sich nicht. Als die Bauern bey den Damen vorbeygiengen, dreheten diese jenen den Rücken zu, damit sie ihnen nicht ins Gesicht sehen sollten. Vires und Zuniga liessen sich aus der nämlichen Ursache einfallen ein Gleiches zu thun; die Bauern aber, anstatt fortzuwandern, blieben auf der Stelle stehen, und einer davon, versetzte den Armen und dem Kopfe des Don Alonso mit dem Stocke einen so wütenden Schlag, daß dieser Kavalier wie betäubt davon blieb. Osmin drehete sich auf diesen Schlag um, empfieng aber im Augenblicke von dem andern Bauer eine gleiche Begegnung, nur mit dem Unterschiede, daß der Maure durch seine Geschwindigkeit, den Schlag der seinem Kopfe galt, abzuwenden wußte, so daß er ihm nur an den Lenden herabglitschte. Und dann hub dieser kraftvolle Maure einen starken Knittel auf, den er in der Hand hatte, und lies ihn mit seinem ganzen Gewicht ins Gesicht seines Feindes fallen, so daß er ihm die halben Kinnbacken einschlug und er sinnlos zur Erden fiel. Nun eilt' er seinem Freunde zu Hülfe, welcher seines Beystandes sehr nöthig hatte, so übel war er von seinem Wiedersacher zugericht. Dieser Bauer aber hüttee sich, einen Mann zu erwarten, der schon seinen Kameraden hatte

ins

ins Gras beissen lassen, und entfloh nach dem Flecken, welchen er durch die Nachricht vom Todschlag seines Kameraden (ob er wohl nur verwundet war) in Aufruhr zu bringen nicht unterlies.

Währenden Kampfs hatten die Damen sehr klüglich die Flucht ergriffen, und kamen sehr erschrocken und sehr verlegen, wie das ablaufen würde, im Hause des Don Ludwigs an. Ihre Unruhe war nicht ungegründet, denn die Kavaliere, welche auch wohl daran gethan haben würden, sich ie eher ie lieber nach Hause zu verfügen, brachten auf dem Schlachtfelde so lange Zeit mit Berathschlagungen zu, was nun zu thun wäre, daß drey Schläger aus dem Flecken Zeit gewannen, sie mit Degen in der Hand zu überfallen. Einer von diesen Tapfern marschirte voran, und schien so wohl der angesehenste, als auch der aufgebrachteste von den Dreyen zu seyn. Er stürzte wüthend auf Osmin los, um ihm sein Rappier durch den Leib zu stossen, doch entgieng der Maure durch Geschicklichkeit dem Streiche, und schlug den Klopffechter mit seinem Stocke so derb auf den Kopf, daß er tod auf der Stelle blieb. Schnell ergrif er den Degen, dessen sich sein Feind so schlecht bedient hatte, und machte sich gefaßt, es so wie sich's gehörte, mit den beyden andern Fechtern aufzunehmen, welche auch Muth genug hatten, sich ihm zustellen. Dies neue Gefecht dauerte ein

wenig länger als die vorhergehenden, weil Osmin von zween zugleich angefallen wurde, und genug zu thun hatte, nur die Stösse, die man ihm beybringen wollte, abzuwehren. Sie verwundeten ihn so gar leicht an der Hand. Wahr ists, daß ihnen Alonso bey ihrem Fechten auch sehr lästig wurde, der mit seinem Knittel bald auf dem einen bald auf den andern schlug, und endlich dem Einen davon einen solchen Schlag auf den Arm versetzte, daß der Degen auf die Erde flog. Nun waren unsere Ritter Sieger. Ihre Feinde verliessen im Augenblicke das Feld und flüchteten in grosser Eil, so verwundet sie waren, nach dem Flecken.

Die Sieger waren nicht damit zufrieden, sie so übel zugerichtet zu haben. Sie begiengen die Unvorsichtigkeit, sie bis an den Flecken zu verfolgen, wo sie neue Arbeit bekamen. Alle Einwohner hatten nun erfahren, daß im Gehölze ein Bauer sey erschlagen worden, und sich mit langen eisenbeschlagenen und unbeschlagenen Stöcken bewafnet, und mit alten Degen, um diesen Todschlag zu rächen. Ihre Wuth nahm zu, als sie die beyden fliehenden Fechter kommen sahen und von ihnen hörten, daß des Amtmanns Sohn ein gleiches Schicksal wie der Bauer gehabt hätte. Gleich zogen sie bey Haufen den Mördern entgegen, umringten sie und schlugen auf sie los. Osmin hielt ihre Wuth aus, ohne sich zu entsetzen. Je mehr ihm Feinde auf den Hals kommen,

men, ie tapferer ist sein Muth. Er haut zur Rechten und Linken, alles was sich widersezt, wirft er übern Haufen, und mässigt die Gluth der Allererhitztesten. Don Alonso, ob wohl bles-sirt, that nach seinem Beyspiele Wunderdinge mit dem Degen des einen der Fechter, dessen er sich bemächtiget hatte. Dem ungeachtet wurd' er doch endlich gefangen, und bald hernach auch sein Freund, welchem man unaufhörlich lange Stecken zwischen die Beine warf, darüber er endlich stolpern und fallen mußte, und so von der Menge übermannet wurde.

Ich überlasse Ihnen zu denken, ob dieser Pöbel, in seiner rasenden Wuth diese beyden unglücklichen Ritter, die er so ganz in seiner Gewalt sah, würde verschonet haben, aber es reisten zum Glück zween Edelleute zu Pferde mit drey oder vier Bedienten hier durch, welche nach Sevilla giengen. Sie wollten die Ursache dieses Aufruhrs wissen, durchdrangen das Getümmel mit dem Degen in der Hand, und arbeiteten sich bis zu den beyden Gefangenen hindurch. Sie erkannten Don Alonso, ob er gleich verkleidet und sein Gesicht mit Blut bedeckt war. Mit vieler Mühe entrissen sie ihn den Händen dieser Bauern, wodurch solche bewogen wurden, seinen Gefährten, welchem sie vornämlich zu Leibe wollten, aufs eiligste in sichere Verwahrung zubringen.

Zuniga indessen, wollte nicht mit seinen Befreyern hinweggehen, und sagte, er wolle lieber bey seinem Freunde bleiben als ihn verlassen. Allein die beyden Edelleute stelleten ihm vor, daß es ganz unmöglich wäre diesen Kavalier zu entführen, welchen der Amtmann bey sich eingesperrt hielte, und durch alle Einwohner des Fleckens bewachen liesse, die er überdies beständig noch anreizte, seiner Rache zu dienen: daß es weit besser seyn würde, so viel gutgesinnte Freywillige als nur möglich wäre, zusammenzubringen, und ihn mit deren Beyhülfe des Nachts aus dem Gefängnisse zu holen. Don Alonso lies sich das gefallen, und brachte in kurzem viertzig Personen, sowohl Herren als Diener zusammen. Dies kühne Vorhaben wäre gewiß ins Werk gerichtet worden, wenn es der Amtmann nicht vorhergesehen hätte; dieser Richter aber war ein alter listiger Kauz, der sich dieser Gewaltthätigkeit wohl versah, und in aller Eil seine Zuflucht zu den Sevillischen Gerichten nahm, die ihm eine so grosse Anzahl von Häschern und andern bewafneten Männern sandten, daß er nicht besorgen durfte seinen Raub einzubüssen.

Die Damen wohnten zu nahe bey dem Orte des Gefechtes, als daß sie nicht sehr bald die Umstände und den Ausgang desselben sollten erfahren haben. Sie erhielten die Nachricht durch einige Bedienten des Marquis, welche fast alle aus Neubegier nach dem Flecken gelau-

fen

sen waren, und da den ganzen Vorgang erfahren hatten. Donna Elvira lies durch einen derselben dem Amtmanne sagen: Er möchte acht drauf haben, wenn er es nicht bereuen wollte, wie dem Kavalier den er bey sich aufhielte, begegnet würde. Diese Vorstellung war nicht undienlich, man erwies dem Don Jayme mehr Achtung als sonst geschehen seyn würde, und lies ihm von Seiten der Damen alles zukommen was er brauchte, zwo oder drey leichte Wunden zu verbinden.

Wenn der Beamte mit Unwillen sah, wie Donna Elvira ihm in dem Vorhaben, den Tod seines Sohns zu rächen, entgegen war; so hatt' er noch denselben Abend den Trost zu erfahren, daß der Marqvis an seiner Rachbegierde Theil nahm. Don Ludwig fuhr wirklich, als er gegen Abend von seinem Meyerhofe zurück kam, durch diesen Flecken, wo noch die meisten Einwohner unter den Waffen standen. Er fragte: Warum so ein Auflauf wäre? man erzählte ihm die Begebenheit, und da er alle Umstände zu wissen begehrte, nahm einer von den Angesehensten das Wort und sprach: Das ganze Unglück entsteht aus einem Irrthume des Sohns unsers Amtmanns. Dieser junge Mensch war in die Tochter Ihres Haushofmeisters verliebt, und hatte den Sohn eines reichen Pachters in der Gegend hier, zum Nebenbuler. Des Amtmanns Sohn war von einem sehr lüderlichen Naturell und

dabey

dabey sehr jachzornig, da er nun merkt, daß man ihm seinen Mitwerber vorzieht, der ein wohlgesitteter und reicherer Mensch ist, als er, schickte er zu ihm, und lies ihm drohen, daß er ihn zu tode prügeln würde, wenn er sich wieder in Ihro Gnaden Hause blicken liesse, und Gelegenheit suchte, sein Mädgen zusprechen. Er lies ihm auflauern, und als er diesen Morgen Nachricht erhielt, daß zween Männer, die nicht so recht bäurisch aussähen, ob sie wohl wie Bauern gekleidet wären, sich gleichsam verstohlner Weise ins Gehölz geschlichen hätten, so zweifelt' er nicht daß dies der Sohn des Pachters und einer von dessen Bekannten seyn würden, der ihn allemal zu begleiten pflegt, wenn er zu Ihrer Haus Hofmeisters Tochter geht; und daß diese beyde sich nur verkleidet hätten, um keine Schläge zu bekommen. In dieser Meynung trug er den beyden stärksten Kerln im Flecken auf, hinauszugehn, und sein Vorhaben auszuführen; und um sie zu unterstützen, folgt er ihnen mit zween Schlägern die seine Freunde sind, auf dem Fusse nach.

Hieraus erkannte nun wohl der Marquis, daß der Amtmanns Sohn allein Unrecht behielte, und die Mörder sich, nur ihrer Haut gewehret hätten; da ihm aber der nämliche angesehene Mann, der ihm dieses erzählt hatte, auch berichtete, daß es zween Kavaliere, Don Alonso, und der erdichtete Ambros wären, und daß der

Amt-

Amtmann den leztern in seine Gewalt bekommen hätte, so sah' er diese Begebenheit als eine Schickung des Himmels an, wodurch er sich am Verführer seiner Tochter rächen könnte. Er lies den Amtmann rufen, um ihn anzureizen diese Sache aufs hitzigste zu treiben. Er versprach ihm seinen Schutz, seinen Kredit und seinen Beutel, und rieth ihm, gleich morgen nach Sevilla zu gehen, sich den Pflegern der Justiz daselbst zu Füssen zu werfen, mit allen Anverwandten der Getödteten und Verwundeten, welches auch der Amtmann zu thun beschlos. Er führte auch wirklich den folgenden Tag, unter Bedeckung der Häscher und der beherztesten Einwohner des Orts, seinen Gefangenen nach Sevilla. Als der Pöbel daselbst ihn geführt bringen sah, und die Geschichte hörte, gerieth er in Zorn, und man konnte den unglücklichen Mauren nur mit Mühe von seiner Wuth erretten. Sie schrien laut: Er muß sterben. Uiberdies kehrte Don Ludwig selbst, am nämlichen Tage nach der Stadt zurück, wo er seine Gegenwart für nöthig hielt, um die Richter zu bereden, einen Menschen, dessen Untergang er geschworen hatte, zum Tode zu verdammen.

Don Alonso befand sich seiner Seits an seinen Wunden so übel, daß er sich kaum auf dem Pferde erhalten konnte, und ausserdem, hatte er auch noch nicht Leute genug beysammen um es zu wagen, seinen Freund mit Gewalt zu

befreyen. Also war er gezwungen, blos für ihn zu bitten. Er flehte jeden Richter, zu bedencken, daß man ohne Ungerechtigkeit einem Menschen das Leben nicht absprechen könne, der nichts weiter gethan hätte, als sich gegen Mörder vertheidigen. Aber alle Richter sagten ihm: Er möchte ja zufrieden seyn, daß sie in Ansehung seiner die Augen zudrückten, daß vergossnes Blut um Rache schrie, und daß, wenn er selbst an des Gefangenen Stelle, er nicht zu retten seyn würde. So schien denn Osmins Tod nah und unvermeidlich zu seyn. Indessen wurd' er doch, trotz aller Anstalten die Don Ludwig gemacht hatte, ihn zu beschleunigen, durch einen Zwischenfall, den er keineswegs vermuthet hatte, aufgeschoben. Er erhielt einen Courier, welchen die Königin an ihn abfertigte, und durch welchen ihm diese Prinzessin die Einnahme der Stadt Grenada meldete, und ihm anbefahl, unverzüglich mit der Daraxa abzureisen; weil der Vater dieser Dame heftigst wünschete sie wieder zu sehen; daß dieser maurische Herr, willens wäre, ein Christ zu werden, und daß man nicht zweifelte, Daraxa werde seinem Exempel nachfolgen.

Es war auch ein Päcktchen für Daraxa dabey, welches aber der Marquis sich wohl hütete ihr zu übergeben. Er theilte ihr nicht einmal die Neuigkeiten des Seinigen mit, aus Furcht, sie möchte aus Ungeduld die Ihrigen wiederzusehen, ihn nöthigen, noch den Tag mit ihr abzureisen.

reisen. Er wollte gern zuvor des Don Jayme Prozeß durch ein Todesurtel geendiget sehen, und vor seine Abreise noch der Exekuzion beywohnen. Zu dem Ende verdoppelt' er sein Anregen und Bitten, oder vielmehr, er überlief die Richter dergestalt, daß sie Osmin, unter dem Namen eines Arragonischen Edelmanns, Don Jayme, zween Tage hernach verurtheilten, den Kopf zu verlieren.

Zuniga war einer der Ersten, die diesen strengen Urtheilsspruch erfuhren. Er fand Mittel solchen den Damen zu berichten, und sie zu versichern, daß er, und dreyhundert Mann, die er zusammen gebracht hätte, eher umkommen, als solch eine Ungerechtigkeit geschehen lassen wollten. Wer könnte die Trostlosigkeit beschreiben, worein dieses Billet die schöne Maurin versenkte? Die Vorstellung von der schändlichen Begegnung, welche ihrem geliebten Osmin bevorstand, brachte sie nach und nach von Sinnen. Sie fiel in eine heftige Verzweiflung, suchte den Don Ludwig auf, und als sie ihn antraf, da er eben vom Gerichtshause zurück kam, wo er den ganzen Morgen zugebracht hatte, warf sie einen wüthenden Blick auf ihn, und sprach mit einem Feuer, welches den Aufruhr ihrer Seele anzeigte: Barbar, sind Sie nun mit Ihrem Werke zufrieden? Ungerechte, niederträchtige Richter, haben sich nicht geschämt, auf Unkosten der Unschuld Ihrer Rache zu dienen.

Hoffen Sie aber nicht, das Blut dieses Ritters, welchen Ihr Kredit unterdrückt, ungestraft zu vergiessen! Er ist mein Geliebter, er ist mein Bräutigam, er ist ein Anverwandter des Königs von Grenada, und nicht der Galan Ihrer Tochter; ein Mensch wie er, ist nicht für sie gemacht. Ihr Kopf soll mir für den Seinigen stehen. Er wird unter seinen und meinen Anverwandten Rächer finden, oder wenn Sie ihren Streichen entgehen, so will ich selbst Ihnen das Herz durchbohren.

Auf diese heftige Rede, welche nur allzusehr zeigte, wie grossen Antheil Daraxa am Leben des Gefangenen nahm, blieb Don Ludwig ganz betäubt. Er wußte gar nicht was er der Dame antworten sollte, so groß war seine Verwirrung und Bestürzung. Er sagte ihr unterdessen, sie habe Unrecht gethan, ihm den wahren Stand des verkleideten Ambros nicht eher zu entdecken, er leugne freylich nicht, diese Sache wider ihn getrieben zu haben, da er ihn für den Schänder seines Hauses gehalten hätte. Die schöne Maurin war im Begrif, ihm unter die Augen zu sagen, daß es nicht Osmins Fehler sey, wenn sich Elvira von einer thörichten Liebe gegen ihn habe einnehmen lassen; es kam aber in dem Augenblicke ein Bedienter, welcher meldete, daß Karossen und eine Menge Mauren vorm Schloßthore hielten, welche Daraxa zu sprechen verlangten. Don Ludwig schien bey

dieser

dieser Nachricht ein wenig verlegen. Er bat die Dame um Erlaubnis, sie einen Augenblick zu verlassen. Weil sie nicht vernommen, was der Bediente ganz leise gesprochen hatte, in ihrer Unruhe aber doch alles wissen wollte, so folgte sie dem Marqvis, und gieng in einen Saal, wo sie durch ein Flohrfenster in der Strasse eine Menge Mauren von ihrer Bekanntschaft, die meisten ihres Vaters Diener, erblickte.

Dieser Anblick vertrieb im Augenblicke ihren Kummer; Freude bemächtigte sich ihres Herzens, vornämlich dann, als Don Ludwig einen Offizier ihres Vaters zu ihr hereinführete.

Nachdem der Offizier der Dame seine Ehrfurcht bezeiget, meldete er ihr die Einnahme von Grenada und das Ende des Kriegs. Ferner berichtete er, daß, weil ihr Vater von denen Katholischen Majestäten, die Freyheit sie zurück zurufen, erlanget hätte: so sendete er ihr Equipagen und Gefolge, wie sie einer Person von ihrer Herkunft anständig wären. Sie würde ohne Zweifel durch den Courier der Königin an den Marqvis von Padilla, und durch die empfangenen Briefe, bereits schon von dem allen Nachricht erhalten haben. Dies verursachte diesem alten Herrn eine neue Beschämung, indem er sich nun bey Daraxa entschuldigen mußte, ihr die Briefe noch nicht eingehändigt zu haben.

Die Freude der schönen Maurin dauerte nur so lange als sie von ihrem Vater hörete. Das Andenken Osmins und seine Lebensgefahr, erneuerten bald wieder ihren Schmerz. Sie trug dem Offizier und dem Orviedo der ihn begleitete, auf, bey den Richtern, welche sich alleweile wieder versammelt hatten, über eine erhaltene Nachricht zu berathschlagen, von ihrentwegen eine öfentliche Audienz zu verlangen. Man hatte den Richtern hinterbracht, daß Don Alonso's Haus mit Rittern angefüllet würde, welche alle vom Lande kämen, ihm bey dem Vorhaben seinen Freund zu retten, Beystand zu leisten. So daß die Richter, einer solchen Unternehmung zuvorzukommen, schon so gut als beschlossen hatten, den Verbrecher noch diese Nacht im Gefängnisse hinzurichten.

Sie erstaunten ziemlich über das Begehren der Daraxa. Es war noch kein Beyspiel, daß eine Weibsperson verlangt hätte, öffentlich, mit aller Feyerlichkeit vor den Richtern zu erscheinen, und man wußte gar nicht wozu man sich entschlüssen sollte. Der Aelteste unter ihnen hielt es nicht für rathsam, die schöne Maurin anzuhören; Die Jüngern aber waren andrer Meynung. Die Neubegierde, zu hören was sie vorbringen würde, die Achtung so sie für eine Dame hegten, welche die Königin liebete, und mehr als dies alles, das Vergnügen sie zu sehen: diese drey Dinge waren es, welche die Sache

ent-

entschieden; und man beschloß, ihr Abends gegen sechs Uhr Audienz zu geben. Daraxa, welche sich einer abschläglichen Antwort versehen hatte, zog hieraus eine gute Vorbedeutung. Sie lies Don Alonso von ihrem Vorhaben durch Orviedo Nachricht geben, und ihn zugleich bitten, sie nach dem Gerichtshofe zu begleiten, wenn sein Zustand ihm erlaubte, ihr diesen Gefallen zuthun. Zuniga, entzückt von der Ehre, welche ihm die schöne Maurin erwies, ihn zu ihrem Begleiter zu erwählen, lies sich nicht einfallen, so krank er auch war, solche einem andern abzutreten, und sann auf nichts weiter, als sich zu diesem Ritterdienste anzuschicken. Er brauchte die Ritter, die er mit dazu nehmen wollte, nicht weit zu holen, die meisten waren schon bey ihm, und in Bereitschaft ihm überall zu folgen, wohin er sie führen würde. Er brachte sie gegen fünf Uhr vor das Haus des Don Ludwig, der, als er vor seinem Thore zweyhundert Ritter sahe, welche Daraxa abholen wollten, deren Vorhaben er nicht wußte, zu dieser Dame gieng, und sich zu ihrer Begleitung anbot. Aber sie dankte ihm, und sagte, sie wollte ihm lieber die Kränkung ersparen, sie für einen Menschen bitten zu sehen, gegen welchen er sich öffentlich erkläret hätte, oder vielmehr, dessen Gegenparthey er sey.

Der Marquis, durch diese Antwort empfindlichst beleidigt, hätte sich lieber dem Vor-

haben der Dame wiedersetzt, oder doch es unnütz zu machen gesucht, wenn er dazu Zeit und Macht genug gehabt hätte; aber izt war es zu spät um es zu hintertreiben. Er mußte also seinen Verdruß in sich fressen, der sich auch auf seinem Gesichte zeigte, ob er gleich sich Mühe gab ihn zu verbergen. Endlich gieng Daraxa aus dem Hause dieses Herrn, und bekümmerte sich nicht um das Misvergnügen, dessen Raub er war. Sie fand den Don Alonso, welcher sie mit den vornehmsten von seinen Rittern, am Thore zu Fuß erwartete, um ihr ihre Ehrerbietung zu beweisen. Ungeachtet der tiefen Traurigkeit, worein ihre Seele versunken war, zwang sie sich doch, ihnen einige Freude blicken zu lassen. Sie betheuerte dem Don Alonso, daß sie die Verbindlichkeiten die sie gegen ihm hätte, niemals vergessen würde; worauf Zuniga, als ein verliebter und artiger Mensch antwortete, wie er ihr nicht genug danken könnte, daß sie sich seiner und seiner Freunde bedienen wollen, um sie nach dem Gerichtshofe zu begleiten, wo sie sich durch eine heldenmüthige That unsterblich machen würde. Dieser Kavalier, so wohl als die Andern, glaubte treuherzig, daß die schöne Maurin sich des Gefangenen blos aus Freundschaft für Donna Elvira also annähme, daher bewunderten sie so sehr die Grosmuth dieses Unternehmens. Nach diesen Komplimenten, schwang sich Daraxa mit ihrer gewöhnlichen Anmuth aufs Pferd. Don Alonso und die so abgesessen

sen waren, thaten ein gleiches, und alsbald begann der Zug zu defiliren. Vierhundert wohlberittene und ausgerüstete Mauren marschirten voran, Orviedo und der schon genannte Offizier an ihrer Spitze. Unmittelbar hernach folgte die Dame zwischen Don Alonso und Don Diego von Castro, und der ganze Adel folgte sechs Mann hoch in bester Ordnung. Ob man gleich wenig Zeit gehabt hatte diesen Aufzug anzustellen, so war doch schon das Gerücht davon durch die ganze Stadt erschollen. Der Pöbel, gleich neugierig, die schöne Maurin zu sehen, als zu erfahren, was sie im Gerichtshofe machen wollte, strömte haufenweis durch die Strassen, um auf ihrem Wege zu seyn. Sie trug eine prächtige maurische Kleidung und hatte nichts unterlassen, was bey dieser wichtigen Gelegenheit ihre Schönheit erheben konnte. Alle Zuschauer waren davon geblendet; aber was sie am meisten bewunderten, war die Grazie und Leichtigkeit die sie im Reuten zeigte, welches bey den spanischen Damen nichts gewöhnlichs war.

Als der Zug auf dem Platze vor dem Gerichtshause angelangt war, stellte Alonso seine Ritter, und die Richter sandten zween Thürsteher, die Dame bis an die Thüre des ersten Saals zu führen, allwo zween Rathsherren ihrer erwarteten und ihr alle die Ehrenbezeigung erwiesen, die sie einer Prinzessin hätten leisten können. Sie führten sie zur Audienz. Don

Alonso und die vornehmsten Ritter, welche mit Daraxa zugleich abgestiegen waren, folgten ihr und giengen ebenfalls mit in den Saal wo die Richter versammelt waren. Es befremdete sie ein wenig und erweckte ihnen einige Unruhe. Dennoch behielten sie ihre Fassung, und schienen ihre ganze Aufmerksamkeit auf Daraxa zu richten, die alle Welt durch das freye und majestätische Wesen entzückte, womit sie sich vor dieses Tribunal der Gerechtigkeit stellte. Man hatte ihr einen Armstuhl mit einem Küssen und einen Fußteppich hingebracht. Sie lies sich nieder; und nachdem sie ihre Augen einige Augenblicke lang auf die Richter geheftet, erhob sie ihre Stimme, und lies folgende Worte hören:

„ Meine Herren, nur eine Ursache, die „ so stark ist als diejenige, welche mich hier„ hergeführet, kann den Schritt rechtfertigen, „ den ich wage. Ich kenne die Regeln, welche „ die Wohlanständigkeit meinem Geschlechte vor„ schreibt; aber es giebt auch Gelegenheiten, wo „ man alle diese Regeln übertreten muß. So „ ist der Fall in welchem ich mich befinde. Ich „ komme, meine Herren, Ihre Gerechtigkeit „ gegen Sie selbst anzuflehen. Man hat vor, „ morgen ein Todesurtheil zu vollstrecken, welches „ Sie heute ausgesprochen haben, gegen einen „ Mann, der Gewalt wider Gewalt gebraucht „ hat. Mörder fielen sein Leben an: er hat sich

„ ver=

„ vertheidigt: dies ist sein ganzes Verbrechen.
„ Dies ist eine Thatsache. Ich selbst bin Zeu-
„ gin davon gewesen, sowohl als Donna Elvi-
„ ra, und zwo Weibspersonen, die mit uns im
„ Gehölze waren. Wie! zween Bauern, soll-
„ ten kommen, und zween Kavaliere, die nicht
„ an sie denken, verrätherischerweise rücklings
„ anfallen und sie mit Knitteln todschlagen dür-
„ fen, und den Kavalieren sollt' es nicht erlaubt
„ seyn, sich durch ihren Muth gegen das traurі-
„ ge Schicksal zu schützen, welches man ihnen
„ zugedacht hat? Wenn des Amtmanns Sohn
„ nebst zween, gleich ihm mit langen Degen Be-
„ wafneten gekommen ist, zween Männer zu
„ überfallen, die nichts als blosse Stöcke zur
„ Gegenwehr hatten: was haben diese beyde lez-
„ tere denn für ein Verbrechen begangen, gegen
„ diese Bösewichter sich zur Wehre zu stellen?
„ Welcher von Ihnen, meine Herren, würde, in
„ einer gleichen Gefahr, nicht sein möglichstes
„ thun, seinen Feind zu erlegen, wenn er kein an-
„ der Mittel sähe sein Leben zu retten? Doch war-
„ um laß' ich mich hierauf ein? Sie wissen bes-
„ ser als ich, daß es ein Naturgesez ist. Man
„ sagt, des Amtmanns Sohn habe sich geirrt?
„ Ey! was ist daran gelegen? Sein Irrthum
„ rechtfertigt seine That nicht, und kann die Per-
„ sonen auch nicht straffällig machen, die er hat
„ ermorden wollen.

„ Ich will nichts mehr davon sagen, mei-
„ ne Herren, aus Furcht Ihnen überlästig zu
„ werden.

„ werden. Ich will Ihnen nur noch berichten,
„ was mich antreibt, mich Ihres Gefangenen
„ anzunehmen. Er ist kein Arragonischer Edel-
„ mann, er ist nicht Don Jayme von Vires; er
„ ist der tapfere Osmin, dessen Name unter Ih-
„ ren Truppen so bekannt ist, und der sich durch
„ eine lange Reihe glänzender Thaten so em-
„ pfehlenswürdig gemacht hat. Er ist es, wel-
„ cher am Tage der leztern Ritterspiele zween
„ Stiere erlegte, und dem Don Alonso von Zu-
„ niga das Leben rettete. Was mich aber noch
„ mehr als alle seine grossen Eigenschaften ver-
„ pflichtet, Ihnen zu seinem Besten eine Vorstel-
„ lung zu thun, ist, daß er mein Bräutigam ist,
„ wenn ich mit diesem Namen einen Mann nen-
„ nen darf, der mit Beystimmung unserer An-
„ verwandten, mir seine Treu zugeschworen und
„ dagegen mein Gelübd' erhalten hat. Beden-
„ ken Sie dies, meine Herren, bevor Sie das
„ Urtel vollstrecken lassen, das Sie über einen
„ Ritter vom Geblüt des Königs Mahomed aus-
„ gesprochen haben, welchen Sie nicht so leicht-
„ sinnig hätten verurtheilen sollen.

Die schöne Maurin hatte noch nicht ausgeredet, als sich im Saale ein Geräusch erhob, worüber die Richter erschracken. Alle Welt rief laut: der Gefangene sey unschuldig, man müsse ihn los lassen. Der vorsitzende Richter gebot Stillschweigen, drauf wandt' er sich an die Dame, und redete im Namen seiner Gesellschaft also:

„ Daß

„ Daß sie in dieser Sache unrecht wären „ berichtet worden, daß sie sie aufs neue untersuchen „ und ihr noch denselben Tag Antwort geben las- „ sen wollten. Die umstehenden aber schrien laut dawider, und forderten, unter Bedrohung, die Gefängnisthüren aufzusprengen, daß der Kavalier den Augenblick auf freyen Fuß gestellet würde. Der nämliche Richter, welcher bereits geredet hatte, antwortete den Umstehenden, „ daß „ nach einem gesprochenen Urtel es nicht bey „ seinen Kollegen stünde, einen Gefangenen also „ frey zu lassen. Alles was sie thun könnten, „ wäre die Vollstreckung des Urtels aufzuhalten, „ bis man hierüber Befehl von Ihro Majestä- „ ten erhalten hätte, welchen allein es zukäme, „ ihre Aussprüche wieder aufzuheben. Daraxa bat hierauf die Richter um Erlaubnis, Osmin zu sehen, und erhielt solche ohne Schwierigkeit, nur mit der Bedingung, daß nicht mehr als vier Personen mit ihr ins Gefängnis gehen und versprechen sollten, nichts Gewaltthätiges zu unternehmen.

Der Zug nahm nunmehr den Weg nach dem Gefängnisse, in eben der Ordnung wie er nach dem Gerichtshause gezogen war; und die schöne Maurin erwählte Don Alonso, Don Diego von Castro, Orviedo und den maurischen Offizier zu ihren Begleitern. Stellen Sie sich wenn es möglich ist die freudige Ueberraschung des Osmin vor, als er Daraxa und Alonso in

sein Zimmer treten sahe, und nun erfuhr, was diese Dame für ihn gethan hatte. Man konnte seine Freude nur mit seiner Geliebten ihrer in Vergleichung setzen, deren Herz so zu reden in einem Entzücken schwamm, welches aus ihren Augen blitzte. Zuniga nahm ebenfalls Theil an der Freude, welche diese beyde liebenden schmeckten einander wieder zusehen. Er umarmte seinen Freund mit aller Wärme der Zärtlichkeit, und als ob er nicht sein Nebenbuler gewesen wäre. Indessen unterlies er doch nicht, indem er ihm Beweise seiner Zuneigung gab, ihm das wenige Zutraun vorzuwerfen, so er zu ihm gehabt hätte, und er drohete ihm im Scherz, Lebenslang in die schöne Maurin verliebt zubleiben, aus Rache für die Zurückhaltung, womit er seine Offenherzigkeit belohnt hätte. Dieser Vorwurf brachte ihm Liebkosungen zuwege. Daraxa sagte ihm, daß er nach Osmin, unter allen Menschen auf Erden den meisten Antheil an ihrer Hochachtung haben würde: und Osmin versicherte ihn, daß nach Daraxa, er Niemanden so wie ihn lieben würde. Dem Zuniga fehlt' es auch gar nicht an Antworten auf diese verbindlichen Aeusserungen. Hierauf stellte er dem maurischen Herrn seinen Freund Don Diego vor, als einen Kavalier, dessen Verdienst seiner Geburt gleich sey; und hierüber wurde aufs frische viel komplimentirt. Von da gieng man zur wichtigsten Sache über, nämlich zur Angelegenheit des Gefangenen. Es wurde beschlossen,

daß

daß man den Augenblick hinsenden wollte, Ihro Majestäten um seine Gnade zu bitten. Man fertigte den Orviedo mit Briefen an Dararа's und Osmins Anverwandte, nach Grenada ab.

Orviedo hielt sich so gut dazu, daß er nach dreyen Tagen wieder zurück nach Sevilla kam, mit der Lossprechung seines Herrn, und mit einem Befehl an den Magistrat, diesem Herrn alle Ehre zu erweisen, die dem Adel seines Geblüts gebühre, und des Bräutigams der schönen Maurin würdig sey. Sobald diese Dame erfuhr, daß Osmin freygesprochen sey, begab sie sich mit einem noch viel zahlreichern und viel prächtigern Gefolge nach dem Gefängnisse, denn izt hatten die Ritter ein wenig mehr Zeit gehabt, sich darauf anzuschicken. Alles was sich nur von vornehmen Herren zu Sevilla befand, war mit bey dem Zuge: Don Rodrigo von Padilla selbst, nahm sich durch seine Pracht dabey aus. Er wollte dabey seyn, und beeiferte sich so gar der Dararа zu bezeigen, daß er von dieser Begebenheit entzückt sey, ob sie gleich den alten Marqvis verdriessen möchte, dessen Betragen er aber keineswegs billigen könnte; und als er Osmin sahe, erwies er ihm alle ersinnliche Höflichkeiten.

So zog der maurische Herr mit eben so viel Ehre und Freude aus seinem Gefängnisse, als er mit Scham und Traurigkeit hineingegangen war.

war. Derselbe Pöbel, der wenig Tage zuvor seinen Tod verlanget hatte, lief izt dem Zuge nach und erfüllte die Luft mit Freudengeschrey, zum Beweis wie entzückt er wäre, den berühmten Uiberwinder der Stiere auf freyen Fusse zu sehen. Don Ludwig allein, der seinen Unwillen und seinen Stolz behielt, machte keinen Besuch bey Osmin, welchen er jederzeit als einen Menschen betrachtete, der durch die Bekanntwerdung der Liebe seiner Tochter für Don Jayme, sein Haus entehret hätte. Was ihm aber noch tiefer im Herzen stack, und was er dem erdichteten Ambros gar nicht vergeben konnte, war, ihn hinters Licht geführt zu haben, ihn, der sich für unfähig hielt, jemals hintergangen zu werden. Er vermuthete auch, daß man bey Hofe allerhand Spöttereyen auf ihn machen würde. Deswegen stellt' er sich krank, um die schöne Maurin nicht nach Grenada zubegleiten, wagte es auch nicht, eher als nach ihrer Abreise, sich in Sevilla sehen zulassen.

Was nun Elviren betrift, so konnte sie, ausser daß sie allen Unwillen ihres Vaters ausstehen mußte, sich nicht darüber trösten, durch die zwo Personen, die sie am meisten geliebt hätte, betrogen worden zu seyn, ob sie wohl dieses Unglück mehr sich selbst als jenen beyzumessen hatte. Der Schmerz darüber zog ihr eine Abzehrung zu, welche bald ihr trauriges Leben endigte. Der Unmuth aber des Don Ludwig und

seiner

seiner Tochter, hinderte die grossen Lustbarkeiten nicht, welche in des Don Alonso Hause gegeben wurden, wo Osmin und Daraxa bis den folgenden Tag blieben, an welchem sie dann mit Zuniga und Castro, die durchaus bey ihrer Vermählung seyn wollten, ihren Weg nach Grenada nahmen. Ihre Hochzeitfeyer war äusserst prächtig; Ihre katholischen Majestäten beehrten solche mit ihrer Gegenwart. Es wurden Turniere und Rennen gehalten, wo Mauren und Christen um die Wette, ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit an Tag legten. Endlich, damit der Himmel diese Verbindung mit desto reichern Segen beglücken möchte, nahmen die beyden Vermählten unsern Glauben an, und wurden der edle Ursprung eines der erlauchtesten Häuser des Königreichs.

Hier beschloß der Geistliche seine Erzählung. Alsdenn fiengen sein Gefährte und er eine Unterredung über die Grenadischen Kriege an. Während derselben wollte mein Eseltreiber, als er sahe, daß wir nahe bey Casalla waren, auch eine besondere Unterredung mit mir halten. Seit unsern lezten Abentheuern hatte er kein Wort gesprochen; da wir uns aber den Thoren der Stadt näherten, wo wir uns trennen würden, um niemals wieder zusammen zu kommen, brach er das Stillschweigen, und forderte drey Thaler von mir, sowohl für Fuhrlohn, als meinen Antheil an der Zeche im Wirthshause, wo wir gestern Abends so gut gespeist, und heute ein so niedliches Früh-

stück gehabt hatten. Diese drey Thaler waren für mich eine neue Geschichte, die ich ihm Trutz bot, sich von mir bezahlen zulassen, da ich nicht halb so viel in meinem Beutel hatte. Wir geriethen alle beyde darüber so in Harnisch, daß ich schon nach zween Kieseln grif, die ich ihm nach dem Kopfe würde haben fliegen lassen, wenn die beyden Geistlichen aus Barmherzigkeit mich nicht verhindert hätten, ausgeprügelt zu werden. Sie liessen sich den Streit erzählen und warfen sich selbst zu Richtern auf; als die Partheyen gehöret waren, verurtheilten sie mich, dem Treiber den vierten Theil seiner Forderung zu bezahlen. Ich gehorchte diesem Spruche, welcher, so günstig er mir war, mich doch ganz aufs Reine brachte, so daß ich kaum so viel übrig behielt, mein Abendbrod und Schlafgeld in einem Gasthofe zu bezahlen, wohin ich gieng, nachdem ich von den beyden Geistlichen und dem unglücklichen Eseltreiber Abschied genommen, der es seinem Glücksterne wohl nicht sehr verdanken mochte, mich ihm zugeführt zu haben.

Ende des ersten Buchs.

Geschichte

Gusmanns von Alfarache.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Gusmann begiebt sich bey einem Gastwirthe in Dienste.

So befindet sich denn nun, geneigter Leser, Dero Gusmann zwölf Meilen weit von Sevilla, in dem besten Gasthofe zu Casalla. Man brachte mir da für den Uiberrest meines Geldes ein gutes Abendessen, und lies mich in ein gutes Bette legen. Anstatt aber in einen tiefen Schlaf zuversinken, welchen die Dünste der Speisen und des Weins, so ich zu mir genommen hatte, sollten zuwege gebracht haben, lag ich in einer grausamen Schlaflosigkeit, welche so lange als die Nacht dauerte. Der Zustand meiner Angelegenheiten kam mir in die Gedanken, und stellte meinem Geiste tausend traurige Bilder vor. Bis hierher, sprach

ich zu mir selbst, hab' ich Geld und zu essen gehabt. Aber nun ists nicht mehr so. Wenn man nur Brod hat, so kann man noch alles Elend des Lebens ertragen. Es ist zwar gut, einen Vater und eine Mutter zu besitzen, aber noch besser ist es, zu essen zu haben.

Schon sah ich die Armuth, mit dem Gesichte eines im Bann gethanen, und ich furchte mich vor ihr. Ich hätte gern hier stehen bleiben und wieder zurück nach Sevilla gehen wollen, wenn ich nicht überlegt hätte, daß es mir eben sowohl am Gelde fehlte, meine Thorheit wieder gut zu machen, als sie weiter zu treiben. Ich war einem armen fremden Hunde zu vergleichen, welcher sich mitten auf einer Strasse befindet, und hinter sich und vor sich, grosse Haushunde sieht, die ihn anbellen. Hernach dacht' ich auch, welche Beschämung es für mich seyn würde, als ein elender Landläufer zu meiner Mutter zurückzukehren, nachdem ich mit so viel Entschlossenheit von ihr ausgegangen war. Auch der Verlust meines Mantels kam mit in Anschlag. Es deuchtete mir, dadurch würde meine Rückkehr noch einmal so lächerlich aussehen. Diese lezte Betrachtung benahm mir vollends alle Lust, den Rückweg nach Sevilla anzutreten.

Auf der andern Seite verdroß es mich sehr, auf so einem schönen Wege inne halten zu müssen;

sen; und dieser Ehrenpunkt entschied. Ich beschloß meine Reise fortzusetzen und mich der Vorsehung zu überlassen. Ich sezte mir in Kopf, geradeswegs nach Madrid zu gehen, welches der gewöhnliche Aufenthalt unserer Monarchen ist, und den Hof ein wenig zu sehen, welcher mir als sehr glänzend war beschrieben worden, wegen der grossen Anzahl Herren aus denen er bestand, und wegen der Anwesenheit eines jungen neuvermählten Königs. Dies schien mir meiner Neugierde würdig zu seyn. Auch hatt' ich sonst noch schöne Einfälle. Ich bauete Schlösser auf den Sand. Ich bildete mir ein, daß ein Bürschgen von meiner Gestalt und Ansehen, in diesem Lande bald Aufsehen machen müßte: daß es sich Freunde erwerben und sein Glück bey den Frauenzimmern zu machen, nicht ermangeln würde. Bey einem von so schmeichelhaften Träumen erhitzten Kopfe, hatt' ich wenig Lust zu schlafen, und ich erwartete den Tag mit Ungeduld, um weiter reisen zu können. Aber kaum war er angebrochen, kaum hatt' ich den Weg nach Madrid angetreten, als alle meine goldnen Luftschlösser verschwanden. Es blieb mir nichts weiter vor meinen Augen, als der lange mühsame Weg, den ich wandern mußte.

Ich unterlies nicht, zu meiner Aufmunterung zu mir selbst zu sagen: Wohlan Herr Gusmann, bedenket, daß ihr eingeschift seyd. Macht dem Glücke ein freundlich Gesicht. Anstatt ei-

nen Mantel da auf der Schulter zu schleppen, der Euch bey dieser Jahreszeit nur zur Last wäre, habt Ihr einen guten Stecken in der Hand, der Euch das Gehen erleichtert. Ich brachte den ganzen Tag ohn' Essen hin, und des Nachts lagert' ich mich aufs Gras unter einen grossen Baum, der mich mit seinen Zweigen bedeckte. Ich war so müde, daß ich hier einschlief und erst mit Aufgang der Sonne erwachte. Damals fühlt' ich, daß ich gern gefrühstückt haben würde, wenn ich einigen Vorrath bey mir gehabt hätte. Da ich aber auch nicht ein Krümgen schwarz Brod besas, so war ich gezwungen mich wieder nüchtern und mit einem Appetit, der jeden Augenblick zunahm, in Marsch zu setzen. Gegen Mittag wurde mein Hunger so heftig, daß ich nicht weiter gehen konnte, so schwach war ich. Vergeblich schrie mein Magen: Hunger! meine Füsse wollten mich nicht weiter tragen.

Zu meinem Glücke kamen zween Männer bey mir vorüber, die wie reiche Kaufleute aussahen. Sie ritten auf Maulthieren, die einen starken Trapp liefen. Bey diesem Anblicke regte sich mein Muth. Gott sey gelobt, sprach ich bey mir selbst, da kommen zween Kavaliere, die mir darnach aussehen, als ob sie mich heute wohl frey halten würden. Ich will ihnen nachlaufen. Die Hofnung, auf ihre Kosten eine gute Mahlzeit zu thun, gab mir neue Kraft.

In

In der That war damals ein Mittagsessen für mich eine höchstwichtige Sache. Daher hielt ich mich so dicht an sie, daß ich mit ihnen zugleich im Gasthofe ankam, wo sie still hielten. Ich hatte das Gesicht einer Leiche. Ich beeiferte mich ihnen Dienste zu leisten, den Zügel zu halten als sie abstiegen, auch bot ich mich an, ihre Felleisen, und einen grossen Sack, worinnen sie ihre Lebensmittel hatten, in ihr Zimmer zu tragen. Es sey aber, daß mein Diensteifer mich ihnen verdächtig machte, oder daß sie von Natur hitzig oder mistrauisch waren; sobald ich die Hand an den Sack legte, rief einer von ihnen, mit einer Stimme die mich zittern und beben machte: Zurück! Freund! zurück! Ich blieb ganz starr bey diesen entsetzlichen Worten, und zog für meinen Magen eine traurige Vorbedeutung daraus. Doch schreckte mich das nicht ab. Ich gieng ihnen nach, bis auf ihr Zimmer, demüthig und den Hut in der Hand. Sie hatten nach spanischer Gewohnheit, einen guten Küchenvorrath mitgebracht. Ich sah sie aus ihrem Sacke eine gebratene Hammelkeule, ein Stück Schinken, Wein und Brod hervorlangen. Dies alles reizte nur meine Begierde ihnen zu dienen, um ihr Wohlwollen zugewinnen. Ich näherte mich und nahm ein Glas, in der Absicht, es auszuspühlen. Der andre Kaufmann aber, der noch nicht geredet hatte, riß es mir aus der Hand, indem er mir noch viel rauher als sein Gefährte zuschrie: Nein!

nein! laß stehn! wir brauchen keinen solchen Bedienten wie Du bist.

O Verräther! seufzt' ich alsdenn, Feinde Gottes und des menschlichen Geschlechts! unmitleidige Herzen! Ich merke, daß ich mich vergeblich auffer Athem gelaufen habe, um euch hier einzuholen. Unterdessen beharrete ich darauf, mich nicht von ihnen zu entfernen. Ich hofte sie sollten barmherziger werden, wenn sie sich dick und satt würden gegessen haben, und mir etwan einen Knochen abzunagen, ein Stück Brod, kurz, etwas auf die Zähne zunehmen, zuwerfen; aber ich betrog mich, es kam nichts. Sie speiseten, ohne mich nur eines Blicks zu würdigen. Ich verschlang sie zwar mit meinen Augen, allein das sättigte mich nicht. Zu meiner äussersten Betrübnis, packten sie den ganzen Uiberrest ihrer Mahlzeit, bis auf ein Stück Brod, wieder in den Sack und giengen davon. Welche Grausamkeit! welch ein Anblick für einen Menschen der für Hunger stirbt! Fast wär' ich aus Schmerz und Erschöpfung des Todes gewesen, als ein Franziskanermönch in das nämliche Zimmer trat.

Bey diesem Anblicke faßt' ich keine sehr starke Hofnung, Hülfe zu erlangen. Was konnt' ich mir für Beystand von einem armen Mönche versprechen, der zu Fusse reisete? Von einem Bettler, der dem Ansehn nach selber Hülfe brauchte?

te? Er schwitzte grosse Tropfen und sah sehr müde aus. Unterdessen trug er einen Oveersack, den er auf den Tisch stellete, und den ich sehr aufmerksam ansah. Ich hätte selbst auf dem Altare etwas daraus genommen. Der Mund lief mir voll Wasser, eh' ich noch wußte, was drinnen war, als seine Referenz ihren Vorrath herausnahmen, welcher in einem grossen weissen Brode und in einem Stück Gepöckelten bestand, wornach mich selbst bey meiner Mutter gelüstet haben würde. Ich heftete meine Blicke darauf und behielt für Freuden den Mund offen. Ich hätte gern sein kleiner Bruder seyn mögen. Ich glaubte jeden Bissen den er verschlang, in meiner Kehle zu haben.

Von ungefähr warf er währendem Essen die Augen auf mich, und als er mein redendes Gesicht bemerkte, rief er, von einem heiligen Feuer beseelt: Liebster Gott! komm doch her, mein Kind! Ich würde dich nicht in der Noth darinn ich dich sehe, verschmachten lassen; und wenn ich nur Einen Bissen Brod hätte, so sollt' er dein. Da, mein Sohn, sagt' er, indem er mir die Hälfte von seinem Brod und seinem Fleische gab, nimm was zu Dir; ich wäre des Lebens nicht würdig, wenn ich Dich ohne Hülfe liesse.

O Vorsehung, die du selbst in Steinen lebendige Thiere erhältest, wie göttlich sorgt dei-

ne Güte für alles! Bey diesem schönen Zuge der Mildthätigkeit, überhäufte ich den guten Pater mit Segenswünschen, und fieng an ihm zu beweisen, daß er von meinem ausgehungerten Ansehen sehr richtig geurtheilet hätte. Da sich mein Magen ein wenig erholt hatte, dankt' ich dem Himmel für eine so glückliche Begegnung. Wie süß würd' es mir gewesen seyn, wenn ich noch dreissig Meilen mit diesem Geistlichen hätte reisen können! Mein Schicksal wäre beneidenswürdig gewesen; aber zur Strafe meiner Sünden gieng sein Weg nach Sevilla, und wir trennten uns gleich nach der Mahlzeit. Es ist wahr, daß er vor unserer Trennung noch einmal in seinen Sack grif, und mir die Hälfte von einem kleinen Brode gab, so er darinnen hatte, um, wie er sagte, alles was er hätte mit mir zu theilen. Ich steckte sorgfältigst dies lezte Stück Brod in meine Tasche, nachdem ich das erste mit dem Gepöckelten verzehrt hatte; und als ich schönes frisches Wasser getrunken hatte, wie ich den mildthätigen Barfüßler hatte trinken sehen, so trat ich guten Muthes den Weg nach Madrit wieder an.

Ich legte diesen Tag noch drey Meilen zurück, und ich kam mit der Nacht in Campa-ravio, einem grossen Dorfe in Neucastilien, an. Ich gieng in ein Wirthshaus, wo in Ermangelung einer bessern Abendmahlzeit, ich das Brod speisete, so ich mitgebracht hatte. Hier war

das

das gewöhnliche Nachtqvartier der Maulthierführer von Truxilla; es kamen diesen Abend ihrer etliche an; alle Betten waren für diese erbaren Leute. Mich wies der Wirth an, auf dem Oberboden zuschlafen, und ich stieg sehr folgsam hinauf, weil mein Zustand nicht verstattete, eckel zu thun. Ich warf mich aufs Stroh und schlief ruhig bis am Morgen. Ich stand leicht auf, wie ein Mensch der den Magen nicht überladen hat, und ich war aus dem Wirthshause, als der verfluchte Wirth, mich grob anpackte, und das Schlafgeld von mir forderte. Es kam nur auf vier Maravedis an, *aber ich hatte auch die nicht, und ich sträubete mich, um seinen Händen zu entkommen; er aber hielt fest, und als er sah, daß mein Rock von gutem Tuche war, wollte er mir ihn ausziehen um den Streit zu endigen. Er sahe dies bereits als eine gemachte Sache an, und wäre auch sicherlich sehr leicht damit zu Stande gekommen, wenn nicht zum Glück für mich, ein Maulthierführer der zugegen war, von meiner Noth wäre gerührt gewesen. Lasset den kleinen Mann gehen, sprach er zum Wirthe, man sieht ja wohl daß es ein junger Mensch ist, der seines Vaters oder seines Herrn Haus verlassen hat. Auf diese Rede sah der Wirth mich an, und schlug mir vor bey ihm zu dienen, indem er sagt' er, iezt in seinem Gasthofe eines Dieners benöthigt sey.

*Kleine Kupfermünze, 34. machen einen Real.

Zu einer andern Zeit würde mir ein solcher Vorschlag lächerlich, ja wohl gar beleidigend, gedeuchtet haben; das Elend aber hebt alle Schwierigkeiten und alle Hinderniſſe. Nachdem ich einige Augenblicke darüber nachgedacht hatte, entschied die Vorstellung des Hungers; ich antwortete, daß ich es zufrieden wäre. Wenn das ist, sprach er, so kannst Du so gleich anziehen; ich fordere nur zweyerley von Dir, erstlich sollst Du Stroh und Gerste den Personen herausgeben, die dergleichen verlangen, und hernach mir eine richtige und getreue Rechnung darüber führen. Ich versprach, dieses würdige Amt treulich zu verwalten, und mein bestmöglichstes zu thun. Durch dieses Versprechen war ich nun so fest gebunden, daß ich nicht wieder zurück konnte.

So hart die Dienstbarkeit mir fiel, der ich gewohnt war, selbst bedient zu werden: so unterlies ich doch anfangs nicht, mit meinem Zustande ziemlich zufrieden zu seyn. Am Tage giengen wenig Pferde hier durch, so daß ich nichts zu thun hatte, als zu essen und zu trinken, bis auf die Nacht, da die Maulthierführer ankamen. Ich lernte bald alle die Kunstgriffe, deren man sich in den Gasthöfen bedient. Wie man mit kochendem Wasser die Gerste um ein Drittel aufqvellt, und wie sie muß gemessen werden, wenn der Gastwirth seine Rechnung dabey finden soll. Man durfte mir nicht zweymal

mal die Art der Aufsicht über die Krippen weisen, so verstand ich mich schon darauf, den Reisenden und selbst den Maulthierführern, die uns die Sorge für ihr Vieh überliessen, ein gut Drittel ihres Futters wieder zu entführen. Wenn aber junge Herren zu Pferde, bey uns einkehrten, die sich durch ihre Knebelbärte und Kniegürtel ausnahmen, und keine Bedienten bey sich hatten, denen gaben wir erst zu rathen auf. Gleich rannten wir herbey, ihnen absteigen zuhelfen. Meistentheils geben sich diese Herren ein sehr vornehmes Ansehen, und erniedrigen sich nicht, selbst in den Stall zusehen, sondern begnügen sich, uns ihre Pferde oder Moulthiere anzubefehlen. Auch war diese Empfehlung so kräftig, daß wir diese armen Thiere an einen Ort brachten, wo kein Halm Stroh und kein Körnchen Gerste war. Wir banden sie an die Raufe und liessen sie da wiederkäuen. Manchmal gaben wir ihnen aus Barmherzigkeit, ein paar Minuten vor ihrer Abreise, um ihnen doch einen guten Geschmack und Athem zu machen, eine Handvoll Gerste, und noch frassen ihnen die Hüner und Schweine des Hauses, die Hälfte davon weg. Die Eselin selbst erhaschte zuweilen ihr Theilchen davon.

Auf solche Art wurden die schönen Herren, die sich auf unsere Ehrlichkeit verliessen, bedient; und wenn wir sie das, was ihr Vieh nicht bekommen hatte, gut bezahlen liessen: so kann man

denken,

denken, was ihnen ihre eigene Zehrung gekostet habe. Ich triumphirte, wenn es an mich kam, die Rechnung mit ihnen zumachen. Es macht so viel Realen, so viel Maravedis sagt ich, und sezte freundlich hinzu: Ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise, welches Kompliment am Schlusse der Rechnung Mode ist, und mir allemal etwas eintrug. Man kann sich leicht vorstellen, daß wir allemal doppelt soviel forderten, als sie eigentlich schuldig waren, troz aller Polizeygesetzen die man hierüber hat. Darum bekümmerte sich unser Herr gar nicht, ob sie gleich an mehr als einem Orte im Hause angeschlagen waren, es war genug sie im Hause zu haben, und dem Stadtrichter und Gerichtsschreiber die Abgaben gehörig zu entrichten, um von ihrer Befolgung losgesprochen zu seyn.

Kluge Reisende, welche sich darauf verstanden, zahlten ohne Widerrede was gefordert wurde. Die Unerfahrenen aber liessen es sich oft einfallen Lärmen zu machen und mit dem Wirthe selbst rechnen zu wollen, und da kamen sie aus dem Regen in die Traufe. Unser Herr, aus Furcht sich Schaden zu thun, sezte, wenn er eine neue Rechnung machte, den Preis von einer jeden Sache höher an; und wenn er denn einmal die Zeche auf eine gewisse Summe taxirt hatte, so war das ein unwiderrufliches Urtel, und man konnte nichts weiter thun als den Beutel aufschnüren. Wehe dem Reisenden, welcher,

um besser mit den Gastwirthen in Spanien wegzukommen, ihnen dräuen, und das Rauche herauskehren will. Da sie beynahe alle Offiziere der Heiligen Hermanndat sind, so lassen sie ihn im ersten besten Dorf oder Flecken wodurch ihn sein Weg führt, in Verhaft nehmen, und beschuldigen ihn, als hätt' er ihr Haus in Brand stecken wollen; oder sie geschlagen; oder ihre Weiber und Töchter genothzüchtigt. Kurz, er ist allzuglücklich, wenn er damit, daß er seine Zeche doppelt bezahlt, und dem Gastwirthe Abbitte thut, aus der Sache kommen kann.

Wir hielten auch auf hübsche Mägde in unserm Gasthofe, aber es war gefährlich, sich mit ihnen ein Vergnügen zumachen. Uiberhaupt mußte man die Gedanken beysammen haben, wenn man aus diesem Hause gieng. Denn was man darinnen vergessen haben mochte, war so gut als verlohren. Was für Spitzbübereyen, was für Schändlichkeiten, was für Bosheiten, werden an solchen Orten begangen! Von der Furcht vor Gott weis man nichts, und mit der weltlichen Obrigkeit weis man sich schon zuvergleichen. Sobald einer ein Gastwirth ist, so scheint ihm alles zuthun erlaubt, und er erlangt eine Gewalt über das Vermögen, und die Person aller dererjenigen, die bey ihm einkehren müssen.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Er wird dieses Dienstes überdrüssig, verläßt den Wirth und das Wirthshaus, geht nach Madrid und gesellt sich zu Bettlern.

Ausser daß ich viel zu leichtsinnig war, um lange bey einer Lebensart zubleiben; so fand ich auch meinen itzigen Zustand einem Menschen nicht angemessen, welcher in der Absicht die Welt zusehen, aus seiner Mutter Hause gegangen war. Uiberdies schien mir ein Hausknecht in einem Gasthofe etwas noch schlechters zu seyn, als der Aufwärter bey einem Blinden. Nun giengen täglich vor unserm Hause, junge Bursche von meinem Alter und meiner Grösse, vorüber, die um einem Zehrpfennig baten, und dann frölich ihren Weg fortsetzten. Dies machte, daß ich anfieng mich zu schämen. Wie, sprach ich bey mir selbst, soll mich die Furcht vor dem Brodmangel hier zurückhalten, da doch diese junge Leute, die nicht stärker sind als ich, es muthig auf die Gefahr, Hunger und Durst zu leiden, wagen? Vielleicht hab' ich eben so viel Verstand wie sie, und ich muß nicht weniger Herz haben. Diese Betrachtungen erweckten meinen Muth, ich wagt' es drauf los, nahm Abschied von meinem Herrn, der mir für meine geleisteten Dienste drey Realen gab, und trat von neuem den Weg nach Madrid an.

Mit

Mit diesem Gelde, und dem Wenigen was ich sonst von der Freygebigkeit der Reisenden erhalten hatte, wanderte ich frisch fort, bis an die berühmte Brücke von Arcolio über den Tajus. Von da sezte ich meinen Weg so wie Andere, weiter fort; das ist, indem ich in den Dörfern jedem Kavalier dem ich begegnete, die Hand reichte. Aber die Erndte war dies Jahr so schlecht ausgefallen, daß die Leute nicht viel gute Werke thaten. Ich mußte mein Kleid verkaufen, so daß ich in dieser berühmten Hauptstadt von Spanien in einem sehr schönen Aufzuge ankam. Ich hatte nichts auf dem Leibe, als meine Beinkleider, ein schmutziges zerrissenes Hemde, durchlöcherte Strümpfe, und ein paar Schuhe, von denen meine Füsse die Sohlen ausmachten. Ich sah mehr aus wie Einer der von den Galeeren entlaufen ist, als wie ein Kind von gutem Hause. Daher bemühr' ich mich auch ganz vergeblich, bey einer vornehmen Herrschaft in Dienste zu kommen, welches der höchste Glücksstand war, nach welchem ich damals streben konnte. In meinem elenden Aufzuge, welcher Niemanden für mich einnahm, hatt' ich ein so schelmisches Ansehen, daß man viel Herz haben mußte, um es mit mir zuwagen. Man konnte mich nicht aufmerksam ansehen, ohne zu sich selbst zu sagen: das ist ein Kerlchen, der so bald er Gelegenheit findet, einen guten Streich ausführen wird. Da ich endlich merkte, ich stelle eine Figur vor, die man nirgends haben wollte,

te, weder zum Pagen, noch zum Lackey, ja nicht einmal zum Küchenjungen, so richtete ich meine Blicke auf einen Haufen Bettler, die ich an einer Kirchthüre ansichtig wurde. Ich betrachtete sie aufmerksam; sie schienen mir so frisch und munter, daß ich glaubte, ich könnte nicht besser thun, als wenn ich mich in ihre Gesellschaft aufnehmen liesse. Ich gesellete mich also zu ihnen, und sie nahmen mich als ein Mitglied auf, dessen Aufzug und Ansehen ihres Ordens nicht unwürdig wäre.

Ehe ich zu Madrid anlangete, hatte ich die Vorsicht gebraucht, die Scham unterwegens abzulegen, als eine allzuschwere Last für Einem welcher zu Fusse reist. Wenn ich mich noch nicht von dieser grausamen Feindin des Hungers entledigt gehabt hätte, so würd' ich sie doch bey diesen erbaren Leuten losgeworden seyn, welche alle wahre und sehr geschickte Raubvögel waren. Ich folgte ihnen allenthalben hin, und leistete ihnen Beystand, bis ich geschickt genug seyn würde, selbst etwas beyzutragen, ihren Topf kochen zu machen, welcher niemals leer wurde. Sie hatten zweymal des Tages eine tüchtige Suppe, von der ich richtig mein Theil zu essen bekam, wenn ich nur pünktlich zur Mittags- und Abendessens-Zeit zur Hand war, sonst würde ich, wie ein Aufwärter bey einer Gasterey, nichts als die leere Terrine gefunden haben.

Nach

Nach der Mahlzeit belustigten wir uns mit Spielen. Ich lernte bald Ovinze, Trente — ün, Prima und Ovinola mit tausendfachen Kartenstreichen. Ich hatte so glückliche Anlagen, daß ich unter diesen vortreflichen Anführern augenscheinliche Fortschritte that. Ich fühlte, daß mein Witz täglich feiner und listiger würde. So klein ich war, so wollt' ichs doch denen von meinen Kameraden nachthun, welche, um nicht wie blosse Tagdiebe bestraft zu werden, mit Binsenkörben auf den Markt giengen, und sich anboten, den Bürgersleuten ihre eingekauften Waaren heimzutragen. Anfangs schien mir diese Beschäftigung ein wenig beschwerlich, nach und nach aber gewöhnt' ich mich so gut daran, daß ich keinen Zustand für süsser als den meinigen hielt. Wie angenehm ists, sagt' ich bey mir selbst, zu thun und zu leben zu haben, ohne Zwirn und Nadel, ohne Hammer und Bohrer dazu zu brauchen; zu seiner Erhaltung nichts als einen Binsenkorb und ein bischen Erfindsamkeit nöthig zu haben. Das Leben eines Bettlers ist ein Stück Fleisch ohne Knochen, eine Kette von Vergnügen, ein Amt ohne Mühe. Wie albern waren meine Aeltern, die sichs so sauer werden liessen, um armselig zu leben! In welche Verlegenheiten haben sie sich gestürzt, um ihren Handel und guten Ruf zu behaupten! O thörichte Ehre der Welt! Du bist nichts als eine schwere Last für die Narren, die Dich aufsacken wollen.

Eines Tages trug ich in meinem Korbe ein Schöpsvierthel, welches ein ehrlicher Schuster, der vor mir hergieng, eingekauft hatte; ich sah ein Papier auf der Gasse liegen, welches ich aufhob: es waren alte Liederchen, die ich zu lesen und ganz leise zu singen anfieng. Der Schuster, erstaunt mich zu hören, sagte lächelnd: Je was? Du kleiner Strupfkopf, kannst Du lesen? und noch besser schreiben, versetzte ich. Ists möglich, erwiedert' er ernsthaft. Bey Gott, mein Freund, wenn Du mir nur wolltest meinen Namen schreiben lehren, so wollt' ich dich gut bezahlen. Ich fragte ihn, wozu ihm sein blosser Name nützen könnte? Er sagte mir, daß er durch Vermittelung einer Person, deren ganzes Haus er umsonst mit Schuhen versorgte, ein gewisses Amt erhalten hätte, und es nun gern sehen würde, bey vorkommender Gelegenheit seinen Namen unterschreiben zu können, damit er nicht die Beschämung hätte, gestehn zu müssen, daß er seinen Namen nicht zu schreiben wüßte.

Kaum waren wir in seiner Wohnung, als er Papier und Dinte holen lies, und nun fieng ich an, einen Schreibmeister vorzustellen. Ich zeigte meinem Schüler, wie er die Feder halten müßte, und nun lies ich ihn mit geführter Hand die Buchstaben, aus welchen sein Name bestand, so oft ziehen, daß er schon die Elemente der Schreibekunst begrif-

fen

fen zu haben glaubte. Nachdem er fünf oder sechs Bogen Papier vollgesudelt hatte, war er mit meinem Unterrichte so wohl zufrieden, daß er mir ein Paar neue Schuh anversuchen lies, die wie für mich gemacht waren, und mir sie schenkte. Hierauf nahm ich von ihm Abschied, mit der Versicherung, daß ich, so bald ich wieder Schuhe brauchen würde, ihm neue Lehrstunden geben, und ihn in der Kunst zu schreiben, vollkommen machen wollte.

Drittes Kapitel.

Er tritt bey einem Koch in Dienste.

Ich war mit dieser neuen Lebensart sehr zufrieden, ich genoß bey derselben derjenigen Freyheit, die von aller Welt so sehr gewünscht, von den Weltweisen, so hoch gepriesen, und von den Dichtern so oft besungen wird. Ich besas diesen kostbaren Schatz, welcher dem Gold und Silber weit vorzuziehen ist; aber zum Unglück behielt ich ihn nicht lange, ein verräthrischer Koch entführte mir ihn bald. Dieser Koch war einer von meinen Kunden; er hatte mich oft gebraucht. Mein Freund, sagt' er eines Tags zu mir, Du hast mir gefallen, ich will

dein Glück machen. Verlaß den Müssiggang und komm, und nimm bey dem Herrn wo ich diene, eine Kochjungenstelle an; ich will dir aus Freundschaft die Kochkunst lehren, und dich in den Stand setzen, daß du sollst für den König kochen können. Auf alle Fälle wird der geringste Nutzen den Du von dieser schönen Kunst haben wirst, der seyn, daß du reich in dein Vaterland wirst zurückkehren können. Mit einem Worte, er beschwazte mich durch seine schönen Reden dergestalt, daß ich den Dienst annahm.

Er führte mich also nach dem Pallaste der Herrschaft der er diente. Da nahm ich meinen Gradum und den Kochjungenhut an, nämlich eine Nachtmütze und eine weisse Schürze; und man gab mir anfangs Petersilie zu hacken, welches gleichsam das A. B. C. dererjenigen ist, die nach der Doktorwürde in der Küche streben. Der Koch, mein Meister, war verheyrathet, und hatte in der Nachbarschaft ein Haus, wo seine Frau wohnte, und wo wir alle Nächte schliefen; ich aber brachte fast den ganzen Tag im herrschaftlichen Hause zu, wo ich mich befliß, aller Welt zu Diensten zu seyn. Ich bewies mich so dienstfertig und willfährig, daß alle Hausbediente, männlich und weibliche, meine Freunde wurden. Alle gaben mir kleine Aufträge, und ich richtete sie so genau, geheim und treulich aus, daß ich mir dadurch von Ei-

nen und Andern kleine Geschenke zuwege brachte. In der Küche selbst that ich meine Pflicht zum Entzücken; und mein Meister war so zufrieden mit mir, daß er mehr als einmal sagte, ich wäre recht dazu gebohren, in seine Fußtapfen zu treten.

Ich gestehe, daß es mir nicht wenig sauer wurde so gut zu dienen; wenn es mir aber auch Mühe kostete, so wurde sie durch das Vergnügen belohnt, welches immer mit der Arbeit abwechselte. Nach dem Bettlerstande, welcher ohne Widerrede in der bürgerlichen Gesellschaft der erste Stand ist, konnte ich, in Absicht aufs gute Leben, nirgends besser, als in diesem Hause seyn. Zumal da ich im Uiberflusse erzogen war, und mich hier recht in meinem Elemente befand. Es wurde keine Schüssel angerichtet, von der ich nicht naschte, keine Sauce in die ich nicht tütschte, und ich muß sagen, daß mein Meister herrliche Ragouts zu machen verstand. Die Herren Traiteurs von S. Gilles, von S. Dominick, vom Sonnenthore, vom grossen Platze und von der Toledostrasse, müssen es mir verzeihen, wenn ich meinen Meister dennoch über sie setze, ungeachtet des guten Rufs, welchen sie sich durch ihre Frikassеen von fetten Lebern, und durch ihre Schnitten von gebackenen Schinken erworben haben.

Mein Glück wäre vollkommen gewesen, wenn ich mich nicht dem Spiele ergeben hätte;

da ich aber die Pagen und Lackeyen den ganzen Tag die Karten mischen sah, fühlt' ich auch eine heftige Versuchung, manchmal mit ihnen Parthie zu machen, und gab endlich der Versuchung nach. Anfangs belustigte ich mich nur etwan eine Viertel- höchstens eine Halbestunde mit ihnen zu spielen; endlich überlies ich mich ganz dieser verfluchten Neigung; und da ich sie am Tage nicht genug befriedigen konnte, so stahl ich mich des Nachts, sobald mein Herr eingeschlafen war, ins herrschaftliche Haus, und trieb bald einige Bediente von gleicher Spielsucht auf, mit denen ich's bis am Morgen trieb. Hätte der Koch nur meine Aufführung gewußt, er würde mich tüchtig dafür ausgepeitschet haben; niemand aber wollt's ihm entdecken, aus Furcht mir Verdruß zuzuziehen. Unterdessen verlohr ich alles Geld, so ich bey Ausrichtung meiner Aufträge gewonnen hatte, ohne die Lust zum Spiele zu verliehren. Vielmehr nahm mein Verlangen zu spielen zu, und das zwang mich zu stehlen, um Spielgeld zu haben. Dies hatt' ich bisher noch nicht gethan, wiewohl ich wußte, daß alle Welt im Hause, mein Herr mit dazu gerechnet, plünderte und nahm, was es nur wegkriegen konnte. Jedes that hierinnen sein Möglichstes, und was zum Erstaunen ist, so wußte ein Jedes was das Andere that; um des gemeinschaftlichen Vortheils willen aber waren sie alle verschwiegen.

Wenn ich auch kein Spieler gewesen wäre, und durch den natürlichen Hang mir das Gut Anderer zuzueignen, mich nicht hätte hinreissen lassen, so würden mich doch die bösen Beyspiele die ich täglich sahe, verdorben haben. So fieng ich denn an, mit den Wölfen zu heulen. Ich suchte und stöhrete im Hause herum, und was ich unbemerkt wegbringen konnte, war mein Raub. Zum Unglück aber hatt' ichs kaum zu Gelde gemacht, so war es auch schon wieder verspielt.

Neben dem herrschaftlichen Hause, wo ich die feine Geschicklichkeit meiner Handgriffe ausübte, und welches gleichsam ein offenes Meer für alle Fischer war, hatt' ich auch noch das Haus meines Kochs, freylich in Vergleichung nur ein kleines Flüßchen, wo man keine grossen Fische fangen konnte. Unterdessen fand ich doch einmal Gelegenheit, einen guten Zug zu thun. Der Koch hatte einige gute Freunde zu Gaste, alles lustige, und fürs Essen und Trinken gemachte Leute. Sie speisten Wurst und Schinken, wozu sie dreymal mehr als gewöhnlich tranken. Ich war unterdessen im Herrschaftlichen Hause, und kam nun, wie ich dort in der Küche fertig war, heim, um zu sehen, ob man mich vielleicht brauchen möchte. Die Gäste waren bereits fort, aber den Speisesaal fand ich noch geheizt, und voll Staub, den Tisch noch gedeckt, und die ausgeleerten Flaschen mehrentheils zerbrochen umher-

gestreut. Der Hausher war zwar nicht zu sehen, aber zu hören, er schnarchte auf seinem Bette, so, daß das ganze Haus davon erbebte, und die Hausfrau, die sichs eben so wohl als ihr Mann hatte gehen lassen, schlief bey ihm wie eine Katze.

Ich betrachtete einige Augenblicke die Trümmern dieser Schwelgerey; dann warf ich die Augen auf einen silbernen Becher der auf dem Tische stand, und bekam Lust ihn zu stehlen. Ich bedachte, daß mich Niemand hatte sehn hereinkommen, und daß ich eben so unbemerkt hinaus gehen könnte. Mehr braucht' es nicht, um meiner dringenden Begierde nachzugeben. Kommen Sie, mein Herr Becher, sprach ich ganz leise, indem ich ihn einsteckte, Sie sollen, wenn es Ihnen beliebt, für mich bezahlen. Ich schlich mich zur Thür hinaus, und nachdem ich meinen Raub hatte in Sicherheit gebracht, gieng ich ganz kaltblütig wieder ins Herrschaftshaus. Gegen Abend kam der Koch, nachdem er seinen Rausch ausgeschlafen mit einem Kopfweh in die Küche, welches ihn sehr verdrüslich machte. Er fieng sich sogleich an mit mir umsonst und um nichts zu zanken. Er schalt auf mich, ein Feuer angemacht zu haben, wo vielleicht ein Stück Holz zu viel angelegt war. Ich lies ihn reden was er wollte, antwortete kein Wort, und begleitete ihn Abends als er heimgieng nach Hause. Er legte sich nieder, sobald wir heimkamen; seine Frau

aber

aber hatte sich so gut wieder erholt, daß man es ihr gar nicht ansah, daß sie fünf bis sechs Zechern die Spitze geboten hatte; nur hatte sie eine etwas traurige und gekränkte Miene. Ich fragte sie so ungescheut nach der Ursache davon, als wenn ich sie nicht gewußt hätte. Sie erzählte mir den Verlust des Bechers, und daß sie sich weniger aus dem Werthe desselben mache, als aus dem Lärmen, den ihr Mann anfangen würde, wenn ers gewahr würde. Sie käme da gewiß nicht mit blossen Vorwürfen weg, da sie — welches die Wahrheit war, — mit einem Grobian zu thun hätte, der sie braun und blau schlagen würde.

Ich tröstete sie — nicht so gut als ich konnte; denn Niemand hätte das besser gekonnt als ich — sondern ich stellte ihr vor, daß der verlohrne Becher eben kein so ausserordentliches Stück gewesen wäre, und daß man in Madrid gewiß dergleichen bekommen könnte. Das wär eine gute Stadt: sie dürfe nur morgen früh einen Becher von der Art holen lassen, und dem Manne sagen, daß es der nämliche wäre, den sie hätte ausflicken lassen, oder ein Neuer, den sie gegen den Alten und einige Realen die sie zugelegt, eingetauscht hätte. Die Frau war mit diesem Entwurfe zufrieden und trug mir auf, ihn auszuführen. Ich gieng auch den folgenden Tag mit meinem gestohlenen Becher, nach einem abgelegenen Viertel der Stadt, und gab solchen

einem

einem Goldschmidte zum Aussieden, welcher mir versprach, daß er in wenig Tagen fertig seyn und ganz neu aussehen sollte.

Ich eilte mit dieser guten Nachricht zu meiner Gebieterin: Madam, sagt' ich zu ihr, ich bin zwar so glücklich gewesen, bey einem Goldarbeiter einen Becher anzutreffen, welcher dem weggekommenen genau ähnlich sieht. Aber der Kaufmann will ihn nicht anders als aufs äusserste für sechs und funfzig Realen lassen. Die Frau, voll Ungeduld nur den Becher zu haben, um den Schlägen die ihr droheten, zu entgehen, zählte mir diese Summe unverzüglich auf, und gab mir noch oben drein einen halben Real für meine Mühe. Gegen Abend holt' ich ihr den besagten Becher, der ihr dem Alten so ähnlich schiene, daß sie, wie sie sagte, nicht zweifelte, ihr Mann würde dadurch hintergangen werden.

Das Geld so ich durch diese Begebenheit gewann, stellte auf einen Tag mein Angelegenheiten wieder her. Für einen Kochjungen war es in der That ein gar schöne Beyhülfe; aber ach! alle diese Realen versanken bald in den Abgrund, der denn Gewinnst meiner vorigen Diebereyen, verschlungen hatte. Die Leute mit welchen ich mich aufs Spielen einlies, verstanden die Sache weit besser als ich, ob ich gleich bey den Bettlern die Karte geben, falsch abheben und mehr dergleichen Spitzbubenstücke gelernt hatte.

Zu

Zu der Zeit fiel ein grosses Gastmal zu Ehren eines fremden Prinzen vor, der sich seit kurzem zu Madrid befand. Es war ein Mittagsmal. Den Tag vor dieser Gasterey nahm mich der Koch sehr früh mit sich in die Küche, wohin der Einkäufer schon das zu diesem Feste bestimmte Fleischwerk gebracht hatte. Mein Herr und ich fiengen an, weil wir noch allein waren, dasjenige auf die Seite zu legen, was wir für unsern kleinen Sportelantheil rechneten. Wir füllten einen grossen Sack mit Kalbsnierenstücken, mit Schinken, Rindszungen und allen Arten von Geflügel an, und stellten ihn auf einen Winkel, wo er den ganzen Tag blieb. Wie die Nacht eingebrochen war, legt' er mir ihn auf die Schultern, und befahl mir, ihn heimlich nach Hause zu tragen. Das that ich unter grossen Schweisvergiessen, denn die Last war sehr schwer. Ich kam wieder in die Küche, wo er mir bis um Mitternacht Federvieh zu rupffen und zu spicken gab. Alsdenn, indem er mir einen zweyten Sack mit Hasen, Fasanen und Rebhünern aufpackte, sprach er: Da Gusmann, trag' auch noch das heim, und dann mein Freund, leg dich schlafen. Du kannst meiner Frau sagen, daß ich nicht wüßte, wenn ich würde heimkommen können. Der Lügner! Er wußte wohl, daß er die ganze Nacht im Herrschaftlichen Hause bleiben müßte, wo seine Gegenwart unentbehrlich war, indem er einer Menge Köche, die unter ihm standen, Anweisung zu geben hatte. Aber

er

er war ein wenig eifersüchtig, wiewohl seine Frau häßlich genug aussah, und er lies nur so sagen, um sie in Furcht zu erhalten. Vermuthlich fürchtet er, sie möchte unterdessen seine Stelle durch einem guten Nachbar vertreten lassen; ein Dienst, welcher den Castilianern so gut als andern abwesenden Ehemännern, zuweilen geleistet wird.

Wie ich heim war, breitete ich alle mein Mitgebrachtes auf einem Gange aus, wo ich es längst der Wand an Nägel aufhieng, welches eine den Augen sehr angenehme Tapete ausmachte. Hierauf war ich bedacht, der Ruhe zu geniessen, die ich sehr vonnöthen hatte. Meine Gebieterin, welche unten in einem Saale schlief, war bereits zu Bette. Ich stieg hinauf in mein Behältnis, welches ein Oberboden war, in welchem es Tag und Nacht gleich heis blieb, weil die Sonne von früh bis abends darauf schien. Ich zog mein Hemde aus, um kühler zu seyn, und warf mich ganz nackend auf mein Strohbett, wo ich einschlief. Mein Schlaf aber, ob er gleich der allerfesteste war, wurde doch eine Stunde darnach durch ein abscheuliches Geschrey von Katzen, gänzlich zerstreut, die sich ganz rasend mit einander bissen, und mir deuchtete, der Gang wäre ihr Kampfplatz. Das beunruhigte mich; das wäre doch vom Teufel, sagt' ich bey mir selbst, wenn diese näschigen Thiere unsere Tapeten anpacken wollten! ich muß sehen was es giebt, und was die Ursache ihres Streits seyn mag.

Ich

Ich also aufgesprungen und ohne eine so kostbare Zeit mit Anlegung meines Hemdes zu verlieren, eilt' ich, auf dem Gang hinunter zu steigen: kaum aber hatt' ich den Fuß auf meine Leiter gesezt, denn eine andre Treppe hatt' ich nicht, so erschien meinen Augen ein grosses Licht, darüber ich erschrack und plötzlich Halte machte. Ich drehete den Kopf um, die Ursache dieses hellen Scheins zu entdecken, und wurde einer Figur ansichtig, die so nackend als die meinige, und dabey so schwarz war, daß ich mir einbildete, es müsse der Teufel seyn. Ich schauderte vor Furcht. Dies Gespenst war meine Gebieterin, welche auf das Lärmen der Katzen erwacht war, und mit einer Lampe in der Hand unsern Fasanen und Rebhünern zu Hülfe eilete. Da sie sich auch in puris naturalibus niedergelegt, hatte sie so wie ich in ihrer Eilfertigkeit, ihr Hemd anzuziehen unterlassen. Jedes von uns glaubte, das Andere schliefe, also hatte uns diese Vorsicht überflüssig zu seyn gedünkt. Wir erblickten einander zu gleicher Zeit. Sah ich sie für ein Gespenst an, so hielt sie mich für einen Kobold. Ich sties einen entsezlichen Schrey aus; sie beantwortete ihn mit einem von gleicher Stärke, und entfloh mit Schauder in ihre Kammer. Nach ihrem Beyspiele wollt' ich auch meinen Oberboden wieder gewinnen; aber unglücklicherweise glitschte ich längst der Leiter hinab, und fiel so derb hinunter auf den Gang, daß ich etliche Beulen davon bekam.

Ich stand mit vieler Mühe auf, und suchte, im Finstern tappend, einen Ort, wo ich wußte, daß ein kleines Feuerzeug, Zunder, Schwefel, und etliche Endgen Licht standen, ich zündete eins an, um nachzusehen, ob die streitenden Partheyen noch auf dem Gange wären. Unser Geschrey aber, hatte sie mit Schrecken in die Flucht gejagt. Wie ich mich von unsern Feinden befreyet sah, durchzählte ich alle Stücke unserer Tapezerey, eines nach dem andern, und wie ich alles genau untersucht hatte, fand ich, daß die Schlacht um einen gespickten Hasen war geliefert worden, welchen sich die Katzen mit solcher Wuth streitig gemacht hatten, daß nichts als die Gebeine davon übrig geblieben war.

Dies war Ursache, daß ich unsern Braten, Fasanern und Rebhünern, einen solchen Platz zugeben suchte, der sie vor allem Angrif sicher stellete, und nun legt' ich mich wieder nieder, konnte aber kein Auge zuthun. Ausser daß ich noch Schmerzen von meinem Falle fühlete, so hatt' ich auch das Bild unsrer Hausfrau beständig vor Augen, und bildete mir ein noch immer ihre Zigeunerhaut zu sehen. Welch ein abscheulicher Anblick wenn ein solches Weib ganz nackend ist! Endlich wie der Morgen anbrach, die Schatten einer so unangenehmen Nacht zu zerstreuen, und ich auf Befehl meines Herrn ganz früh in der Küche erscheinen sollte, so stand ich auf und kleidete mich an. Sobald ich in die Küche kam

fragte

fragte mich der Koch, was seine Frau mache? und wie es im Hause stünde? Ich antwortete ihm, daß sich die Senora aufs Beste befände, und alles im Hause in gutem Stande sey. Ich fand nicht für gut ihm den Katzenkrieg zu erzählen, aus Furcht, daß er mir das traurige Schicksaal des Hasen Schuld geben, und meine Fahrläßigkeit bestrafen möchte.

Es gab ein schönes Gemälde ab, die Zubereitungen mit anzusehen, welche im Hause der Herrschaft zur Bewirthung des fremden Prinzen, den man daselbst erwartete, gemacht wurden, und die mannichfaltigen Bewegungen, sowohl dererjenigen, die in der Küche zu thun hatten, als der andern, welche ab und zugiengen. Man durfte nur fordern was man wollte, um es sogleich zu haben; und alle Welt that dies ohne Umstände. Es war eine unbeschreibliche Verschwendung alles dessen was da war. Die Vorräthe schmolzen so zu sagen, augenscheinlich dahin. Einer sagte: Gebt mir Zucker zum Torten; ein andrer schrie: Zucker her zum Torten! und so weiter. Man durfte nur die Art eine Sache zu fordern, ein wenig abändern, um sie zwey = dreymal zu bekommen. Solche grosse Gastereyen nennten wir Jubelfeste; gleich als ob wir gehoft hätten, Ablaß zu gewinnen, wenn wir den Herrn brav bestöhlen, dessen Brod wir assen. Es ist gewiß, daß alsdenn der Strohm allerwegen austrat, und daß die Fische im grossen

Wasser schwammen. Ich kleiner Sperber, mußte nun freylich abwarten, eh' ich meine Krallen brauchen konnte, bis die grossen Hühnergeyer ihre Klauen voll hatten. Dennoch fühlt' ich in meinen Händen einen so starken Kitzel, daß ich mich nicht enthalten konnte, sie in einen Eyerkorb zu stecken, und etwan ein Halbdutzend davon, ganz gemach in meine Taschen schlüpfen zu lassen.

Das Unglück verfolgte mich auch noch bey Tage. Mein Herr bemerkte diese That; und da er sich einfallen lies, auf meine Kosten, den ehrlichen Mann und den getreuen Diener zu spielen, so kam er, um einigen anwesenden Bedienten ein Blendwerk vorzumachen, als ein Wüthender auf mich los, und warf mich gleich mit einem Fußstos darnieder. Ich fiel gerade auf den Schubsack wo die Eyer stacken, die denn alle zerbrachen und einen Eyerkuchen machten, der mir längst den Beinen hinunterlief, und die ganze Gesellschaft zu lachen machte. Nur der Koch blieb ernsthaft; und indem er zu dem Schimpfe den er mir angethan hatte, noch Scheltworte und Vorwürfe hinzufügte, sagt' er mir: Er wolle mich im Hause eines Herrn, wie der wäre dem er diente, stehlen lehren. In meiner Wuth gegen diesen Verräther vom Koche, hätt' ich bald geantwortet: daß mir das auch Niemand besser lehren könnte als eben er, und daß diese Eyer von den Hühnern wären, die ich gestern

stern Abends hätte heimtragen müssen. Aber ich hielt doch meine Zunge zurück, und entgieng dadurch neuen Fußstössen, die gewis der Lohn einer so beissenden Antwort gewesen seyn würden. Eine schöne Lehre für Dich, mein Leser, wenn Du so glücklich bist, Dich alsdenn darauf zu besinnen, wann Du Gelegenheit haben wirst, ein Bonmot anzubringen, das verdrüsliche Folgen haben könnte.

Ungeachtet der Beschämung, die mir diese traurige Begebenheit verursachte, unterlies ich doch nicht, zwey Rebhühner, vier Wachteln, einen halben gebratenen Fasan, und etwas Kalbsgekröse in meine Hosen zu sacken; welches ich mehr aus Muthwillen als aus Eigennutz that. Ich wollte nicht, daß man sagen könnte, ich wäre bey Hofe gewesen, ohne den König gesehn — oder auf der Hochzeit, ohne die Braut geküßt zu haben. Wie nun die Gasterey aus war, und wir, mein Herr und ich des Abends nach Hause giengen, sprach er zu mir: Lieber Gusmann, sey nicht böse über das was heute in der Küche geschehn ist. Vergis den Stoß den ich dir gegeben habe. Es lag mir mehr daran, als Du denken kannst, Dich hart abzustrafen; ich mußte das aus Staatsklugheit thun. Im Grunde that es mir herzlich weh. Aber sieh mein Kind, morgen will ich dir ein Paar ganz neue Schuh kaufen, um Dich wegen dieses Zufalls zu trösten. Das war eine Sache die ich sehr nöthig hatte,

und ich war so gerührt von diesem Versprechen, daß ich gar keinen Groll gegen ihn behielt. Indessen hielt er sein Versprechen nicht. Ein für mich unangenehmer Zufall, den ich dir erzählen will, brachte mich um dieses Geschenk.

Meine Gebieterin machte mir diesen Abend ein sehr unfreundlich Gesicht. Ich vermuthete, daß sie seit der nächtlichen Begebenheit einen Haß auf mich geworfen hätte, und ich betrog mich nicht. Sie konnte meine Blicke nicht mehr ertragen, und sie schien mir ein beschämtes Ansehen zu haben. Gewis war sie nicht sowohl darüber aufgebracht, daß ich ihre geheimen Reizungen gesehn hatte, als wegen der schönen Lobrede, die ich darauf halten könnte. Wie dem auch sey, ich legte mich schlafen, ohne mich weiter um ihre Gesinnungen zu bekümmern, und war willens, morgen das Wildpret und Kalbsgekröse, so ich weggeschleppt hatte, zu verkaufen. Ich stand so früh auf, daß der Herr noch im Bette lag als ich ausgieng. Ich lief auf den Markt und hofte meine Waare bald los zu werden, und noch vor ihm, im Herrschaftlichem Hause zu seyn. In der That war ich auch kaum auf dem Plaße, als ein alter Stallmeister, den ich verwünsche so oft ich an ihn denke, mir alles was ich hatte abnahm. Ich war so eilig, daß wir unsern Handel bald schlossen, ich lies ihm das alles für sechs Realen, und erwartete nur das Geld, um wie ein Hirsch davon zu rennen. So viel ich aber

Ungeduld

Ungeduld und Eilfertigkeit zeigte, desto mehr Langsamkeit und Flegma hatte der Alte. Erstlich mußte er ein kleines mit einem Rosenkranz umwickeltes Büchlein, so er in der Hand hatte untern Arm nehmen, dann zog er seine fettigen Handschuh aus und steckte sie in seinen Gürtel fest. Dann langt' er seine Brille hervor, und brachte eine halbe Stunde zu sie abzuwischen, um die Münze besser zu sehen, die er mir geben würde.

Vergebens bat ich ihn, sich dazu zu halten, indem ich anderswo etwas dringendes zu verrichten hätte: er war taub bey meinen Bitten. Wie lange bracht' er nicht zu, den Beutel aufzuknüpfen! wie viel Stücken Geld nahm er nicht eins nach dem andern heraus! Qvarto's, halbe Qvarto's, Realen und so gar Maravedis; und die besah er noch zwey dreymal indem er' mir sie in die Hand zählete. Das alles machte mir sterbensangst. Ach! alter Trödler, murmelt' ich zwischen den Zähnen, alter Lumpenhund, willst du mich toll machen, oder mich so lange hier aufhalten, bis mein Herr, der mir so nicht mehr traut, mich vielleicht überall sucht, und mich hier ertappt.

Meine Furcht war nicht ungegründet. Der Koch hatte mich früh hören ausgehen; diese Eilfertigkeit war ihm wunderbar vorgekommen, und da er mich wegen einer neuen Schel-

merey im Verdacht hatte, war er eilig aufgestanden, und sobald er sich angezogen gehabt, mir nachgegangen: so, daß er hinter mir stand, als der alte Stallmeister, nach so vielen Zögerungen, mit meiner Bezahlung endlich fertig war. Ho! ho! Bube! schrie mein Herr, indem er meine Hand mit dem Gelde anpackte: was hast Du da für einen Handel? Bey diesen Worten blieb ich bestürzter als ein Schleichhändler, der auf der That ertappt wird. Ich antwortete nichts, und hatte so gar die Geduld einen Fußstos vor den Hintern und tausend Schimpfreden auszustehen, und er lies nicht eher nach, als bis er mir sein Haus verboten, und mir gedrohet hatte mich todzuschlagen, wenn ich mich unterstünde, nur vor dem Herrschaftlichen Hause vorbeyzugehen. Mein Käufer blieb zur Strafe seiner Sünden bey diesem Auftritte gegenwärtig, welcher sich für ihn eben so traurig als für mich endigte. Denn da ich diesen alten Hexenmeister den schlimmen Ausgang meines Verkaufs Schuld gab, so fiel ich vor Wuth über ihn her, entriß ihm meine Rebhühner und Wachteln, indem ich sagte: ich müßte das Meinige wieder haben, und er könnte nur dem Schurken nachlaufen, der sein Geld mitgenommen hätte. Alsbald verschwand ich wie ein Blitz, und lief, mein Wildpret auf einem andern Markte zu verkaufen. Mein flegmatischer Stallmeister mochte stehen, und was ihm beliebte von dieser Sache denken, die er vielleicht für einen zwi-

schen

schen mir und dem Koche abgekarteten Streich hielt.

Viertes Kapitel.

Aus dem Küchendienste läuft er wieder zu den Bettlern über, und bestiehlt einen Apothecker.

Nützliche Gaben und Talente sind besser als Reichthümer, weil das Glück unbeständig ist, und uns heute wieder nimmt was es uns gestern gegeben hat. Es macht uns in dem Laufe unsers Lebens den Schauspielern ähnlich, die immer unter neuen Gestalten auftreten. Wer hätte mir's sagen sollen, daß mich der Koch, dem ich so gut gedient hatte, um eine Kleinigkeit so plötzlich fortjagen würde? Aber so ist der Lauf der Welt; selbst die rechtschaffensten Leute, werden zum Lohn für tausend Dienste, die sie grossen Herren geleistet haben, bey dem geringsten Versehen auf eben die Art behandelt.

Steh still, Gusmann, wird Jemand sprechen, sonst wirst Du Dich wieder in Deinen moralischen Betrachtungen verliehren. Wo wird uns das endlich hinführen? Zu meinem Binsenkorbe,

korbe, werd' ich sogleich antworten; ja, ja, mein Freund, zu meinem Binsenkorbe, welcher, weil er das für mich geworden war, was dem Demosthenes seine Beredsamkeit, und dem Ulysses seine listigen Erfindungen gewesen sind, mich meinen itzigen Zustand nicht lebhaft empfinden lies. Es lebe der Binsenkorb! Er ist wie die Pfannkuchen. Hat man einmal genascht, so muß man immer wiederkommen. Ich gestehe, daß als ich ihn wiedernahm, ich nicht reicher war, als wie ich ihn thörichterweise wegwarf; denn was ich mir in meinem Kochjungendienste gemacht hatte, hatt' ich freylich nicht auf Zinnsen gegeben. Alles war, wie gewonnen so zerronnen; mein ganzer Profit war ein Kleid, welches ein wenig besser war, als das so ich zuvor hatte.

Damit man mir nicht vorwerfen möchte, als kehrt' ich aus blosser Faullenzerey zu meinem ersten Handwerke zurück, so glaubte ich, bevor ich meinen Binsenkorb wiedernähme, meine Dienste einigen Köchen anbieten zu müssen, welche meines alten Herrn gute Freunde und mir bekannt waren. Wenn sie sie angenommen hätten, so würd' ich mich in ihrer Kunst, davon ich schon gute Anfangsgründe besas, und zu welcher ich ein natürliches Geschicke hatte, vollkommen gemacht haben; aber sie wußten meine Spielsucht, und daß, wenn ich kein Geld hätte, für meine Krallen, bey meinen Herrschaften nichts zu heilig wäre. Da ich mich also ohne Hof-

nung

nung sah wieder in eine vornehme Küche zu kommen, nahm ich mein altes Handwerk wieder vor.

Ich nahm meinen Binsenkorb auf dem Buckel und fieng wieder an den Bürgern zu dienen. Wenn ich gleich nicht so gut wie in der herrschaftlichen Küche speisete, so wurd' ich dagegen wieder unabhängig und Meister meiner Handlungen; und diese Lebensart ist doch gewiß jener weit vorzuziehen, zumal da ich von Natur mäsig war, und also ein Haus in welchem die Unmäsigkeit herrschte, ohne Reue verlassen konnte.

Auf dem Platze zum H. Kreutze hatten wir eine Behausung, die uns eigenthümlich zugehörte. Es war ein kleines Gebäude, welches wir von dem Gelde des Publikums erkauft hatten. Wir hielten daselbst unsere Rathsversammlungen und unsere Gastereyen. Ich stand vor der Sonne auf, durchlief die Läden, gieng zu den Beckern und Fleischern; und machte da meine Erndte für den ganzen Tag. Diejenigen Nachbarn, die keine Bedienten hatten, ihre eingekauften Vorräthe heimzuschaffen, brauchten mich sehr gern, und ich bediente sie mit einer Treue, die mich auf den Märkten in guten Ruf brachte. Alles fragte nach mir und gab mir zu thun.

Um diese Zeit erhielten einige Offiziere Befehl zur Werbung. Das Gerücht davon ver-

breitete sich allenthalben; das Volk kam in Bewegung und versammelte sich schaarenweise, darüber zu räsonniren; in jedem Hause wurde ein Staatsrath gehalten. Auch in dem unsrigen war man, und das von rechtswegen, nicht stumm über die Angelegenheiten des Hofes. Wir hatten Grübler unter uns, deren Muthmassungen nicht immer die Wahrheit verfehlten. Menschenverstand gehört für alle Stände. Wenn wir des Abends beysammen waren, und einander erzählten, was wir den Tag über in den vornehmsten Häusern gesehn und gehört hatten, so unterhielten wir uns dann von dem allen: und ob es gleich unter uns Leute gab, die albernes Zeug redten, so gab es hingegen auch solche, deren Schlüsse und Urtheile so viel Richtigkeit und Gründlichkeit hatten, daß sie öfters durch den Erfolg bestätiget wurden. Ich besinne mich, daß wir unter andern einen Bettler mit zwey hölzernen Beinen, bey uns hatten, welcher sich den ganzen Tag auf einer Brücke aufhielt, die er zu seinem Posten erwählt hatte, dieser Bursche wußte so zu räsonniren, daß ein Staatsminister ihn bewundert haben würde.

In unserm Staatsrathe wurde herausgebracht, daß die Werbungen so man veranstaltete, und deren Absicht man geheim hielte, nach Italien bestimmt wären. Dies befand sich in der That so, wie ich es denn auch hernach erzählen will. Wie ich das erstemal von diesen Trup-

pen

pen reden hörte, macht' es einen so starken Eindruck auf mich, daß ich die ganze Nacht nicht davor schlafen konnte. Um meine Unruhe zu vermehren, kam mir auch meine Reise nach Genua wieder in den Sinn. Das Verlangen meine Anverwandten zu sehen, wurde heftiger als jemals; ich zweifelte nicht, daß bey ihnen ein glänzendes Glück meiner erwartete, da sie mächtig reich und zum Theil ohne Kinder waren. Ich bildete mir ein, daß vornämlich diese leztern sehr entzückt seyn würden, einen Erben von meinen Verdiensten zu haben. Es ist wahr, daß auf so angenehme Gedanken auch traurige folgten. Könnt' ich wohl, sprach ich zu mir selbst, so schamlos seyn, und mich vor jenen edlen Genuesern in diesen elenden Kleidern sehen lassen? und wenn ich ihnen sagen würde, daß ich ihr Verwandter sey, würden meine Reden Glauben finden? Und zugegeben, sie wären so einfältig mir zu glauben: so würden sie mich doch für einen Lügner und Betrüger schelten, um das Dekorum ihrer Exzellenzen zu behaupten. Vielleicht kam ich nicht einmal so wohlfeil davon. Mein Vater, welchem das Genie seiner Nazion gar wohl bekannt war, sagte oft, einem Genueser dürfe man nicht trauen, wenn sein Nutzen oder seine Ehre im Spiele wäre. Im Augenblicke hernach aber, urtheilte ich günstiger von meinen Anverwandten. Ich hielt sie für so rechtschaffene Leute, als weyland mein Vater gewesen war, dessen Andenken, wie ich überzeugt war,

von ihnen viel zu sehr in Ehren gehalten wurde, als daß sie mir in meinem hülflosen Zustande ihren Beystand versagen sollten. Sie würden nicht sagen dürfen, fuhr ich fort, daß ich ein Lügner bin, sie sind zu klug mir so zu begegnen, bevor sie mich über den Zustand unserer Familienangelegenheiten werden befragt haben, und darauf wart' ich nur. Ich will ihnen Umstände sagen, daraus sie erkennen werden, daß nur ein Sohn meines Vaters sie wissen kann. Uiberdem sind es solche Umstände, die ihnen nicht zur Ehre gereichen würden, wenn ich sie bekannt machen wollte. Dies wird sie ohne Zweifel nöthigen höflich mit mir umzugehen.

So schwankte ich zwischen Furcht und Hofnung. Bald dünkte mich, ich schmeichelte mir zu viel, und bald, daß ich mich ohne Grund beunruhigte. Ich blieb bey diesem lezten Gedanken stehen, bey welchem mein Gemüth die meiste Ruhe fand; und indem ich das Sprüchwort wahr machte: Wenn du Papst seyn willst, so setze dir es nur recht in den Kopf, so beschloß ich, die Gelegenheit der neuen Werbungen zu benutzen, um meine Reise nach Italien ins Werk zu richten. Eines Tags, als ich auf meinem gewöhnlichen Posten an einem Laden sas, und dem unendlichen Vergnügen nachdachte, welches ich zu Genua genieſſen würde, vernahm ich eine Stimme, welche mich aus meiner Träumerey erweckte, indem sie mich zwey bis dreymal rufte.

Ich

Ich warf die Augen rund umher, zu sehen, wer doch meinen Namen so gut wüßte, und bemerkte, daß solches ein ehrwürdiger Apotheker war, dem ich sonst schon aufgewartet hatte. Er gab mir ein Zeichen zu ihm zu kommen, ich lief hin; aber zween von meinen Mitgesellen die ihm näher standen, eilten mir vor, und boten ihm ihre Dienste an, eh' ich noch hinkam. Er aber stieß sie rauh zurück, und sagte: Nein, nein, ziehet fort, ihr Nachtvögel, das ist kein Fleisch für euch: das ist für meinen getreuen Gusmann. Er glaubte nicht so sehr wahr zu reden. Hierauf redete er zu mir, als ich bey ihm war: Mache deinen Korb auf, sagt' er. Ich that's, und er warf mir drey Säcke Silber hinein, die er in einen Zipfel seines Mantels gewickelt trug. Zu welchem Kesselmacher soll ich dies Kupfer tragen? fragt' ich mit Lächeln. Dies Kupfer? versetzte der Apotheker ebenfalls lächelnd; sehet da diesen Bettler, der dies für Kupfer hält! Wohlan, Freund, fuhr er fort, laß uns gehen, ich muß eilen, ich muß das einem fremden Kaufmann bringen, der mir Spezereyen verkauft hat.

Dieses war freylich seine Absicht; ich aber faßete eine ganz andere von dem Augenblicke an, da er die allerliebsten Worte: Mache deinen Korb auf, ausgesprochen hatte. Die Nachricht von der Geburt eines einigen Sohnes, erregt in einem zärtlichen Vater keine solche Freude,

de, als ich bey diesen süssen Worten empfand, die sich, wenn man so sagen kann, mit goldenen Buchstaben in mein Herz eindrückten. Ich betrachtete diese drey Säcke als ein Geschenk, welches mir das Glück sendete, um davon in Genua eine schöne Figur zu spielen. Ich hielt sie bereits für mein Eigenthum. Mein Mann, welcher in mich gar kein Mistraun sezte, indem er mehr als eine Probe von meiner Ehrlichkeit hatte, gieng voraus; ich fieng an ihm zu folgen, stellte mich aber, als ob ich manchmal stehen bleiben und ruhen müßte, weil mir die Bürde zu schwer sey, welche ich doch im Herzen noch schwerer gewünscht hätte. Ich brannte vor Verlangen, in ein Gedränge von Leuten, oder an einen Nebenweg zu kommen, der mir Gelegenheit schaffete, mich plötzlich den Augen des Apothekers zu entziehen, als wir eben vor einem Hause vorbeygiengen, von welchem ich wußte, daß es eine Hinterthür hatte. Geschwind schlüpft' ich hinein; und nachdem ich hindurch war, ohne einem Menschen begegnet zu haben, durchrannt' ich drey bis vier Gassen mit solcher Leichtigkeit in weniger als einer Minute, als ob ich Flügel an den Fersen gehabt hätte. Als ich aber glaubte, daß mein Mann nun meine Spur verlohren haben müßte, gieng ich nur Schritt für Schritt, und dem Ansehen nach ganz ruhig, damit ich keinen Verdacht des begangenen Streichs erregen möchte.

Auf diese Weise kam ich bis an das Thor la Vega, das heißt das Thor der Ebene, und von da, immer in guter Fassung, bis an das Ufer des Mansanares. Alsdann durchlief ich das Haus del Campo, und legte eine gute Meile zwischen Gesträuch und Dornen zurück. Mit Einbruch der Nacht schlüpft' ich unter die Pappeln, und blieb an einem sehr verwachsenem Orte nahe am Flusse, um allda meinem Vornehmen reiflich nachzudenken; denn es ist nicht genug, sprach ich, einen guten Anfang gemacht zu haben, man muß auch so fortfahren und so beschliessen. Was würde mir's helfen, einen so guten Fang gethan zu haben, wenn ich ihn nicht zu erhalten wüßte? Wenn ich mich zwicken liesse, so müßt' ichs nicht nur wieder herausgeben, sondern noch oben drein meine beyden Ohren verliehren. Wir wollen also hier herum einen Ort suchen, wo meine Beute sicher liegen kann.

Nachdem ich dieser Sache lange nachgesonnen, machte ich ein zwey Fuß tiefes Loch, ins Bett des Flusses, und sezte meinen Korb hinein. Oben bedeckt' ichs mit zween grossen Steinen, und sties gleich dabey einen langen Stecken in den Sand, um daran besser den Ort wieder zu erkennen, der meinen Schatz verborgen hielt. Als diese grosse Sache ausgeführt war, legt' ich mich, meinem Merkzeichen gerade über, am Fusse eines Baums nieder, und brachte da die Nacht zwar nicht ganz ohne Unruhe, aber doch vergnügt

zu,

zu, meine Angelegenheiten in so guten Stand gesezt zu haben. Als es Tag wurde, versteckt ich mich in ein Gebüsch, wo ich die Geduld hatte bis auf den Abend zu bleiben. Alsdenn aber trieb mich der Hunger, der so gar die Wölfe aus den Wäldern jagt, aus meinem Schlupfwinkel, um mir Lebensmittel zu holen; aber nicht etwan in den benachbarten Dörfern, wohin der Apotheker Steckbriefe und Gerichtsdiener konnte geschickt haben, sondern in Madrid selbst. Dieses war auch wirklich, das sicherste. Ausser meinem heimlichen Schatze, hatt' ich noch in meiner Tasche Geld genug diesen Einkauf zu bestreiten. Ich kehrte also längst des Mansanares nach der Stadt zurück, und kam auf eben dem Wege in drey Stunden mit einem Korbe voll Lebensmittel auf acht Tage, wieder. Den größten Theil der Nacht bracht ich als ein ausgehungerter Mensch damit zu, mir den Magen voll Brod und Fleisch zu stopfen; den Uiberrest widmete ich dem Schlafe.

Am folgenden Morgen, wo ich mit Aufgang der Sonne erwachte, fühlt' ich eine heftige Begierde zu sehen, was in meinen drey Säcken eigentlich gutes wäre. Vergebens stellt' ich mir vor, daß mich der Teufel dazu versuche, und daß ich meine Neugier nicht stillen könnte, ohne Gefahr zu laufen von Jemand gesehn zu werden, ich konnt es doch nicht lassen. Ich siegte über meine Versuchungen dadurch, daß ich ihnen nach

gab.

gab. Zu meiner Ruhe mußt' ich mir dies Vergnügen verschaffen, welches auffer Zweifel das größte war, so ich, seit ich auf der Welt war, genossen hatte. Ich schlich mich nach dem Wasser, sah rechts und links umher, ob ich Jemanden gewahr würde. Nun zog ich meinen Binsenkorb aus dem Wasser, und trug ihn ganz naß in mein Nest, und da öfnet' ich meine Säcke. Es waren zweytausend fünfhundert Realen in gutem Silbergelde darinnen, und noch dreyssig Pistolen in Golde, welche ich in einem der Säcke in ein Läppgen gewickelt fand. Ich brachte den ganzen Tag mit zählen und wiederzählen meines Geldes, in einem aufferordentlichen Vergnügen zu; und als es Nacht geworden war, legt ichs wieder in meinen Binsenkorb, den ich wieder in sein Loch sezte.

Da ich nicht willens bin ein Tagbuch zu schreiben, so will ich nur dem Leser noch sagen, daß, nachdem ich ganzer vierzehn Tage auf diese Art in dem Gehölz des Pardo verborgen gelebt hatte, ich mir nun einbildete, daß sich alle Spührhunde der Gerechtigkeit nach mir müßten müde gelaufen haben, und daß nun für mich nichts mehr zu befürchten wäre. Ich gieng also meine Säcke wieder heraus zufischen, legte sie unten in meinen Kober, und neue Lebensmittel, die ich wieder zu Madrid gekauft hatte, oben drauf. Den Binsenkorb lies ich unter den beyden Steinen im Grunde des Was-

fers. Hierauf schnitt ich mir zween Stäbe ab: der Eine diente mir den Kober daran zu tragen, und aus dem andern macht ich mir einen Wanderstab, mit welchem ich, als ein neuer Pilgrim, den Weg nach Toledo über die Felder hinweg antrat, weil ichs für eine nothwendige Vorsichtigkeit hielt, mich von den Landstrasen entfernt zu halten.

* * * \

um alle die Dinge anzuschaffen, die ich kaufen wollte. Unmöglich könnt ich alle die Erscheinungen erzählen die mir damals im Kopf kamen. Ich besorgte nun nicht mehr, als ein Bettler vor meinen Anverwandten zu erscheinen, denn alle meine Gedanken giengen nach Genua, und ich schafte mir in Gedanken nur so viel Sachen an, um dort eine prächtige Figur zu machen.

Indem sich meine Einbildung an diesen Schimären weidete, konnt' ich vor meinen Füssen ein helles klares Wasser nicht dahin fliessen sehen, ohne Lust zu empfinden, mich darinnen ein wenig abzukühlen. Zu gleicher Zeit regte sich auch mein Appetit, ich grif in meinen Kober, und legte den Uiberrest von meinen Lebensmitteln zum Frühstück heraus aufs Gras. Kaum hatt' ich ein paar Bissen gegessen, als ich ein Geräusch hörte. Ich sah mich um, und erblickte mit einem tödlichen Schrecken vier Schritt von mir einen Menschen, welcher sas und sich an einen Baum anlehnte. Da ich ihn aber genau angesehen hatte, erholt ich mich wieder, denn es war ein Knabe, ungefähr von meinem Alter; und sah so neu und unerfahren aus, daß er wie man zu sprechen pflegt, noch die Milch auf den Lippen hatte. Ob er schon wohlgekleidet war, und neben sich einen Pack liegen hatte, darinnen ich Wäsche und Kleider sah, so macht' er doch ein so jämmerliches Gesicht, daß man daraus nichts

Gutes auf seinen Beutel schliessen konnte. Ich muthmassete, daß es ein irrender Ritter von meinem Schlage seyn möchte, welcher auch seiner Aeltern Haus verlassen hätte, um die Welt zu sehen. Wir betrachteten einander einige Minuten lang, ohne zu reden, wie ich aber merkte, daß er seine Blicke mit einer solchen Art auf meine Eswaaren richtete, die mich urtheilen lies, daß er Lust dazu haben möchte: so dauerte mich das arme Kind. Seine Miene erinnerte mich an die welche ich jenem Mönche machte, der in einem Gasthofe sein Mittagsessen mit mir theilete, und ich war nicht weniger mildthätig als seine Reverenz. Ich fragte den jungen Menschen sehr höflich, ob er mir die Ehre thun und mit mir frühstücken wollte? Die Scham hinderte ihn sogleich ja zu sagen. Doch macht er, als ich ihn zum zweytenmale einlud, keine weitern Umstände, und gestand mir auch, daß er nun fast in vier und zwanzig Stunden nichts gegessen hätte. Es fiel mir auch nicht schwer ihm dieses zu glauben, denn ich sahe, wie er mit allen den Stücken Brod, Fleisch und Käse, die ich ihm vorlegte, fertig zu werden wußte.

Während unserer Mahlzeit thaten wir einander gegenseitige Fragen wegen unserer Reisen. Er sagte mir, daß er von Toledo käme, und nach Madrid gienge, ich sagt' ihm, daß ich von Burgos käme und nach Cordua gienge. Er erzählte mir einen Roman von der Absicht seiner

Pilgrim-

Pilgrimschaft, hingegen war meine Erzählung eben so wenig aufrichtig. Für einen Neuling verstand er sich ziemlich gut aufs lügen, und er bestätigte den Ruhm der Einwohner von Toledo, daß sie Witz haben. Ich fragte ihn, warum er sich so ohne Mundvorrath auf den Weg gemacht hätte? Er antwortete, daß er sehr eilig habe reisen müssen, und also nicht Zeit gehabt hätte sich damit zu versehen; überhaupt sey er mehr mit Sachen als mit Gelde beladen. Desto schlimmer sagt' ich, desto schlimmer! das Geld ist das allerbeste im Sack eines Reisenden. Wenn Sie nach Sankt Jakob in Gallizien reisten, wollt' Ihnen nicht rathen auf die christliche Liebe der Leute zu rechnen, denn sie ist allzusehr erkaltet. Der Pilgrim muß noch andre Stützen als seinen Wanderstab haben. Das räum ich ein, antwortete der Toledaner. Ich weis, daß es unvorsichtig ist, ohne Zwieback zu Schiffe zu gehen; ich aber hab' es nicht anders machen können, und es ist vergeblich länger davon zu reden.

Unterdessen, versezt' ich, steht es doch bey Ihnen, Ihren Fehler einigermaassen zu verbessern, wenn Sie etwas von Ihren Sachen ins Geld sezen. Auch dächt' ich, dieser grosse Pack müßte Ihnen zur Last seyn. Geld ist freylich besser bey sich zutragen, das ist andem, antwortete der junge Mensch, und Sie können sich wohl vorstellen, daß ich die Hälfte meiner Sa-

chen verkaufen werde, sobald ich nur an einen Ort komme, wo ich Käufer finden kann. Vielleicht, sprach ich, haben Sie bereits, ohne weiter zu gehen, einen angetroffen, der bereit ist, Ihnen das Beste was Sie haben abzunehmen, und Sie dafür mit klingender Münze zu bezahlen. Zeigen Sie mir, was Sie in Ihrem Pack' haben: was mir ansteht will ich auf die Seite legen. Mein kleiner Mann erblaßte bey diesen Worten. Entweder sah er mich für einen Schurken an, welcher Lust hätte ihm etwas von seinen Sachen zu entführen, um sich wegen seiner Zeche bezahlt zu machen; oder er hielt mich für einen Spaßvogel der ihn zum Besten hätte; denn mein Kleid, für welches er wohl nicht vier Maravedis gegeben haben würde, erlaubte ihm nicht zu glauben, daß ich im Ernst redete. So pflegt die Welt heutigs Tags zu urtheilen. Die Kleider machen, daß wir Böses oder Gutes von den Leuten denken, die wir nicht kennen. So wie Du aussiehst, so richt' ich Dich.

An seiner Verlegenheit bemerkt' ich's, oder vielmehr, ich las es in seinem Herzen, daß ihm meine Absichten verdächtig waren; und weil er mir nicht antwortete, zog ich ganz gleichgültig einen von meinen Geldsäcken heraus, band ihn auf, grif hinein, und lies ihm eine Handvoll Realen in die Augen spielen. Mein kleiner Herr, sprach ich, ich dächte, dies wäre genug, um etliche von ihren Sächelchen zu bezahlen. Hier

verändrte

veränderte sich sein Gesicht, er hörte auf zu essen, lief frölich nach seinem Pakete, brachte mir's und sagte, daß alles was er hätte zu meinen Diensten wäre. Zu gleicher Zeit wollt' er mir seine schönsten Sachen weisen, ich aber sezte mich dagegen. Warten Sie, sagt ich, das hat keine Eil, lassen Sie uns zuvor frühstücken. Diese Worte waren ein neuer Reiz für seinen Appetit. Er fieng von neuem an so zu essen, als ob er meinem Vorrathe nicht schon Ehre genug angethan gehabt hätte; und von Zeit zu Zeit lies er seine Freude, die er nicht mehr zurück halten konnte, aufs lebhafteste ausbrechen.

Um die schlechte Meynung zu vernichten, die er von meinem Aeusserlichen gefaßt hatte, und dem Verdachte zu begegnen, als ob das Geld so er gesehen, ein mit Unrecht erlangtes Gut sey, hielt ich folgende Rede an ihn.

„Herr Edelmann, so wie Sie mich hier „sehn, bin ich von eben so guter Familie wie „Sie. Ich muß Ihnen das sagen, um Sie zu „belehren, daß uns oft der Schein betrügt. Als „ich von Burgos abreisete, hatt' ich Kleider und „Sachen, so schön wie die Ihrigen. Ich ver„kaufte sie aber in der ersten Stadt wo ich durch„reisete, um mich von einer unnützen Bürde zu „befreyen; und ich bekleidete mich mit diesen „Lumpen, um bey den Dieben, wo nicht Furcht, „doch Mitleiden zu erregen; durch ein reiches

„Kleid würden sie nur gereizt worden seyn. „Hätt' ich nicht diese kluge Vorsicht gebraucht, „so wär' ich hundermal für eins bestohlen wor„den, und izt würd' ich ohne Geld seyn. Weil „ich nun zu Toledo still liegen, und mich eh' ich „nach Cordua gehe, eine gute Weile da aufhal„ten will, so hab' ich izt ein anständiges Kleid „vonnöthen, und wenn Sie eins haben das mir „anpaßt, so bin ich bereit es zu kaufen."

Der Toledaner, welcher vor Begierde brannte seinen Handel mit mir zu machen, breitete, mit noch vollem Munde, ein vollständiges Kleid und Mantel von schönen bräunlich grauen Tuche, zwey feine Hemden und ein Paar seidene Strümpfe, auf dem Rasen aus. Ich versuchte alles an, und es war wie für mich gemacht. Der junge Mensch wiederholte mirs ohn' Aufhören, um mir immermehr Lust dazu zu machen. Es war als ob er befürchtete, mein Geld möchte ihm entgehen, oder ich anders Sinnes werden. Das hatte er aber nicht zu besorgen. Er wollte verkaufen und ich wünschte zu kaufen. Unser Handel war bald geschlossen; er forderte hundert Realen, ich zählte sie ihm auf. Hierauf machten wir einen Tausch. Für meinen Kober gab er mir einen Reitsack, darinnen noch einige Kleidungsstücke waren, und ich that mein Geld, die beyden Hemden, und die seidenen Strümpfe hinein. Das Kleid behielt ich am Leibe, und das alte, nebst allen dazu gehörigen

Lumpen,

Lumpen, hieng ich an einen Baum auf, als ein Denkmal meines Bettlerstandes. Der Toledaner füllte den Kober mit seinen andern Sachen und mit dem Uiberreste unserer Lebensmittel an, die ich ihm herzlich gern überlies. Uiber diesen Geschäften neigte sich unvermerkt die Sonne; die Stunde unserer Trennung kam: wir umarmten einander mit tausend Freundschaftsbezeigungen, und nun sezte Jeder seinen Weg fort, und beyde, waren höchst zufrieden einander angetroffen zu haben. Oft sahen wir uns noch nach einander um, um uns Abschiedszeichen zu geben und eine glückliche Reise zu wünschen.

Sechstes Kapitel.

Er kömmt nach Toledo, spielt die Rolle eines verliebten Glücksritters. Erzählung seiner galanten Abentheuer.

Es war schon über neun Uhr, als ich in der berühmten Stadt Toledo ankam. Ich gab meinen Haaren ein Paar Kammstriche, und war vornemlich besorgt, meine staubigten Schuhe rein abzuwischen, damit ich dreist vorgeben könnte, ich sey in einer Kutsche angekommen. Ich lies mich nach dem besten Gasthofe weisen, wo ich zu essen und zu schlafen verlangte, wie ein junger Mensch, der geneigt und auch im Stande ist, Aufwand zu machen. Dergleichen Leute sind an solchen Orten sehr willkommen. Man gab mir ein schönes Zimmer ein, worinnen ein gutes Bette stand, und bediente mich wie einen Prinzen. Ich speisete vollkommen gut, und schlief noch besser.

Am folgenden Morgen, als ich meine Chokolade eingenommen hatte, die ich mir geben lies, damit sie mich für etwas Vornehmes halten sollten, befahl ich, einen Hutmacher, einen Schuhmacher und einen Schwerdtfeger herzubestellen; denn ich wollte Schuhe, Hut und einen Degen haben, wie es sich zu meiner übrigen Ausstaffirung schickete. Doch war das

Wesent-

Wesentlichste, einen Schneider kommen zulassen, um das gekaufte Kleid so viel als möglich zu ändern und unkenntlich zu machen; auf daß, wenn mir von ungefähr Anverwandte des jungen Menschen der es mir verkauft hatte, auf der Strasse begegneten, ich nicht zu einem für mich gefährlichem Verdachte Anlaß geben möchte. Ich hatte in der That zu befürchten, daß man, wenn das Kleid erkannt würde, mich beschuldigen möchte, es gestohlen, und wohl gar den jungen Menschen ermordet zu haben. Die Obrigkeit würde sich darein gemengt haben, und es hätte nun nichts weiter gebraucht mich ins Verderben zu stürzen. Ich verlangte demnach einen Schneider. Man brachte mir einen, der mich nach Wunsch bediente. In weniger als fünf Stunden verwandelte er mein Kleid dergestalt, indem er die Aermel mit Taft überzog, andere Knöpfe drauf sezte, und dem Mantel einen Sammtkragen gab, daß selbst der Teufel dadurch wäre betrogen geworden.

Ich bezahlte meinen Schneider, und entzückt, nun ausgehen zu können, ohne um meines Kleides willen Händel zu befürchten, macht' ich gegen Abend einen Spaziergang nach dem Jocodover, wohin gemeiniglich die vornehmsten Leute gehen. So verwandelt als ich war, behielt ich doch immer noch die Furcht, einem Bekannten zu begegnen. Doch hinderte diese Furcht das Vergnügen nicht welches ich empfand, mich

durch

durch hübsche Damen von mittler Tugend angelockt zusehen, die mich für einen Jüngling halten mochten, der noch nicht zu Cythere gewesen wäre, und mir gern den Weg dahin weisen wollten; ich aber hatte doch die Stärke, mich gegen alle ihre verführerischen Augenwincke zu halten.

Worüber ich auf diesem Spaziergange erstaunte, das war die Pracht der Herren. Bey aller Mühe die sich mein Schneider gegeben hatte, mein Kleid zu verschönern und herauszuputzen, sah es mir doch in Vergleichung mit den ihrigen, so armselig aus, daß ich beschlos, ein anderes zu haben. Indem ich diesen Entschlus fassete, ritt ein Edelmann auf einem schönen Maulthiere durch den Zocodover. Das Kleid so er trug entzückte mich; es war von einem so galanten Geschmacke, daß ich mir vornahm ein gleiches zu haben. Es fehlte wenig daß ich nicht noch den Abend nach dem Schneider schickte. Doch bezwang ich meine Ungeduld bis den folgenden Tag. Es ist wahr daß ich kein Auge zuthun, und an nichts denken konnte, als wie allerliebst mir ein solches Kleid lassen würde. Indessen, bey aller Begierde die ich hatte, mich so gekleidet zu sehen, meldeten sich doch auch vernünftigere Betrachtungen die sie bekämpfen, und mich berechnen liessen, wie hoch sich dieser Aufwand wohl belaufen könnte.

Wohlan, mein Herr Gusmann, sprach ich zu mir selbst, Sie wollen sich also prächtig kleiden, und die Stutzer von Toledo ausstechen! Daran thun Sie sehr wohl. Muthig, mein Freund! Verthun Sie Ihre Realen, ohne zu bedenken, welch hoch Spiel sie gewagt haben, um sie zu gewinnen. Aber darauf achten Sie nicht. Sie wollen ihr Geld los seyn, und Sie können's los werden. Lassen Sie Sich nur erst das schöne Kleid machen das Ihnen im Kopfe steckt, alsdenn lassen Sie Sich mit Frauenzimmern ein; bald werden Sie dahin gebracht seyn, ihren Binsenkorb wieder hervorzusuchen. Verlassen Sie Sich darauf. Aber man trift freylich nicht alle Tage einen Apotheker an, der sich eine Purganz eingeben läßt.

Alle diese Uiberlegungen giengen durch meinen Kopf ohne mich zu rühren. Kaum war es Tag, so lies ich den Schneider kommen, dem ich meine Absichten sagte, und von dem Kleide so ich gesehen, eine genaue Beschreibung machte. Er versprach, mir ein ganz ähnliches zu machen, und nahm es über sich, alles dazu nöthige einzukaufen, versicherte auch, daß ich aufs geschwindeste bedient seyn sollte; denn ich forderte vor allen Dingen Geschwindigkeit, gleich als ob ich nur noch dies Kleid erwartet hätte um auf die Heyrath zu gehen. Er unterlies nicht, es mir nach Verlauf zweyer Tage zu bringen. Nie hat man ein prächtiger Kleid und von so galan-

tem

tem Geschmack gesehen. Es blitzte von Golde. Als ichs anhatte, war ich von meinem guten Ansehen, und meiner Leibesgestalt, die sich schon sehr ausnahm, ob ich gleich kaum funfzehn Jahr alt war, ganz verblendet. Ich glaube, daß ich damals das lebendige Ebenbild meines Vaters in seiner Jugend gewesen bin, denn ich hatte wie er, eine weiß und rothe Farbe, und röthlicht blondes Haar. Ich besah mich unablässig im Spiegel, und bald bekam ich Lust auszugehen, um mich in der Stadt bewundern zu lassen. Man mußte so sehr als ich's von meiner Gestalt war, bezaubert seyn, um den Schneider wegen seiner Rechnung ohne Einwendung zu befriedigen; ich hätte sie füglich auf zwey Drittel heruntersetzen können, aber ich glaubte, ein solches Kleid könne gar nicht zu theuer bezahlet werden. Da mich meine Wirthin so schön gepuzt sah, sagte sie, es fehle mir wenigstens noch ein Bedienter. Den Augenblick miethete ich einen, der wie ein Edelknabe aussah, und lies ihn ganz neu kleiden, damit er eines solchen Herrn wie ich, würdig scheinen möchte.

Gleich den ersten Sonntag gieng ich mit ihm nach der grossen Kirche, und gab ihm Lehren wie er mir nachtreten müßte, um mir Ehre zu machen. Ich fand daselbst viel Herren und Damen nach der Mode. Ich drängte mich stolz durchs Volk, und gieng von Kapelle zu Kapelle; und viele Leute dachten, daß dies nicht ohne

Absicht

Absicht geschähe; gleichwohl hatt' ich keine andere Absicht als die, mich sehen zu lassen. Endlich nahm ich meinen Platz zwischen den beyden Chören, weil ich bemerkt hatte, daß sich die vornehmsten Damen dahin sezten.

Hier fieng ich an die Rolle zuspielen, die ich zu Madrid etliche junge Narren hatte spielen sehen, und welche ich diesen Morgen vorm Spiegel, mehr als zwanzigmal wiederholt hatte. Zuerst wählte ich mir eine Stelle, wo ich vom Kopf bis auf die Füsse gesehen werden konnte. Hernach drückt' ich die Brust heraus, und stand auf einem Beine, während daß ich das andere so steif ausstreckte, daß es kaum den Boden berührte. Dabey wollt' ich meine schönen Schuhe, Strümpfe und Kniebänder zeigen, welche nach damaliger Mode, deutsche waren. Weil mir diese Stellung grossen Zwang anthat, so mußt' ich sie alle Augenblicke verändern; ich machte vielerley Grimassen gegen die Damen die mich ansahen, der Einen lächelt' ich zu, eine Andere sah ich mit einem kalten Blicke an; gegen diese macht' ich schmachtende, und gegen jene verblendete Augen. Kurz, ich trieb es so arg, daß Manns und Weibspersonen, deren Aufmerksamkeit mein unbekanntes Gesicht auf sich gezogen hatte, meiner lachten; aber ich wurd' es nicht gewahr, denn ich hatte eine viel zu gute Meynung von mir selbst, um zu denken, daß man mein Betragen lächerlich finden könnte.

Unterdessen

Unterdessen lachten mich doch nicht alle Damen wegen meiner närrischen Gebärden aus; es gab so gar welche darunter die davon bezaubert waren; denn ohne das Frauenzimmer überhaupt beleidigen zu wollen, kann man doch sagen, daß es welche unter ihnen giebt, für die die allerungezogensten Mannspersonen recht eigentlich gemacht zu seyn scheinen. Unter andern hatt' ich das Glück zwo artigen Personen zugefallen, die sich nicht entbrechen konnten, es mir zu erkennen zu geben. Die Leidenschaft der Einen, war das Werk meiner Grimassen und Mienen, die Gesinnungen der Andern aber, hatt' ich blos meinem Glücksterne zu danken. Die erste meiner beyden Eroberungen, war ein aufgewecktes Ding, mit einem schelmischen Auge und einem anziehenden Gesichte. Ich guckte sie, wie ein Neuling, durchs Glas an, und das misfiel ihr nicht. Uiberhaupt ziehen die Frauenzimmer die Lehrlinge den Meistern vor. Sie beantwortete meine Mienen, und das war mir genug, mich zu bereden, ich hätte ein Recht ihr nach der Messe zu folgen, um ihre Wohnung zu erfahren. Sie gieng sehr langsam, als ob sie mir zu verstehen geben wollte, daß es mein Fehler seyn würde, wenn sie mir entgienge. Ich gieng mit gleichem Schritte hinter ihr her, und flisterte ihr von Zeit zu Zeit kleine Schmeicheleyen zu, so witzig, als es in meinen Jahren mir nur möglich war. Sie schwieg, und begnügte sich nur manchmal sich umzusehen und mir einen

Blick

Blick zuzuwerfen, der mich überzeugte, daß sie blos vor der Hofmeisterin welche sie begleitete, nicht reden durfte.

Wir kamen nahe bey Sankt Cyprian in eine kleine abgelegene Gasse, wo sie wohnte. Als sie in ihr Haus gieng, gab sie mir ein Zeichen mit dem Kopfe, welches mir sagte, sie nähm' es nicht übel auf, daß ich ihr nachgegangen sey, und zu gleicher Zeit warf sie mir einen Blick zu, der mich mit Lieb' und Freud' erfüllete. Ich merkte mir das Haus, und mit dem Vorsatze, heute noch mich vor ihren Fenstern zu zeigen, nahm ich mit leichten Füssen den Rückweg nach meinem Gasthofe. Kaum war ich in der andern Gasse, als eine Art von Kammermädgen, mit einem dicken Schleyer bedeckt, im eiligen Vorübergehen, zu mir sagte: Mein Herr Kavalier, ich bitte Sie mir nach zu kommen, ich habe von einer sehr wichtigen Sache mit ihnen zu sprechen. Ich bedachte mich nicht, sondern folgt' ihr auf dem Fusse nach, und wir blieben beyde in einem Thorwege stehen, den wir offen fanden. Wie sie sah daß uns da niemand hören könnte, fieng sie also an: Reizender Unbekannter! Sie sind so wohlgestaltet, so liebenswürdig, daß Sie Sich gewiß nicht wundern werden, wenn ich Ihnen sage, daß ein vornehmes Frauenzimmer, welches Sie in einer Kirche gesehn hat, von Ihrem edeln und galanten Wesen bezaubert ist. Sie wünscht mit Ihnen eine

geheime Unterredung zu haben. Es ist eine neuvermählte Dame, und so schön — — Aber sezte sie hinzu, indem sie sich selbst unterbrach, mehr will ich Ihnen nicht sagen, ich muß Ihnen das Vergnügen der angenehmsten Uiberraschung lassen, welche Ihnen ihr Anblick verursachen wird.

Das saugt' ich alles wie süsse Milch in mich, und wußte mich vor Freuden gar nicht zu lassen, so berauscht war ich von meinem Verdienste. Dennoch spielt' ich den Bescheidenen. Ich antwortete dieser Verschmitzten, daß ihre Gebieterin mir allzuviel Ehre erwiese, daß ich beschämt davon sey, und gar nicht zweifelte, daß sie eine Dame von den größten Vorzügen wäre; daß ich endlich die äusserste Ungeduld empfände, mich ihr zu Füssen zu werfen, um ihr für ihre Gütigkeiten Dank abzustatten. Gnädiger Herr, sprach die Vertraute, Sie können sie nicht in ihrem Hause sprechen, das würde allzu gefährlich seyn, indem ihr Gemahl einer der allereifersüchtigsten ist. Sagen Sie mir nur wo Sie wohnen, und da versprech ich Ihnen, daß Sie morgen in Ihrer Wohnung eine geheime Zusammenkunft mit ihr haben sollen. Ich that sehr gerührt von diesem Versprechen, und sagte dem dienstfertigen Mädgen meine Wohnung, welche mich alsbald mit Eilfertigkeit verlies, weil ihre Gebieterin wie sie sagte, sie mit Ungeduld erwartete, um zuwissen, ob sie der Liebe Dank oder Vorwürfe schuldig sey.

Also bin ich nun in zween Liebeshändel verwickelt, aber dem erstern glaubt' ich doch alle meine Aufmerksamkeit schuldig zu seyn. Der zweyte machte mir freylich auch sehr viel Vergnügen, und schmeichelte unendlich meiner Eitelkeit. Wie angenehm ists, sprach ich, ein hübscher Mensch zu seyn. Kaum hab ich mich in Toledo sehen lassen, so bezauber' ich schon zwo Frauenzimmer, die ganz gewis von den allervornehmsten sind. Was wird es erst werden, wenn ich lange hier bleibe? Alle Damen werden sich noch in mich verlieben. Ich gieng nun nach meinem Gasthofe, den Kopf ganz voll von diesen allerliebsten Schimären, die mich unterdessen nicht abhielten eine gute Mahlzeit zu thun, worauf ich mich fort machte, so bald es nur die Sonnenhitze verstattete. Ich flog nach Sankt Cyprian. Ich gieng unablässig vor den Florfenstern des Hauses vorüber, worein ich die Dame, hatte gehen sehen, die mich so günstig angeblicket hatte: ich hörte und sah nichts, kein Frauenzimmer lies sich blicken; ich aber ermüdete nicht, ich paßte bis auf den Abend auf, und meine Beharrlichkeit wurd' endlich belohnt. Es gieng ein kleines niederes Fenster auf, ich näherte mich und erkannte in einer Nimfe, die sich gleichsam verstohlen meinen Augen zeigte, meine Prinzessin, die mir ganz unruhig sagte, daß sie sehr verläumdrische Leute zu Nachbarn hätte, daß sie mich bäte, mich nicht länger in der Gasse sehn zu lassen. Ich möchte ja izt weggehen,

aber in zwo Stunden wiederkommen, wo sie mit ihren Bedienten allein zu Hause seyn, und wenn es mir beliebte, mit mir die Abendmahlzeit halten wollte. Ich stellte mich, ganz ausser mir über diesen entzückenden Vorschlag zu seyn, den ich annahm, indem ich der Schönen zärtlich die Hand küßte. Auch bat ich um Erlaubnis meine Schüssel mitzubringen. Das ist nicht nöthig, antwortete Sie. Doch, weil dasjenige was ich Ihnen vorzusetzen habe, nicht nach Ihrem Geschmacke seyn möchte, so können Sie's halten wie Sie wollen.

Sobald wir diese Abrede genommen hatten, verschwand ich, aus Furcht, den Nachbarn zum Lästern Anlaß zu geben. Ich suchte meinen Pagen auf, der Befehl hatte mich an der Ecke der Gasse zu erwarten. Ich gab ihm Geld, um bey einem Traiteur ein fettes Huhn, zwey Rebhühner, eine Kaningenpastete, Brod und vier Bouteillen vom besten Weine zu bestellen, nebst dem auserlesensten Obste. Dies alles wurde um neun Uhr fertig und zur Dame getragen, wohin ich mich um die nämliche Zeit verfügte. Sie empfieng mich sehr liebreich, und führte mich bey der Hand in ein ziemlich gut möblirtes Zimmer. Es war dasjenige, worinnen sie in einem Bette von gelben Silberstof schlief; und hinter dem Bette murd' ich unter einem Zelte von rosenrothen Taft eine kleine Wanne gewahr, worinnen die Senora zuweilen

len zu baden pflegte. Ich fand auch in diesem Zimmer einen wohlgedeckten Tisch, und einen Schenkschrank, welcher mit den Bouteillen und den Früchten die ich mitgebracht hatte, aufgepuzt war. Ich betrachtete mit Vergnügen diese Zubereitungen, die mir einige angenehme Stunden versprachen. Nur hätt' ich gewünscht, daß meine liebenswürdige Wirthin aufgeräumter gewesen wäre. Umsonst bemühete sie sich eine muntere Miene anzunehmen: ich sah nur allzuwohl daß ein geheimer Kummer sie drückte.

Erlauben Sie mir, mein Fräulein, sagt' ich, daß ich nach der Ursache der Traurigkeit frage, die auf Ihrem Gesichte herrscht, ob sie wohl sich vergebliche Mühe geben, sie mir zu verbergen? Schöner Unbekannter, antwortete sie seufzend, da ich Ihnen meine Unruhe nicht habe verhelen können, so will ich Ihnen gestehen, daß mich ein Zufall ängstigt, der sich nur kürzlich erst zugetragen hat. Mein Bruder, von dem ich abhänge, und welchen ich am Hofe beschäftigt glaubte, wo er eine ansehnliche Bedienung sucht, ist vor einer Stunde zurück nach Toledo gekommen: ich hätte es Ihnen zu wissen thun lassen wenn ich Ihre Wohnung gewußt hätte: unterdessen, fuhr sie fort, da er in der Stadt bey einer Dame speisen will, in die er verliebt ist, so glaub' ich, wird er vor Mitternacht nicht nach Hause kommen, und wir können zum wenigsten das Vergnügen haben, mit

einander zu speisen und zu sprechen. Was uns aber völlig trösten kann, ist, daß er in zween Tagen wieder nach Madrid geht, und drey Monath lang daselbst bleiben wird. Ich schwöre Ihnen, daß ich ohne diese Aussicht, über seine Heimkunft untröstlich seyn würde; denn er ist einer von den allerheftigsten Männern, die es auf der Welt giebt, und dabey so übertrieben delikat, über alles was die Ehre betrift. Ich kann Ihnen nicht sagen wie sehr ich eingeschränkt bin wenn er hier ist; aber, mit Gottes Hülfe, werden wir seiner bald auf lange Zeit los werden.

Diese Entdeckung mäsigte gar sehr meine Freude; die unvermuthete Zurückkunft eines Bruders, und eines heftigen Bruders, stellte meinem Geiste kein lachendes Gemälde vor. Ich zog eine sehr schlimme Vorbedeutung daraus; ich ärgerte mich halb tod, diese Nachricht nicht früher erhalten zu haben. Ob ich wohl nicht der Feigste war, so hätt' ich mich doch lieber auf einer Gasse als in einem Hause schlagen wollen, wo man sich nothwendig wehren, oder Haare lassen muß. Ich glaubte aber, da dem Uibel nicht abzuhelfen war, daß ich der Dame Muth und Standhaftigkeit zeigen müßte. Ich bat sie, nur immerhin anrichten zu lassen, indem ich mit einer unerschrockenen Miene hinzusezte: daß wenn Ihr Bruder uns zu stöhren käme, er — was er auch unternehmen möchte, — an mir seinen Mann finden sollte, der ihm zu rathen

aufgeben

aufgeben würde. Man trug auf, und wir beyde sezten uns zu Tische. Kaum hatten wir von der ersten Schüssel zugelangt, als wir heftig an die Thür schlagen hörten: Himmel! schrie die Dame, indem sie mit allen Zeichen der äussersten Bestürzung aufsprang: Das ist mein Bruder, was will aus mir werden.

Du glaubst vielleicht, lieber Leser, daß ich die Tapferkeit zu behaupten, die ich der Dame vorgeprahlt hatte, mich gefaßt machte, den Stöhrer unserer Freuden muthig zu empfangen, wie ich mich dessen berühmt hatte. Aber nein; ich war so bestürzt und so erschrocken, daß er es sich einfallen lassen, sobald nach Hause zu kommen, daß ich nur bedacht war einen sichern Zufluchtsort gegen seine Wuth zu suchen. Ich wollte unters Bette kriechen; die Schwester glaubte aber, in der Wanne würde ich besser daran seyn, und lies mich hinein und bedeckte mich mit einem Teppich. Zum Unglück für mein goldverbrämtes Kleid war sie sehr schmutzig und auch ganz naß; überdies sas ich nicht allzubeqvem darinnen.

Unter der Zeit wurde die Thür diesem Teufel von Bruder aufgethan. Als er eintrat erstaunt' er, oder stellte sich so, einen so wohlbesezten Tisch zu finden. Er verstummte einige Augenblicke, dann brach er das Stillschweigen. Was seh' ich, Schwester, sprach er mit einem

gebieterischen Tone, wozu so viel Speisen? Wer von uns beyden hält heute Hochzeit? Welche neue Einrichtung ist das? Für wen dies Gastmal? Für Dich antwortete die zitternde Schwester, ich erwartete Dich. Das magst du einem andern weiß machen, versezte er, bist du sonst gewohnt, mich so herrlich zu bewirthen? Du sollst mir nicht aufbinden, daß es geschieht, um meine Rückkunft von Madrid zu begehen, denn ich sagte dir vorhin, daß ich in der Stadt speisen würde. Dies, mein Bruder, räum' ich ein, erwiederte die Dame; aber Du weißt auch, daß Du oft so gesagt, und hernach doch mich überrascht hast; und, wenn Du Dich besinnst, bist Du manchmal so gar böse geworden, wenn ich kein Abendessen fertig hatte. Das sind kahle Ausreden, antwortete der Bruder, und ich fürchte sehr, daß die übeln Nachreden unserer Nachbarn, nur allzugegründet seyn mögen. Für ein Mädgen von Stande bist Du allzuwenig vorsichtig in deinen Handlungen. Gieb Acht: Du kennst meine Delikatesse in Absicht auf den guten Ruf, hüte Dich ja, einen Schritt zu thun, der ihn verlezen könnte; doch, sezt er hinzu, jezt wollen wir essen; diesen Abend will ichs noch glauben, daß Du nichts unrechts hast im Sinne gehabt.

Mit diesen Worten sezt er sich an den Tisch und die Schwester auch. Sie fiengen beyde an zu essen, und mein armes Souper zu verschlucken. Dieser Grosmaul kif und brummte,

indem

indem er seinen Magen auf meine Kosten voll. stopfte. Die Dame durfte kein Wort sagen, so fuhr er sie an. Er schwur und lästerte, und wenn sie ihm zu widersprechen wagte, so focht' er um sich herum wie ein Besessener, überhäufte sie mit Scheltworten, und that als ob er sie todschlagen wollte. Ich hob zwey bis dreymal ganz sachte den Teppich auf der mich verbarg, nur um das Gesicht dieses boshaften Menschen zu sehen, die Furcht aber, daß er mich gewahr werden möchte, erlaubte mir nicht ihn genau zu betrachten.

Ihm wurde bey Tische die Zeit nicht so lang als mir in der Wanne. Ich begrif nicht, wo ein so zorniger und heftiger Mensch die Geduld hernähme so lange zu speisen. Er lies seine Kinnbacken mehr als eine Stunde lang arbeiten, und diese Stunde deuchtete mir ein Jahrhundert zu seyn. Wenn er viel aß, so trank er noch mehr; er leerete während der Mahlzeit drey von meinen Bouteillen aus, und als man abgeräumt hatte, lies er sich Taback und Pfeifen bringen, um, wie er sagte, auch die vierte abzufertigen. Die Dame bat ihn, um mich zu überzeugen, daß sie nichts mehr wünsche als dieses Uiberlästigen los zu werden, daß er doch in sein Zimmer gehen, und sie in dem ihrigen in Freyheit lassen möchte. Er aber antwortete ihr rauh; sie könnte nur gehen wohin es ihr beliebte; er für sein Theil, wolle die Nacht da zubringen, wo er izt sey.

Bey diesen lezten und schrecklichen Worten verlohr ich allen Trost. Bis hierher hatt' ich darauf gerechnet, daß dieser abscheuliche Mensch, wenn er sich dick und satt würde gegessen haben, in sein Zimmer gehen, und ich bey der Schwelle bleiben würde, einen Knochen, den er etwan übrig gelassen, abzunagen. Wenigstens hoft' ich, daß das Ende dieser Nacht für mich angenehmer als ihr Anfang seyn würde, nun aber durft' ich mir nicht mehr mit dieser Hofnung schmeicheln. Die Dame, als ob sie an meinen Leiden Antheil nähme, bemühete sich ihn von diesem Vorsatze abzubringen: da dies aber weder ihren Bitten noch ihren Thränen gelingen wollte, so gieng sie selbst hinweg, indem sie alle Gebärden einer betrübten Person machte. Sie war noch nicht aus dem Zimmer, so fieng er schon an wie ein betrunkener und von Sinnen gekommener Mensch zu thun. Bald stand, bald sas er, bald gieng er mit der Pfeife im Munde herum; hierauf tanzt' er; nun ergrif er den Degen und fochte damit gegen die Wände; endlich pfif und sang er, redte mit sich selbst, fluchte wie ein Jude, und schwur alle diejenigen zu vertilgen, die ihn treist ansehen würden.

Nachdem er die halbe Nacht auf die izt erzählte Art zugebracht hatte, legt' er aus Vorsicht seinen Degen und zwey Pistolen neben das Bette, auf welches er sich ganz angekleidet warf, und sich auf den Rücken die Länge lang ausgestreckt legte.

legte. Gott sey Dank! sprach ich iezt bey mir selbst, der wird, glaub' ich, ungewiegt schlafen; ich will ihn bald Schnargen hören. Ich betrog mich aber auch in dieser Hofnung. Sein Wein war nicht von der Art andrer Weine. Dieser Rasende that zwo Stunden lang nichts, als einschlummern, und wieder aufwachen, und aller Augenblicke aus Leibeskräften, Wer da? rufen, als ob er Geräusch im Zimmer gehört hätte. Ich machte indessen in meiner Wanne keins, ausser daß ich zuweilen ganz leise den Teppich aufhob, um besser zu hören, ob er schliefe; welches freylich bey meiner Ungeduld, aus diesem verwünschten Hause zu kommen, oft genug geschah. Der Himmel erbarmte sich endlich meiner. Mit Anbruch des Tages fieng dieser Eisenfresser an zu schnarchen. Da wagt' ichs denn auf alle Gefahr, und kroch so geschickt als möglich aus meiner Wanne. Auf den Zehen und die Schuhe in der Hand, kam ich bis an die Thüre, ich hob ganz leise die Klinke; dann, als ich das Glück hatte, den Schlüssel an der Hausthür zu finden, sucht' ich das Weite, und flüchtete mich nach meinem Gasthofe.

Daselbst lag noch alles im Schlafe, vornämlich mein Page, der, weil er sich einbildete, daß ich die Nacht in den Armen der Liebe zubringen würde, sich ruhig schlafen gelegt hatte, ohne sich weiter um mich zu bekümmern. Ich wollte niemanden aufwecken, und da ich merkte, daß

man

man bey einem Pastetenbäcker in der Nachbarschaft aufthat, so gieng ich in den Laden und sagte dem Meister, daß er einen Edelmann vor sich sähe, welcher fast Hungers stürbe, und daß er mir einen Gefallen thun würde, wenn er mir was zu essen brächte. Er antwortete, daß in seinem Backofen kleine Pastetgen stünden, welche würdig wären dem Erzbischof von Toledo vorgesezt zu werden, und daß sie im Augenblicke gut seyn würden. Ich fand nicht für rathsam eine so schöne Gelegenheit mich ein wenig zu erholen, vorbey zu lassen, und unterdessen, bis sie aus dem Ofen kamen, beschäftigte sich mein Geist mit meiner grausamen Begebenheit: je mehr ich daran dachte, je glücklicher hielt ich mich, noch so wohlfeil davon gekommen zu seyn.

Der Pastetenbäcker hatte nicht unrecht gehabt mir seine Waare anzupreisen. Ich fand seine Pastetgen vortreflich, oder vielleicht gab ihnen mein Appetit den auserlesenen Geschmack den sie nicht hatten. Als ich aus dem Laden gieng war es nun auch in unserm Gasthofe Tag geworden; ich gieng in mein Zimmer, legte mich nieder und schlief fest ein, nachdem ich mich länger als eine Stunde mit dem Andenken dieses Bruders und dieser Schwester, und der verschiedenen Rollen, die sie beyde gespielet, beunruhiget hatte.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung seiner Galanterien und der Ausgang davon.

Ich würde bis an den hellen Mittag geschlafen haben, wenn nicht zwo Damen nach mir im Gasthofe gefragt hätten. Eine davon war so reich gekleidet, daß mein Lakey, vom Glanz ihrer Kleidung geblendet, sich unmöglich entbrechen konnte, meine Ruhe zu stöhren. Er weckte mich also, um mir diesen Besuch anzumelden. Ich dachte gleich, es würde das Kammermädgen seyn, welches, um mir zu zeigen, daß es gewohnt wäre sein Wort zu halten, seine Gebieterin zu mir brächte.

Ich hatte kaum gesagt, daß man sie hereinlassen sollte, als ich eine lange, wohlaussehende und wohlgewachsene Dame hereintreten sahe. Nach ihrem edeln Gange und ungezwungenen Manieren, hielt ich sie für eine Person von Range. Sie näherte sich, und lies sich auf einen Stuhl an meinem Bette nieder. Ich sezte mich auf, und indem ich meine Schlafmütze in der Hand hielt, macht ich ihr mit dem Kopfe fünf oder sechs ehrerbietige Verbeugungen, und bat sie um Verzeihung, daß ich sie in dieser Verfassung empfieng, indem ich lieber wieder den Wohlstand einen Fehler hätte begehn, als eine Dame von ihren Vorzügen und von ihrem Stande vor der Thür warten lassen wollen. Das

hat nichts zu bedeuten, antwortete sie, lassen Sie uns nur gleich zur Sache kommen. Befriedigen Sie meine Neubegierde; wie lange sind Sie in Toledo? Weswegen kamen Sie her? und wie lange werden Sie hier sehn.

Diese Fragen, sezten einen Menschen, welcher gleich aus dem Stegreife Fabeln zu erdichten wußte, ganz und gar nicht in Verlegenheit. Ich erzählte ihr eine so schöne Geschichte von meiner Herkunft und von den Glücksaussichten die ich hätte, daß sie fest überzeuget blieb, ich sey ein vornehmer Herr. Aber eine Wahrheit entfuhr mir, die alle meine Lügen verdarb. Anstatt ihr zu sagen, daß ich auf drey bis vier Monathe nach Toledo gekommen wäre, sagt ich, ich wäre nur hier, mich einige Tage zu divertiren. Ich bemerkte, daß dies keine gute Wirkung that. Vermuthlich hatte sie Absichten auf mich, die hierdurch vereitelt wurden; und da sie mich als einen Zugvogel betrachtete, den sie in Kurzem aus den Gesichte verliehren würde: so nahm sie sich vor, mir noch vorher einige Federn auszurupfen.

Um dies zu bewerkstelligen, fieng sie damit an, ihren Schleyer mit einer ungezwungenen und liebreizenden Art abzulegen, ein vollkommen schönes Gesicht, Hände weisser als Schnee, und einen Theil eines Busens sehn zu lassen, der mich in Entzückung sezte. Sie hob ihr Kleid auf,

welches

welches vom schönsten italiänischen Taft war, und zog gleichsam von ungefähr, einen langen Rosenkranz von Korallen heraus, an welchem noch einige Reliqvienschächtelgen, goldne Kreuzgen und andere Kostbarkeiten hiengen. Sie schien gar keine Absicht zu haben, und spielte, indem sie mit mir sprach, mit dem Rosenkranze, als ob sie auf das was sie thäte gar nicht Acht hätte, als sie auf einmal ihn ansah und dabey äusserst bestürzt that; sie hatte mitten im Sprechen innegehalten, und ohne auszureden, fieng sie an, mit einer Unruhe welche alle Augenblicke zunahm, in ihrem Schubsacke zu suchen. Ich fragte: weswegen sie so bekümmert schiene? Anstatt mir zu antworten, suchte sie auf der Erde vor sich, neben sich, hinter sich; dann rief sie ihrem Mädgen, welches sich an der Thüre des Zimmers aufhielt: Marzia, meine liebe Marzia, sagte sie zu ihr, ich habe das grosse Kreuz von meinem Rosenkranze verlohren, das Kreuz das mir mein Gemahl geschenkt hat! Wie unglücklich bin ich! Er wird glauben daß ich es Jemanden geschenkt habe. Gnädige Frau, antwortete die Jungfer, Sie ängstigen sich vielleicht ohn Ursache. Wer weis ob es nicht zu Hause liegt? Mir ist so gar als hätt' ich's in Ihrem Kabinete gesehen. Davon muß ich den Augenblick gewiß seyn, versezte die Dame. Laß uns heimgehen, ich kann nicht länger in dieser Unruhe leben.

Ich bemühte mich vergeblich sie zurückzuhalten, indem ich ihr vorstellete, daß bey den Goldarbeitern dergleichen Kreuze zu haben wären, und daß, wenn Sie darein willigte, ich ihr eins kaufen wollte. Sie verwarf mein Anerbieten, und sagte mit einer sehr einnehmenden Art: Haben Sie die Güte, mein Herr Kavalier, und hindern Sie mich nicht fortzugehen. Ich mag nun mein Kreuz zu Hause finden oder es verlohren haben, so will ich doch nicht unterlassen, morgen um die izige Zeit, wiederzukommen. Mit diesen Worten verlies sie mein Zimmer, wo ich, sehr zufrieden mit ihrer Schönheit, und sehr betrübt über ihre schnelle Entfernung, zurückblieb.

Nach diesem Auftritte war es nicht möglich wieder einzuschlafen, ich dachte nichts als mein neues Liebesglück, und das Vergnügen so ich davon zu erwarten hätte, und stand nicht eher auf, als bis es Zeit zur Mittagsmahlzeit war. Wie ich angekleidet war, sezt' ich mich an einen kleinen Tisch, auf welchem man mir mehr Speisen vorsezte, als sechs Personen hätten verzehren können. Während dieser Mahlzeit kam Marzia wieder, und meldete mir sehr traurig, daß das goldene Kreuz sich nicht wieder gefunden hätte. Und was das traurigste für mich ist, sezte sie hinzu, ist, daß meine gnädige Frau mir die Schuld davon giebt. Ich habe, sie, wie sie sagt, diesen Morgen allzusehr

angetrieben,

angetrieben, sich eilig anzuziehn, um hierher zu-kommen. Ich bin auch schon bey einem Gold-schmiedte gewesen, zu sehen, ob er ähnliche Kreuz-gen hätte, und zum Glück hat er eins, daß je-nem vollkommen ähnlich sieht. Ich verstand was Marzia damit sagen wollte, spielte sogleich den Grosmüthigen, und sagte ihr: wenn sie war-ten könnte bis ich gespeist hätte, wollt' ich mit ihr zum Goldschmidte gehen, und das Kreuz kaufen das sie gesehen hätte. Das war eben was sie wünschte, und sie antwortete mir: ich möchte thun was mir beliebte. Drauf fieng sie an, ihre Gebieterin herauszustreichen, und mir alles mögliche Gute von ihr zu erzählen.

Wir giengen nach Tische zu dem Gold-schmidt, wo ich das Kreuz kaufte, welches ich der Kammerjungfer gab, und sie bat, ihrer Da-me zu sagen, daß, weil ich einigermassen Ursa-che an ihrem Verluste sey, ich es für meine Schuldigkeit achtete denselben zu ersezen. Das Mädgen, entzückt seine Absicht erreicht zu ha-ben, verschwand und versicherte mich, wie sie mein artiges Betragen in dieser Sache bey ih-rer Dame rühmen wollte, welche nicht erman-geln würde, mir morgen in Person Dank ab-zustatten.

Als Marzia sich entfernet hatte, bekam ich Lust, Gelegenheit zu suchen, die Dame von Sankt Cyprian wiederzusehen. Ob ich gleich Ursache

hatte, sie für eine Betrügerin und ihren Bruder für einen Windbeutel zuhalten; so wünscht' ich doch mich selbst zu hintergehen, und indem ich den Streich vergas den sie mir gespielet hatte, kehrt' ich nach ihrer Gasse zurück. Ich wurde die Dame hinter einem Florfenster gewahr und wurde auch bald von ihr bemerkt. Sie gab mir durch ein Zeichen mit dem Finger zu verstehen, daß iezt jemand bey ihr wäre, daß ich aber nicht fortgehen sollte. Ich blieb also, und vielleicht eine Viertelstunde hernach, sah ich sie aus ihrem Hause gehen. Ich folgte ihr von weiten. Sie gieng in die grosse Kirche, nahm aber nur ihren Weg durch dieselbe um in die Roststrase, und von da in die Kramergasse zu kommen; sie schlüpfte in einen Laden, wohin sie mich durch Zeichen rief. Ich näherte mich und grüßte sie. Wie künstlich spielte diese listige Katze ihre Rolle! Sie zerschmolz so gleich in willkührlichen Thränen; und indem sie's dem Himmel klagte, einen so bösen Bruder zu haben, bezeugte sie mir den lebhaftesten Kummer, den sie meinetwegen gehabt hätte. Sie schwur mir's hundert und wieder hundertmal zu, daß sie nichts davor könne, daß mir diese verdrüßliche Begebenheit wiederfahren sey. Hierauf sagte sie mir, daß, um mich wegen der schlimmen Nacht zu trösten die ich gehabt hätte, sie eine angenehmere veranstalten wollte. Daß ihr Bruder in wenig Augenblicken aufs Land verreisete, wo er wenigstens

zween

zween Tage bleiben würde, und daß ich auf den Abend sicher zu ihr kommen könnte. Kurz, sie redte mir so zu, daß sie mich aufs neue rührte. Ich hatte die Schwachheit ihr zu versprechen, daß ich, sobald es Nacht seyn würde, zu ihr kommen wollte.

Weil die Dame in diesen Laden gekommen war, so wollte sie nicht daraus weggehen ohne einige Kleinigkeiten zu weiblichem Putz, einzukaufen. Sie suchte für hundert und funfzig Realen aus; als es aber ans bezahlen gieng, sprach sie zum Kaufmanne: Sie werden mich doch diese Waaren mitnehmen lassen und mir bis morgen Kredit geben? Ich werde Ihnen das Geld durch meine Kammerfrau schicken. Der Kaufmann, welcher sie ganz und gar nicht, oder vielleicht allzuwohl kannte, wollte ihr die Sachen nicht anvertrauen; da denn der Herr Gusmann, allzeit bereit den Damen gefällig zu seyn, zum Kaufmanne sprach: Mein Herr, Sie sehn ja wohl daß die Dame blos scherzt. Sie hat allerdings nicht so viel bey sich, ich führe ihre Börse, denn ich habe die Ehre ihr Haushofmeister zu seyn, und hiermit zog ich mit dem besten Anstande von der Welt, gute schöne Thaler aus meiner Tasche, und bezahlte den Kaufmann. Hierauf trennten wir uns, die Dame und ich. Leben Sie wohl, mein Puttgen, sagte sie zärtlich, vergessen Sie nicht,

daß ich Sie auf den Abend um neun Uhr erwarte. Aber ich verbitte durchaus alle Anstalt zum Abendessen, denn nun ist es an mir Sie zu bewirthen.

Nach einer tödlichen Langweile und einer heftigen Ungeduld von meiner Seite, verfügt' ich mich, als die Stunde der Zusammenkunft geschlagen hatte, nach dem Hause dieser Dame, auf die Gefahr, noch eine Nacht in der Badewanne zuzubringen. Ich näherte mich dieser Hausthüre eben so eilfertig, als ich mich früh davon entfernet hatte. Ich gebe das mit ihr verabredete Zeichen. Keine Antwort. Ich wiederhol' es, aber ich seh' und höre nichts. Ich wundere mich, ich denke, daß der Bruder das Vorhaben seiner Schwester entdeckt hat, und nicht aufs Land gereiset ist. Dann glaubt' ich wieder, ich hätte das Zeichen nicht recht gemacht: ich sollte nämlich mit einem Steine unter einem kleinen niedern Fenster anklopfen; ich wiederholte mein Pochen, aber es war eben so viel, als ob ich auf der Brücke von Alkantara gepocht hätte. Ich klopfte so gar etlichemal an die Hausthüre. Ich horchte; es regte sich nicht das mindeste im ganzen Hause, ich blieb bis Mitternacht auf dieser Gasse, und wußte nicht was ich von so einer ausserordentlichen Stille denken sollte.

Endlich riß mir die Geduld aus, und ich war im Begrif heimzugehen, als ich einen

Haufen

Haufen bewafnete Leute auf mich zukommen sah. Aus Vorsicht macht' ich mich ans Ende der Strosse, von da ich sie beobachtete. Sie standen still vorm Hause der Nimfe, schlugen derb an, und da Niemand im Hause antworten wollte, schmissen sie mit Stöcken so heftig an die Thüre, daß sie sie in Stücken geschlagen haben würden, wäre nicht eine Magd an ein Fenster gekommen, und hätte gefragt: was sie wünscheten? Aufgemacht! Aufgemacht! rief ein Stadtwachtmeister, es sind die Gerichten. Bey diesen entsezlichen Worten fühlt' ich einigen Schrecken, und gerieth in Versuchung die Flucht zu ergreifen, weil ich nicht wußte, ob diese Häscher nicht mich dort suchten. Wenn man kein reines Gewissen hat, sieht man diese Art Leute nie ohne Gemüthsbewegung. Ich faßte mich aber wieder und bedachte, daß ich vielmehr darnach aussähe von meiner Prinzessin hinters Licht geführt zu seyn, welche, nebst ihrem vorgeblichen Bruder, sich durch ihre gute Aufführung die Aufmerksamkeit der Obrigkeit zugezogen hätte.

Ich näherte mich dem Hause wieder, als der Stadtwachtmeister mit seinen Knechten hinein war, und mischte mich unter die Nachbarn, welche herunter auf die Gasse gekommen waren, um die Sache in der Nähe zu sehen. Ich hörte Einen zu dem Andern sagen: Sie geben sich für Bruder und Schwester aus, aber sie

sind es nur von Adam her. Er ist ein Landläufer aus Cordua, der hier seit etlichen Monathen mit einem Nickel von Sevilla seine Wirthschaft auf Kosten der jungen Narren treibt, die sich von ihnen anführen lassen; zu ihrem Unglücke aber haben sich diese beyden Betrüger über einen Gerichtsschreiber gemacht, der um sich an ihnen zu rächen, ihnen nun diesen Streich spielt.

Bey dieser Erzählung fieng die ganze Nachbarschaft an, auf Kosten des armen Gerichtsschreibers zu lachen, um so vielmehr, da sie wußten, daß er ein neuer Ehemann war; aber ob sie gleich sich freueten, daß er war betrogen worden: so gaben sie doch auch seiner genommenen Rache ihren ganzen Beyfall; denn schlechte Leute werden von niemanden beklagt. Es war für alle Zuschauer dieser Begebenheit eine wahre Komedie, als sie den Stadtwachtmeister und seine Häscher, die Dame in der größten Unordung, mit ihrem gebundenen und gerötelten Galan nach dem Gefängnisse führen sahen. Ich für mein Theil fand, ungeachtet des Andenkens an die Badewanne, wenig Vergnügen daran, dies elende Weibsbild in diesem Zustande zu sehen, und war vielleicht der Einzige unter den Umstehenden, der einiges Mitleiden mit ihr hatte, wiewohl ich derjenige war, der es am wenigsten hätte haben sollen. Unterdessen freut' ich mich, in

Absicht

Absicht auf sie, aus dem Irrthume zu seyn, und gieng nach meinem Gasthofe zurück, immer noch einfältig genug, um mir zu schmeicheln, daß die andere Dame rechtschaffener handeln würde; aber ich wartete vergeblich auf sie fast den ganzen folgenden Tag. Nicht einmal ihre Kammerjungfer lies sich wiedersehen. Da ich nun nicht mehr zweifeln konnte, daß auch diese mich zum Narren gehabt hätte: so sezt' ich mir fest vor, mich künftig vor dem schönen Geschlechte sehr in Acht zu nehmen.

Achtes Kapitel.

Gusmann flieht wegen einer ungegründeten Furcht, plötzlich aus Toledo. Neues galantes Abentheuer. Ursprung des Sprüchworts.

Zu Malagon trift man
in jedem Hause ein'n Spitzbub'n an:
Allein in des Alkalden* Haus
macht Vater und Sohn zween aus.

Dies war das Ende meiner Galanterien zu Toledo. Das Maas meines Unglücks voll zu machen, mußt' ich auch noch in meinem Gasthofe

* Stadtrichter Justizbeamter.

hofe einen Stadtwachtmeister antreffen, welcher, sagte man, von Madrid wäre, und sich sorgfältigst beym Wirthe nach einem gewissen Menschen den er suchte, erkundigt hätte. Ich hörte das nicht ohne Bestürzung. Dennoch faßt' ich mich so erschrocken als ich war; aber ich wurde die ganze Nacht von einer Unruhe geqvält, die mich keinen Augenblick Schlaf genüssen lies. Ich stand sehr früh auf, und den Kopf noch immer voll von diesem verwünschten Büttel oder Stadtwachtmeister, gieng ich nach den Jocodover spaziren. Kaum war ich einmal um diesen Plaß herumgegangen, als ich rufen hörte: **zwey Maulthiere, gehen zurück nach Almagro.**

Ich brauchte mehr Zeit dazu diesen Ruf zu hören, als mir ihn zu Nutz zu machen. Ich entschloß mich augenblicklich diese beyden Thiere zu miethen, gleich als ob es mir geahndet hätte, daß ich zu Almagro eine Kompagnie Soldaten finden würde, die im Begrif stünde nach Italien zu gehen. Ich redete mit dem welcher gerufen hatte, wir wurden Handels einig. Hierauf schikt' ich meinen Lakey hin, meinen Wirth zu bezahlen, und mein Felleisen zu holen, worinnen sich mein Galanteriekleid, schöne Wäsche, und der Uiberrest meines Geldes befand. Sobald er wiederkam, lies ich ihn auf eins von den Maulthieren sitzen, ich bestieg das andere; und sehr erfreut, so geschwind eine Gelegenheit gefunden

funden zu haben von Toledo wegzukommen, wo mir der Aufenthalt nicht mehr angenehm seyn konnte, nahm ich den Weg nach Orgaz, wo ich die Nacht schlafen wollte.

Im Gasthofe daselbst war ein artiges Dienstmädgen, welches durch seinen Witz und angenehme Sitten, über seinen Stand erhaben zu seyn schien. Ich fieng eine Unterredung mit ihr an, uud während derselben fühlt' ich Wünsche sich in mir regen, die ich ihr zu verstehen gab. Dies erschreckte sie nicht, vielmehr hatte sie die Gutheit mir zu versprechen, daß sie auf die Nacht zu mir kommen wollte. Aber mein Schäzgen, fragt' ich sie, betrügst Du mich auch nicht? Kann ich mich auf Dich verlassen? O ganz gewiß, antwortete sie, Sie sind ein gar zu hübscher Herr, Ihnen kann man nichts weiß machen, und Sie werden sehen, daß ich komme.

Man lies mich unten in eine Kammer legen, in welcher Gerste war; ich lies die Thüre offen, damit das Dienstmädgen zu jeder ihr bequemen Zeit herein könnte. In Erwartung der Schönen schlief ich ein, so wenig man sonst in solch einer angenehmen Erwartung zu schlafen pflegt. Aber die Unruhe, welche mir der Pedell in der vorigen Nacht verursacht hatte, machte, daß ich jezt mehr Lust hatte zu schlafen als der Liebe zu pflegen. Unterdessen vermochte doch ein kleines Geräusch, so sich in der Kam-

mer hören lies, mich aufzuwecken. Ich meynte daß es das Mädgen seyn müßte, und da ich sie mit aller Dankbarkeit empfangen wollte, die ihre Pünktlichkeit mir zu verdienen schien, sagt' ich ganz leise. Komm, komm näher, mein Liebgen, ich erwarte Dich mit Ungeduld. Man antwortete nicht. Ich dachte, die kleine Hexe thät' es um meine Begierden destomehr zu erregen. In diesem Zutraun fuhr ich mit halbem Leibe aus dem Bette, und streckte die Arme aus um sie zu fassen. Ich kriegte etwas Weiches in die Hand, aber von einer Art die meiner Einbildung widrig war. Es war in der That das Ohr eines Esels, welcher aus dem Stalle gelaufen, und durch den Geruch der Gerste gelockt, in mein Schlafzimmer gekommen war. Das Thier, welches sich während der Zeit da ichs angrif, mit denn Kopfe gebückt hatte, fuhr nun in die Höhe, und sties mich dergestalt unters Kinn, daß mir die Zähne wackelten und mir der Mund voll Blut lief. Ich sprang auf, fluchte, und wollte mit dem Degen die Eingeweide dieser vermaledeyeten Bestie durchstossen; sie aber, durch den Lärmen den ich machte, erschrocken, nahm zum Glück für sie die Flucht. Ich legte mich also wieder zu Bette, verwünschte die Liebe, und erneuerte den Eid, den ich schon gethan hatte, mich vor ihren Fallstricken zu hüten.

Einen Augenblick vor Tag, fieng ich an einzuschlummern; der Maulthierführer aber

kam,

kam, mir zu melden, daß das Frühstück bereit wäre, und daß, wenn ich heute noch bey Zeiten nach Malagon kommen wollte, ich keine Zeit verliehren dürfte. Ich war bald auf, und nach dem ich ein paar Bissen von dem was uns der Wirth vorsezte, genommen hatte, wollt' ich mich auf meine Mauleselin schwingen, die mir einen solchen Schlag versezte, daß ich vielleicht Zeitlebens lahm davon geblieben wäre, wenn ich weiter davon gestanden hätte; so aber war ich der falschen Bestie so nahe, daß sie mir keinen grossen Schaden zufügen konnte. Zum Teufel mit allen Arten Sieen, schrie ich im Augenblick, ich bin recht dazu gebohren von ihnen gehudelt zu werden. Um meine Reisegefährten zu belustigen und mir selbst die Zeit zu vertreiben, erzählt' ich ihnen die ganze Eselsgeschichte. Das war für den Maulthierführer eine sehr interessante Geschichte. Nachdem er sich drüber recht satt gelacht, eröfnet' er mir, daß Luzia, so hies das Dienstmädgen, mit ihm ehrlicher umgegangen sey und ihm einen guten Theil der Nacht Gesellschaft geleistet habe; überhaupt müßt' er mir sagen, daß die Schenkenmädgen eigentlich für die Maulthierführer gehörten, wegen des Profits, den diese den Gastwirthen durch die Reisenden verschaften, die sie ihnen zuführeten.

Wir kamen gegen Abend nach Malagon, von da ich, Dank sey dem Himmel! am folgenden Tage wieder abreisete, ohne daß mir das

Glück

Glück einen neuen Streich gespielt hätte; ausser daß ich drey oder vier Meilen davon gewahr wurde, daß man mir eine Flasche vortreflichen Wein gestohlen hatte. So wahr Gott lebt, sagt' ich lachend, dieser Diebstahl muß doch das Sprüchwort bestätigen, welches sagt:

Zu Malagon trift man
in jedem Haus' ein'n Spitzbub'n an:
Allein in des Alkalden Haus
macht Vater und Sohn zween aus.

Der Maulthierführer fragte mich, ob ich den Ursprung dieses Sprüchworts wüßte? Ich sagte: nein, er würde mir aber einen Gefallen thun, ihn mir zu erzählen. Er ist folgender, versezt er, wenn ich einem guten Alten von dem ich's habe, glauben darf.

Im Jahr 1236. erhielt Don Ferdinand, der Heilige genannt, König von Castilien und Leon, da er sich zu Benevent befand, die Nachricht, daß die Christen in Cordua eingedrungen wären, und sich schon der Vorstadt, Axorgria, bemächtigt hätten: daß aber die Mauren, welche damals diesen Plaz innen hatten, und ihnen an der Zahl sehr überlegen waren, sich gefaßt machten, sie daraus zu vertreiben. Dieser für seine Religion eifrige Monarch, beschloß, den Christen zu Hülfe zu eilen, und berichtete seine

Absicht

Absicht dem Don Alvar Perez von Castro welcher damals zu Martos war, und dem Don Ordogno Alvarez. Diese beyden Herren, welche zu den vornehmsten in Castilien gehörten, verfügten sich unverzüglich zum Könige, der sich alsbald mit ihnen auf den Weg begab. Da er nicht mehr als hundert Reuter hatte, so schickt er an alle seine Vasallen, und an alles was in den Städten, Flecken und Dörfern seiner Herrschaft, zum Kriege tüchtig war, Befehl, nach Cordua zu marschiren. Seine Befehle würden aufs geschwindeste seyn vollzogen worden, wenn die Witterung es erlaubt hätte. Man war aber damals im Monath Jänner, und von dem Regen und dem Schnee waren alle Flüsse angelaufen und aus den Ufern getreten; so daß die Truppen nicht fort konnten, und bald hier bald da aufgehalten wurden. Es kamen deren zu Malagon so eine Menge zusammen, daß man in jedes Haus einen Mann legen mußte und zu den reichsten Bürgern zween. Beym Stadtrichter wurde der kommandirende Offizier dieser Truppen, und sein Sohn der auch Offizier war, einquartiret. Ob nun wohl der Flecken gros genug ist, so war er doch damals so voll Menschen, daß die Lebensmittel auf einen sehr hohen Preis stiegen, und immer theurer wurden, ie länger die schlimme Witterung anhielt. Der Soldat war ausser Stand sie um den Preis zu kaufen und fieng an zu stehlen. Als das geschah, begeg-

nete einmal ein aufgeweckter Bauer, welcher nach Toledo gieng, einem Haufen Reuter, die ihn fragten: wo er herkäme? Von Malagon, antwortet er. So sag' uns doch, sprach einer von den Reutern, was giebts den Neues zu Malagon? Der Bauer gab zur Antwort, was hernach ein Sprüchwort geworden ist:

Zu Malagon trift man

in jedem Haus' ein'n Spitzbub'n an:

Allein in des Alkalden Haus

macht Vater und Sohn zween aus.

Man thut also unrecht, fuhr der Maulthierführer fort, dieses Sprüchwort zum Nachtheil der Einwohner von Malagon zu erklähren, denn sie waren nicht die Diebe, sondern die Bestohlnen. Man kann ihnen so gar zum Ruhme nachsagen, daß von Madrid bis Sevilla kein Wirthshaus, kein Nachtlager ist, wo man besser bewirthet und weniger geschnitten würde, als zu Malagon. Uibrigens will ich nicht behaupten, daß daselbst nicht so gut als anderwärts, auch Schelmereyen vorgehen sollten; aber so viel kann ich Ihnen doch versichern, daß es nicht die schlechtesten Leute in diesem Lande sind.

Als der Maulthierführer ausgeredet hatte, begegnete uns ein Eselstreiber den er kannte. Wir fragten ihn, was er Neues von Almagro mitbrächte, wo er herkam. Er sagte uns, daß eine Kompagnie neugeworbener, und wie man glaubte, nach Italien bestimmter Soldaten, daselbst wäre. Ich hüpfte für Freuden bey dieser Nachricht, und vergab dem Glücke alles was es mir zu leid gethan hatte, um der schönen Gelegenheit willen, die sich mir izt anbot, die heftige Begierde zu stillen die ich fühlte, nach Genua zu kommen.

Neuntes Kapitel.

Gusmann giebt sich zum Dienst unter einer Kompagnie Neugeworbener an. Wie der Hauptmann ihn empfängt und wie sie zusammen leben.

Meine ganze Sorge war, ob nicht der Eseltreiber gelogen haben möchte? Als ich aber nach Almagro kam, wurd' ich von der Wahrheit seiner Reden überzeugt. Ich sah eine Fahne am Fenster eines Hauses, welches

ich für des Hauptmanns Quartier hielt. Ich stieg in einem Gasthofe nahe dabey ab, und war nun nur darauf bedacht, bis morgen auszuruhen.

Früh legt' ich mein schönes Kleid und meine feinste Wäsche an, und gieng in die nächste Kirche die Messe zu hören, von da zum Kapitän, den ich mit einer Art grüßte aus der er schliessen konnte, daß ich ein junger Herr von Stande sey. Ich sagt' ihm, wie ich ausdrücklich deswegen nach Almagro käme, um mich von ihm anwerben zu lassen, indem ich sonst keinen Wunsch hätte, als die Ehre dem Könige zu dienen. Mein Staat unterlies nicht die Augen des Kapitäns zu blenden, der ohnehin zu leben wußte. Er empfieng mich aufs allerhöflichste, und bezeigte, wie sehr er sich über die Neigung freute, welche ich zeigte, die Laufbahn des Ruhms so frühzeitig zu betreten; hernach dankt' er mir für den Vorzug den ich seiner Kompagnie gäbe, welcher es sehr zur Ehre gereiche, einen Kavalier von so edeln Geschlechte zu besitzen, als ich wäre, wie man leicht an mir sehen könnte. Was mir leid thut sezt' er hinzu, ist, daß alle Stellen bereits besezt sind; wenn ich Ihnen aber keine anbieten kann, so will ich doch wenigstens die meinige mit Ihnen theilen, und wir wollen zusammen leben, als ob Sie so gut wie ich, Hauptmann wären.

Mir zu beweisen, daß diese höfliche Reden nicht leere Komplimente wären, behielt er mich sogleich zu Tische und bewirthete mich recht gut. Er unterlies auch nicht, ohne jedoch es sich merken zu lassen, einem von seinen Bedienten den Auftrag zu geben, sich bey dem Meinigen zu erkundigen, wer ich wäre. Mein Page, der mich verschiedenemal hatte sagen hören, daß ich Don Iran von Gusmann aus dem Hause Toral, hiesse, versicherte, daß ich diesen Namen führete, gestand aber, daß er übrigens nichts weiter von mir wüßte. Dies wurde dem Hauptmanne wieder gesagt, und nun glaubt' er treuherzig, daß ich ein Kadet aus diesem edeln Hause sey. Den folgenden Tag gab ich ihm in meinem Gasthofe ein Mittagsessen, und ersparte nichts, wodurch es eines Kavaliers würdig werden konnte, welcher wirklich dasjenige wäre, was mein Bedienter von mir versichert hatte. Ich lies es auch nicht bey diesem Tracktamente bewenden; ich gab dem Hauptmanne, und den vornehmsten Offizieren von der Kompagnie, noch so viele andere, daß es kein Wunder war, wenn sie alle mich lieb gewannen, und mich für die Ehre ihres Korps hielten. Der Hauptmann zeigte vornämlich so viel Achtung gegen mich, daß ich oft ganz beschämt dadurch wurde. Es ist wahr, daß ich seine Freundschaft zu unterhalten ihm durch meinen Pagen fast alle Morgen ein kleines Geschenk zustellen lies, welches er auch anzunehmen beliebte, um mir seine Zuneigung zu beweisen.

Unterdessen wurde mein Beutel, der nicht wie das Meer, seine Ebbe und Fluth hatte, augenscheinlich leer, ohne sich wieder anzufüllen. Ich hatte meine Realen schon über die Hälfte verthan, sowohl in Kleidern, als Galanterien, Reisekosten, Schmausereyen und Geschenken, ohne was ich noch an die Offiziere, mit denen ich gespielt, verlohren hatte, welche sich alle besser als ich darauf verstunden, sich das Spielglück günstig zu machen. Unterdessen hatt' ich noch Vorrath genug, die schöne Rolle die ich spielte, noch einige Zeit fortzusezen, als die Zeit unsers Abmarsches kam. Ich folgte der Kompagnie als ein Freywilliger, bis auf die Küste, wo sie still liegen sollte, bis die Galeeren, welche noch andere Truppen führeten, zu Barzellona anlangten, um sich mit einzuschiffen. Es gefiel aber dem Himmel, daß diese Einschiffung erst in drey Monathen vor sich gieng, welches mich vollends zu Grunde richtete; denn da ich fortfahren wollte, mit den Offizieren wie bisher zu leben, so mußt ich bald mein Reserve Korps anpacken, nämlich meine dreissig Pistolen, die ich bisher noch zurückgelegt hatte, die ich nun aber ohne zu schonen, so gut wie meine Realen verthat. Wie ich mit dem Gelde fertig war, verkauft' ich mein schönes Kleid, und auch die Wäsche; dann dankt' ich meinen Bedienten ab, der wo anders sein Glück suchte; und als ich kein Geld mehr zum Spielen hatte, entzog ich mich dem Umgange der

Offiziers,

Offiziers, die nur allzuwohl die Ursachen von meiner veränderten Aufführung erriethen.

Nun verfiel der verlohrne Sohn in ein tiefes Nachsinnen. Wenn ich dessen unfähig war so lang' ich Geld hatte, desto geschickter machte mich der Geldmangel dazu. Ich stellte mir alle meine begangenen Thorheiten vor Augen, und machte mir alle die Vorwürfe darüber, die ein Präzeptor von Profession mir hätte machen können. Ich nahm mir vor, künftig ein guter Wirth zu werden, gleich als ob ich meine Säcke voll Realen noch in meinem Fellei-sen gehabt hätte. Hauptsächlich reut' es mich, den Hauptmann so vielmal traktirt zu haben; denn seit er merkte, daß mein Geld ausgeflogen war, bat er mich nicht mehr wie sonst zu Tische. Die andern Offiziere, welche auch glaubten daß ich nichts mehr zu verliehren hätte, wendeten mir ebenfalls den Rücken zu. Die Sergeanten, welche mir sonst wie einem Sekondkapitäne, ihre Aufwartung machten, und sich meinen Umgang zur Ehre rechneten, bekümmerten sich auch nicht mehr um mich. So gar die Soldaten vermieden mich; wer weis ob nicht selbst die Packknechte meine Gesellschaft verschmähet haben würden, wenn ich ihr Kamerad hätte seyn wollen. Es war aber dies alles eine gerechte Strafe meiner vielen Ausschweifungen.

Wenn etwas vermögend war, mich in einem so unglücklichen Zustande zu trösten, so war es dies, in meinem Wohlstande gar keine Schelmerey begangen zu haben. Dies gab auch meinem Hauptmanne eine sehr gute Meynung von mir, der mich mehr als iemals für einen Menschen von guten Herkommen hielt, und mich, ungeachtet meiner Armuth, noch immer hochschäzte. Von meiner unbesonnenen Aufführung hatte er gar zu viel Nutzen gehabt, um sie mir nicht im Herzen zu verzeihen. Er empfieng mich ganz wohl wenn ich zu ihm kam, that aber als ob er den schlechten Zustand meiner Angelegenheiten nicht gewahr würde; dennoch war er davon gerührt, und eines Tags, da ich ihm trauriger als gewöhnlich schien, konnt' er sich nicht enthalten mir zu sagen: Mein lieber Gusmann, ich müßte sehr hart und sehr undankbar seyn, wenn ich bey Ihrem Kummer unempfindlich bleiben könnte, da Sie mir so viele Beweise von Ihrer Freundschaft gegeben haben. Leider muß ich Ihnen gestehen, daß meine Glücksumstände nicht besser als die Ihrigen sind, und daß es mir sehr nahe geht, Ihnen meinen guten Willen für Sie, nicht werkthätig beweisen zu können. Alles was ich Ihnen in Ihrer dringenden Hülfsbedürftigkeit anbieten kann, ist eine Wohnung in meinem Hause, und der Tisch mit meinen Leuten, denn die Noth hat mich gezwungen auswärts zu speisen, da ich nicht mehr im Stande bin, meine guten Freunde bey mir zu bewirthen.

Dieser

Dieser Antrag, den er mir ohne roth zu werden nicht thun konnte, wurde auf eine so äusserste verbindliche Art gemacht, daß ich ihn annahm. Es steht niemanden wohl an, stolz zu thun, am wenigsten aber einem Menschen, der keinen Kreuzer im Beutel hat, und weder aus noch ein weis. Dieser ist ein Kamäleon, das nur von der Luft lebt. So war ich denn nun, nachdem ich des Kapitäns Kompagnon gewesen, gewissermaassen sein Bedienter geworden. Doch muß ich ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß, weit entfernt mit mir als mit einem Diener umzugehen, er ganz besondere Achtung für mich hatte. Fiel etwas zu seinem Dienste vor, so bat er mich darum, anstatt es mir zu befehlen. Ich an meinem Theile, sowohl um seine Gewogenheit mir zu erhalten, als auch um das Brod zu verdienen so er mir gab, bezeigte mich ämsiger in seinem Dienste als selbst seine Bedienten. Ich kam seinen Wünschen zuvor, und da er mir so viel Verschwiegenheit als Treue, ja selbst Klugheit zutrauete; ob ihm gleich die thörichte Verschwendung meines Geldes, das Gegentheil hätte beweisen sollen: so wollt' er mich vom izigen Zustande seiner Angelegenheiten ausführlich unterrichten, um mir, sagt' er, zu bezeigen, daß er ein gänzliches Vertraun auf mich seze.

Er berichtete mir also, daß er dergestalt ausgebeutelt sey, daß einige Kostbarkeiten die

er noch hätte, seine ganze Zuflucht wären. Wissen Sie wohl, sezt' er hinzu, was mich so sehr herunter gebracht hat? Die Zeit die ich drauf gewendet habe, meine itzige Stelle zu suchen, und die Geschenke die ich habe machen müssen um sie zu erhalten. Ja, nimmermehr würd' es geschehen wenn ich es wieder aufs neue thun sollte, so begierig auch von Natur ein junger spanischer Edelmann ist, durch die Waffen Ruhm zu erwerben. In der That, ausser dem Gelde, das es mich gekostet hat, kann ich ohne die äusserste Beschämung nicht daran denken, wie ich ganze Tage, den Hut in der Hand, mit Bitten, mit Schmeicheln, mit Reverenzen bis auf die Erde, zugebracht habe, wie ich die Höfe durchrannt bin, bald diesen zu sprechen, bald jenen zu begleiten, endlich wie ich habe knechtisch kriechen und tausend Niederträchtigkeiten begehn müssen. Der empfindlichste und beissendste Streich aber war der, welcher mir am lezten Tage vor demjenigen wiederfuhr, an welchem mir meine Bestallung war versprochen worden. Nach acht Monathlangen Bitten, Laufen und Rennen, wie ich Ihnen izt beschrieben habe, begleitete ich den Minister, dessen Unterstützung ich nöthig hatte, und der vom Schlosse gieng. Ich führte ihn mit der tiefsten Ehrfurcht bis an seine Kutsche, er stieg ein, und zum Unglück sezt ich meinen Hut einen Augenblick früher auf, als sie fortfuhr. Der Minister sah es und warf mir einen wüthenden Blick zu, lies michs auch hernach füh-

len,

len, daß ich mir dadurch sein Misfallen zugezogen hatte, denn meine Bestallung wurde nun noch ganzer vier Monathe verzögert. Ja, ich lief Gefahr, für alle meine Mühe und mein Geld, von einem Tage zum andern verwiesen zu werden, und endlich ganz leer auszugehen.

Gott bewahre, fuhr er fort, indem er die Augen gen Himmel hob, Gott bewahre doch jeden ehrlichen Mann davor, mit Leuten zu thun zu haben, die Macht und bösen Willen zugleich haben! In welcher Blindheit stecken nicht diese Hofgötzen, welche wie die Götter angebethet seyn wollen! Sie haben, wie es scheint, vergessen, daß sie nichts als elende Schauspieler sind, die nur schöne Rollen spielen, und am Ende des Stücks, das ist, ihres Lebens, eben so gut verschwinden als wir.

Mein Kapitän rührte mich durch seine Reden, und ich nahm mir sein Unglück mehr als mein eigenes zu Herzen. Ich gab ihm in den stärksten Ausdrücken, die mein Herz und mein Verstand mir eingaben, zu erkennen, daß ich alles zu unternehmen fähig wäre, um ihm aus der Verlegenheit zu helfen, in welcher ich ihn sahe. Mit einem Worte, daß ich gern mein Leben zu seinem Dienste wagen würde. Er danckte mir für meinen guten Willen; aber fuhr er lächelnd fort, was könnt ich in dem Zustande worinnen Sie selbst Sich alleweile befinden, wohl für

Hülfe von Ihnen erwarten? Ich will sehn was ich werde thun können, antwortet' ich ihm. Ich bin zwar jung, aber die Noth schärft den Wiz und kann die Erfahrung ersetzen. Lassen Sie mich nur auf Mittel denken, Ihnen bis zur Einschiffung das Leben zu erleichtern. Der Hauptmann lächelte bey diesen Worten und schüttelte den Kopf ohne zu antworten, zum Zeichen, wie wenig er auf Versprechungen Rechnung machte, welche ein unüberlegter Eifer eingegeben. Hätt' er nur meine Talente gekannt, er würde besser von mir geurtheilet haben, ich aber nöthigte ihn bald mir Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Weil die Galeeren noch immer aussenblieben, wurden wir öfters umquartirt, und lagen auf Verpflegung in den Dörfern. Bey jeder Umquartirung gab ich ein Dutzend Freyzeddel aus, die uns jeder zwölf Realen, und bey den reichen Gathsbesitzern wohl bis funfzig eintrugen. Ich für mein Theil hatte freyen Aus- und Eingang in allen Häusern, ohne in einem einzigen zu logiren; und es war keins wo ich nicht meine Krällgen übte. Ich hätte, glaub' ich, Wasser aus dem Brunnen mitgenommen, um nur nicht leer hinwegzugehen. Durch dies Mittel füllt' ich den leergewordenen Topf meines Kapitäns wieder an. Er konnte nun wieder Gäste bitten, die Geschicklichkeit meiner Hände verschaften ihm im Uiberflusse, wovon er mit

geringen

geringen Kosten herrlich speisen konnte, Hühner, Kapaune, Gänse, junge Hähngen und Tauben, schneyeten wie Hagel in seine Küche, auch liess ichs ihm nicht an Schinken fehlen.

Wenns ja von ungefähr geschah, daß mich ein Hausvater auf der That ertappte, und der Diebstahl nicht beträchtlich war, so wurde nur drüber gelacht; und wenn er wichtig war, so kam ich damit weg, daß ich vor meinen Hauptmann geführt wurde, der mir ihn scharf verwies, und mich ins Gefängnis, in eine Kammer schickte, wo ich auf seinen Befehl hundert Ruthenstreiche bekam, die ich nicht fühlte, ob ich sie gleich mit einem durchdringenden Geschrey, wovon das ganze Haus wiederhallte, akkompagnirte. Die Leute dachten, ich würde in Stücken gehauen, ob man mich gleich kaum anrührte: Dies befriedigte die bestohlenen Leute, und rettete die Ehre des Offiziers. Oft baten selbst die Kläger für mich, und beschworen aus Mitleiden den Kapitän, mir meine Strafe zu schenken.

Aus Scherz wird Ernst. Nach solchen kleinen Streichen wollt' ich auch grössere versuchen. Ich wählte hierzu fünf bis sechs von den beherztesten unter der Kompagnie, um die Landstrassen in Kontribuzion zu sezen. Wir hielten einige Vorübergehende an, die uns ihre Beutel mit einer Folgsamkeit überreichten, welche

uns die Verbrechen ersparte, wozu ihre Wiederseзlichkeit uns hätte reizen können. Unser Hauptmann aber erfuhr nicht sobald diese küzliche Sache, als er die Folgen davon, sowohl für mich, als für sich selbst, zu befürchten anfieng. Er verboth mir dieses Spiel, und ich mußte mich nur an unschuldigere halten: nämlich Blinde herbeyschaffen, wenn Musterung seyn sollte. Darauf verstand ich mich aus der Maassen wohl. Ich wußte die Gestalt des einen Soldaten, bald durch Hülfe eines angeseзten Barts, oder eines Pflasters auf dem Auge, so gut zu verwandeln, daß er wohl dreymal die Löhnung bekam, ohne daß man den Betrug entdeckte. Kurz, ich wurde meinem Kapitän so nüzlich, daß er selbst gestand, meine Erfindsamkeit trüge ihm mehr ein, als die rechtmäsigen Einkünfte von seiner Kompagnie.

Zehntes

Zehntes Kapitel.

Gusmann geht mit der Kompagnie nach Barzelona. Dort spielt er einem Goldschmidt einen Streich, und schift sich nach Italien ein.

Endlich langten die Galeeren zu Barzellona an. So bald wir davon Nachricht erhielten, marschirten wir dahin, um uns einzuschiffen: Die Witterung aber war dazu nicht günstig, und wir mußten in dieser Stadt einen ziemlich langen Aufenthalt machen. Hier war nun nicht mehr das gute Land, wo man mit ein wenig Geschicklichkeit, und ohne sonderlichen Aufwand, fett leben konnte. Ich sah meinen Hauptmann bald wieder in eine Schwermuth versinken, davon ich leicht die Ursach' errieth. Ich mußte freylich wohl seine Krankheit kennen, denn ich war ja der Arzt gewesen, der sie geheilt hatte.

Für diesmal konnte mir meine Geschicklichkeit nicht dienen, indem ich in Barzellona fremd und mit dem Genie der Einwohner unbekannt war. Ich bot zwar meinem Kranken von meiner Universalmedizin an, er sagte mir aber sehr ernsthaft, daß wir iezt nicht mehr mit Bauern zu thun hätten, und daß man sehr vorsichtig zu Werke gehen müßte. Die Schwierigkeiten reizten nur noch mehr meinen Geist, und ich hatte einen Einfall, dem ich zu folgen beschlos. Ich

hatte schon gesagt, daß der Hauptmann einige Kostbarkeiten besas, die er sich, wie eine Birne für den Durst, aufhob. Es befand sich ein goldenes mit Diamanten besextes Reliquienkästgen darunter, von welchem er sagte, daß er es verkaufen wolle, um bis zur Einschiffung davon zu leben. Ich bat ihn, es mir zu zeigen, und fragte; ob er mir es wohl einen halben oder ganzen Tag anvertrauen wollte? ich würde es ihm mit Wucher wiedergeben. Bey diesen Worten heiterte sich sein Gesicht auf. Ho, ho, mein kleiner Freund Gusmann, antwortet er lächelnd: sollten Sie wohl einen von Ihren kleinen Taschenspielerstreichen, auf die Sie sich so wohl verstehn, im Schilde führen? Sie sollen mir nur, versezt ich, das Reliquienkästgen geben, und lustig seyn. Wenn ja, bey allen Maasregeln, die ich zur Sicherheit des Streichs den ich im Sinne habe, nehmen werde, ich so unglücklich bin, mit der Justiz Händel zu bekommen, so versprech ich Ihnen wenigstens, daß ich Ihre Ehre retten und alle Schuld und Schande auf mich nehmen will.

Mein Hauptmann lies sich's gefallen. Er gab mir das Reliquienkästgen und wünschte, daß ich mein Stückgen gut machen möchte. Niemanden war mehr daran gelegen als ihm, weil er allen Vortheil davon ziehen sollte. Ich steckte das Kleinod in einen Beutel, und verbarg ihn in meinem Busen, die Schnüren davon

zog

zog ich durch ein Knopfloch meines Wammses, und gieng damit zu dem nächsten Goldschmidte, dahin man mich wies, welcher zu meinem Glücke in der ganzen Stadt als ein berüchtigter Wucherer bekannt war. Ich fragt' ihn, ob er ein schönes Reliqvienkästgen kaufen wollte, und zugleich wies ich's ihm. Ich sah's ihm an, daß es ihm sehr in die Augen stach, ob er sich's gleich nicht merken lies. Ich wartete nicht bis er mich fragte, sondern sagt' ihm, daß ich Soldat bey den neugeworbenen Truppen wäre, die nach Italien giengen: daß ich alles Geld so ich gehabt, zugesezt, und nun nichts mehr hätte, also gezwungen wäre dies Kleinod zu verstossen, um nicht ganz ohne Geld zu seyn. Sie können sich, fuhr ich fort, bey meinem Kapitän, den andern Offizieren und selbst bey den Soldaten erkundigen, wer ich bin. Sie werden erfahren, daß ich Don Iran von Gusmann heisse. Nach dem was Sie hören werden, sollen Sie urtheilen, ob Sie mir sicher dies Reliqvienkästgen abkaufen können. Während daß Sie diese Erkundigungen einziehen, will ich nach dem Hafen gehen, wo ich zu thun habe, und Sie dort erwarten.

Der Goldschmidt der sich dieses Kleinod nicht entgehen lassen wollte, nahm seinen Mantel, und lief augenblicklich nach unserm Quartier, das ich ihm anzeigte. Er unterlies nicht einige Offiziers und Soldaten meinetwegen zu befragen, um zu wissen, wer ein gewisser Don

Iran

Jran von Gusmann wäre, welcher vorgäbe von ihrer Kompagnie zu seyn? Alle — denn ich war durchgängig beliebt — versicherten ihn, daß ich ein junger Mensch von Stande wäre, welcher die Absicht hätte, mit ihnen nach Jtalien zu gehen, und daß sie mich bisher eine sehr glänzende Figur hätten machen sehen. Kurz sie gaben mir alle ein so gutes Zeugnis, daß er geschwind wieder kam, mich im Hafen aufzusuchen, wo er mich auch richtig antraf, denn ich war nur dort, um auf ihn zu warten und ihn anzuführen. Er bat mich, ihm das Reliqvienkästgen noch einmal zu zeigen, weil er es kaufen wollte. Gut, sagt ich, aber lassen Sie uns ein wenig beyseite gehen, es ist eben nicht nöthig, daß sich die Leute um uns versammeln.

Ich zog das Kleinod aus dem Beutel, und gab es ihm noch einmal anzusehen. Er besah's von allen Seiten, und wie er's recht genau untersucht hatte, fragt er mich, was ich dafür haben wollte? zweyhundert Goldthaler, sagt ich, und das war noch nicht die Hälfte von dem was es werth war. Der alte Wucherer stellte sich erstaunt über dieses Gebot, und meynte, es wäre nicht das feinste Gold dazu, auch fand er an der Arbeit und an den Steinen, grosse Fehler, doch bot er mir hundert Thaler drauf. Nun stellt ich mich erstaunt. Das ist nicht genug! rief ich, das ist gespaßt. Sie wollen sich meinen Geldmangel zu Nutz machen; aber sehn Sie,

so

so sehr ich Geld brauche, so sag' ich ihnen, daß ich es unter hundert und funfzig Goldthalern nicht verkaufen kann.

Er redte mir so zu, daß ich doch noch dreyssig nachlies; also wurden wir um hundert und zwanzig Handels eins. Er bat mich, mit in seinen Laden zu kommen, um das Geld zu empfangen. Ich schlugs ihm ab, weil ich, sagt' ich, hier auf Jemand warten müßte, und mich nicht vom Hafen entfernen könnte: er dürfte ja nur heimgehn und die Summe holen, er würde mich hier an der nämlichen Stelle wiederfinden. Der Goldschmidt, als er sah, daß ich nicht mit ihm gehen wollte, und vielleicht befürchtete, daß die Person auf die ich wartete, einer von seinen Mitbrüdern wäre, den ich aus gleicher Absicht hierherbeschieden hätte, lief desto eilfertiger nach Hause, je begieriger er nach dem Reliqvienkästgen war.

Ich sah den alten Schurken bald ausser Athem wiederkommen. Er trug die hundert und zwanzig Goldthaler in einem kleinen Säckgen und zählte sie mir in die Hand. Ich bat ihn um das Säckgen das Gold hineinzuthun, und wollt' ihm dafür das Beutelgen lassen, worinnen das Kleinod stack. Da ich aber that, als ob ich die Schnürgen, die ich mit Fleis fest verschlungen hatte, nicht losmachen könnte, zog ich, wie aus Ungeduld, aus einer Scheide die er am

Gürtel

Gürtel hatte, ein Messer, und schnitt damit die Schnuren ab. Ob er nun wohl hierüber ein wenig erstaunte, so errieth er doch bey weitem die Ursache davon nicht, sondern nahm sehr vergnügt den Rückweg nach seinem Hause, weil er sich eine gute Gelegenheit so zu Nutz gemacht hatte, und gar nicht an die Falle dachte, die ich ihm gelegt hatte.

Ich lies ihn einige Schritte gehen, dann gab ich einem von meinen Kameraden, der nicht mehr taugte als ich, und welchen ich, mit Befehl zuzulaufen, wenn ich ihn rufen würde, auf einen Winkel gestellt hatte, ein Zeichen, und befahl ihm, die Goldthaler zu unserm Hauptmanne zu tragen. Und nun lief ich meinem Goldschmidte den ich noch nicht aus dem Gesichte verlohren hatte, aus allen Kräften nach, und erreichte ihn in einer Overgasse, wo zufälligerweise ein Haufen Soldaten beysammen stand. Ich wies mit dem Finger auf ihn. Ein Dieb, schrie ich, Ihr Herren Soldaten, ein Dieb! Um Gotteswillen, setzen Sie diesen Schurcken fest, der mich bestohlen hat. Lassen Sie ihn nicht davon laufen. Die Soldaten, unter denen auch welche von unserer Kompagnie waren, hielten ihn fest, und fragten: was er mir für Ursache gegeben hätte, ihn anzuklagen? Er war anfangs so erstaunt, so verstöhrt, so voll Furcht und Bestürzung, daß er kein Wort herausbringen konnte. Auch wär es vergebens gewesen, wenn er hätte

reden

reden wollen, die Stimme seines Anklägers würde die Seinige übertäubt haben. Man hörte niemanden als mich, ich schrie unaufhörlich, und um auf die Soldaten destomehr Eindruck zu machen, warf ich mich vor ihnen nieder, und flehte sie mit verstellten Thränen um ihren Beystand an.

Meine Herren, sagt ich zu ihnen, Sie sehen in diesem alten Bösewichte den ärgsten Heuchler in ganz Spanien. Izt gleich war ich mit ihm im Hafen. Er wird in meinem Busen einen Beutel gewahr und fragt mich, was drinnen ist? Es ist, antwort ich, ein Reliqvienkästgen, welches der Hauptmann mein Herr, heute früh auf seinem Kopfküssen hat liegen lassen, und das ich, zu mir genommen habe, um es ihm wiederzugeben. Dieser Spitzbube also, den Sie beym Leibe haben, bat mich hierauf es ihm zu zeigen, denn er wäre ein Goldschmidt, und verstünde sich auf solche Sachen. Ich befriedigte seine Neugier. Drauf schlug er mir vor, ihm das Reliqvienkästgen zu verkaufen. Das geht nicht an, antwortet ich ihm, es gehört meinem Herrn; und damit steck ich's in mein Beutelgen, das an mein Kamisol angeknüpft war. Darauf nimmt der Spitzbube, indem er mir was vorschwazt, ein Messer aus der Scheide, die er am Gürtel trägt, und schneidet die Schnürgen entzwey. O geben Sie sich, ich bitte Sie, die Mühe ihn zu durchsuchen, Sie müssen das Beutel-

gen mit dem Kleinod bey ihm finden, denn er hat nicht Zeit gehabt es wegzuschaffen, so dicht bin ich ihm nachgelaufen.

Die Soldaten durchsuchten ihm, und brachten das Beutelgen mit dem Reliqvienkästgen aus seinem Busen hervor, und da sie wirklich sahen, daß die Schnürgen waren abgeschnitten worden, so blieben sie fest überzeugt, daß der Goldschmidt ein Dieb wäre. Vergebens beschwur und betheuert er, daß ich ihm dies Kleinod verkauft hätte. Sie wollten ihm nicht glauben, konnten sich auch nicht einbilden, daß so ein alter Goldschmidt von einem jungen Soldaten ein so kostbares Stück kaufen sollte, ohne den Verdacht zu hegen, daß es gestohlen seyn müßte. Noch einmal, Ihr Herren Soldaten, schrie der Beklagte, ich habe dem jungen Menschen das Reliqvienkästgen bezahlt, und er muß alleweile hundert und zwanzig Goldthaler bey sich haben, die ich ihm in die Hand gezählt habe. Sie müssen nur ihn auch durchsuchen, so werden Sie die Goldstücke finden, die er den Augenblick von mir erhalten hat. Die Soldaten um ihm den Willen zu thun, durchsuchten nun auch mich überall, und da sie kein Geld fanden, fiengen sie an, ihn mit Scheltworten zu überhäufen, ja so gar zu prügeln. Da er aber dennoch nicht ablies zu bitten, daß sie uns nur beyde vor dem Richter führen möchten, so führten sie uns dahin.

Hier

Hier erzählt ich den Vorgang eben so wie ich ihn den Kerls auf der Gasse erzählt hatte, welche, als sie von den Richtern waren befragt worden, mehr gesagt hatten als nöthig war, um es in der That glaublich zu machen, daß mir der Goldschmidt das Reliqvienkästgen mit Gewalt genommen hätte. Da überdies dieser Bürger, für einen sehr eigennützigen und ungewissenhaften Mann bekannt war, war man desto geneigter ihn für schuldig zu halten. Die Obrigkeit, welche für seine Familie, die unter der Bürgerschaft eine der angesehensten war, doch einige Achtung beweisen wollte, begnügte sich damit, ihm einen scharfen Verweis zu geben, und mir das Reliqvienkästgen wieder auszuliefern, mit Befehl, es meinem Herrn wieder zu bringen, welches sogleich geschah.

Der Kapitän dankte dem Himmel, als ich ihm diese Geschichte erzählete, daß sie so einen glücklichen Ausgang genommen hatte. Er hatte mit Recht befürchtet, ich würde mit so einem gefährlichen Handel nicht so gut zurechte kommen, und über meine Verwegenheit gezittert. Ob er gleich ganz allein den Vortheil von dieser Schelmerey gezogen, so beschlos er doch bey sich, des Schelms los zu werden, denn er besorgte, durch einen von meinen Streichen endlich selbst ins Unglück zu kommen. Er wartete mit Ungeduld auf den Tag unserer Einschiffung.

Dieser von ihm so gewünschte Tag brach auch bald an. Die Galeeren liefen aus den Ha-

fen zu Barzellona aus, und brachten uns glücklich nach Genua. Kaum hatten wir den Fuß ans Land gesezt, als mich mein Hauptmann auf die Seite zog und zu mir sagte: Mein lieber Gusmann, nun sind wir endlich in dem Lande, wohin Sie so sehnlich zu kommen gewünscht haben — denn ich hatte ihm mein Vorhaben, meine Anverwandten aufzusuchen, vertraut — und nun müssen wir, wenn es Ihnen gefällig ist, uns trennen. Ihre kleinen Handgriffe fürcht ich wie alle Teufel; sie möchten mir einst Unglück bringen. Leben Sie wohl, mein Freund, fuhr er fort, indem er mir eine Pistole in die Hand drückte, es thut mir leid, daß ich izt nicht im Stande bin, Ihre Dienste besser zu vergelten. Mit diesen Worten entfernt er sich von mir, und verlies mich so betäubt von dem Komplimente, das er mir gemacht hatte, daß ich nicht ein Wort sprechen konnte. Was hätt' ich ihm aber auch sagen sollen? Sollt' ich ihm alle die Gefahren vorstellen, denen ich seinetwegen die Stirne geboten? Er wußte sie nur allzuwohl. Eben deswegen schickt' er mich ja fort. Ich durfte mich nicht über sein Verfahren wundern. Ich erfuhr das gewöhnliche Schicksal böser Menschen. Man bedient sich ihrer, so lange man sie nutzen kann, wie man aus Schlangen und Skorpionen die Bestandtheile heilsamer Arzneyen zieht, und das Uibrige hinweg wirft.

Ende des zweyten Buchs.

Geschichte

Gusmanns von Alfarache.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Gusmann kömmt nach Genua, faßt den Entschlus, sich seinen Anverwandten zu zeigen. Wie sie ihn aufnehmen.

Sobald ich meinen Kapitän verlassen hatte, oder vielmehr, sobald ich mich von ihm verlassen sahe, war ich vor allen Dingen dahin bedacht, mich über mein Unglück zu trösten. Nichts half mir mehr es zu vergessen, als der Gedanke, daß ich nun in Genua sey, wohin ich mich schon so lange gesehnt hatte. Ich that sogleich einen Gang in die Stadt, wo ich mich nach meinen Verwandten erkundigte. Ich erfuhr, daß sie grosse mächtige Herren, und von den reichsten in der ganzen Republick wären. Dies verursachte mir sehr viel Freude,

und lies mich hoffen, daß ich gar grosse Unterstützung von Ihnen erhalten müßte, sobald sie nur wissen würden, daß ich gleichsam der Extrakt von ihrer edlen Familie wäre.

Ich fand für gut, ein kleines Wirthshaus aufzusuchen, wo ich mit geringen Kosten leben könnte, bis ich in Stand gesezt seyn würde, mich vor ihnen sehen zu lassen. Mit meiner Pistole war nicht viel anzufangen. Einen Theil davon mußt ich auf Schuhe wenden, deren ich höchstbenöthigt war. Mein Kleid war auch sehr abgetragen, so wie meine Strümpfe und mein Hut. Meine ganze Ausstaffierung fieng an mit dem Untergange zu drohen. Desto besser, sagt ich, meine Verwandten werden nicht zugeben, daß ich so bleibe wie ich izt bin, sie werden mich nicht ihnen zur Schande herum gehen lassen. Also wollen wir nur keine Zeit verliehren, sondern eilen uns ihnen zu erkennen zu geben, damit wir desto eher aus unserm Elende kommen.

So geh' ich denn nun aus, meine Verwandten aufzusuchen, frage nach dem Wege zu ihrem Hause, und berühme mich öffentlich, daß ich von ihrer Familie bin. Dies wurde ihnen denn bald durch Leute hinterbracht, die ihnen nicht gewogen waren, und die, weil sie voraussahen, daß der Anblick eines so übelbekleideten Menschen, ihnen keine grosse Freude machen würde,

würde, desto eilfertiger gewesen waren, ihnen diese angenehme Nachricht zu bringen. Meine grosmüthigen Anverwandten geriethen darüber in Verzweiflung. Es dünkte ihnen, daß meine Armuth sie mit Schande bedeckte; und ich möchte nicht drauf schwören, daß, wenn sie mich hätten können ermorden lassen, ohne selbst deswegen in Verdacht zu kommen, sie es nicht würden unterlassen haben. Sie hätten doch hierinnen nur der Gewohnheit ihres Landes gefolgt. Da man aber schon in der ganzen Stadt von mir sprach, auch sich noch sehr wohl meines Vaters erinnerten, so würde man, wenn ich auf einmal verschwunden wäre, wohl nicht lange gefragt haben, wie das zugehen möchte.

Lieber Leser, nimm kein Aergernis an der schlechten Meynung, die ich von meinen Anverwandten hege. Ich bilde mir ein, Du würdest es an ihrer Stelle eben so machen wie sie. Denke Dich für einen Augenblick so reich, als sie waren, und sage mir aufrichtig, wie Du einen Bettler empfangen würdest, welcher, gleichsam wie vom Himmel gefallen, Dich mitten auf der Strasse grüssen, und zu Dir sprechen würde: Guten Tag, lieber Onkel, ich bin der Sohn Ihres Bruders oder Ihrer Schwester? Du würdest es gewis sehr ärgerlich finden. Ich begieng die Unvorsichtigkeit, mich Ihnen öffentlich vorzustellen; folglich begegneten mir alle die ich anredete, wie einem Lügner und Betrüger. Sie

begleiteten so gar diese Ehrentittel mit Drohungen. Glaubet uns, sagten sie zu mir, haltet Euch nicht in Genua auf, oder Ihr möchtet hier eure Zeit sehr übel zubringen müssen. Vergebens nannt ich ihnen meinen Vater und betheuerte ihnen, daß er sonst auch seinen Rang unter den edlen Genuesern behauptet hätte; alle diese bösen Anverwandten hatten es vergessen.

Unterdessen begegnete mir doch einmal des Abends, ein alter Mann, welcher, ohne sich zu entdecken, mich freundlich und höflich anredete: Mein Sohn, sprach er zu mir, sind Sie es nicht, welcher sich über etliche vornehme Personen zu beklagen hat, daß sie ihn nicht für ihren Blutsverwandten erkennen wollen? Ich sagte: Ja, und nannt ihm zugleich meinen Vater. Sie nennen mir hier, versezte der Greis, einen Edeln, den ich sonst gesehn habe. Er hat ganz gewiß noch Verwandte in dieser Stadt, welche Leute von Ansehen sind. Ich muß Ihnen so gar sagen, daß ich einen Bankier kenne, welcher ein Freund Ihres Vaters war, und welcher Ihnen morgen — denn heute ist's zu spät dazu — von Ihrer ganzen Familie wird Nachricht geben können. Unterdessen aber, bis ich Sie werde hin zu ihm führen können, fuhr er fort, bitt ich Sie, in meinem Hause Ihren Aufenthalt zu nehmen. Ich bin aufgebracht über das Betragen Ihrer Angehörigen gegen Sie; sie hätten

vielmehr

vielmehr Sie mit Liebe auf und annehmen sollen. Aber folgen Sie mir iezt nach, und verlassen Sie sich darauf, daß der Bankier Ihnen wegen dieser Härte Rache verschaffen wird.

Ich nahm das Anerbieten des guten Greises an, mir ein Plätzgen in seinem Hause einzuräumen, und dankte dem Himmel, wegen dieser glücklichen Begegnung. Ich lies mir kein Mistraun gegen so einen Mann in Sinn kommen. Er hatte eine ernste und gutmüthige Miene, sein kahles Haupt und weisser Bart machten sie verehrungswürdig. Er stüzte sich auf seinen Stab und trug ein langes Kleid; er kam mir vor wie ein heiliger Apostel. Als wir in seinem Hause angelangt waren, welches ein prächtiger Pallast war, erschien ein Bedienter, der ihm sein Kleid ausziehen wollte; der Greis aber legt es aus allzugrosser Höflichkeit nicht ab, und schickte den Bedienten weg, nachdem er ihm einige italiänische Worte gesagt hatte, welche für mich so gut als hebräisch waren. Hierauf führt er mich in einen Saal, wo er mich über eine Stunde lang von den Angelegenheiten Spaniens unterhielt. Unvermerkt kam er auf meine Familie, und that viele Fragen, hauptsächlich meine Mutter betreffend, an mich, die ich nicht albern beantwortete. Das Gespräch fieng an mir Langeweile zu machen, als der Bediente wieder kam. Sie hatten abermals auf italiänisch eine kleine Unterredung mit

einander, von welcher ich eben so wenig als von der erstern verstand. Unmittelbar darauf, wandte sich der ehrliche Mann an mich, und sagte auf spanisch: Ich seze voraus daß Sie gespeist haben, also wird es nun wohl Zeit seyn zu Bette zu gehen, Sie mögen wohl Ruhe nöthig haben. Morgen werden wir einander weiter sprechen. Hiermit wandt' er sich wieder gegen den Bedienten: Antonio Maria, sagt' er ihm, führet diesen Herrn in das schönste Zimmer meines Hauses.

Ich hatte mehr Verlangen zu essen als zu schlafen, oder besser, ich starb fast vor Hunger, denn ich hatte zum Unglücke Mittags in meinem Wirthshause sehr mäsig gespeiset, um meine Pistole zu schonen, mit welcher es zum Ende gieng. Indessen, aus Furcht, die Gütigkeit meines Wirths zu misbrauchen, welcher so geneigt zu seyn schien mir Dienste zu leisten, folgt ich seinem Bedienten nach, als ob ich den Magen noch so voll gehabt hätte. Dieser Bediente durchlief mit mir eine Reihe von sechs bis sieben mit Albaster getäfelten Zimmern, immer eins reicher und prächtiger als das andere. Von da kamen wir in eine Gallerie, welche nach einem sehr schönen Zimmer führete, worinnen ein reiches mit prächtigen Tapeten behangenes Bette stand. Dies ist das Zimmer, sagte Antonio Maria, und das Bette, das für Sie bestimmt ist. Es hat noch nie ein anderer als Für-

sten

sten oder Anverwandten meines Herrn darinnen gelegen.

Nachdem mir dieser Diener ein wenig Zeit gelassen hatte, die Pracht der Möblen zu betrachten, both er sich an mich auszukleiden, welches ich aber aus guten Ursachen nicht annehmen wollte. Ausser daß ich ihm mein ganz zerrissenes Hemde nicht gerne wollte sehen lassen, bedurfte mein Kleid auch wirklich einer Hand, welcher mehr als der seinigen daran gelegen war, es mir sanft abzuziehen. Es mochte nun aber aus Bosheit geschehn, oder weil er glaubte, daß ich mich blos aus Höflichkeit seinem Diensteifer wiedersezete; er lag mir von neuem an, und indem er, wieder meinen Willen zugrif, faßte und zog er den einen Aermel so derb an, daß, wenn ich nicht die Vorsicht gebraucht hätte, mit der andern Hand ihn wiederzuhalten, er mir ihn ganz und gar ausgerissen haben würde. Nun bat ich ihn mit einer mürrischen Art, mich zufrieden zu lassen, und wäre gewiß recht im Ernste böse geworden, wenn er nicht, meinem Unwillen zu entgehn, davon abgelassen hätte. Ich begab mich hinters Bette, wo ich meine Lumpgen, die nur an ein paar Fädgen hiengen, bald abwarf und ins Bett kroch, welches, wie ich fühlte, sehr rein und parfumirt war. Nun sagt ich dem Bedienten, daß er das Licht mitnehmen könnte. Das werd ich nicht thun, antwortet er mir; dadurch würden Sie eine

sehr

sehr schlimme Nacht haben. Es verstecken sich in diesem Zimmer, das eine sehr hohe Decke hat, grose Fledermäuse, welche in diesem Lande was gemeines sind, und die Ihnen sehr beschwerlich fallen würden, wenn Sie ohne Licht bleiben. Nehmen Sie dazu, fuhr er fort, daß in den vornehmsten Häusern der Stadt, gewisse böse Geister umgehen, von denen man sehr würde beunruhiget werden, wenn man kein Licht brennen wollte, davon sie, wie man sagt, den Schein nicht vertragen können. Alle diese Mährgen erzählt' er mir mit einer sehr treuherzigen Art, und ich hörte sie mit der Leichtgläubigkeit eines Kindes an, ohne das geringste Mistraun in diesen Antonio Maria zu sezen, dessen schurkische Miene schon mir hätte verdächtig seyn sollen.

Er war nur aus dem Zimmer, so lief ich hin die Thüre zu verriegeln, und das nicht so wohl aus Furcht bestohlen zu werden, als in der Hofnung, die Geister abzuhalten, die mich verfolgen möchten. Da ich mich nun für sicher hielt, legt' ich mich wieder nieder, und stellte meine Betrachtungen über die vielen Gütigkeiten des ehrwürdigen Greises an, in dessen Hause ich mich befand. Weit entfernt etwas schlimmes von ihm zu argwohnen; welches ich gewiß würde gethan haben, wenn es mir nicht zu sehr an Erfahrung gefehlt hätte, schmeichelt ich mir, daß er einer meiner nächsten Anverwandten seyn müßte,

müßte, welcher sich nur diesen Abend noch nicht hätte wollen zu erkennen geben, um mich morgen desto angenehmer zu überraschen. Ich wollte wohl wetten, daß morgen, wenn ich aufwache, ein Schneider kommen und mir das Maas zu einem Kleide nehmen wird. Ich kann mir Rechnung machen, daß ich nun bald alle kleine Bequemlichkeiten haben werde. So ist es doch nicht verlohrne Mühe, daß ich übers Meer nach Italien gekommen bin. So wiegt ich mich mit den angenehmsten Gedanken ein, und überlies nach und nach meine Sinnen dem allertiefsten Schlafe.

Ob mir gleich Antonio Maria gesagt hatte, daß die bösen Geister kein Licht vertragen könnten, so konnte mich doch mein brennendes Licht nicht vor den Anfechtungen von vier Teufelsgestalten bewahren, welche in mein Zimmer kamen. Ich hörte nicht sogleich den Lärmen den diese Teufel machten; es war aber nicht ihre Absicht meiner Ruhe zu schonen, sie kamen an mein Bette, zogen die Vorhänge auf und packten mich alle viere an, zween bey den Händen und zween bey den Füssen, und trugen mich fort. Endlich wacht' ich auf, und da ich mich schwebend in der Luft unter den Klauen dieser Teufel sahe, blieb ich dermassen erschrocken, daß ich mit Recht sagen kann, ich war mehr tod als lebendig. Sie hatten die Gestalt wie man die Teufel abzubilden pflegt: grosse

Schwänze,

Schwänze, schreckliche Larven, und Hörner am Kopfe. Ich hatte die Stimme verlohren, und war bey nahe von Sinnen. Doch hatt' ich deren noch genug, um in der Angst einige Heilige anzurufen, deren Namen mir gleich einfielen. Aber wenn ich auch ganze Gebethe hergesagt hätte, so wär' es diesmal doch umsonst gewesen. Diese Kobolde hätt' ich damit nicht vertreiben können, selbst der Exorzismus wäre vergeblich gewesen, ich hatt' es mit getauften Teufeln zu thun. Sie legten mich auf ein Bettuch, jeder nahm einen von den Zipfeln, und so prellten sie mich mit solcher Gewalt, daß ich bis an die Decke flog, an der ich alle Augenblicke meinen Kopf einzustossen, oder einen Arm zu brechen, befürchten muste. Ich kam aber doch nur mit Beulen und Wunden davon. Endlich hörten sie auf mich fliegen zu lassen, es sey nun aus Ermüdung, oder weil sie innen wurden, daß meine Furcht leiberöfnend war. Sie legten mich ganz zerschlagen nieder, und nachdem sie mich wieder zugedeckt hatten, löschten sie das Licht aus und giengen zu dem Zimmer dahinaus, wo sie herein gekommen waren.

Ich blieb in diesem jämmerlichen Zustande bis die Sonne aufgieng, und bebte noch von dem Schrecken, den ich gehabt hatte. Endlich gab ich mir Mühe aufzustehen, um so geschwind als möglich aus einem Hause zu kommen, wo

man

man die Pflichten der Gastfreyheit so übel beobachtete. Aber ich konnte weder aufstehen noch mich ankleiden, ohne die heftigsten Schmerzen zu empfinden, an deren Ursache ich nicht denken konnte, ohne tausendmal den Alten zu verfluchen, der mich so grausam hatte behandeln lassen. Nun war er nicht mehr für mich dieser so verehrungswürdige Mann. Er war ein alter Hexenmeister und schon in der Welt des Teufels Eigenthum.

Eh' ich aus dem Zimmer gieng, war' ich doch noch begierig zu wissen, wo die bösen Geister hereingekommen wären. Zuerst besah ich die Thür' und da ich sie noch verriegelt fand, konnt' ich vernünftigerweise nicht glauben, daß sie diesen Eingang gehabt hatten. Als ich aber die Tapete aufhob, entdeckt ich ein grosses dahinter verborgenes Fenster, welches auf den Gang gieng. Es war so gar noch offen, die Kobolde hatten sich nicht darum bekümmert es zuzumachen. Ich machte kein Lärmen, weil die Geschlagenen oft die Strafe bezahlen müssen, sondern wünschte nur ie eher ie lieber aus diesem verfluchten Orte wegzukommen. Ich war nun in der Gallerie, als Antonio Maria mir entgegen kam, um mir zu sagen, daß mich sein Herr in einer Kirche nur ein paar Schritte von da, erwartete. Ich antwortete weiter nichts, als daß ich ihn bat, mich an die Hausthüre zu führen, welches er so kaltblütig that, als ob er keiner

ner von den Teufeln die mich geprellt hatten, gewesen wäre. Sobald ich hingehn konnte wohin ich wollte, zog ich gern in aller Stille ab. Ich eilte davon, als ob mir nicht das geringste weh gethan hätte. Wie stark macht die Furcht! Ich flog wie der Gedanke.

Sobald ich mich in Freyheit sah, fieng mein Hunger, welchen die Furcht bisher übertäubt hatte, an, sich von neuen zu regen, und wurde so heftig, daß ich mir ein Stückgen gekochtes Fleisch und ein wenig Brod kaufen mußte, welches ich sogleich im Gehen aß. Ich blieb nicht stehen, bis ich ganz aus der Stadt war. Alsdenn aber wurd ich eine Schenke gewahr, gieng hinein, um einen Schluck zu trinken. Der Wein, welcher mir schmeckte, belebte meinen Muth dergestalt, daß ich nach einer kleinen Mahlzeit den Weg nach Rom antrat, und mich unterweges mit dem Andenken der liebreichen Aufnahme beschäftigte, die ich von meinen Genuesischen Anverwandten erfahren hatte, und besonders von dem Alten. Ich that einen Schwur, die verwünschte Nacht nie zu vergessen, welche mir dieser alte Wärwolf, dadurch, daß er mich in sein Haus nahm, zubereitet hatte, und mich deswegen an ihm zu rächen, sobald mir nur das Glück Gelegenheit dazu zeigen würde.

Zweytes Kapitel.

Von der Parthey die er ergreift als er Genua verläßt.

Ich entfernte mich von Genua, ohne den Kopf zu drehen um die Stadt anzusehen; es war, als befürchtete ich in Stein verwandelt zu werden. Ich glich einem Flüchtlinge aus dem Treffen bey Roncroaux, und gieng immer fort, ohne einem gewissen Wege zu folgen, und doch wollt' ich nach Rom. Endlich kam ich in einen Flecken zehn Meilen von Genua, und blieb da, um nur einige Stunden auszuruhen. Hier verthat ich vollends meine Pistole, und nun sezt' ich, im Vertraun auf die Vorsehung, meinen Weg weiter fort.

Es war mein Glück, daß ich schon an widrige Schicksale gewöhnt, und in der Kunst zu betteln ein wenig geübt war; denn was würde sonst aus mir geworden seyn? Ich wäre sehr zu bedauern gewesen; aber mit der Gabe, in seinem Nächsten die christliche Liebe rege zu machen, kann man in Italien ohne Geld reisen. Man muß den Italienern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es auf der Welt keine mildthätigere Nazion giebt, als die ihrige. Zum Beweis davon kann dienen, daß ich bis nach Rom kam, ohne einen Kreuzer von dem Gelde zu verthun, so ich unterwegens bekam und mir auf-

hob. Man gab mir auf den Dörfern mehr Fleisch und Brod als ich essen konnte. Das Bettelhandwerk ist in diesem Lande eine grosse Hülfe für Leute von Verstand, welche arm sind, und doch nicht gern arbeiten wollen. Es ist andem, daß, als ich mich in der Hauptstadt der katholischen Welt, und reich genug sah, mich neu kleiden zu können, ich wohl eine kleine Versuchung fühlte, es zu thun, damit ich im Stande wäre, einem grossen Herrn meine Dienste anzubieten; ich bestritt aber muthig diese Begierde, die ich für eine Versuchung des Teufels hielt.

Ho! ho! Gusmann, sprach ich zu mir selbst: Hast Du Lust hier eben so eine Rolle wie zu Toledo zu spielen? Wenn Du nun dein ganzes Geld auf Kleider verwendet hast, und nicht so glücklich bist einen Dienst zu bekommen, wer soll Dich alsdann ernähren, mein Freund? Und kannst Du wohl glauben, daß ein schönes neues Kleid geschickt sey, die Leute zum Mitleiden zu bewegen? Laß den Irrthum fahren. Du wirsts viel besser haben, wenn Du so bleibst wie Du bist. Glaube mir, lerne aus deinen vorigen Thorheiten, keine neuen zu begehen. Bleib ruhig und entsage der Eitelkeit. Indem ich mir also zuredete, zog ich meine Börse heraus, und als ich sie mit einem neuen Knoten verwahrete, redete ich das Geld, welches drinnen war, also an: Bleib du drinnen, bis sich eine bessere Gelegenheit zeigt herauszukommen.

So fieng ich denn an, meine Lumpen durch die ganze Stadt spaziren zu führen, und als ein Bettler, der sich schon für einen Meister hielt, gegen die Bettelleute dieses Landes aber nur noch ein Lehrling war, um Almosen zu bitten. Unter andern befand sich ein junger Bettler hier, welcher aus der Art, wie ich mich dabey benahm, schliessen mochte, daß ich noch Unterricht nöthig hätte, und er war so gut ihn mir zu geben. Wir gesellten uns zusammen; und mich der Sozietät desto brauchbarer zu machen, lehrt' er mich die verschiedenen Arten und Töne, in welchen man bey einen und andern betteln, ingleichen die verschiedenen Außdrücke und Redensarten, deren man sich bedienen müßte. Die Menschen, sagt' er, können die kläglichen weinerlichen Stimmen nicht leiden, davon die Lüfte wiederhallen. Sie greifen lieber in die Tasche, wenn man sie blos um Gotteswillen bittet. Was die Weibspersonen anbetrift, fuhr er fort, so haben sich einige der heiligen Jungfrau, andere unserer lieben Frauen des heiligen Rosenkranzes gewidmet, und es ist gut, sie dabey zu fassen. Auch hilft es viel, ihnen zu wünschen, daß sie vor allen Todsünden, vor falschen Zeugnissen, vor Verräthern und bösen Zungen bewahret bleiben mögen. Diese Wünsche, in kräftigen Ausdrücken, und mit starker Stimme hervorgebracht, entreissen ihnen das Geld aus dem Grund ihrer Seelen.

Auch lehrt er mich, wie man das Mitleid der Reichen, und was noch schwerer ist, der Andächtigen von Profession, erregen könne. Kurz, ich empfieng von ihm so guten Unterricht, daß ich mich sehr wohl dabey befand. Ich wußte nicht, wo ich alles was man mir gab, hinthun sollte. Ich kannte schon ganz Rom, vom Papste an bis auf den geringsten seiner Küchenjungen. Damit ich meine Kunden nicht durch zu häufigen Uiberlauf ermüden möchte, hatt' ich mir die Stadt in sieben Viertheil eingetheilt, davon ich täglich eins besuchte. Eben so ordentlich durchlief ich die Kirchen, und an diesen Orten hatt' ich denn eine starke Einnahme in kleiner Münze. Von den Stücken Brod, welche ich gemeiniglich vor den Hausthüren erhielt, verkauft' ich das Uiberflüssige an die Hausarmen, welche durch die geheime Unterstützung der Gläubigen, im Stande waren, es baar zu bezahlen. Die Landleute, und andere, welche Hühnervieh mästeten, kauften auch welches, aber die Pfefferküchler waren meine besten Abkäufer. Auch macht' ich alle die alten Kleider zu Gelde, welche mir mitleidige Personen zuwarfen, meinen Leib zu decken. Sie konnten nicht ohne Jammer einen Knaben meines Alters halbnackend sehen, zumal im Winter.

Seit der Zeit hat ich nun mit den vornehmsten Doktoren unserer Bettlerfakultät Bekanntschaft gemacht, und durch ihr Beyspiel

und

und ihre Rathschläge, macht' ich mich in der Wissenschaft vollkommen. Ich gieng mit ihnen in die grossen Häuser, wenn daselbst öffentliche Almosen ausgetheilet wurden. Eines Tages, da wir zum wenigsten unserer Dreyssig vor dem Pallast des französischen Gesandten waren, hörte ich einen von meinen Mitbrüdern hinter mir sagen: Seht nur dieses häßliche Leckermaul aus Spanien an. Es verderbt uns den Handel. Wenn er mit vollem Bauche an einen Ort kömmt, wo man uns Suppe oder Fleisch bringt, so will ers nicht. Da denken denn die Leute, daß wir Bettler alle mehr haben als wir brauchen; und das schadet uns. Still Kamerad, sagte einer von unsern Aeltesten, der mich kannte: siehst du nicht daß es noch ein Fremder ist, der unsere Regeln nicht weis. Laß mich nur gehn, ich will ihn schon gelehrt machen, er hat keinen dummen Kopf, und ich versichere dich, er wird bald so viel verstehen als ein anderer.

Da er so meine Parthey genommen hatte, rief er mich leise und zog mich auf die Seite. Er fragte mich, aus welchem Ort in Spanien ich wäre; wie ich hiesse, wie lang' ich zu Rom sey? und wie ich sehr lakonisch auf dies alles geantwortet hatte, stellt' er mir, aber mit vieler Sanftmuth, die gegenseitige Achtung vor, welche die Armen für einander zeigen müßten, um das Dekorum der Bettlerschaft zu behaup-

ten. Sie müßten zusammen halten, und einander wie Brüder auf dem Jahrmarkte, verstehen. Hernach lies er sich sehr umständlich heraus, und entdeckte mir Geheimnisse, aus denen ich abnahm, wie tief ich noch unter diesen grossen Männern sey. Er lehrte mich Dinge, davon ich in meinem Leben nicht gehört hatte, nämlich, wie man seinen Magen erweitern, und ohne Beschwerde viermal so viel als gewöhnlich essen könnte. Er ermangelte nicht mir zu empfehlen, daß, wenn ich vor den Leuten äsfe, ich einen ausserordentlichen Heißhunger müsse blicken lassen. Das wär' etwas Wesentlichs, sagt' er, damit die Leute glaubten, daß die Armen fast Hungers stürben. Endlich beschlos er damit, daß er mir sagte, zu welchen Stunden ich mich an den oder jenen Ort begeben müßte, in welchen Häusern es erlaubt sey in die Küchen, ja selbst ins Zimmer zu gehen, auch zeigt' er mir diejenigen an, wo man nicht über die Schwelle dürfe.

Nun bildet' ich mir ein, daß er die Materie erschöpft hätte, und doch war das alles noch nichts, gegen die Geseze der Bettlerzunft. Er führte mich heim zu sich, sobald das Almosen im Hause des Gesandten ausgetheilt war, und gab mir sie zu lesen. Er begnügte sich nicht, sie mich lesen zu lassen, er gab mir auch eine Abschrift davon, damit ich nicht aus Vergeßlichkeit dawider sündigte, und etwas begien-

ge

ge das Aergernis gäbe. Ich glaube nicht, lieber Leser, daß ich diese Statuten unterdrücken darf. Ich will sie Dir hersezen, wie ich sie erhalten habe. Giebt es Leute, die an Gemälden niedriger Sitten, kein Wohlgefallen finden, ist es denn billig, daß ich ihrer übertriebenen Delikatesse wegen, Dir ein Gemälde entziehe, an welchem Du Vergnügen finden kannst.

Drittes Kapitel.

Regeln des Bettlerordens.

So wie die Bettler jeder Nazion, sich durch die Art, womit sie Almosen verlangen, unterscheiden: indem die Deutschen, Truppweise und singend Betteln; die Franzosen betend; die Flammländer durch Reverenze; die Böhmen durch Wahrsagen; die Portugiesen weinend; die Italiener durch lange Anreden; die Engländer schimpfend, und die Spanier hochmüthig schmählend: Also befehlen wir ihnen insgesamt, bey Strafe des Ungehorsams, folgende Statuten zu beobachten.

1.) Verbieten wir einem jeden lahmen oder blessirten Bettler, von welcher Nazion er auch

sey, sich an den Orten blicken zu lassen, wo sich andere frisch und gesunde Bettler befinden, wegen des Vortheils, den sie vor ihnen haben würden. Auch verbieten wir denenjenigen, die kein Leibesgebrechen an sich haben, sich auf keine Weise, mit den Blinden, den Betenden, Wahrsagern, Bänkelsängern, Poeten, Musikanten, losgekauften Gefangnen, ja nicht einmal mit alten aus einem verlohrnen Treffen entflohenen Soldaten, noch mit denen aus dem Schifbruche geretteten Matrosen, in irgend ein Bündnis einzulassen. Denn ob sie gleich alle darinnen übereinkommen, daß man zu seinem Lebensunterhalte, die christliche Liebe anflehen müsse: so will doch nöthig seyn, daß da ihre Arten zu betteln so sehr verschieden sind, sich eine jede Sozietät, an eigne gewisse Regeln halte.

2.) Wir verordnen, daß die Bettler in jeder Provinz, ihre bestimmten Wirthshäuser haben, in welchen drey bis vier ihrer Aeltesten, mit Stäben in der Hand, zum Zeichen ihrer Autorität, den Vorsitz haben sollen. Diesen besagten Aeltesten ertheilen wir die Freyheit, in den besagten Wirthshäusern sich von allen Welthändeln zu unterhalten, und ihre Meynung darüber zu sagen. Zugleich erlauben wir den andern Bettlern, ihre eigene Heldenthaten zu erzählen, sowohl, als die ihrer Vorfahren, und von den Bataillen zu reden, bey welchen sie nicht gewesen sind.

3.) Ein

3.) Ein jeder Bettler soll gehalten seyn, bey Strafe es zu bereun zu haben, einen Stock, und wenn es seyn kann, mit Eisen beschlagen, in der Hand zu führen, um sich dessen bey vorkommender Gelegenheit zu bedienen.

4.) Vornämlich soll sich jeder hüten, etwas neues an sich zu tragen; alle seine Kleidungsstücke müssen abgenuzt, zerrissen, oder doch sehr geflickt seyn; indem nichts eine schlimmere Wirkung thut, als mit einem neuen Kleide zu betteln. Doch ist zu merken, daß wenn ein Bettler ein neues Kleidungsstück geschenkt bekömmt, er es an dem Tage, an welchem ers erhält, tragen mag, aber nur nicht länger. Wir wollen, daß er es gleich den folgenden Tag fortschaffe.

5.) Um allem Streite zuvorzukommen, welcher unter der Brüderschaft über die Posten entstehen könnte: so meynen wir, daß ohne Ansehen der Person, der ältere Posseß den Vorzug haben soll.

6.) Es mögen auch zween kranke oder lahme Bettler, wenn sie wollen, zugleich mit einander betteln, und einander als Brüder behandeln; aber sie müssen nur darauf sehen, daß sie, einer um den andern, betteln, und daß der eine erst dann anfange, wenn der andere fertig ist. Sie müssen in einer Linie auf beyden Seiten

der Strasse gehen und ihr Elend erzählen, und alsdenn ihren Gewinnst theilen.

7.) Im Winter soll es jedem Bettler erlaubt seyn, anstatt der Mütze einen alten Lappen um dem Kopf zu tragen, sowohl wegen der Kälte, als auch um einen Kranken vorzustellen. Uiberdies kann er sich zweyer Krücken bedienen.

8.) Jeder Bettler kann einen Beutel oder Säckgen haben, aber das Almosen darf er sich nur in den Hut geben lassen.

9.) Keiner von der Brüderschaft muß die Unbesonnenheit begehen, die Geheimnisse unserer Sozietät denenjenigen zu entdecken, die derselben nicht einverleibet sind.

10.) Wenn ein Armer unter uns, in der Kunst zu betteln eine neue Entdeckung macht, muß er sie der Gesellschaft mittheilen, damit sie sich derselben bedienen könne; denn die Schäze des Verstandes müssen unter allen Bettelbrüdern gemeinschaftlich seyn. Doch verwilligen wir, den Erfinder zu belohnen, und seinen Wiz zur Entdeckung neuer Kunstgriffe zu schärfen, demselben ein ausschliessendes Privilegium, drey Monath lang, ganz allein die Frucht seiner Arbeit zu genüssen, und verbieten zu gleicher Zeit allen übrigen Mitbrüdern, ihm solche nach zu machen, bey Strafe der Konfiskazion alles dessen, zu seinem Besten, was sie durch Hülfe dieses Kunstgrifs erworben haben.

11.) Wir

11.) Wir vermahnen alle Brüder, einander treu und ehrlich alle die Häuser anzuzeigen, wo öffentliche oder besondere Liebeswerke gethan werden; vor allen Dingen die Häuser wo gespielt wird, und diejenigen, wohin die galanten Herren gehen, ihre Damen zu finden; denn an solchen Orten sind die Almosen gewiß.

12.) Kein Bettler darf einen Jagdhund, als einen Hühnerhund, Windspiel, ja nicht einmal einen Spitz mit sich führen; nur den Blinden ist erlaubt, sich durch einen kleinen, an ein Bindfädgen gebundenen Hund, leiten zu lassen. Doch geht dieses Gebot nicht diejenigen von unsern Brüdern an, welche künstliche Hunde besizen. Diesen leztern ist erlaubt, ihren Hunden die gewöhnlichen Uibungen machen zu lassen. Sie mögen solche tanzen oder durch den Reiffen springen lassen, nur dürfen sie nicht mit ihnen vor einer Kirchthüre still stehen, wo andere Bettler seyn möchten, indem diesen dadurch ein beträchtliches Nachtheil würde zugezogen werden.

13.) Ein Bettler muß sich hüten, auf dem Markte Fisch oder Fleisch für seine Rechnung zu kaufen, es müßte ihn denn die Noth dazu treiben.

14.) Wir erlauben den Bettlern, welche keine Kinder haben, ihrer bis an viere zu miethen, um sie an Festtagen mit sich in die Kirchen

chen zu führen; sie müssen aber nicht älter als fünf Jahr seyn, und wo möglich, wie Zwillinge aussehen. Führt solche eine Frau, so muß sie nicht unterlassen eins an die Brust zu legen; und ist es ein Mann, so muß er eins auf dem Arme tragen, und die andern bey der Hand führen.

15.) Diejenigen, welche Kinder haben, sollen sie bis ins sechste Jahr abrichten, in den Kirchen Almosen zu sammeln; sollen sie allein gehen, aber ja nicht aus den Augen lassen, wenn sie ihnen vorher gelehret haben, für ihre Väter und Mütter die sterbenskrank lägen, zu bitten. Sobald aber diese Kinder ihr siebendes Jahr erreichet haben, sollen dieselben ihrer eigenen Führung überlassen, und gleichsam für mündig gehalten werden, und man soll sich begnügen, blos sie dahin zu halten, daß sie sich zu gewissen Stunden zu Hause einfinden müssen.

16.) Die Bettler von ächten Schrot und Korn, diejenigen, welche sich einen Ehrenpunkt draus machen, in den Fustapfen ihrer Väter zu wandeln, welche sich bey der Bettelzunft Ansehn erworben haben, werden niemals einwilligen, daß ihre Kinder eine andere Profession als die Ihrige ergreifen, noch sich erniedrigen, irgend einem Herrn zu dienen: und wenn diese Kinder sich ihren Vätern würdig beweisen wollen, so werden sie auch nie einen andern Stand annehmen.

17.) Ob

17.) Ob gleich die heilige Faulheit, die vornehmste Gottheit ist, deren Altären wir räuchern, so finden wir dennoch für gut, unsern Bettlern die Stunde ihres Aufstehens vorzuschreiben. Um sieben Uhr im Winter, und um fünf Uhr im Sommer, müssen sie schon angezogen, ja selbst ausgegangen seyn; und haben sie Lust und Liebe zum Handwerke, so werden sie sich noch früher aufmachen. Eine halbe Stunde vor Nachts, müssen sie sich in ihren Nachtlagern wieder einstellen, ausserordentliche Fälle ausgenommen, welche ihnen die Aeltesten anzeigen werden.

18.) Es werden für infam, und aus der Gesellschaft verbannt, alle diejenigen erklärt, welche stehlen, hehlen, kleine Kinder ausziehen, oder andere Schelmstücke begehen.

19.) Da wir die jungen Leute, die sich mit Eifer unserm Stande widmen, gern begünstigen wollen, so bestimmen und verordnen wir, daß in Zukunft ein jeder Bruder, der zwölf Jahr alt seyn wird, nicht mehr ein fünf, sondern nur ein dreyjähriges Noviziat aushalten soll, und verlangen, daß nach Verfluß desselben, er für profeß gehalten, und für ein Subjekt soll anerkannt werden, welches der Instituzion vollkommene Gnüge geleistet hat.

20.) Wir fordern zugleich vom besagten Bruder, daß er schwöre, der Gesellschaft treu zu

seyn,

seyn, sie nicht zu verlassen, und ohne unsern besondern Urlaub nicht daran zu denken, wie er sich unserm Gehorsam entziehe; und nochmals versprechе, unsere Statuten, bey denen darinnen enthaltenen Strafen, aufs heiligste zu beobachten.

Viertes Kapitel.

Unangenehme Begebenheit, die dem armen Gusmann wiederfährt, als er während der Mittagsruhe in der Stadt Rom bettelt.

Ausser diesen Gesezen lehrte mich der Doktor, der mir sie mitgetheilt hatte, noch andere, welche, wie er sagte, durch die berühmtesten Bettler Italiens waren gemacht worden, besonders durch den berühmten Albrecht, seiner Vorzüglichkeit wegen Messer Morcon, das ist: Grosdarm genannt, welcher sonst zu Rom als der Generalissimus der Bettler angesehen wurde. Er verdiente auch in der That diesen Titel, ja er konnte der Fürst des Bettlerreichs, oder wenn man will, der Erzbettler der ganzen Christenheit heissen.

Er war würdig das Reich der Müssiggänger zu beherrschen, sowohl wegen seines guten

ten Ansehens, als wegen seiner Sitten und seines Verstandes. Er speiste auf eine Mahlzeit, zwey Schöpsgekröse, nebst den Füssen, ein Küheuter und zehn Pfund Brod, ohne die Brocken und Krumen, mit denen er fast immer versehen war: dazu gerechnet, daß er auch nach Verhältnis trank. Wahr ist es, daß er allein mehr Almosen, als sechs der allergebrechlichsten Armen erhielt. Ob er wohl allen Mundvorrath den man ihm gab, verzehrete, und alles Geld das er bekam, vertrank, so war er doch oft genöthiget, zur Küche anderer Armen seine Zuflucht zu nehmen, welche sich auch, als seine Vasallen, eine Freude daraus machten, zu seiner Versorgung beyzutragen. Niemals aber sah man ihn von Speise oder Wein überfüllt. Er gieng gemeiniglich im Sommer wie im Winter, mit blossen Leib und Magen. Kein Hemde, keine Strümpfe. Er war zu allen Zeiten mit blossem Haupte und wohlrasirten Kinne, und hatte eine so glatte glänzende Haut, als ob sie mit Speck wäre gestrichen gewesen.

Unter andern Verordnungen, welche Messer Morcon während seiner Regierung gemacht, war auch eine, welche verdient angeführt zu werden. Er befahl den Bettlern von seiner Sozietät, auf der Erde, ohne Matrazzen und Kopfküssen zu schlafen, und mit Betteln aufzuhören, sobald sie so viel zusammen hätten, daß sie einen Taglang davon leben könnten, denn er

sagte,

sagte, ein wahrer Bettler müsse sich ganz der Vorsehung überlassen und niemals für den morgenden Tag sorgen.

Ich lernte zwar alle Geseze des Bettelwesens, welche mich mein Lehrer gelehret hatte, auswendig, doch begnügt ich mich, nur die wesentlichsten zu beobachten. Da ich indessen den Ehrgeiz hatte, mich in allen Professionen die ich trieb, hervorzuthun: so geschah' es freylich, daß ich manchmal Unternehmungen wagte, die weder zu meiner Ehre noch zu meinem Nutzen ausschlugen. Eine solche war unter andern diejenige, die ich eines Tags im Monath September unternahm. Die Hitze war ausserordentlich; ich hatte den Einfall, zwischen ein und zwey Uhr durch die Strassen von Rom, von Haus zu Haus, betteln zugehen. Ich hatte mir in Kopf gesezt, man würde denken, daß meine Hungersnoth sehr dringend seyn müsse, weil ich in solcher Hitze und um diese Stunde, betteln gienge; und ich rechnete darauf, daß man mir um die Wette, Speise und Geld entgegen bringen würde. Demungeachtet war ich schon ein ganzes Viertel durchlaufen, ohne von den Klagen, mit denen ich die Luft erfüllte, einen andern Vortheil einzuärndten, als schimpfliches Abweisen und Scheltworte.

Ich machte mich in ein anderes Viertel, in Hofnung, Herzen anzutreffen, die bey meinem

Geschrey

Geschrey weniger fühllos wären. Ich schlug mit meinem Stock an eine Thüre, es antwortete niemand. Ich wiederholt' es drey bis viermal sehr derb; aber währender Zeit da ich es erzwingen wollte, daß mich jemand im Hause hören, und mir antworten sollte, guckte ein Küchenjunge, der vermuthlich das Geschirr aufwusch, zum Fenster heraus, und schüttete mir zum Lohn meiner Halsstarrigkeit, einen Kessel voll siedenden Wassers über den Kopf, und dann rief er: Vorgesehn! es wird ausgegossen.

Wie ich mich so heiß getauft fühlte, sties ich ein entsezliches Geschrey aus, und gebärdete mich, als ob ich die unausstehlichsten Schmerzen litte. Im Augenblick versammelte sich eine Menge Menschen um mich. Einige tadelten den Küchenjungen; die übrigen alle aber sagten, daß ich Unrecht hätte, die ehrlichen Leute, welche iezt schliefen, in ihrer Ruhe zu stöhren, und daß, wenn ich nicht Lust zu schlafen hätte, ich doch wenigstens andere nicht daran hindern sollte. Einige darunter drückten mir doch, vom Mitleid gerührt, etwas kleine Münze in die Hand, mit welcher ich nun heimgieng mich abzutrocknen. Es ist dir recht geschehn, sprach ich unterwegens zu mir selbst. Kannst du dir nicht am Nothdürftigen genügen lassen? Welcher Teufel hat dich verleitet zu thun, was von andern niemals geschieht.

Ich war schon ganz nahe bey meiner Wohnung, als einer von unsern Aeltesten, der mein Nachbar war, mich rief. Ich gieng in den Keller, in welchem er seinen Aufenthalt hatte; er nöthigte mich auf ein altes wackelndes Taburet, und als ich sas, fragt' er mich: woher und aus was für einem Bad ich käme, und wer mich so fein angepuzt hätte? Ich erzählt' ihm meine Begebenheit und er lachte recht herzlich darüber. Es war ein aus Cordua gebürtiger Greis, der im Bettelstande gebohren, auferzogen, und darinnen zu sterben bestimmt war. Mein lieber Gusmann, sagt' er zu mir, ich fürchte, du wirst immer ein Pfuscher bleiben. In deinen Adern fließt ein zu heisses Blut. Du willst Meister seyn, ehe du bist Lehrling gewesen. Siehst du nicht, daß du übel gethan hast, von unsern Gewohnheiten abzugehen? Aber weil wir Landsleute sind, und deine Jugend Entschuldigung verdient: so will ich dich alle deine Pflichten lehren. Zuerst, mein Freund, mußt du lernen, daß man in Rom des Nachmittags kein Almosen austheilt; denn sowohl die Bürgersleute, als die Standspersonen, thun um diese Zeit, was wir in Spanien, die Sieste nennen, und es ist ihnen verdrüslich, wenn man sie aufweckt, oder am Einschlafen verhindert. Hat ein Armer, vor einer Thür zweymal mit lauter Stimme um Almosen gebeten, und man antwortet nicht: so ists ein Zeichen, daß entweder niemand zu Hause

ist,

ist, oder niemand zu Hause seyn will; folglich muß er weiter gehen, anstatt seine Zeit hier zu verliehren. Sey ja nicht so unvorsichtig, eine zugemachte Thür zu öfnen, oder in ein Haus hineinzugehen, aus Furcht vor den Haushunden, welche unsers gleichen sehr gut von andern Leuten zu unterscheiden wissen, auch uns natürlich hassen, da sie uns für ihre Nebenbuler halten.

Eine von den besten Lehren die ich dir geben kann, ist, dich zu erinnern, daß du ein Spanier bist. Denn das giebt dir eine Neigung, gegen diejenigen, die dir ihre Milde versagen, grob und rauh zu seyn. Daher, wenn du an jene schlimmen Reichen kömmst, die uns nicht nur niemals beystehen, sondern uns auch noch wegen unsers Müssiggehens harte Vorwürfe machen: so bedenke, daß man auf solche unfreundliche Reden, nur in sanften und demüthigen Ausdrücken antworten muß. Eine andere eben so wichtige Lehre: Wenn von ungefähr, wie mir's hundertmal in meinem Leben begegnet ist, du dich einem Kavalier näherst, welcher im Augenblicke da du ihn ansprichst, seinen Handschuh auszieht, mit der Hand in die Tasche fährt: so verbiet' ich dir zwar nicht, über diese Bewegung eine Freude zu haben; wenn du aber gewahr wirst, daß er nur im Schubsacke gesucht hat, um sein Schnupftuch herauszuziehen, so zeige darüber keinen Unwil-

len, und murmele nicht in den Bart, denn es möchte ein andrer Kavalier bey ihm seyn, der dir vielleicht etwas geben würde, aber dein Murren könnte ihn davon abwendig machen.

Nachdem mir der alte Corduaner diese Klugsheitsregeln gegeben hatte, lehrte er mich, wie man einen falschen Aussatz und Geschwüre zuwege bringen, und sich ein geschwollenes Bein machen könne; durch welchen Kunstgrif ein Arm wie ausgerenkt aussähe, und auf welche Art man sein Gesicht bläsfer als das Gesicht einer Leiche, machen könnte. Kurz, er besas so viel sonderbare Geheimnisse, die er mir sowohl aus Freundschaft für mich, mittheilte, als auch aus Furcht, in die andere Welt zu gehen, ohne sie jemanden hinterlassen zu haben. In der That starb er wenig Tage hernach.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Das angenehme Leben welches Gusmann mit seinen Mitbrüdern führt. Erzählung einer Reise nach Gaeta. Geschichte eines Bettlers der zu Florenz starb.

Ungeachtet der im zehnten Statut der Bettlerzunft enthaltenen Verordnung, fand ich doch nicht für gut, die Geheimnisse des Corduaners meinen Mitbrüdern mitzutheilen, denn er hatte sie nur mir entdeckt. Indessen lebten wir in der vollkommensten Eintracht. Des Abends kamen wir manchmal zu zehn und zwölfen zusammen, und disputirten da, über neue Bettelformeln welche ein jeder von uns erfand. Es gab so gar Bettler, die neue Arten von Segen erfanden, mit denen sie Handel trieben, und die ihnen andere, wegen ihrer Neuheit abkauften.

An Festtagen fanden wir uns sehr früh in den Kirchen ein, wo völliger Ablaß war. Wir eilten die besten Plätze einzunehmen. Alles wollte am Weyhkessel, oder an der Kapelle seyn, wo der Ablaß mitgetheilt wurde. Wir blieben den ganzen Morgen daselbst. Am öftersten giengen wir des Abends aus der Stadt, um die Dörfer in der umliegenden Gegend,

die Meyerhöfe und Lusthäuser zu durchwandern, und selten kamen wir ohne eine Last von Stücken Speck, Brod, Eyern, und Käsen, zurücke, oft so gar mit alten Kleidungsstücken, so sehr wußten wir das Mitleiden der ehrlichen Landleute rege zu machen. Sobald wir eine Person von Stande, von weitem auf unserm Wege erblickten, so fiengen wir schon an ein Konzert mit unsern Klagstimmen zu machen und um eine milde Gabe zu bitten, damit sie Zeit haben sollten in die Tasche zu greifen: sonst hätten sie vielleicht vorübergehen mögen, ohne sich aufhalten zu wollen.

Wenn wir etlichen Bürgern zugleich begegneten, und Zeit hatten, uns auf unsere Anreden gefaßt zu machen: so spielte ein jeder seine Rolle. Der machte den Lahmen, jener den Blinden. Dieser that als hätt' er keine Hand, und jener stellte sich stumm. Ein andrer verzerrte das Maul, oder gieng auf verdreheten Beinen, und wieder ein andrer an Krücken: Mit einem Worte, wir nahmen alle Gestalten an, und stellten immer die Geschicktesten von unserer Bande an die Spitze, um die Szene desto rührender zu machen.

Es lohnte sich der Mühe, die Wünsche zu hören, wodurch wir das Mark aus ihren Börsen zogen. Wir wünschten, daß ihnen Gott Kinder geben, ihren Handel segnen, ihre Gesundheit

sundheit erhalten wolle. Durch solche Wünsche nöthigten wir sie die unsrigen anzufüllen. Es wurde keine Lustbarkeit, keine Gasterey gegeben, welcher wir nicht eine Feder ausrupften; in dieser Absicht waren wir rechte Spührhunde. Wir unterliessen niemals uns in geringer Anzahl an den Ort zu verfügen, wo das Gastmahl gehalten wurde, und dabey unsern freyen Schmaus zu halten. Die Paläste der Bischöfe, Kardinäle und Gesandten, und alle grosse Häuser standen uns offen: wir besezten eins nach dem andern. Also besassen wir alles, ob schon wir nichts hatten.

Ich weis nicht was meine Kameraden dabey gefühlt haben, wenn sie die milde Gabe aus den Händen einer hübschen Dame empfiengen: wenn ich armer Sünder aber, vor einer jungen Person stand, die mich durch ihre Gestalt bezauberte, so bat ich sie geradezu um eine Gabe, und sahe sie dabey steif in die Augen an. Gab sie selbst mir Geld, so drükt' ich zärtlich ihre Hand zwischen den meinigen, und küßte sie, eh sie mir entwischte. Aber ich verrichtete diese verwägene Handlung mit einem so ehrerbietigen, oder besser, heuchlerischen Wesen, daß die Dame, die gegen meine Frechheit nicht auf ihrer Hut war, diesen unverschämten Zug für eine Aufwallung meiner Dankbarkeit hielt.

Die Vergnügungen des Lebens, von welchen man glaubt, daß sie hauptsächlich für die Hohen und Reichen gemacht sind, werden vielmehr den Bettlern zu Theil, welche die Süssigkeiten davon mit mehr Freyheit, Geschmack und Ruhe genüssen. Hätten die Armen sonst keinen Vorzug, als den, ohne Mühe und Scham zu begehren und zu empfangen: so wäre dies schon ein grosser Vortheil, welchen die übrigen Menschen entbehren müssen, regierende Fürsten ausgenommen, die auch ohne zu erröthen von ihren Unterthanen fordern können. Nur ist dieser Unterschied zwischen den Fürsten und den Bettlern, daß jene oft von armen Leuten Geld verlangen; dahingegen die Bettler es nur von denen begehren, die reicher sind als sie selbst. Es giebt also keinen glücklichern Stand als den Bettlerstand; nur erkennen nicht alle ihr Glück. Die meisten hängen allzusehr an den Annehmlichkeiten des thierischen Lebens, und daher genüssen sie nur einen Theil ihrer Glückseligkeit. Sie fühlen nicht, wie süß es ist, in der Unabhängigkeit, ohne Prozesse, und ohne die Furcht zu leben, seine Gelder nicht sicher untergebracht zu haben: über alle Staatsintriken, Geschäfte, Handel und Sorgen erhaben zu seyn, in welchen andere bis an ihren Tod versenkt bleiben. Gewis, derjenige, welcher zuerst diese Lebensart ergriffen, muß ein grosser Philosoph gewesen seyn.

Ich würde die Bettler selbst von der Macht des Glücks befreyet glauben, wenn sich diese heimtükische Göttinn nicht oft eine Freude machte, solche an ihnen auszuüben, indem sie ihnen allerhand kleine Unglücksfälle wiederfahren läßt, als zum Beyspiel derjenige war, welcher mir in der Stadt Gaeta begegnete, wohin ich aus Neugierde gehn wollte, indem ich mir einbildete, daß ein Mensch, der sich schon für gelehrt in der Kunst ausgeben konnte, sich nur dort sehen lassen dürfte, so würde ein ganzer Hagel von Almosen auf ihn fallen. Kaum war ich hin, als ich meinen Kopf mit einem falschen Erbgrinde überzog, den ich natürlich nachzumachen wußte, und mich an eine Kirchthüre stellte. Der Guverneur der Stadt gieng von ungefähr bey mir vorüber, und nachdem er mich mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hatte, gab er mir ein Almosen. Eine Menge Manns- und Weibspersonen folgten seinem Beyspiele, und fünf oder sechs Tage lang war es eine gesegnete Zeit; zuviel aber, wie man sagt, macht endlich daß der Sack zerreist. An einem Festtage schien mir mein Erbgrind eine abgebrauchte Erfindung zu seyn. Ich wollte lieber einen ofnen Schaden an einem Beine haben, und mit Hülfe der Mittel, die mir der alte Corduaner gelehret hatte, wußt' ich mir bald einen zu verschaffen.

Wie mein Bein in dem Zustande war, daß ich dachte, es müßte mir nun eben so viel

als ein guter Erbgrind eintragen, sucht' ich mir an einer andern Kirche einen vortheilhaften Platz aus. Da ich nun anfieng mit kläglicher Stimme die Schmerzen zu beschreiben, die ich an meinem Beine litte, zog ich die Augen aller Vorübergehenden auf mich. Mir schien so gar, daß ich ihr Mitleiden erregte, obgleich mein frisches Gesicht, das ich vergessen hatte blaß zu machen, meine Klagen Lügen strafte, und die Leute hätte sollen mistrauisch machen; aber die guten Seelen dachten nicht darauf und ich allein bekam fast mehr Almosen, als alle die andern Bettler, die da waren, und mich und meinen Schaden zum Teufel wünschten.

Zur Strafe meiner Sünden lies sich's auch der Guverneur einfallen, in dieser Kirche die Messe hören zu wollen. Er warf die Augen auf mich und erkannte mich an der Stimme; anders hätte er mich auch so leicht nicht erkennen können, denn ich hatte mir den Kopf bis an die Nasenspitze in ein Tuch gehüllt. Er war ein Mann von Verstand und vieler Erfahrung. Sobald er sich auf mich wiederbesann, mag er, glaub' ich, so bey sich gesprochen haben: Kann der Kerl, den ich seit vier Tagen gesehn habe, wohl in der kurzen Zeit einen offenen Schaden am Beine bekommen haben? Dahinter steckt gewis Betrug, wir müssen es ein wenig untersuchen: Mein Freund, sagt' er zu mir, Ihr seyd ja ganz nackend:

Euer

Euer Elend rührt mich; folgt mir nach, ich will Euch ein Hemd geben lassen.

Ich hatte die Unvorsichtigkeit ihm zugehorchen, ohne im geringsten was übels zu befürchten. Denn dafür steh' ich, daß wenn ich einen Verdacht von dem was er im Schilde führte, gehabt hätte, ich wollte mich, ungeachtet seines zahlreichen Gefolgs, doch der Strafe entzogen haben, die er mir zugedacht hatte. Als wir in seinem Hause waren, sah er mich so kalt und strenge an, daß ich es schon für eine unglückliche Vorbedeutung hielt. Hierauf fragt' er mich: ob ich nicht derjenige wäre, welchen er an einer Kirchthüre mit einem Kopfe voll Erbgrind gesehen hätte? Ich erblaßte bey dieser Frage, und hatte nicht die Dreistigkeit, nein, zu sagen. Nun wollt' er meinen Kopf sehen; und da er nicht das kleinste Merkmal von Erbgrind daran fand, sagt' er zu mir: Belehre mich einmal, durch welch ein wundersames Mittel du so vollkommen die Krankheit geheilet hast, die du nur noch vor vier Tagen hattest? Und überdies, sezt' er hinzu, begreif ich nicht, wie du bey deiner rothen frischen Gesichtsfarbe, auch am Beine einen ofnen Schaden haben kannst? Gnädiger Herr, antwortet ich ihm ganz verstört, und ohne zu wissen was ich sagte: Ich weis selbst nicht — — —
Aber Gott will es so haben.

Ich kam noch mehr aus der Fassung, als ich hörte, wie er einen seiner Lakeyen nach einem Wundarzte schickte. Ich begrif was das zu bedeuten hätte, und würde gern die Flucht ergriffen haben, wenn die Thüre nicht wäre verschlossen gewesen; aber sie war es, und es blieb mir kein Weg zu entfliehen. Der Wundarzt kam, besah den Schaden, und so geschickt er seyn mochte, wär er doch wohl betrogen worden, wenn ihm der Guverneur nicht heimlich die Ursachen gesagt hätte: die ihn veranlassetten, mich für einen Betrüger zu halten. Nach diesem hatte der Wundarzt wenig Mühe die Wahrheit zu entdecken. Nun beobachtete er aufs neue den Schaden mit einer gelehrten Miene: Dieser Bettler, sprach er, hat nicht mehr Schaden an seinem Beine als ich an meinem Auge. Lassen Sie warmes Wasser kommen, und ich will es Ihnen beweisen. Man lies alsbald Wasser heiß machen, womit der Wundarzt mein Bein wusch und rieb, und es in kurzem so rein und so gesund wieder herstellte, daß mir zu meiner Entschuldigung kein Wörtgen übrig blieb.

Nun hielt der Guverneur für billig, mir zum Lohn meiner Geschicklichkeit, das versprochene Hemde zu geben. Es wurde mir im Augenblicke durch einen starken Bedienten, auf die Haut gelegt, welcher mir für meine Reisekosten dreyssig Ruthenstreiche aufzählte. Hier-

auf

auf bat man mich, die Stadt augenblicklich zu verlassen, und versicherte mich, daß ich noch weit mehr erhalten sollte, wenn ich mir einfallen liesse wiederzukommen. Dies Verbot war ganz überflüssig. Die Art wie man mich behandelt hatte, war hinreichend, mir alle Lust zum Wiederkommen, zu benehmen. Ich machte mich geschwind aus dieser verwünschten Stadt, indem ich die Schultern zusammen zog, und eilte so viel als möglich nur bald ins Päbstliche Gebiete zu kommen. Sobald ich mein geliebtes Rom erblickte, wünscht' ich ihm tausend Segen. Ich weinte für Freuden es wiederzusehen, und wünschte, daß meine Arme lang genug wären um es zu umarmen.

Ich suchte nun meine Kameraden wieder auf, hütete mich aber sehr, ihnen meine Ausflucht zu erzählen. Wenn sie's gewußt hätten, so hätten sie mich noch lange damit herumgenommen, daß ich bios zur Lust nach Gaeta gelaufen wäre, mich dort auspeitschen zu lassen. Ich sagte ihnen nur, daß ich aus Neubegierde einige umliegende Dörfer durchstrichen hätte; daß mir aber schiene, als ob ausser Rom, für Leute unsers gleichen, kein Heil zu finden sey. Ich hatte wirklich eine grose Thorheit begangen, diese Segensstadt zu verlassen, wo wir so gute Nahrung hatten, und täglich auch etwas kleine Münze bekamen. Ein Körngen nach dem andern füllt der Henne den Kropf. Wir

sammelten

sammelten unser Geld, und wenn wir Gold dafür eingewechselt hatten, trugen wir es bey uns in unsere Kleider genäht, unter Fetzen, die oft so viel bedeckten, als man gebraucht hätte, ein neues Kleid zu kaufen. Mann konnte von uns sagen, daß wir ganz mit Golde genäht wären. Es gab alte Schelme unter uns, die Schätze bey sich trugen. Die Armen sind geizig und grausam. Diese beyden Laster haben sie im höchsten Grade. Ich kann dem Leser ein sehr sonderbares Beyspiel ihres Geizes und ihrer Grausamkeit anführen, wenn ich ihm die Geschichte eines Bettlers den ich gekannt habe, erzähle; und sie verdient es ihrer Sonderbarkeit wegen.

Ein armer Genuesischer Bettler, Namens Pantalon Castelleto, der sich zu Florenz verheyrathet hatte, zeugte einen Sohn, und nahm sich vor, ihn in Stand zu sezen, daß er leben könnte, ohne arbeiten noch dienen zu dürfen. Weil es nun leicht ist, die Glieder eines neugebohrnen Kindes zu verrenken und zu zerbrechen, war er so grausam und machte sein Kind in dieser Absicht zum Krüpel. Vielleicht wird der Leser hier einwerfen, daß dies bey den Bettlern nichts ungewöhnliches ist. Ich räume das ein, die Bettelkinder aller Nazionen sind dieser Unmenschlichkeit ausgesezt, um desto mehr Mitleiden zu erregen. Unser Pantalon aber, wollte als ein Genueser, alle andere Väter hier-

innen

innen übertreffen: er verstümmelte seinen Sohn dermaassen, daß er ein Ungeheur ohne gleichen aus ihm machte. Dieses unglückliche Kind, an welchem alles, ausser die Zunge und die Arme, war gelähmt und verdreht worden, sas als es die Kindheit zurückgelegt hatte, in einer Art von Gehäuse auf einem kleinen Esel, den es mit eigenen Händen durch die Strassen leitete.

Wenn gleich sein Körper keinem Menschen ähnlich sah, so war doch sein Verstand vortreflich: Dies zeigte sich ie älter es wurde. Besonders gab es so geistreiche und lustige Antworten, daß sich alle Welt daran ergözte. Es bekam grosse Almosen, die es eben so sehr der Artigkeit seines Wizes als seinem elenden Körper zu danken hatte. Und so übel zugerichtet, als dieser Bettler war, bracht' er doch sein Alter auf zwey und siebenzig Jahr, da er krank wurde; und als er merkte, daß er an dieser Krankheit sterben würde, gieng er in sich, und lies einen guten und geschickten Ordensgeistlichen den er kannte, als Beichtvater zu sich holen. Er unterredete sich so wohl über geistliche als irdische Angelegenheiten mit ihm, lies einen Notar kommen, und diktirte ihm sein Testament in folgenden Worten: Ich vermache Gott meine Seele, der sie erschaffen hat, und meinen Leib der Erde. Ich will in meinem Kirchspiele begraben seyn.

Item.

Item. Ich verordne, daß mein Esel verkauft werde, und daß meine Begräbniskosten von dem daraus gelösten Gelde bestritten werden. Den Saumsattel vermache ich dem Gros-Herzoge, meinem gnädigsten Herrn, dem er von rechtswegen zukömmt, und den ich hierdurch zum Vollstrecker meines Testaments und zu meinem Universalerben einsetze.

Dieser Bettler starb wenig Tage darnach, und als sein Testament bekannt worden, war es das allgemeine Gespräch der Stadt Florenz. Da alle Welt den Verstorbenen als einen Menschen gekannt hatte, der in seinem Leben einen Lustigmacher und Lacher vorgestellt, so glaubte man, er habe diese lezte Handlung auch noch zum Spaß gethan, damit das Publikum nach seinem Tode noch was zu lachen hätte. Der Gros-Herzog aber urtheilte ganz anders davon. Er hatte hundertmal von dem Testator und seinem Witze, reden hören, und vermuthete, daß mit diesem Testamente etwas gemeynt seyn müsse. Er lies sich den geerbten Saumsattel bringen, und befahl ihn, in Gegenwart des ganzen Hofes aufzuschneiden, welcher sehr in Verwundrung gerieth, als man dreytausend sechshundert Thaler, jeden zu vierhundert Maravedis gerechnet, an allerley Goldstücken, darinnen fand. Man erfuhr hernach, daß der Beichtvater zu diesem Vermächtnisse gerathen, und daß

der

der Herzog als ein frommer und gerechter Fürst, auch einen sehr guten Gebrauch davon machte, indem er es auf Stiftung einiger immerwährenden Seelmessen für den Testator verwendete.

Sechstes Kapitel.

Gusmann erregt das Mitleiden eines Kardinals. Folgen davon.

An einem schönen Morgen, da ich, wie gewöhnlich, früh aufgestanden war, sezt' ich mich vor die Thür eines Kardinals, der in Rom für einen der mildthätigsten gehalten wurde. Ich hatte mir die Mühe gegeben, mir ein geschwollnes Bein zu machen, auf welchem man ein Geschwür wahrnahm, welches der Untersuchung der allererfahrensten Wundärzte Troß bieten konnte. Diesmal hatt' ich auch nicht unterlassen mein Gesicht blaß zu machen. Ich wäre nicht zu entschuldigen gewesen, wenn ich zweymal den nämlichen Fehler begangen hätte. Ich durchdrang die Luft mit den traurigsten Tönen, die meine Stimme hervorbringen konnte, und wenn ich so kläglich um Almosen bat, rühr-

te ich verschiedene Bediente, die aus- und eingiengen, und sie gaben mir. Das that ich aber nur zum Zeitvertreibe, bis der Herr des Hauses erscheinen würde. Ihm hatt' ich's eigentlich zugedacht. Endlich erschien er. Sogleich verdoppelt' ich mein Geschrey, meine Klagen, und alle Merkmale des Schmerzens. „O „edelgesinnter Christ, redete ich ihn an, Freund „unsers Herrn Jesu Christi, tragen Sie Mit„leiden mit einem armen betrübten Sünder, der „in der Blüthe seines Lebens lahm geworden „ist. Ach gnädigster Herr, Ew. Eminenz lasse Sich doch durch mein Elend rühren, und „gebenedeyet sey das Leiden unsers Erlösers."

Der Kardinal, welcher ein heiliger Mann war, und in meiner Person, nur Jesum Christum erblickte, blieb bey mir stehen, hörte mich an, und befahl seinen Leuten: nehmet diesen Armen, traget ihn in mein Zimmer, zieht ihm die Lumpen aus, die ihn bedecken, gebt ihm reine Wäsche, und legt ihn in mein eignes Bett. Mir aber schlagt eins im Zimmer darneben, auf. Dies wurde im Augenblicke vollbracht. Wie muß diese christliche Mitde, nicht so manche Prälaten beschämen, welche sich einbilden, daß der Himmel noch bey weitem ihr Schuldner ist, wenn sie das Elend eines Armen, nur eines einzigen aufmerksamen Blickes würdigen! Mein Kardinal lies es hierbey nicht bewenden: er lies die zwo berühmtesten Wundärzte in Rom

kommen,

kommen, und befahl ihnen, meinen Schaden zu untersuchen, und für meine Genesung ihr möglichstes zu thun; und nach dem er ihnen eine gute Belohnung versprochen hatte, gieng er, wohin ihm seine Geschäfte riefen.

Auf dies Versprechen, besahen die Wundärzte den Schaden, und hielten ihn anfangs für unheilbar. Der Krebs schien wirklich schon dazu gekommen zu seyn. Dies war aber nur die Wirkung gewisser Kräuter, und dauerte nur einige Zeit, nach welcher, wenn man das geheime Mittel nicht wiederholte, das Bein wieder in seinen natürlichen Zustand kam. Meine Wundärzte legten ihre Mäntel ab, zogen ihre Futterale heraus, verlangten reine feine Leinwand, ein Kohlfeuer, Milch und Eyer. Währender Zeit daß dies alles zusammengeholt wurde, befragten sie mich: wie lange ich dies Uibel an. mir hätte; ob ich Wein tränke, worinnen meine gewöhnliche Nahrung bestünde? Kurz, sie thaten alle in solchen Gelegenheiten gebräuchliche Fragen an mich, auf welche ich kein Wort antwortete; denn ich war allzubestürzt und erschrocken über die entsezlichen Anstalten die ich machen sah. Ich war in solcher Angst, daß ich nicht wußte, welchen Heiligen ich anrufen sollte; denn ich glaubte nicht, daß einer im Himmel wäre, der für einen solchen Schurken wie ich, bitten würde. Mir fiel ein wie's mir zu Gaeta gegangen war, und izt befürchtet ich, nicht einmal so wohlfeil davon zu kommen.

Nachdem die Wundärzte mein Bein zwanzigmal besehen und befühlt hatten, giengen sie in ein anderes Zimmer, sich freyer mit einander zu berathschlagen, und einander ihre Beobachtungen mitzutheilen. Ich hatte eine schreckliche Ahndung von dieser Unterredung. Ich befürchtete, sie möchten gar Lust bekommen, mir das Bein abzulösen. Ich sprang aus dem Bette, um ihnen nachzugehen und zu horchen, fest entschlossen, die Wahrheit zu bekennen, wenn sie mit dem Abschneiden Ernst machen wollten. Ich horchte also sehr aufmerksam an der Thüre, und vernahm, daß einer von ihnen zu dem andern sagte: Herr Bruder, dies ist ein lang Stückgen Arbeit für uns, wenn wir uns nur mit einander verstehen wollen. Das Bein ist entzündet, und diese Kur können wir sehr in die Länge verschleifen. Sie scherzen, antwortete der andere. Das Bein hat so wenig Entzündung als meine Hand hier. Ey wo denken Sie hin, versezte derjenige, der zuerst geredet hatte; beym heiligen Cosmus! auf eiternde Schäden versteh' ich mich, und ich behaupte, daß dieser hier krebsartig ist. Nein, nein, mein Freund, erwiederte der andere, glauben Sie mir, unser Pazient ist ein Betrüger. Er hat keinen wirklichen Schaden. Ich weis wohl wie er ihn sich gemacht hat. Ich habe schon mehr dergleichen erkünstelte Geschwüre gesehen, und kenne auch die Kräuter, deren sich dieser Lügner dazu bedient hat.

Der Chirurgus, welcher sich durch mich hatte anführen lassen, war ganz beschämt; weil er aber dachte, es läge seiner Ehre daran, daß er auf seiner Meynung beharrete, so gab er sich nicht sogleich; daher denn ein Streit unter ihnen entstand, der sehr hizig geworden seyn würde, wenn der Geschickteste von ihnen, ihm nicht durch den Vorschlag, den Schaden von neuem zu untersuchen, ein Ende gemacht hätte. Geben Sie nur, sagt' er, genauer darauf acht, und Sie werden den Betrug leichtlich entdecken. Recht gern, antwortete der andere Wundarzt, ich werde genauer darnach sehen, und wenn ich den Schaden wirklich so befinde, wie Sie ihn beschreiben, so werd' ich's Ihnen aufrichtig gestehen. Das ist nicht genug, versezte der erstere: indem Sie Ihren Irrthum erkennen, müssen Sie mir auch zugestehen, daß ich ein Drittel mehr als Sie hierbey verdiene. Das ist unbillig rief sein Kollege. Bilden Sie sich nur nicht so gar viel auf eine solche Entdeckung ein. Ich könnte sie so gut wie Sie gemacht haben, und ich bestehe darauf, daß wir das Honorarium, welches Seine Eminenz uns geben werden, zu gleichen Theilen bekommen müssen. Darüber geriethen beyde so in Harnisch, daß, ehe sie einander nachgeben, sie lieber die ganze Sache dem Kardinal entdecken wollten.

Als ich sah, daß sie bey diesem Entschlusse blieben, zögerte ich nicht länger, auch den

meinigen zu fassen. Ich trat plözlich in das Zimmer wo sie waren, warf mich zu ihren Füssen, und vergoß heisse Thränen, denn dazu hatt' ich eine ganz besondere Gabe. „Meine lieben „gnädigen Herren, redete ich sie an, tragen Sie „Mitleid mit Ihres Gleichen. Ich bin ein „Mensch wie Ihro Gnaden. Sie wissen, wie „hartherzig heut bey Tage die Reichen sind, „und daß die Armen, um sie zu rühren, sich den „Leib mit Wunden bedecken müssen. Wie oft „geschieht es nicht, daß wir uns ganz ohne „Nutzen in einen solchen Schmerzenszustand „versezen, oder doch nur ein schlechtes kleines „Almosen dadurch gewinnen. Was wird es „Ihnen auch überhaupt einbringen, meinen „Betrug zu entdecken. Sie würden um die „Belohnung kommen, die Ihnen versprochen „ist, und die Ihnen nicht entgehen kann, wenn „wir Drey es nur mit einander halten wollen. „Sie können Sich sicher auf mich verlassen. „Die Furcht vor der Strafe kann Ihnen für „meine Verschwiegenheit Bürge seyn."

Meine Herren Wundärzte überlegten die Sache, und beschlossen, die Gelegenheit des Herrn Kardinals Geld zu erwischen, nicht aus den Händen zu lassen. Sobald nun unsere Flöten zusammen stimmten, giengen wir zurück in das Zimmer seiner Eminenz, ich sezte mich aufs Bette, und die beyden Herren fiengen von neuem an mein Bein zu betrachten. Sie legten

Pflaster

Pflaster und Salben auf, welche geschickt waren, es in seinem izigen Zustande zu erhalten, verbanden es, umwickelten es mit Tüchern, und wie der Kardinal in diesem Augenblicke dazu kam, faßten sie mich unter den Armen, und legten mich wieder aufs Bett, als ob ich wirklich krank gewesen wäre. Seine Eminenz waren unruhig und sehr ungeduldig, den Zustand meines Schadens zu wissen, der Ihnen sehr gefährlich ausgesehen hatte, fragten darnach mit einer dringenden Miene. Gnädigster Herr, sprach sehr nachdrücklich der eine von den Wundärzten: dieser arme Knabe ist in einem klägli-chen Zustande. Er hat bereits den Krebs am Beine. Doch hoffen wir ihn mit Gottes Hülfe zu retten. Zeit aber werden wir dazu brauchen. Es ist sein Glück, fuhr der andere Wundarzt fort, daß er heute in unsere Hände gefallen ist. Einen Tag später war er des Todes; und die Vorsehung hat ihn gewis an die Thüre Ew. Eminenz geführt, um ihm das Leben zu retten.

Dieser Bericht gefiel dem gnädigen Herrn, der ihnen sagte, sie möchten Zeit brauchen so viel als sie wollten, sie sollten mich nur gesund machen. Er bat sie aufs neue, ja nichts zu versäumen, er seiner Seits wolle dafür sorgen, daß ich in seinem Hause gut gehalten würde. Sie versprachen ihm, daß sie sich des Vertrauens so er auf sie sezte, würdig machen wollten, und

versicherten, wie sie beyde täglich zweymal mich besuchen würden, indem es nöthig wäre, über jede neue Beobachtung meines Uibels, Berathschlagungen miteinander zu halten. Hierauf begaben Sie sich hinweg, welches mein Gemüth sehr beruhigte, denn bis iezt hatt' ich diesen beyden Schindern immer noch nicht recht getraut. Ich dachte immer, sie möchten noch meine Schelmerey entdecken, ob sie sich gleich stellten, als hätten sie Lust meine Mitschuldige zu werden. Die Schurken liessen mich ganzer drey Monath auf einem Flecke sizen, und die deuchteten mir so lang als drey Jahrhunderte: so sehr schwer ist es, sich das Spielen und das Betteln abzugewöhnen. Wenn ich gleich Lager und Tafel hatte wie der gnädige Herr selbst, so konnte mir doch dies die Langweile, eingesperrt zu seyn, nicht vertreiben. Zulezt qvält' und plagt' ich meine Wundärzte dermassen, dieser Komedie ein Ende zu machen, daß sie endlich meinem Ungestüme nachgaben. Sie hörten auf, das Geschwür zu unterhalten, und wie sie mein Bein, in seiner natürlichen Gestalt sahen, meldeten sie es Seiner Eminenz, die eine so schöne Kur bewunderten, und diese Marktschreyer, so reichlich bezahlt, als ob sie es würklich verdient hätten, abdankten. Seine Eminenz hatten mich während meiner gemachten Krankheit ofe besucht. Ich hatte mit diesem Prälaten verschiedene Unterredungen gehabt, in welchen er bey mir eine Art von Witz entdeckt

hatte,

hatte, die ihn belustigte. Er war mir gut geworden, und mir davon einen wichtigen Beweis zu geben, wollt' er mich in seine Dienste unter seine Pagen nehmen. Eine Ehre, von der ich allzugeblendet war, um sie auszuschlagen.

Siebentes Kapitel.

Er wird Page bey Seiner Eminenz und begeht tausend muthwillige Pagenstreiche.

So bin ich denn nun mit einemmale Page geworden. Das hies ein grosser Sprung, obgleich vom Schelmen zum Pagen nur eine Handbreit ist, oder besser, ob es gleich, das Kleid ausgenommen, das nämliche ist. Aber es hies den Fisch aus seinem Wasser ziehen. Das weichliche Leben war nicht mein Element: An Zwiebelsuppen gewöhnt, war mirs im Wirthshause am liebsten, das war mein eigentlicher Sitz. In einem Hause, wo alles nach der Uhr und wie am Schnürgen gieng, fand ich sehr viel auszusezen. Bald mußt' ich mit Lichtern in der Hand, die Treppen auf und ablaufen, um den Herrschaften zu leuchten, welche kamen oder giengen; bald mußt' ich im Zimmer ste-

hen, und zwo ganzer Stundenlang aufpassen, ob man mir was zu befehlen hätte. Immer mußt' ich bey der Hand seyn, so wohl bey Tage als des Nachts, die Karossen zubegleiten; oder ich hatte bey der Tafel die Aufwartung, und verschlang mit den Augen alle die Schüsseln die ich darauf erblickte. Mit einem Worte, ich mußte mich in einer ununterbrochenen Aufmerksamkeit erhalten, alle Arten von Diensten zu leisten, und das vom ersten Jänner an bis auf den lezten Dezember.

Ach elender Sklave! wirst du sagen: und was brachte dir denn das Jahr lang alle deine Mühe ein? Leider! werd' ich dir antworten, war ich aller Menschen Aufwärter. Manschaften mir freylich ein Kleid, doch geschah es nicht sowohl um mich zu bedecken, als um meinem Herrn Ehre zu machen. Von etlichen Endgen Licht, die ich stahl, und an die Seifensieder verkaufte, bracht' ich nichts davon, als Schnupfen und Ausschlag. Und noch mußte man es überaus künstlich anfangen, um diese kleinen Diebereyen ungestraft zu begehn. Wehe uns! wenn wir auf der That wären ertappt worden. Wir hätten gewis die Steigriemen bekommen. Ausser den Bröckgen Wachs, die wir von den Lichtern losmachten, legten wir auch zuweilen Hand an Näschereyen, die wir verstohlen assen. Aber alle diese kleinen Streiche, erforderten eine Geschicklichkeit, die alle meine Kameraden nicht besassen;

fassen; und ich erinnere mich eines sehr unangenehmen Zufalls, welcher einst einem Pagen widerfuhr, der freylich nicht zu den abgerichtesten gehörte. Der Pinsel lies sichs einfallen, als er abräumte, einige Stückgen Honigseim zu entführen, die er in der Eil ins Schnupftuch wickelte und in die Tasche steckte. Weil es damals ausserordentlich heis war, schmolz der Honig und lief dem Pagen an den Beinen herunter. Der Kardinal wurd' es gewahr, und da er wohl errieth wie das zugienge, fieng er an überlaut zu lachen. Page, sprach er zu dem kleinen Dummkopfe: ich sehe, daß dein Bein blutet; was hast du für eine Blessur daran? Nun sahen alle Gäste, die in grosser Anzahl waren, und alle Bedienten seiner Eminenz nach dem Beine des Hönigdiebes, und der arme Teufel vom Pagen hatte die Beschämung, sein Verbrechen unter die Leute gebracht zu sehen. Noch wär' er allzuglücklich gewesen, wenn es an dem Gelächter aller dieser Leute genug gewesen wäre; aber er mußte seinen Honig, der ihm sehr verbittert wurde, noch theuer bezahlen.

Seine meisten Mitbrüder, waren, als ich unter sie kam, eben so unerfahren wie er; und da ich mich nicht enthalten konnte, meine gewohnten Wege zu gehen, so bemüht' ich mich sie abzurichten. Ich stahl ihnen das Beste was sie hatten, sie mochten sich noch so sorgfältig vor meinen Krallen in Acht nehmen. Das machte

te sie in kurzem klüger. Der gnädige Herr hatte in einem Kabinete nahe bey seinem Zimmer, einen grossen weissen hölzernen Kasten voll trockener Konfituren, welche er sehr liebte. Unter andern Dingen, waren darinnen Bergamotten von Aranjuez, Prunellen von Genua, Melonen von Grenada, Zitronen von Sevilla, Orangen von Plazenzia, Limonien von Murzia, Gurken von Valenzia, Liebesäpfel von Toledo, Pfirschgen von Arragonien, und Wurzeln von Malaga. Mit einem Worte, das allerauserlesenste und gepriesenste von Konfituren befand sich in diesem höchstglücklichen Kasten, der mir allemal den Mund wässern machte, so oft Seine Eminenz mir den Schlüssel dazu gaben, um das wozu sie Appetit hatten, herauszulangen. Was mich aber sehr verdroß, war, daß Sie immer dabey zugegen waren, als ob Ihnen meine Treue wäre verdächtig gewesen. Dies Mistraun beleidigte mich, und reizte zugleich die Begierde die ich hatte, von diesen schönen eingemachten Früchten zu naschen. Endlich nahm die Versuchung so überhand, daß, da ich ihr nicht länger zu widerstehn vermochte, ich nur auf Mittel bedacht war, mich zu befriedigen. Der Kasten war eine Elle breit und drittehalbe Elle lang; in der Mitte hatt' er ein Schlos. Ich fiel darauf, mich eines platten Stäbgens zu bedienen, um an der Ecke den Deckel aufzuheben. Nun trieb ich immer stärkere Keilgen in gewissen Weiten, zwischen den Deckel, bis hin ans Schlos, und

sperrte

sperrte ihn dadurch so weit auf, daß ich mit meinem Vorderarme dazwischen konnte. Wählen konnt' ich freylich nicht, ich konnte nur greifen so weit meine Hand reichte. Meine Erfindsamkeit lehrte mich, ans Ende eines Stäbgens ein Häckgen befestigen, und mit demselben auch die entferntesten Früchte herbeyziehen. So war ich Meister von diesem Kasten, ohne den Schlüssel dazu zu haben.

Ob schon eine grosse menge Früchte darinnen war, so braucht' ich doch meine Stäbgen so oft, daß es merklich wurde. Der Kardinal nahm hier und da Hohlungen war, die ihm Gedanken machten; unter andern war er einmal sehr erstaunt, als er Lust hatte, eine sehr schöne Sevillische Zitrone zu speisen, die er noch den vorigen Abend darinnen gesehn hatte, daß er sie nun nicht mehr fand. Er rufte seine vornehmsten Offizianten: er sagte mit zorniger Miene, daß er durchaus wissen wolle, welcher von seinen Leuten die Unverschämtheit hätte, seinen Kasten aufzumachen und die Früchte zu nehmen, die er so sorgfältig aufbewahrete? Er trug dem Majordome welches ein strenger melankolischer Priester war — auf, den Urheber eines so kühnen Streichs, aufs sorgfältigste zu erforschen. Der Majordome lenkte seinen Argwohn auf die Pagen. Er befahl uns alle auf einem Saale zu versammeln, um uns zu durchsuchen; aber er mochte immer unsere

Taschen

Taschen durchsuchen und Drohungen ausstoßen, er brachte nichts heraus, denn ich hatte meine Zitrone gegessen, und auch bereits verdauet.

Endlich wuchs Gras über diese Sache, und niemand sprach mehr davon. Der gnädige Herr aber vergas sie doch nicht, und ich war auch auf meiner Hut. Einige Tage lang durft' ich nicht mehr in den Kasten gehen, ja nicht einmal ihn ansehen. Das machte mir Kummer. Ich hatte an diesen Konfituren Geschmack gefunden, und anstatt ihnen ganz zu entsagen, wartete ich vielmehr nur auf neue Gelegenheit, unbestraft welche wegkriegen zu können. An einem Nachmittage, da mein Herr mit andern Kardinälen spielte, glaubt' ich, sie sey da. So lange sie im Spiele begriffen wären, dacht' ich, würd' ich Zeit haben, alles, wornach mir gelüstete, zu thun. In diesem Vertraun holt' ich meine Werkzeuge, die ich sorgfältigst versteckt hatte, und ohne daß jemand mich sah, schlüpft' ich ins Kabinet. Schon hatt' ich den Deckel aufgesperrt und meinen Arm hinein gesteckt, als der gnädige Herr durch ein dringendes Bedürfnis getrieben, in sein Schlafzimmer kam, und da er keinen Pagen daselbst fand, nahm er selbst ein Nachtgeschirr unter seinem Bette hervor. Ich hörte ihn, und indem ich sogleich meinen Arm heraus ziehn wollte, gieng ich so eilfertig und bestürzt zu Werke, daß ich eins von mei-

nen

nen Stäbgen heraus prällte, und der Deckel nieder, auf meinen Arm fiel, so daß ich wie ein Sperling in einem Meisenkasten, gefangen war. Wie der Kardinal das Stäbgen fallen hörte, zittert' er für seine Konfituren. Er kam in das Kabinet, und fand mich in dem beschriebenen Zustande: Aha! mein Freund Gusmann! Also seyd Ihr's der mir meine Früchte stiehlt? Die Grimassen die ich machte, und der Verdruß den ich hatte, so ertappt zu seyn, machte ihn so sehr zu lachen, daß er gar nicht an sich halten konnte. Er rief so gar die andern Kardinäle, um ihnen mit meiner Beschämung eine Lust zu machen. Sie liessen ihr Spiel, liefen herbey, und als ihr Zwergfell Erschütterung genug auf meine Kosten gehabt hatte, baten sie meinen Herrn, mir diesmal zu verzeihen, denn ich würde nun gewis nicht wiederkommen. Mein Herr aber blieb unerbittlich; ihre Bitten erhielten nichts weiter, als daß anstatt der vier und zwanzig Streiche, die ich ihm verdient zu haben schiene, ich mit der Hälfte loskommen sollte. Ich fiel also dem Domine Nikolao, meinem Todfeinde in die Hände, welcher Befehl hatte, sie mir in seinem Zimmer zu geben, und dies so von ganzen Herzen that, daß ichs noch vierzehn Tage darnach fühlte.

Wenn er aber auf diese Weise seinen Haß sättigte, so versichere ich, daß ich auch bald wieder meine Rache zu befriedigen wußte. Es

war

war damals die Mückenzeit, und es gab ihrer dies Jahr ganz erstaunlich viel in Rom. Der Majordome, welcher seine Bequemlichkeit liebte, beklagte sich in meiner Gegenwart, daß ihn diese verfluchten Thiere so in seinem Zimmer plagten. Ich nahm das Wort auf: Mein Herr, sagt' ich zu ihm, davon können Sie sich sehr leicht und auf immer befreyen. Wir haben in Spanien ein unfehlbares Geheimnis uns vor ihnen zu sichern. Wenn Sie es wünschen, will ichs Ihnen sagen. Sie werden mir damit einen Gefallen thun, antwortete Nikolao. Sie dürfen nur, fuhr ich ganz gleichgültig fort, neben ihr Kopfküssen einen in Essig getauchten Petersilienstraus ans Bett hängen: so werden sich alle Mücken die im Zimmer sind, durch den Geruch angezogen, darauf sezen, und in wenig Augenblicken tod dahin fallen.

Er glaubte mir, und wollte gleich in der folgenden Nacht die Probe mit meinem Geheimnisse machen. Aber das reizte nur die Mücken, die ihn nun viel grausamer als gewöhnlich anfielen. Es war, als wollten sie ihm die Nase abfressen und die Augen ausstechen. Er gab sich tausend Ohrfeigen, um diese kleinen Bestien, sobald er sie auf dem Gesichte fühlte, tod zu schlagen; und schlug sich so lange mit ihnen herum, bis endlich das Tageslicht lehrte, daß er nicht siegreich aus diesem Kampfe gekommen, war, und daß seine Feinde, die er geschlagen zu

haben

haben glaubte, ihm fast alle entwischt waren. Ich ermangelte nicht, ihn früh auf seinem Zimmer zu besuchen, und an seinen verschwollenen Augen sah ichs wohl, wie sehr ihn die Mücken gepeinigt haben müßten. Ich stellte mich sehr verwundert darüber. Sie müssen doch, sagt' ich zu ihm, die Petersilie nicht lange genug im Essige haben liegen lassen, oder Ihr Essig muß nicht stark genug gewesen seyn; denn ich versichere Sie, dadurch, daß ich alle Abende, einen recht in Essig geweichten Petersilienstraus, in meine Stube gesezt habe, sind alle Mücken, die sonst in grosser Menge hineinkamen, vertrieben worden. Der Majordome war einfältig genug mir wieder zu glauben, er that ein ganz Gebund Petersilie in den stärksten Weinessig den er auftreiben konnte, und lies es sechs ganze Stunden lang darinnen liegen. Er bestreute damit nicht nur sein Bett, sondern sein ganzes Zimmer. Gott weis was da geschah. Ich glaube, alle Mücken aus der ganzen Nachbarschaft kamen zusammen, und stürzten sich alle auf diesen Elenden, ihn zu verzehren. Sie richteten ihn dermassen zu, daß er wie ein Aussäßiger aussah. Er würde mich lieber todgeschlagen haben, wenn er mich nur früh gleich gefunden hätte. Seine Eminenz aber wollten allem Unheil vorbeugen, und liessen uns beyde rufen, verboten ihm, mir Leides zu thun, und mir gaben Sie einen leichten Verweis, aber mehr als ein Mann welcher Lust hat, über den gespielten

Streich zu lachen, als mir daraus ein Verbrechen zu machen. Weswegen, sprach dieser gütige Prälat, habt Ihr dem Domine Nikolao diesen Streich gespielt? Gnädigster Herr, antwortet' ich, weil, als er Befehl hatte, mir wegen der Konfituren zwölf Ruthenstreiche zu geben, er mir für seine eigne Rechnung mehr als zwanzig zuzählte. Ich habe meine Schwielen durch die seinigen gerächet.

Das gieng nun so überhin. Doch wurd' ich seit der Konfektkastengeschichte nicht mehr zu den Kammer Pagen gerechnet. Meine Strafe erstreckte sich nicht blos auf die Ruthenstreiche, ich war auch degradirt und dem Kämmerer zugegeben worden, welchem ich als Lackey aufwartete. Er war ein guter ehrlicher Mann, sonder Argliſt und Gefährde, nur ein wenig zu gewissenhaft, und manchmal gar ein bisgen ein Träumer. Er hatte in der Nachbarschaft ein paar Anverwandtinnen, gute rechtschaffene Mädgen, und so arm, daß er ihnen täglich zwey Drittel von seinem bescheidenen Theile zukommen lies, um ihnen fortzuhelfen. Manchmal speist' er auch Mittags oder Abends mit ihnen. Worüber er denn von den Hausoffizianten oft leiden mußte, besonders vom Majordom, der ihm in Seiner Eminenz Gegenwart, damit aufzog, um denenselben einen Spaß zu machen.

Der Kämmerer kam einmal des Abends ein wenig umpaß von seinen Anverwandtinnen

nach

nach Hause, begab sich in sein Zimmer und legte sich nieder. Da ihn der Kardinal bey der Abendtafel vermiste, fragt' er nach ihm, und einer von seinen Offizianten antwortete: Gnädiger Herr, er ist nicht allzuwohl. Alsbald wollten Seine Eminenz wissen, was ihm fehlte, und schickten einen Kammerjunker hin, ihn den Augenblick zu besuchen. Dieser richtete genau den Auftrag aus, und kam mit der Nachricht wieder, daß die Unpäßlichkeit gar nicht von Wichtigkeit sey, und daß der Kranke nur ein wenig Ruhe brauchen würde, um gesund zu werden. Dies war gut; der Sekretär Nikolao aber, der immer in Bereitschaft stand den guten Kämmerer einen Rang abzulaufen, hatte, als er früh hörte, daß er sich viel besser befände, und noch schliefe, die Bosheit, durch Hülfe eines Lakeyen den er auf seine Seite brachte, einen von unsern Pagen, als ein Frauenzimmer verkleidet, ganz heimlich in sein Zimmer zu bringen. Der Page, welcher seine Lekzion wohl gelernet hatte, versteckte sich im Bettgange hinter einer Tapete. Der Sekretär lies ihn da und begab sich zum Kardinal, welcher nach dem Befinden des Kranken fragte. Man hat mir gesagt, antwortete Nikolao, daß er zwar eine sehr schlechte Nacht gehabt, aber doch izt besser sey. Seine Eminenz liebten ihre Domestiken alle, wie ein Vater seine Kinder, und faßten auf diesen Bericht die christmilde Entschliessung unsern Kämmerer zu besuchen. Man unterlies nicht ihn zu wecken, und

ihm von der Ehre Nachricht zu geben, die ihm sein Herr erweisen wollte.

Der gnädige Herr verfügte sich also in des Kranken Zimmer, und sezte sich an sein Bett. Kaum sas er da, so brach der verkleidete Page aus dem Bettgange hervor, ahmte zum Bewundern die Verlegenheit eines beschämten Frauenzimmers nach, welches zu entfliehen sucht, und lief mit den Worten: Ach lieber Gott! ich bin verlohren! was werden Seine Eminenz von mir denken? davon. Der Kardinal, der sich so was gar nicht versah und seinen Kämmerer für einen heiligen Mann hielt, schien über so einen Anblick äusserst erstaunt. So gros aber sein Erstaunen war, so hies es doch nichts gegen die Bestürzung des gewissenhaften Kämmerers, er schrie, als ob er das entsezlichste Gespenst gesehn hätte, daß es gewiß eine Anfechtung des Teufels wäre, der ihn hätte versuchen wollen. Er gerieth darüber in die äusserste Bewegung, und es fehlte wenig, daß er nicht im Aufruhr seiner Lebensgeister aus dem Bette sprang und vor seines gnädigen Herrn Angesichte, im blossen Hemde die Flucht ergrif. Weil sich nun alle anwesende Bediente mit dem Sekretär verstanden, so konnten sie sich nicht des Lachens enthalten, woraus der Kardinal den Schlus machte, daß man den armen Kämmerer zum besten gehabt hätte. Seine Eminenz hatten Mitleid mit dem armen Manne, und bemüheten sich

selbst

selbst ihm den Irrthum zu benehmen. Hernach verliessen Sie ihn.

Alles dies war vorgegangen, als ich von einem Gewerbe, das mir sehr früh war anbefohlen worden, nach Hause kam. Ich fand den armen Kämmerer sehr traurig, und bat ihn, mir die Ursache davon zu sagen. Er erzählte mir die Begebenheit, und lies sich merken, daß er den Domine Nikolao für den Urheber dieses Streichs hielte. Ich möchte gern, liebster Gusmann sezt' er hinzu, ich möchte gern, so lieb mir meine Augen sind, mich deswegen am Sekretär gerächt, und ihm einen guten Possen gespielt wissen. Darinnen aber mußt du mir mit deinem Rathe beystehen. Ein Hauptschalk wie du, muß bald einen Streich zu erfinden wissen, der den seinigen bezahlen kann. Ja, antwortet' ich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so sollte mir der Sekretär in der That deswegen nicht beym Pabste Ablas holen; ich wollt' ihm schon selber eine Pönitenz auflegen. Bedenken Sie aber nur, daß er mein Vorgesezter ist, und daß es mir nicht zukömmt, mich in die Händel der Offizianten die über mir sind, zu mischen. Wenn man mir gleich das Stückgen verziehen hat, welches ich dem Domine Nikolao spielte: so geschah es, weil man bedachte, daß Selbstrache etwas Natürliches ist. Zudem hatt' er mir allzuarg mitgespielt.

Vergebens stellt' ich dem Kämmerer vor, daß ich mich nicht in seinen Streit mengen dürfte, wenn ich's nicht nachher zu bereuen haben wollte, es war unmöglich los zukommen. Sein Bitten, meine Freundschaft für ihn, mein Haß gegen Nikolao, und endlich meine Neigung Uibels zu thun, bestimmten mich, seiner Rache zu dienen. Nun gut! sagt' ich zu ihm: so verlassen Sie sich denn auf mich: ich will Ihnen den kleinen Dienst leisten, den Sie von meinen Talenten erwarten. Ich verlange dabey von Ihnen nichts, als daß Sie mit dem Sekretär leben, als ob Sie ihn wegen des Possens der Ihnen gespielt worden ist, gar nicht im Verdacht hätten. Der Kämmerer, so arglos als er war, spielte doch seine Rolle so unverbesserlich, daß alle Domestiken dadurch betrogen wurden. Man glaubte, er wolle nicht mehr an einen Auftritt gedacht wissen, der so unangenehm für ihn gewesen war.

Währender Zeit macht' ich nun geheime Anstalten, das ihm gegebene Wort zu erfüllen; ich kaufte Pechharz, Mastix, und Weyhrauch. Ich macht' es zu Pulver, und steckt' es in einem Pappiere zu mir um es bey erster Gelegenheit zu gebrauchen. Sie ereignete sich sehr bald, und so schön als ich sie nur wünschen konnte. An einem spanischen Posttage, als der Herr Sekretär überaus beschäftigt war, verfügt' ich mich früh nach seiner Wohnung, gieng in

seine

seine Garderobe, wo sein Diener war: Jakob, sagt' ich zu ihm, mein lieber Jakob, unten hab' ich Brod und ein Stück auf dem Roste gebratenen Schinken. Wenn wir eine Butellie Wein dazu hätten, so wär' es ein gutes Frühstück. Kannst du mir eine schaffen, so sollst du mein lieber Gast seyn: wo nicht, so such' ich mir einen andern. Sie sind an den rechten Mann gekommen, lieber Herr Gusmann, antwortete Jakob, ich weis schon, wie ich eine exzellente Flasche Wein finden kann. Warten Sie nur hier, ich bin den Augenblick wieder da. Mit diesen Worten verschwand er, und ich konnte in der Garderobe vornehmen was mir beliebte. Nun sah ich mich nach den Beinkleidern des Herrn Nikolao um. Ich wußte, daß er des Morgens keine anzog, sondern nur einen leichten Schlafrock um sich warf, um desto bequemer zu schreiben. Meine Augen suchten also, wie gesagt, seine Beinkleider, und fanden sie auf einem Stuhle. Ich nahm sie, kehrte sie um, und nachdem ich das ganze Unterfutter mit dem Pulver das ich bey mir trug, vollgestreuet hatte, legt' ich sie wieder an ihren Ort, so daß man nichts merken konnte. Jakob kam bald mit der Flasche Wein zurück; wie wir uns aber zu unserm Frühstück niedersezen wollten, rief ihn der Herr zum Ankleiden, und behielt ihn in seinem Zimmer, so daß ich seine Butellie mit einem andern austrinken mußte, bis ich das Vergnügen hätte, mein Pulver wirken zu sehn.

Es that bey der Mittagstafel des Kardinals in Gegenwart einer grossen Anzahl Gäste, seine Wirkung. Es waren eben die Hundstage und dabey eine Hitze, welche meinen Absichten sehr günstig war. Der Domine Nikolao befand sich nebst allen übrigen Haus Offizieren zugegen. An seinen Gebärden merkt' ich's bald, daß er in seinen Beinkleidern ein Jucken verspürte, wo er aus Ehrfurcht mit der Hand nicht hinkommen durfte. Er wußte nicht mehr wie er sich anstellen sollte; denn zum Unglück vermehrten alle Bewegungen die er machte, seine Pein. Das Pulver hieng sich an die Härgen und an die Haut, und quälte ihn dermaassen, daß er mehr als tausend Nadelspitzen zu fühlen glaubte. Das war noch nicht genug: Der Kardinal wollte was befehlen und rief ihm, und indem er ihm so ins Ohr redte, hielt sich der Kardinal auf einmal die Nase zu: Was haben Sie denn an sich, Domine Nikolao? fragt' er, Sie stinken nach Weyhrauch und Harzpech. Der Sekretär ward roth, und entfernte sich vom gnädigen Herrn, der bald innen wurde, daß alle meine Kameraden, denen der Kämmerer das Verständnis der Sache eröfnet hatte, ins Fäustgen lachten, und unter einander zischelten. Er hielt mich wegen eines neuen Streichs in Verdacht. Ich stand nahe bey ihm und blieb ernsthaft. Gusmann, fragt' er mich: Worüber lachen dort eure Kameraden? Weil, antwortet' ich, der Herr Sekretär heute den

Einfall

Einfall gehabt hat, Terpentin zu purgiren einzunehmen. Der Kardinal lachte überlaut bey dieser Antwort, und die ganze Gesellschaft folgte seinem Beyspiele. Nikolao muthmaßte nun selbst, daß man ihm einen Streich gespielt hatte, und da er das Hohngelächter, wovon der Speisesaal auf seine Kosten erscholl, nicht vertragen konnte, lief er mit einer Eilfertigkeit davon, welche die Gesellschaft noch mehr belustigte. Wie er fort war, wollte der gnädige Herr gerne wissen, was eigentlich dem Sekretär mitgespielt worden sey; er fragte den Kämmerer darüber, und dieser erzähte alles Haarklein. Diese lezte Begebenheit machte, daß ich im ganzen Pallaste für einen sehr furchtbaren Menschen gehalten wurde.

Nach einer Verbannung von zween Monathen, wurd' ich endlich wieder unter die Pagen aufgenommen, und in meinen vorigen Dienst wieder eingesezt. Ich verrichtete ihn mit solcher Dreistigkeit, als ob gar nichts vorgefallen sey. Dies erinnert mich an die Fabel von der Scham, der Luft und dem Wasser, die in Gesellschaft reiseten. Als sie sich trenneten, fragten sie, wo sie einander wiederfinden könnten? Mich, sprach die Luft, findet man allzeit auf dem Gipfel der Berge. Und ich, sagte das Wasser, bin ganz unfehlbar im innersten der Erde anzutreffen. O! was mich anlangt, erklärte sich die Scham, wer einmal

mich verlohren hat, der kann mich nirgends wieder finden. Nichts ist so wahr. Ich war gar nicht mehr fähig, mich einer bösen That zu schämen; nur wenn ich mich auf der That hatte ertappen lassen, schämt' ich mich. Mit einem Worte, ich war dem Betrug und der Dieberey so ergeben, daß ich, glaub' ich, von der Engelsburg herunter gesprungen wäre, wenn ich unten was zu stehlen gesehn hätte.

Weil der Kardinal die Konfituren, und vornämlich diejenigen liebte, welche in Tönngen von den Canarischen Inseln kamen, so lies er oft dergleichen bringen; und wenn die Gefässe ausgeleeret waren, gehörten sie dem ersten dem besten Domesticken, der sich ihrer anmaassen wollte. Ich hatte auf diese Art eins bekommen, worinnen ich Schnupftücher, Karten, Würfel und andere Habseligkeiten eines armen Pagen, aufhob. Nun geschah' es, daß dem gnädigen Herrn gemeldet wurde, wie ganz neuerlich zwölf Fäßgen solcher Konfituren bey einem gewissen Kaufmanne angekommen wären. Seine Eminenz trugen dem Haushofmeister auf, solche für Sie einzukaufen. Ich hörte diesen Befehl, und sagte bey mir selbst, es müste doch wunderlich zugehen, wenn ich nicht einer von diesen zwölf Tönngen sollte habhaft werden können. Ich begab mich auf mein Zimmer, um in Freyheit auf Mittel und Wege zu sinnen, wie ich dazu kommen könnte; und erwähl-

te

te folgendes. Ich leerte geschwind das Fäßgen aus, worinnen mein Plunder war, und nachdem ichs mit Erde und Stroh angefüllet hatte, macht ich den Deckel drauf, legte die Reifen an, und macht' es so gut und fest zu, daß es wie ein neues aussah. Und nun wartete ich im Hofe auf die, welche mit dem Majordome ankommen sollten, der sie aufführete und uns befahl, sie in das Kabinet zu tragen, wo Seine Eminenz ihre Konfituren zu haben pflegten.

Jeder von meinen Kameraden nahm ein Fäßgen. Ich nahm das meinige zulezt, um ganz hinten nach zu gehen; ich hatte meine Ursachen dazu. Ich mußte bey meiner Stube vorbey, so daß ich, da niemand mir nachfolgte, wie ein Bliß hineinfahren und das Tönngen austauschen konnte. Ich trug nun das mit Erde und Stroh angefüllte, und sezt' es dreist unter die übrigen hin, vor Seiner Eminenz hohen Augen, welche das Vergnügen diese Tönngen zu sehen, herbey gezogen hatte. Als sie der Prälat übersehen, blickt' er mich mit einem spöttischen Lächeln an: Nun Gusmann, sagt' er, was hältst du von diesen Tönngen? Hier kann man keinen Arm dazwischen stecken, und die Keile scheinen hier auch kein brauchbares Werkzeug zu seyn. Anstatt der Keile, antwortet ich kaltblütig, kann man sich der Nägel bedienen; die Hand thut manchmal so viel als der

Arm. Nun, ich fordre dich auf, versezten Seine Eminenz, diese Tönngen aufzumachen, daß ist nicht so etwas leichtes, als den Deckel eines Kastens aufzusperren. Das geb' ich zu, doch bitt' ich mir's zur Gnade aus, gnädiger Herr, fordern Sie mich zu nichts auf; denn der Teufel könnte mir die Lust einblasen, Ihnen Ihren Irrthum zu benehmen. Ja! Ja! mein Sohn, recht gern, rief der Kardinal, ich erlaube dir von diesen Konfituren zu stehlen, wenn du kannst, und ich gebe dir acht Tage Zeit, das Mittel dazu auszusinnen. Wenn du künstlich genug dazu bist: so sollen nicht nur die Früchte, die du stehlen wirst, dein, sondern ich verspreche dir auch noch einmal so viel dazu zu geben: doch unter der Bedingung, daß du dich einer Strafe unterwirfst, wenn dich dein Genie bey den Schwierigkeiten dieser Unternehmung verläßt.

Dies ist nicht mehr als billig, mein gnädiger Herr, auf diese Bedingung schlag' ich ein. Ja, wenn ich meinen Streich nicht binnen vier und zwanzig Stunden ausgeführt habe, denn zu so einer Kleinigkeit verlang' ich keine acht Tage; so will ich jede Strafe dulden, die Domine Nikolao mir auflegen wird, und Ew. Eminenz können glauben, daß ich nach der Mücken und der Terpentingeschichte, in ihm keinen gelinden Richter haben werde. Der Kardinal lächelte bey diesen lezten Worten, und nun war beschlossen, daß ich morgen belohnt oder bestraft werden sollte.

Was

Was für Vorsicht wandten Seine Eminenz nicht an, Ihre Tönngen vor meinen Krallen in Sicherheit zu sezen! Er trug selbst den Kabinetsschlüssel bey sich, und lies noch überdem die Thüre von denenjenigen unter seinen Leuten bewachen, die sein Vertraun am meisten besassen. Am folgenden Tage bey der Mittagstafel warf dieser gute Prelat seine Augen auf mich, und da er mich ein wenig in Gedanken sah, lächelt' er mir zu. Gusmann, sprach er, ich errath' es wohl, warum du so nachdenkend bist. Du stellst dir's schon so traurig vor, wie die hundert Ruthenstreiche, vom kräftigen Arme des Herrn Nikolao wehthun werden. Daran denk' ich gar nicht antwortet' ich: die Konfituren sind schon in meinen Händen.

Der gnädige Herr, welcher gewiß wußte, daß niemand ins Kabinet kommen, vielweniger die Fäßgen anrühren können, bewunderte meine Frechheit. Er zog mich mit den Steigriemen auf, die, wie er sagte, billig für mich gehörten. Ich lies ihn sich lustig machen, so lang ihm beliebte; und als ich sah daß das Desert aufgesezt wurde, nahm ich eine Schaale vom Schenktische, stahl mich aus dem Speisesaale, füllte sie mit Konfituren aus meinem Fäßgen an, und eilte, sie vor Seine Eminenz auf die Tafel zu sezen! Sie geriethen in grosse Verwunderung diese Konfituren zu sehen. Kaum konnten Sie Ihren Augen trauen. Hier, sprachen Sie zum Kämmerer,

rer, und vertrauten ihm zugleich den Schlüssel zum Kabinete an, gehen Sie hin, und sehn Sie nach, ob alle Fäßgen da sind. Besehn Sie solche genau, es muß eins seyn aufgemacht worden. Der Kämmerer, welcher sie selbst in Ordnung gesezt hatte, und sie alle wohlverwahret fand, kam mit der Nachricht wieder, daß alles im vorigen guten Stande wäre.

Ja, daran liegts eben, sagt' alsdenn der Kardinal. Mein lieber Gusmann, ich habe deine List errathen. Du wirst unfehlbar diese eingemachten Früchte bey dem nämlichen Kaufmanne geholet haben, der mir die Fäßgen verkauft hat, und willst mir nun weiß machen du hättest sie gestohlen. Nicht also! wenn es Ihnen beliebt, mein Herr Gusmann, Sie müssen so künstlich seyn, ein Fäßgen zu öfnen oder wegzubringen und die Früchte herauszunehmen; das ist Ihre Wette, vergessen Sie's nicht, oder Sie werden gezüchtigt werden. Fort, Domine Nikolao, packen Sie diesen Unverschämten an, und strafen Sie ihn ab, wie Sie es für gut befinden. Halten Sie mir's zu Gnaden, fiel ich bey diesen lezten Worten ein, ich gebe zu, gnädiger Herr, daß ich die Strafe verdiene, wenn die Konfituren, welche ich aufgetragen habe, nicht wirklich ein Theil von denenjenigen sind, welche Ew. Eminenz gestern kaufen liessen; allein geben Sie auch zu, daß ich gewonnen habe, wenn ich augenscheinlich beweisen kann, daß eins von

den

den zwölf Tönngen, die gestern in diesen Pallast sind gebracht worden, sich izt auf meiner Stube befindet.

Nehmt Euch in Acht, Page, unterbrach der Kämmerer, es sind gewiß zwölf Tönngen im Kabinet des gnädigen Herrn, ich habe sie gezählt und wiedergezählt. Es kann seyn, sagt' ich zum Kämmerer; aber Sie wissen, daß der Wolf auch die gezählten Schaafe frißt. Der Prälat war ungeduldig, die wahre Beschaffenheit der Sache zu erfahren, er eilte mit der Tafel, um selbst, mit allen Gästen, die er diesen Tag bey sich hatte, in das Kabinet zu gehen. Die Gäste schlossen aus meiner ruhigen Miene, daß die Sache wohl nicht zu meiner Beschämung ausfallen würde.

Seine Eminenz durchzählten selbst die Fäßgen, und hatten Zwölfe. Gusmann, sagten Sie, du siehst daß keines fehlt, und daß sie noch alle so fest zu sind, wie ich sie bekommen habe. Ja, gnädigster Herr, antwortete ich ihm: Hier sind zwölf Fäßgen, aber sie sind nicht alle voll Konfituren. Dem Kardinal riß die Geduld aus, er wollte sie alle aufschlagen lassen. Nein, nein, rief ich, die Mühe kann ich Ihnen ersparen, und mit diesen Worten lief ich hin, und zeigte das Fäßgen an, so ich mit Stroh und Erde angefüllt hatte, und wie sie das aufschlugen, eilt' ich auf meine Stube und holte das andere Fäßgen, so noch halbvoll von Konfituren war,

war, und nun erzählt' ich, wie ich's weggekriegt hätte.

Alle Anwesende lobten meine Geschicklichkeit gar sehr, und lachten herzlich über diese Begebenheit. Der gnädige Herr, lies mir, sein Wort zu erfüllen, noch ein zweytes Fäßgen geben, welches ich meinen Kameraden überlies, um zuzeigen, daß ich das alles nur gethan hätte, meinem Herrn einen Spaß zu machen. Im Grunde waren Seine Eminenz mit meinen Handgriffen und mit dem schlechten Beyspiele, welches ich dem ganzen Hause gab, nicht allzuwohl zufrieden, und würden mich unfehlbar fortgejagt haben, wenn Sie nicht die Betrachtung zurückgehalten hätte, daß wenn ich dadurch in einen hülflosen Zustand geriethe, ich Streiche begehn möchte, die mich ganz ins Verderben stürzen könnten; also behielt mich dieser barmherzige Prelat bey allen meinen Fehlern, weil er Mitleiden mit mir hatte, und mich den Gelegenheiten, noch sträflichere Dinge zu begehen entziehen wollte.

Ende des ersten Theils.

Bey dem Verleger sind folgende Bücher zu haben.

Heelfried und Selena, Gespräche zweyer Liebenden, 12. Bändchen, 8. 1781 3. Thlr.

Geschichte Weilers, und seiner Freunde, 8. 781. 12. gr.

Lebenslauf der Caroline M** 8. 781 5. gr.

Vorfälle des deutschen Theaters für Schauspieler, von F. K. 1ster Band, 8. 781 10. gr.

Damilek, oder die wohlthätige Familie, eine morgenländische Geschichte, 8. 781 3. gr.

Don Antonio Palamino Velasco, Hofmahler Philipp des Vten, Leben aller spanischen und fremden Mahler, Bildhauer und Baumeister, welche sich in Spanien durch ihre Werke berühmt gemacht haben, ins Deutsche übersetzt, und mit dem Leben des berühmten Raphael Mengs vermehrt, 8. 780

Beschreibung des Plauischen Grundes bey Dreßden, nebst einer umständlichen Nachricht von den verschiedenen Steinarten, Versteinerungen und andern Merkwürdigkeiten desselben, nebst 6. Blatt Prospecten, 4. 781 1. Thlr.

Geschichte der Lady Manchester in zwey Theilen, aus dem Englischen, 8. 781 14. gr.

Mährchen und Romanzen. Etwas zur Verändrung, 7. 780. 4. gr.

Unterhaltung, sittliche und rührende, für Frauenzimmer, 11. Thl. 8. 771-780 3. thl. 16. gr.

Willebrands (F. P.) Grundriß einer schönen Stadt, in Absicht ihrer Anlage und Einrichtung, 3. Theile, 8. 775. 1. thlr. 16. gr.

— — freundschaftliche Nachrichten von einer Carlsbader Brunnenreise mit beygefügten Erinnerungen und Beylagen, 8. 780. 21. gr.

Begebenheiten eines Leipziger Studentens, 8. 767 16. gr.

Belustigungen für allerley Leser, 2. Bändch. 8. 10. gr.

Belusti-

Belustigungen für das schöne Geschlecht in moralischen Erzählungen, 2. Theile 8. 769 12. gr.

Zuverläßiger Briefwechsel über die Geschichte eines sächsischen Amerikaners, welcher bishero in Döbeln gewesen ist, 4. Stücke mit Kupfern, 8. 772. 10. gr.

Die Chantillischen Mädchen, oder die Geschichte eines Pariser Frauenzimmers, 8. 753 8. gr.

Neue Denkwürdigkeiten der gegenwärtigen Geschichte von Europa, 2. Theile, 764. 765 1. thlr. 8. gr.

Herrn de la Dixmerie moralische und philosophische Erzählungen, 2. Theile, 8. 766 20. gr.

Etwas aus den Papieren eines Verstorbenen, 8. 775. 5. gr.

Geschichte Miß Petworth, oder sie that recht, ihn zu heyrathen, 2. Th. 8. 775 9. gr.

— — der Lady Dursley, oder sie that unrecht, ihn zu heyrathen, 2. Th. 8. 775 9. gr.

— — Jyny und As-snaua, eine wahre Geschichte, 8. 775. 2. gr.

— — eines empfundenen Tages, m. K. 8. 775 12. gr.

— — Pöquilons, oder der neue Mond, 8. 777 7. gr.

— — unglückliche Folgen eines Fehlers aus Uibereilung, 2. Th. 8 16. gr.

— — der Kaiserin Irene, 8. 763 5. gr.

— — des Prinzen Titi, 3. Th. 8. 765. 12. gr.

— — der Friedensunterhaltungen von Belgrad den 18ten Sept. 1753. zwischen dem Kaiser, Rußland und der ottomannischen Pforte, 2. Theile, 8. 769. 770 18. gr.

— — der Religionsveränderung des Herrn Landgrafen von Hessencassel, 4. 765 6. gr.

— — der Gräfinn von Zurlack, von der Frau von Puisieux, 2. Theile, 8. 770 7. gr.

— — eines Deutschen von Adel, 769 12. gr.

— — die Großmuth, eine Geschichte, so der Verfasser selbst erlebet, 8. 771 3. gr.

Abwech-

Abwechselung der Zeit, oder die Geschichte des Herrn von G. 8. 771 5. gr.
Geschichte der Miß Kitty le Fevre, 8. 771 12. gr.
— — Timoclea und Charidites, eine Geschichte von A. R. 8. 773 4. gr.
Koran, oder Monologen der Vernunft, 8. 776. 5. gr.
Die Kunst, keine lange Weile zu haben, aus dem Frz. des Herrn des Landes, 8. 772 6. gr.
Leben Jacob Alberts oder Ukasaw Gronniosaw, eines afrikanischen Prinzen, 8. 777 4. gr.
— und wunderbare Begebenheiten der Frau von Barneveldt, 8. 769 6. gr.
— des Herrn von Waldau, eines Edelmanns, 8. 753 12. gr.
Leben der deutschen Kaiser, nebst einer Abhandlung von der Historie, 8. 772 3. gr.
Lebensgeschichte des Dechants von Killerine, 2. Th. 8. 766 1. thlr. 4. gr.
Uiber die Mode und deren Folgen, 8. 771 2. gr.
Nachricht von Wahlen, wer sie gewesen, wo sie Gold- und Silbererzt aufgesucht und geschmolzen, und wie aus Erzt und Kräutern Gold gebracht, 8. 764 6. gr.
Neuigkeiten aus dem Reiche des Genies und der Satyre, 8. 773 9. gr.
Neue Sammlung merkwürdiger Geschichte und unterirdischer Schätze, Historien, und einigen besondern Begebenheiten, in wahrhaften und betrüglichen Erscheinungen der Geister, 8 10. gr.

Comödien.

Der Glückswechsel oder Mutter Natur in ihren Kindern, ein komisches Singspiel, 8.
Sulmuth und Williams, ein Schausp. mit Gesang, 8. 778 3. gr.
Der beste Mann, Lustsp. 8. 778 4. gr.
Barbierlist, oder welch Schloß ist der Liebe zu fest? Lustsp. 8. 780 4. gr.

Das

Das unschuldige Opfer der zärtlichsten Liebe, Trauersp. 8. 780 5. gr.
Die edeln Freunde, ein Schauspiel, 8. 779 3. gr.
Elvire, ein Trauerspiel, 8 779 3. gr.
Paridom Wrantpott; oder: Wer schilt wird wieder gut, Lustsp. 779 3. gr.
Gustav Wasa, ein Trauerspiel, 8. 779 3. gr.
Emilie Fermont, ein Trauerspiel, 8. 775 4. gr.
Heinrich und Lyda, eine Scene des menschlichen Lebens, 8. 776 2. gr.
Der Liebhaber ein Schriftsteller, ein Lustspiel, 8. 755 2. gr.
Die Mutterschule, ein Lustspiel, 8. 756. 4. gr.
Die vergnügte Wahl, ein Vorspiel. 8. 755 3. gr.
Das unvermuthete Hinderniß, Lustsp. 8. 755 3. gr.
Semiramis, ein Trauerspiel, 8. 755 3. gr.
Lykon und Agle, eine Scene aus der alten Welt, 8. 778 2. gr.
Galora von Venedig, ein Trauerspiel, 8. 778. 6. gr.
Die Holländer, ein Lustspiel, 8. 779 6. gr.
Wissenschaft geht vor Schönheit, Lustsp. 8. 778 4. gr.
König Lear, Trauersp. 8. 780 5. gr.
Der reiche Deutsche zu Florenz, 8. 780 3. gr.
Der Einsiedler, ein Schauspiel, 8. 780 3. gr.
Das Landhaus, ein Lustspiel, 8. 770 5. gr.
Für das deutsche Theater, 2. Theile, 8. 770. 771 20. gr.
Clarisse, oder das unbekannte Dienstmägdchen, 8. 771 4. gr.
Die Parodie, 8. 770 3. gr.
Unschuld, Freundschaft und Liebe, 8, 771 4. gr.
Der Bettler, 8. 771 2. gr.
Arnold und Gustav, 8. 771 4. gr.
Die drey Muhmen, 8 2. gr.
Die vornehme Bürgersfrau, 8 2. gr.
Menechme oder die Zwillinge, 8 4. gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alemán, Mateo,

Geschichte Gußmanns von Alfarache nach der verbesserten französischen Ü
bersetzung des Herrn le Sage

Bd.: Erster Theil

Leipzig 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 930
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278473-1
VD18 80276652-001